Neujahrsblatt Dietikon 2015

68. Jahrgang

Ein kleines stilles Leuchten aus Dietikon

von Hans Peter Trutmann

Jahreschronik

von René Stucki

Neujahrsblatt Dietikon 2015

68. Jahrgang

Ein kleines stilles Leuchten aus Dietikon

Porträts von 230 Personen, die in Dietikon Spuren hinterlassen haben.

von Hans Peter Trutmann

Jahreschronik

von René Stucki

Stadtverein Dietikon

Impressum
Neujahrsblatt von Dietikon, 2015
68. Jahrgang
Herausgeber: Stadtverein Dietikon
© Stadtverein Dietikon, 2014

Gestaltung: www.bbdesign.ch
Auflage: 900 Exemplare
Gedruckt auf FSC-Papier

ISBN 978-3-9524418-0-0
ISSN 2235 - 4840

Ein kleines stilles Leuchten aus Dietikon

Vorwort 005

Kurzbiografien B – Z
Hans Peter Trutmann 009

Jahreschronik
René Stucki 170

Bisher erschienene Neujahrsblätter 175

Unsere Sponsoren 179

Der Stadtverein 180

Im Vordergrund der alte, nach Konfessionen getrennte Friedhof vor und neben der Simultankirche, umgeben von einem markanten Eisenzaun. 1912 wurde aus Platzgründen ein neuer Friedhof am Rand des Guggenbühlwaldes eröffnet. Der alte Friedhof wurde aufgehoben. Die Simultankirche wurde 1926 abgebrochen. Rechts hinten das 1833 vom Abt des Klosters Wettingen in Auftrag gegebene katholische Pfarrhaus. Am linken Bildrand das Totenhäuschen am ehemaligen Schneggengässli. Dahinter steht wohl das Anfang 1900 abgebrannte alte Pfarrhaus. Die Turmuhr der Kirche kommt mit ihren goldenen Zahlen prächtig zur Geltung. Die Wetterfahne auf dem Hauptschiff dreht sich heute auf dem Dach der Stadtbibliothek. 1893 konnten die Primarschüler im noch offenen Lotterbach neben der paritätischen Kirche die Füsse und den heissen Kopf abkühlen.

Foto von 1893 im Besitz von Pit Wyss, Dielsdorf

Foto aus dem Ortsmuseum Dietikon

Der 1912 eröffnete Friedhof am Rand des Guggenbühlwaldes diente von Anfang an allen Konfessionen als Begräbnisort. Zuständig für den Friedhof ist die Stadt Dietikon und nicht mehr die Kirchgemeinden.

Conrad Ferdinand Meyer hat 1882 in der letzten Strophe seines Gedichtes «Firnelicht» eine fast beklemmende patriotische Frage gestellt und dazu auch eine Antwort formuliert:

«Was kann ich für die Heimat tun,
Bevor ich geh im Grabe ruhn?
Was geb ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,
Ein kleines stilles Leuchten!»

In diesem Heft geht es nicht um die geschichtliche Entwicklung unserer beiden Friedhöfe oder um Grabmäler, sondern um Frauen und Männer, die sich – meist neben dem Beruf – im gesellschaftlichen, kulturellen, politischen, wirtschaftlichen oder kirchlichen Leben Dietikons engagiert haben. Der Verfasser möchte diesen Verblichenen symbolisch als Dank für ihr «kleines stilles Leuchten» einige Blumen aufs Grab legen. Art, Intensität und Dauer des Leuchtens waren bei den 230 Personen ganz unterschiedlich und das farbliche Spektrum gross. Es gab einige strahlende Leuchttürme, flackernde Leuchtfeuer, solide Kirchenlichter, zündende Funken und viele unermüdliche Glühwürmchen. Sind wir uns eigentlich bewusst, dass uns die Verstorbenen jedes Jahr näher rücken, dass sie zu uns gehören und dass auch wir einmal in ihr Reich eintreten werden? Die meisten Toten bleiben etwa dreissig Jahre nach ihrem Ableben noch in Erinnerung und sind dann nur noch Familienangehörigen und Einzelpersonen bekannt. Das Vergessen ist vor allem bei jenen Personen bedauerlich, die sich tatkräftig für das Gemeinwohl eingesetzt haben. Dietikon war und ist ja vor allem aktuellen Problemen zugewandt. Durch die geografische Lage, die vielen Strassen und Bahngeleise, die Autobahnen, den Flugverkehr und die Limmat erscheint Dietikon seit langem als Durchgangspassage, wo für Besucher nur kurzes Verweilen angesagt ist. Ortsfremde suchen die Stadt nur aus sachlichen Gründen auf. Touristen übernachten im besten Fall hier. Wer in Dietikon Namen bekannter Heiliger, Philosophen, Visionäre, Erfinder, Dichter, Revolutionäre, Wissenschafter und Wirtschaftspioniere erwartet, muss sich auf eine Ernüchterung vorbereiten. Noch ist keinem Dietiker der Sprung auf eine Banknote geglückt. Landesweit bekannt geworden ist auch noch keiner. Denkmäler und Gedenktafeln gibt es in Dietikon kaum. Einige Personen haben die Ehre einer Strassenwidmung erhalten (allerdings nur ganz kurze Wege und Sackgassen) und sechs Männer sind zu Ehrenbürgern ernannt worden. Die geschichtsträchtige Kulisse Dietikons ist mager. Die Biografien möchten diese

aus allen sozialen Schichten stammenden und teils im Mittelalter aktiven Personen ins Gedächtnis zurückholen. Eine Störung der Totenruhe ist nicht beabsichtigt, aber ebensowenig eine blosse Anhäufung von Komplimenten.

Dietikon war und ist kein gesichtsloses Gemeinwesen. Das frühere Dorf und die heutige Stadt mit gut 25 000 Einwohnern zeichnen sich weniger durch Naturwunder, atemraubende Aussichten, Schauplätze bekannter historischer Ereignisse, eindrucksvolle Bauten, schöne Strassenzüge und romantische Winkel aus als durch eine interessante Bevölkerung. Sie besteht überwiegend aus zugewanderten Frauen und Männern. Dem Erbgut der alten Dietiker Geschlechter Wiederkehr, Hirzel, Grendelmeier, Seiler, Baumann, Ungricht, Benz und Grau wurde ab 1880 viel neues Blut zugeführt.

Man ist nicht gerne schon bei Lebzeiten vergessen, man lebt gerne lange, und wenn man auch sterben muss, möchte man doch noch lange leben nach dem Tode. Es ist kein Bettelmannli auf Erden, das nicht an dem Gedanken wohllebt: «Was wird man sagen, wenn ich nicht wieder komme?»

Jeremias Gotthelf

Der Verfasser hat sich in jahrelanger Kleinarbeit bemüht, eine möglichst objektive Auswahl unter den Verstorbenen zu treffen. Jeder Leser wird aber gewisse Personen in diesem Heft vermissen und die Erwähnung anderer für durchaus entbehrlich halten. Oft mussten Lücken in den Biografien infolge dürftiger Aktenlage in Kauf genommen werden. Grundlage der Kurzporträts sind meist Artikel in Zeitungen und Neujahrsblättern sowie Abklärungen bei Nachfahren und persönliche Erinnerungen. Als «Dietiker» gilt für dieses Neujahrsblatt jede weibliche oder männliche Person, die hier gelebt und/oder einen Leistungsausweis hinterlassen hat. Eingang gefunden haben auch einige Sonderlinge. Leider nehmen Frauen trotz Bonus in diesem Heft mit nur 27 Vertreterinnen einen kleinen Platz ein. Auch Dietikon wurde lange Zeit politisch und wirtschaftlich von Männern geprägt. Das Stimmrecht wurde den Frauen bis 1971 verwehrt, sodass sie erst spät den ihnen gebührenden Wirkungskreis einnehmen konnten. Der weiblichen Ausbildung gemäss der konkreten Intelligenz und Begabung kam früher viel zu wenig Beachtung zu. Die Lebensbahn als Hausfrau und Mutter schien durch die Tradition vorgegeben.

Es wurde auch versucht, Hinweise auf Herkunft und Bedeutung der Familiennamen zu geben. Erstaunlich, wie wenige Personen etwas über ihren Familiennamen wissen!

Dietikon hat zwischen 1880 und 1930 wie ein Magnet auf katholische Zuwanderer gewirkt, und zwar auch auf solche aus Nachbarländern. Sie wurden angelockt durch gute Arbeitsplätze in der Nähe der sich stark entwickelnden Kantonshauptstadt und durch die Gewissheit, im konfessionell paritätischen Dietikon bald bestens in der Pfarrei und in einem der vielen katholischen Standesvereine integriert zu sein. Dem steht aber die lange Zeit kursierende und nicht gerade schmeichelhafte Redensart gegenüber: «Wer nie in Dietikon gewesen, der kennt die Fremde nicht.»

Die Reihenfolge der Biografien ist alphabetisch, wobei die Eltern den gleichnamigen Kindern vorangestellt sind und Geschwister direkt aufeinander folgen. Leider war es nicht immer möglich, ein Foto zu finden. Ausnahmsweise wurden ein paar Worte verloren über ein Haus, das für den Verstorbenen wichtig war. Die vielen Personen, die bereits in den Neujahrsblättern 2005 «Destinazione Dietikon» und 2010 «Fuhrhalter und Kutscher» vorgestellt worden sind, fehlen grundsätzlich im vorliegenden Heft.

«Die Toten leben so lange weiter, wie wir von ihnen erzählen.»

Thomas Hürlimann

Ich schliesse hier die unzähligen Auskunfterteilenden – es waren meist Nachkommen, Verwandte und Freunde der Verstorbenen – in einen allgemeinen herzlichen Dank ein. Namentlich erwähnen möchte ich aber doch Josef Hinder, der mir während vielen Jahren unentwegt mit Auskünften behilflich war, und den nach Neuenburg ausgewanderten Thomas Wiederkehr, der bei seiner beharrlichen Transkription der alten katholischen Taufbücher Dietikons (ab 1620) auf interessante Seelsorger gestossen ist.

Hans Peter Trutmann

B

Bachmann Hans

1873 – 1930

Der Familienname geht zurück auf den ursprünglichen Wohnsitz an einem Bach.

Hans Bachmann ist mit vier Geschwistern im Unteren Fahr (Landwirtschaftsbetrieb und Wirtschaft) am linken Limmatufer aufgewachsen und wurde nach Beendigung von Schule und Lehre Inhaber einer Gravier- und galvanotechnischen Werkstatt an der Vorstadtstrasse 76 (heute befindet sich dort ein Pneuhaus). Ein Bruder betrieb eine Galvanisierungsanstalt an der Zürcherstrasse 23a (hinter «Central») und war im Dorf als «Schnauz-Bachmann» bekannt. Hans Bachmanns grosser Einsatz in der Freizeit galt den Übungen der Feuerwehr und des Samaritervereins. Auch bei den Pontonieren machte er mit. Bachmann galt als beliebter Gesellschafter und konnte in Dietikon auf einen grossen Freundeskreis zählen. Verheiratet war er mit Elise, geborene Ungricht (vier Kinder). 1914 löste er einen Lastwagen ein; seine Werkstatt bekam viele Aufträge. Sein verhängnisvoller Tag war der 29. Oktober 1924. An diesem Tag wurde das Todesurteil gegenüber dem siebenfach vorbestraften Raubmörder Clemens Bernet, der in Schattdorf UR ein 15-jähriges Mädchen ermordet hatte, vollzogen. Da die Schweizerischen Bundesbahnen dem offiziellen Scharfrichter Mengis, Weichenwärter in Schlieren, keinen Urlaub erteilt hatten, suchte man einen Stellvertreter. Bachmann bewarb sich und wurde mit der Betätigung der Guillotine (zur Verfügung gestellt vom Kanton Luzern) in Altdorf beauftragt. Seine Arbeit bestand lediglich darin, einen hölzernen Knopf zu drehen, worauf das schwere Fallbeil aus gut drei Metern Höhe niedersauste und den Kopf des Opfers vom Rumpf trennte. Zwei Gehilfen standen Bachmann zur Seite. Doch diese Hinrichtung kam bei den Dietikern und in weiten Kreisen des ganzen Landes schlecht an. Die Dietiker Sozialdemokraten schlossen Bachmann unverzüglich aus der Partei aus und verpflichteten sich, das Wirtshaus unverzüglich zu verlassen, falls der Ex-Genosse eintreten sollte. Die Vorstadtstrasse, wo Bachmann wohnte und arbeitete, wurde im Volksmund bald zur «Henkergasse»! Auf Verlangen des Zentralverbandes musste sich auch der Samariterverein Dietikon von seinem Ehrenmitglied Bachmann verabschieden. Immerhin liess der Verein im Februar 1930 eine Todesanzeige für ihr einst sehr aktives Mitglied erscheinen. Neunzig Jahre nach der Köpfung muss man sich wirklich fragen, ob die gesellschaftliche Ächtung Bachmanns nicht übertrieben war. Die Abschaffung der zivilen Todesstrafe wurde in der Schweiz zwar bereits damals diskutiert, aber erst mit dem Strafgesetzbuch von 1942 realisiert, sodass eine gerichtlich angeordnete Hinrichtung im Jahre 1924 nicht zu beanstanden war. Aber Bachmann war sich bei der Bewerbung wohl nicht bewusst, dass Scharfrichter beim Volk schon längst jegliche Sympathie eingebüsst hatten. Der tüchtige

Handwerker am Reppischufer muss seinen Dorfgenossen plötzlich unheimlich vorgekommen sein. Am Vorabend unternahm Bachmann in Altdorf mit einem Gehilfen eine ausgiebige Pintenkehr und äusserte dabei offenbar abstruse Ideen.

Baer-Planzer Hilde

1935 – 2013

Der Bär ist ein Symbol für körperliche Stärke.

Hilde ist mit den jüngeren Geschwistern Max, Bruno, Rolf und Georg in Dietikon aufgewachsen (an der Tram-, Vorstadt-, Bahnhof-, Neumattstrasse) und hat hier die Schulen besucht. Die vielen Wohnungswechsel weisen darauf hin, dass die Familie Planzer trotz grossem Arbeitseinsatz lange Zeit nicht auf Rosen gebettet war. Hilde entschied sich für eine Verkäuferinnenlehre beim Konsumverein Zürich, Filiale Zürcherstrasse, Dietikon. Anschliessend war sie während sechs Jahren im elterlichen Transportgeschäft tätig, vor allem als Lenkerin eines roten Lieferwagens «De Soto». Es gab aber auch Freizeit: Mit 18 Jahren trat Hilde in die Trachtengruppe ein, die sie später während 25 Jahren als Präsidentin geleitet hat. Sie rief 1979 die Dietiker «Sichlete» ins Leben, die auf dem Zentralschulhausplatz stattfindet und von vielen Liebhabern der Ländlermusik und der Folklore besucht wird. Um den Körper fit zu halten, turnte Hilde Baer ab 1974 in der Gymnastikgruppe «Vitaswiss» mit, deren Leitung sie 1997 übernahm. 1958 fand die Heirat mit Ruedi Baer statt, Chauffeur bei der Firma Pestalozzi. Sie wohnten an der Steinmürli- und dann an der Martastrasse. 1990 erwarben Hilde und Ruedi ein Haus in Rudolfstetten, aber nach dem Tod ihres Gatten im Jahre 1999 kehrte Hilde gerne wieder nach Dietikon zurück. Aus der Ehe stammen die Kinder Ruedi (1958–2010) und Vreni (verheiratete Weiss). Der frühe Tod ihres Sohnes hat Hilde schwer getroffen. Von 1982–1986 gehörte Hilde Baer–Planzer der Schulpflege an und von 1984–1990 dem Gemeinderat (SVP). Das politische Polarisieren war nicht ihre Sache. Seit 2007 war sie, ausgezeichnete Personenkennerin, Mitglied der Neujahrsblattkommission. Obwohl Hilde die direkte und klare Sprache liebte, spürte man dabei immer Hilfsbereitschaft, Herzlichkeit und Optimismus. Ihre Probleme versuchte sie selbst zu lösen und sprach nicht darüber. Unternehmungslust und Fröhlichkeit waren immer grossgeschrieben. Lokale Fahrdienste und Passfahrten mit betagten Dietikerinnen im schönen Mercedes hatten für Hilde und ihre Passagiere einen hohen Stellenwert.

Baumann Melchior

1888 – 1960

Landwirte und Pächter eines Bauerngutes bezeichnete man im Mittelalter als Baumann. Diese Familie Baumann hatte in Dietikon den Zunamen «Förster». Melchior ist mit fünf Geschwistern an der Taleggstrasse 3 in Dietikon aufgewachsen, wo sein 1848 geborener Vater als Landwirt tätig war. Ursprünglich war der Vater

(Melchior) Schriftsetzer, gab diesen Beruf aber aus gesundheitlichen Gründen auf. In der Freizeit beschäftigte er sich aber weiterhin gerne mit dem Buchdruck, wobei ihm sein Vetter und Nachbar Jakob Grau gerne behilflich war. Einen Teil des Lebensunterhaltes verdiente Vater Baumann durch Arbeit im Forstwesen. Er war Mitglied der Katholischen Schulpflege. Sohn Melchior absolvierte eine Försterlehre und fand dann eine Stelle im landwirtschaftlichen Betrieb des Klosters Fahr. Im Jahr 1913 schloss M. Baumann die Ehe mit Frieda Katharina Häusler. Sie zogen die Kinder Melchior, Margrith (verheiratet mit Hermann Holzhammer) und Bernhard auf. Als Nachfolger seines 1921 verstorbenen Vaters wurde Melchior Baumann von den Stimmbürgern als Mitglied der Gas- und Wasserkommission gewählt und im selben Jahr von der Holzkorporation Dietikon als Förster angestellt. Er pflegte deren Wälder während 33 Jahren. 1952 wurde er von Kurt Hofer abgelöst. Melchior Baumann gehörte dem Bürgergemeinderat und der katholischen Armenpflege an. Er ist in dieser Eigenschaft auf einer schönen, nun hundertjährigen Foto zu erkennen, die eine Ausfahrt dieser Behörde in der prächtigen offenen Limousine von Wirt Christian Thomer zeigt (siehe S. 134). Der Agatha-Kirchenchor ernannte Melchior Baumann zum Ehrenmitglied. Eine früh eingetretene Invalidität seiner Gattin machte ihm schwer zu schaffen.

Baumgärtner Otto

1901 – 1965

«Kennen Sie den Otto Baumgärtner? Er war ein treuer Mann. Hatte werktags und sonntags die gleichen Hosen und den gleichen Tschoopen an. Diente dem Oskar Saxer senior und junior an der Bergstrasse als Fuhrknecht. Er stand während vieler Jahre unentwegt hinten auf dem Ochsnerwagen und leerte wöchentlich unsere Kehrichtkübel. Zuerst in einen sogenannten Kipper. Damals gab es die ‹automatischen› noch nicht. Bei jedem Wetter. Bei Tag, und wo nötig bei Nacht. Und schneite es in strengen Winternächten, war Baumgärtner als erster mit dem Schneepflug unterwegs. Ich weiss nicht, ob er sich alle Wochen oder alle vierzehn Tage rasierte. Ich weiss aber, dass er 44 Jahre seinem Meister diente in schwerer Arbeit. Und damit eben uns und der ganzen Gemeinde. Nach längerem Leiden ist er mit 65 Jahren gestorben. Er freute sich auf die erste AHV-Rente.»
(leicht gekürzte Dorfgeschichte von Josef Stocker, «Limmatpost» vom Juni 1965).

Pferde und Kehrichteinsammler verabschieden sich 1952. Auf dem Bock sitzt Otto Baumgärtner.

Die Kinder aus der Nachbarschaft hingen an «Tschulos» (Baumgärtners Übername) Lippen, wenn er ihnen jeweils im Hof an der Bergstrasse Räubergeschichten erzählte. Im Hof gab er sich am Feierabend und am Sonntag gerne dem Genuss eines Toscani-Stumpens hin und vertiefte sich in die Lektüre von Romanheftli, deren unglückliche Liebesgeschichten ihn oft zu Tränen rührten. Bei der Arbeit gab es für Baumgärtner häufig gewaltig Ärger; er wurde auch lange Zeit miserabel behandelt. War die Kutsche nach der Reinigung gemäss Beurteilung von Georg Saxer nicht ganz sauber, griff er zur Geisel! Nach einem Streit mit dem Chef verliess Baumgärtner den Arbeitsplatz oft fluchtartig. Viel saurer Most und Bier im «Freihof» mussten ihm helfen, seine verletzte Psyche wieder langsam aufzubauen. Um Saxer gehörig zu nerven und zu verunsichern, suchte der Knecht dann um Mitternacht nicht wie üblich seine Dachkammer beim Arbeitgeber auf, sondern schlief im Stall bei den Schweinen und Pferden. Das hatte auch den Vorteil, dass er den warmen Urin in die Hose fahren lassen konnte, ohne grösseres Unheil anzurichten. In Vereinen machte er nicht mit, aber er war doch Passivmitglied beim Arbeiter-Männerchor.

Dr. med. Hans Grendelmeyer und Pfarrer Füllemann traten am Lebensende oft an sein Krankenbett.

Benz Achilles

1766 – 1852

Der Familienname Benz dürfte auf eine Kurzform des Vornamens Benedikt oder Bernhard zurückgehen.

Auf den Schweizer Kleinmeister Achilles Benz stiess der Verfasser zufällig beim Durchblättern eines Auktionskataloges aus Zürich. Zur Versteigerung gelangte 2009 eine Zeichnung von Bellinzona, die Benz um 1800 zu Papier gebracht hat. Gemäss Begleittext des Kataloges ist Achilles Benz in Dietikon aufgewachsen und begab sich bald nach Basel, wo er Schüler des bedeutenden Landschaftsmalers und Verlegers Peter Birmann wurde. A. Benz konnte als Zeichner und Maler an Birmanns Werk «Viaggio pittorico ai tre laghi» mitwirken. Später soll sich Benz in Basel selbständig gemacht und auch mit Erfolg an schweizerischen Kunstausstellungen teilgenommen haben. Ende 2009 kam auch sein Aquarell «Das Rheintor in Basel» zur Versteigerung. Achilles Benz ist 1852 in Basel gestorben.

Benz Caspar

1857 – 1936

Nach dem Schulbesuch in Dietikon fand er eine Anstellung bei der Weberei Boller/Syz am Limmatkanal. Da ihn diese Tätigkeit nicht befriedigte, entschloss sich Caspar Benz für eine Malerlehre. Nach dem Abschluss ging er als Geselle auf Wanderschaft und hielt sich dabei längere Zeit in München, Stuttgart und Wien auf. Nach Dietikon zurückgekehrt, eröffnete er ein Malergeschäft an der Weinigerstrasse 30 und gründete eine Familie. Er zog mit seiner Gattin (geborene Frei) die Söhne Kaspar und Walter sowie vier Töchter gross. Der Pflege und

Erhaltung eines gesunden und leistungsfähigen Körpers mass er einen hohen Stellenwert zu. Deshalb gründete er zusammen mit Caspar Peyer 1876 den Turnverein Dietikon und übernahm im Vorstand das Amt des Kassiers. Ein Jahr später gestaltete er die erste Vereinsfahne. Caspar Benz gehörte während 16 Jahren der reformierten Armenpflege an. Wegen eines Augenleidens musste er seine Tätigkeit als Maler früh aufgeben, war aber noch in der Lage, im Haus Bremgartnerstrasse 7 (gegenüber dem Restaurant Frohsinn) eine Eisenwarenhandlung zu führen, die dann vom Sohn Kaspar übernommen wurde. Sie ging um 1940 ein.

Benz Kaspar

1889 – 1972

Sohn Caspar Benz-Kling liess sich nach dem Schulbesuch im väterlichen Betrieb zum Flachmaler ausbilden. Seine Gattin arbeitete bei der Telefonzentrale Dietikon und gab Kaspar oft Aufträge zum Verteilen von Telegrammen. Kaspar führte dann die Eisenwarenhandlung seines Vaters weiter und war kurze Zeit als Vertreter für Farben im Geschäft seines Bruders tätig. 1939, nach unharmonischem Ausscheiden aus der Farbenfabrik seines Bruders, erwarb Kaspar das Malergeschäft von Karl Timmler. Es befand sich in einem kleinen Hintergebäude an der Zürcherstrasse 39. Im Jahre 1944 zügelte Kaspar Benz mit Gattin und Sohn Roland von der Weiningerstrasse 15 an die Altbergstrasse 15. Das Malergeschäft ging 1964 an den Mitarbeiter Hans Meier (1923–2014) über, der seit 1943 bei K. Benz tätig war. Die Wochenenden verbrachte das Ehepaar Benz-Kling am liebsten im Ferienhaus in Amden. 1965 verliessen sie Dietikon und nahmen in Tobel bei Affeltrangen TG Wohnsitz.

Benz Roland

1916 – 2007

Kaspars Sohn Roland machte eine Lehre als Automechaniker und blieb als Lediger lange Zeit bei den Eltern wohnen. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Inhaber einer Spezialwerkstatt für Motorradmotoren an der Badenerstrasse 29 (heute Römerstrasse). Roland war ein leidenschaftlicher und kühner Rennfahrer, der sich aufs Seitenwagenfahren spezialisierte. Sein erster Mitfahrer war Walter Kohler. Während Garagist und Solofahrer Willy Lips trainingshalber jeweils mit seiner Norton ab der Bunkerkreuzung voll Rohr nach Spreitenbach hinunterdonnerte, raste Roland Benz mit seiner «Höllenmaschine» DKW von der Fahrweid aus Richtung Weiningen. Sportliches Vorbild war für beide der italienische Töffrennfahrer Omobono Tenni. Roland Benz

Die mit einer DKW bergwärts rasenden Dietiker Roland Benz und Max Hirzel (Seitenwagen) werfen beim Fürst im Ländle gewaltige Staubwolken auf. Das Schweizerkreuz kommt auf den topfartigen Sturzhelmen prächtig zur Geltung (Bergrennen Vaduz-Triesenberg 1947).

brachte es zu einem landesweit bekannten Motorradrennfahrer, der mit Max Hirzel (aus der Familie der «Öler» bzw. Kohlenhändler) im Seitenwagen in den Jahren 1946 bis 1950 unzählige regionale, nationale und internationale Rennen klar dominierte. Auch am Grand Prix Bern waren Benz/Hirzel immer vorne anzutreffen. Einige Zeit später wurde bekannt, dass Benz am Motorrad seit Jahren reglementswidrige technische Änderungen (Einspritzmotor) vorgenommen hatte. Alle erzielten Rennpreise wurden deshalb aberkannt, was in Dietikon bei seinen vielen Bewunderern grosse Enttäuschung auslöste. Seit 1965 war Roland Benz bei der Versuchsabteilung der Mühlenfabrik Bühler in Uzwil tätig und wohnte bei den Eltern in Tobel. Nach einigen Jahren Wohnsitz im Tessin ging Roland Benz nach Gersau, wo er 2007 starb.

Benz Walter

1890 – 1976

Auch Caspars zweiter Sohn Walter absolvierte eine Malerlehre im väterlichen Geschäft an der Weiningerstrasse und begab sich anschliessend nach München zur Ausbildung seines künstlerischen Talents. Er entschloss sich dann aber, seinen Lebensunterhalt als Hersteller und Verkäufer von Farben, Lack und Kitt zu verdienen. 1922 eröffnete der in Zürich wohnhafte Walter Benz an der Kuttelgasse 11 ein Verkaufsgeschäft mit diesen Produkten. Es folgten Läden an bester Lage in Bern, Winterthur und Chur. 1929 konnte Walter Benz mit der eigenen Produktion im neuen Gebäude gegenüber dem Bahnhof Dietikon beginnen. Dort beschäftigte er einige wenige Personen, u.a. seinen Bruder Kaspar, mit der Herstellung, dem Versand und der Vertretung der Produkte. 1939 zügelte die Familie Walter Benz-Briner (Töchter Rita, verheiratete Haggenbüller, und Doris, verheiratete Schwarzenbach) von Zürich nach Dietikon ins elterliche Haus an der Weinigerstrasse 30. Lebenslang pflegte Walter Benz in der Freizeit seine malerische Begabung. So hat er die Broschüre «Dietikon in Wort und Bild» von 1921 mit einigen prächtigen Federzeichnungen im Art-déco-Stil illustriert und gleichzeitig eine in Gelb gehaltene Postkarte für die Gewerbeausstellung gestaltet. Grossen Seltenheitswert hat sein wirkungsvolles Plakat für diese Ausstellung. Keine Publikation über die «Krone» kann auf seine stimmungsvolle Federzeichnung von 1921 verzichten. 1922 wurde Benz zum Mitglied der Primarschulpflege gewählt, sonst trat er in der Öffentlichkeit wenig in Erscheinung, was seiner sehr zurückhaltenden Persönlichkeit entsprach. Auch mit seinem Bruder Kaspar pflegte er nach dessen Ausscheiden aus der Firma keinen Kontakt. Mangels eines geeigneten Nachfolgers für die Leitung der Farbenproduktion in Dietikon wurde der Betrieb 1971 geschlossen. Verschiedene Mieter übernahmen die Räume. 1975 bezog das Ehepaar Benz eine Wohnung im Altersheim Sandbühl in Schlieren. Von 2003 bis Ende 2013 beherbergte die einstige Farbenfabrik das Brockenhaus Atelier 23. Das auffällige gelbe Gebäude mit südländischem Einschlag konnte 2011

von der Stadt Dietikon erworben werden. Die Erben Benz hatten mit Rücksicht auf den sozialen Zweck des Betriebs (Wiedereingliederung von Arbeitslosen) jahrelang auf einen Mietzins verzichtet!

Berli Jakob

1871 – 1946

Berli soll eine Verkleinerungsform von Bär sein.

Der junge Jakob Berli muss ein recht unsteter Mann gewesen sein, sodass es schwierig ist, zuverlässige biografische Daten anzugeben. Nach dem Schulabschluss absolvierte er eine Bäckerlehre in Hedingen. Aufenthalte in Obfelden, Thalwil, Oberrieden, Bremgarten und Berikon sind anzunehmen. Seinem Temperament und seiner Initiative entsprach die sich immer wiederholende Arbeit in der Backstube bald nicht mehr. Es wurde ihm dort immer enger, neue Horizonte mussten her. 1895 nahm Jakob Berli mit seiner Gattin Elise, geborene Gehrig, in Dietikon Wohnsitz und führte von 1897 bis 1900 das Restaurant Heimat. Die Familie vergrösserte sich: 1895 Elisabeth (verheiratet mit dem Dietiker Garagisten Josef Tiefenbacher), 1898 Jakob (Schaaggi), 1900 Emma (verheiratete Dahinden/Hanhart) und 1902 Paula (verheiratete Huber). Jakob Berli eröffnete laut Ragionenbuch im Jahr 1928 ein Büro für Treuhandgeschäfte und Erstellung/Verkauf von Liegenschaften (Adresse Guggenbühlstrasse 16). Bald wurde aus dem ehemaligen Bäckergesellen ein für Dietikon wichtiger Bauunternehmer. Mit seinem Namen direkt verbunden sind die Berli- und die Jakobstrasse, wo er zahlreiche Einfamilienhäuser bauen liess. Die Bezeichnung Elisenstrasse dürfte auf den Vornamen von Jakobs Gattin zurückgehen. Auch an der Halden-, Freie-, Stein-, Weingarten- und Mühlehaldenstrasse gab er die Erstellung von vielen Häusern in Auftrag und verkaufte sie anschliessend. Glücklicherweise war er kein Freund der verdichteten Bauweise, sodass jedes Haus von einem wohltuenden Garten umgeben war. Die Bauaufträge gingen vor allem an August und Jakob Wiederkehr («Späcke») sowie an Rosa Wiederkehr-Baumann. Vor seinem Wegzug von Dietikon im Jahre 1941 (Tod der Gattin) wohnte Jakob Berli im Haus Haldenstrasse 1. Nach längerem Aufenthalt bei Tochter Emma in Oerlikon beendete er seine Tage in einem Altersheim in Stans.

Berli Jakob (Schaaggi)

1898 – 1955

Sohn Jakob (meist Schaaggi genannt) stand nach einer kaufmännischen Lehre einige Jahre im Dienst der Banca di Roma in Lugano und blieb lebenslang ein grosser Freund der Tessiner. 1928 fand die Heirat mit Rosa Meyer (Meier, 1902–1983) statt. Es kamen drei Töchter zur Welt: Heidi, verheiratete Malnati, Rös, verheiratete Belligotti, und Verena, verheiratete Zehnder. Im Jahr 1928 eröffnete J. Berli für seine Gattin einen Lebensmittelladen im zwei Jahre zuvor erbauten eigenen Mehrfamilienhaus an der Bremgartnerstrasse 53. Der korpulente

und früh von schwerem Asthma geplagte Schaaggi handelte mit Liegenschaften und Wein, betrieb ein Inkassobüro und half nötigenfalls bei der Kundenbedienung im Laden. Er gehörte dem Männerchor an und genoss es, am Sonntagnachmittag im Garten mit Freunden Tessinerlieder zu singen und zu jassen. Wie alle Detailhändler ärgerte er sich über die ab 1926 auch in Dietikon aufkreuzenden Migros-Verkaufswagen. Er versuchte mit viel Einsatz, die Frauen von solchen Einkäufen abzuhalten. 1933 hatte er die ausgezeichnete Idee, oberhalb der grossen, landwirtschaftlich genutzten Wiese «Kreuzacker» (heute Freizeitanlage) zwei Bocciabahnen samt kleinem Clubhaus erstellen zu lassen. Dieser Bocciaplatz zwischen der Bremgartner- und der Holzmattstrasse bildete lange Zeit einen wichtigen Treffpunkt für die nicht zur Oberschicht gehörenden Italienischsprachigen (Società Boccia Club Libertas), wobei auch Einheimische mitmachten. Die aus dem Süden stammende Oberschicht («Unione») traf sich seit 1931 auf den Bahnen hinter der «Sommerau». Dass gar Benito Mussolini nach einem von Frau Spallanzani im «Bären» offerierten Mittagessen bei der Libertas einige Bocciakugeln zum pallino rollen liess, gehört in den Bereich der Legende. Schaaggi Berli gehörte bis 1954 der Gesundheitsbehörde an und war zusammen mit Otto Hammelmann Inspektor für die Wirtschaftsbetriebe. Oft kam dem nervösen Wirt im Restaurant bei der Ankündigung der nun bevorstehenden Kücheninspektion der rettende Gedanke, Schaaggi Berli sofort mit einer rechten Bestellung seines Valpolicella-Weines auf andere Gedanken zu bringen. Am besten erholte sich Jakob Berli auf der Jagd mit Baumeister August Wiederkehr und Büchsenmacher Kaspar Daubenmeier. Trotz schweren gesundheitlichen Problemen, die bereits in jungen Jahren auftauchten, hat er den Humor nie verloren. Ein Jahr nach Schaaggis Ableben übergab Rösi Berli den Laden einer Pächterin.

Bindschedler Ida

1854 – 1919

Der Name geht wohl auf den Beruf des Fassbinders, Küfers zurück.

Die bekannte Jugendschriftstellerin ist mit fünf Geschwistern am Weinplatz in Zürich bei wohlhabenden Eltern aufgewachsen. Ihr Vater führte einen Handelsbetrieb für Baumwolle. Ida besuchte in Bern und Küsnacht das Lehrerinnenseminar und wirkte von 1876 bis 1878 an der reformierten Primarschule Dietikon (unterhalb «Krone») als Lehrerin. Ihren Wohnsitz in Zürich behielt sie bei. Das alte Schulhaus an der Unteren Reppischstrasse steht noch immer, diente später als Gemeindekanzlei und ist nun seit langem ein sanierungsbedürftiger Treffpunkt für Ausländer. Im Februar 1877 und Mitte 1878 litt das Limmattal einmal mehr unter schweren Hochwassern. Dietikon zählte damals knapp 1700 Einwohner. In ihrem Buch «Leuenhofer», 1919 erschienen, finden diese Ereignisse Niederschlag. Die viele armen Dorfbewohner versuchten damals, aus den Fluten der reissenden und über die Ufer getretenen Limmat (im Buch Illig genannt) Holz als Brennmaterial zu

ergattern. Nach dem Weggang von Dietikon 1878 war Ida Bindschedler während zwei Jahren an einer Schule in Paris tätig, aber auch Privatlehrerin in vornehmen Häusern auf dem Lande. Von 1885 bis 1897 erteilte Ida Bindschedler an der Mädchensekundarschule Hirschengraben in Zürich Unterricht in Französisch, Zeichnen und Turnen. Sie musste dann wegen eines Herzleidens ihren Beruf aufgeben und verlegte 1898 ihren Wohnsitz zu einer Freundin nach Augsburg. Sie starb 1919 bei einem der alljährlichen Aufenthalte in Zürich. Ihre früher weit verbreiteten und noch immer lesenswerten Kinderbuchklassiker «Die Turnachkinder im Sommer» und «Die Turnachkinder im Winter» sind 1906 bzw. 1909 erschienen. Ida Bindschedler tritt dort als Lotti auf, wohlbehütetes Kind einer reichen Stadtfamilie mit Sommervilla am See in Riesbach (seit 1950 Museum Bellerive). An der Gemüsebrücke wurde jeweils für die Sommersaison der gesamte Haushalt auf ein Schiff verladen.

Bollschweiler
Carl Ludwig
1880 – 1963

Boll ist ein häufiger Flurname und bezeichnet einen runden Hügel.

1858 gründete Albert Kohler senior in Dietikon eine Kollektivgesellschaft zum Betrieb einer Wäscherei und zur Herstellung von Putzfäden. Das Areal am linken Limmatufer beim Bahnhof umfasste nicht weniger als 5000 m² und war bald durch ein Anschlussgleis mit den SBB verbunden. Der Betrieb wurde vom Sohn Albert Kohler-Naef (seine Gattin Mina war eine Tochter von Fuhrhalter Naef), der eine kaufmännische Lehre bei der Weberei Syz absolviert hatte, weitergeführt. Während des Ersten Weltkriegs musste A. Kohler den Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen dem aus Como stammenden Industriellen Carlo Bianchi-Lanzani abtreten, und die Firma bekam die neue Bezeichnung «Baumwollindustrie AG». 1921 kam der Kaufmann Carl Ludwig Bollschweiler, aufgewachsen in Sachsen (D), mit seiner Familie nach Dietikon, trat in die «Putzfädi» ein und wurde 1931 deren Direktor. Albert Kohler verliess den Betrieb und gründete eine eigene Unternehmung mit demselben Geschäftszweck; der passionierte Reiter starb 1934 mit 57 Jahren. 1928 konnte Bollschweiler von Bianchi die Aktien der Gesellschaft erwerben und leitete sie – zusammen mit seinem Sohn – als Chef und Seniorchef bis in die Sechzigerjahre. Die Familie Bollschweiler mit Tochter Katharina (1905–1982, verheiratete Nager) und Sohn Karl (1912–1983) zog bald über die Bahngeleise und mietete eine Wohnung in der Villa Viktoria an der Bahnhofstrasse. Bollschweiler liess sich in Dietikon einbürgern. 1935 verliessen die beiden Familien Bollschweiler und Nager Dietikon, um gemeinsam in die Villa «Sydefädeli» in Zürich-Höngg einzuziehen. 1971 konnten die 80 Mitarbeitenden ihre neuen Arbeitsplätze an der Lerzenstrasse beziehen, wo die Firma 6600 m² Land von der Bürgergemeinde erworben hatte. Neuer Eigentümer des Areals an der Limmat wurden die SBB. Die «Putzfädi» wurde 1974 abgebrochen.

1986 stellte die Bollschweiler + Co AG die Produktion in Dietikon ein (die Gebäude sind seither vermietet) und verlegte ihre Verwaltung nach Küsnacht. Die Firma konzentriert sich seitdem auf den Handel mit im Ausland hergestellten Putzfäden. Das Lager befindet sich im Kanton St. Gallen.

Bracher Heinz

1922 – 2011

Der Name geht wohl auf Bewohner in der Nähe von brachliegendem Land zurück.

Heinz Bracher ist in Hindelbank BE aufgewachsen und hat in Bern eine Lehre als Schlosser bestanden. 1946 eröffnete er zusammen mit Hans Pfyl eine Kunstschlosserei in Höngg, deren Standort aus Platzgründen fünf Jahre später nach Dietikon (Bernstrasse 172) verlegt wurde. 1958 nahm die Familie Bracher (Kinder Jürg, Gabi und Ursula) in Dietikon Wohnsitz. Die Metallbearbeitungs- und Designfirma blühte rasch auf und beschäftigte bis zu 20 Arbeiter. Es wurden im Laufe der Jahre mehr als 50 Lehrlinge zu Kunstschmieden ausgebildet, und die beiden Meister wurden mehrfach beruflich ausgezeichnet. Seit 1970 bestand eine intensive Zusammenarbeit mit dem Dietiker Künstler Josef Staub, der am «Herweg» bei der Firma Bracher seine zahlreichen Chromstahlplastiken herstellen liess. 2002 übernahm Sohn Jürg den Betrieb. Heinz Bracher gehörte als FDP-Mitglied von 1966 bis 1978 dem Stadtrat an. Er war Gründungsmitglied und Präsident des EHC Dietikon und kämpfte viele Jahre unverdrossen für den Bau einer polysportiven Anlage mit Eisfläche im Quartier Schönenwerd. Der Erfolg blieb aus.

Bräm Walter

1924 – 2005

Mit Bräm wurde ursprünglich ein brummiger, lästiger und aufsässiger Mensch bezeichnet.

Walter Bräm ist in Niederglatt aufgewachsen und hat nach der Sekundarschule eine Lehre als Werkzeugmacher bei Bührle in Oerlikon absolviert. Es folgten Jahre der abendlichen Weiterbildung. 1948 kam Walter Bräm nach Dietikon und begann eine steile Karriere bei der Firma Luchsinger (Maschinen- und Apparatebau). W. Bräm wurde 1950 Betriebsleiter Apparatebau und 1961 – nach dem Tod von Ernst Luchsinger – technischer Gesamtleiter. 1965 gründete er mit seinem Bruder Karl eine Kollektivgesellschaft (ab 1985 Aktiengesellschaft) zur Herstellung von Präzisionswerkzeugen an der Lerzenstrasse in Dietikon. Walter Bräm war bei den Gründern des Tennisclubs Dietikon und gehörte als Mitglied der FDP von 1958 – 1970 dem Gemeindeparlament an (Präsident der Rechnungs- und Geschäftsprüfungskommission). Er setzte sich politisch u.a. für den Bau eines Villenquartiers ob Dietikon ein, um interessante Steuerzahler anzulocken. Er schätzte seine Fähigkeiten durchwegs sehr hoch ein. 1952 schloss er die Ehe mit Lydia Müller, wobei die Familie mit den drei Kindern zuerst an

der Sonneggstrasse und ab 1959 an der Edelweissstrasse wohnte. 1997 trennte sich Walter Bräm finanziell von der Familien-Aktiengesellschaft und zog 2005 mit Gattin ins Terzianum Pfäffikon SZ.

Brazda Dalibor

1921 – 2005

Berufliche Ausbildung als Fagottist am Konservatorium in Brünn und an der Musikakademie in Prag. Mitglied des Orchesters «Tschechischen Philharmonie» und von 1948 bis 1968 Chefdirigent im Karlinatheater in Prag, am Theater in Pilsen und am Theater in Budweis. Gastkonzerte in New York mit «Porgy and Bess» und europaweite Tournée mit dem Musical «Anatevka». Wie viele Tschechen flüchtete auch D. Brazda 1968 in die Schweiz, nahm Wohnsitz in Dietikon und dirigierte mit grossem Erfolg von 1972–1987 die Stadtmusik und von 1972–1997 auch die Stadtjugendmusik. Daneben machte sich D. Brazda einen Namen als Komponist und Arrangeur für verschiedenste Formationen. Für unsere Stadtmusik komponierte er ein «Air de Dietikon». Er hat als lebhafter Pädagoge an der Musikschule unzähligen Jugendlichen auf solide und originelle Art das Handwerk und die Freude am Spielen von verschiedenen Blasinstrumenten vermittelt. Der Stadtrat verlieh Dalibor Brazda-Krammar 2001 den Kulturpreis. Am Haus Schützenstrasse 40, wo D. Brazda von 1978 bis 2005 mit seiner Gattin wohnte, erinnert eine Gedenktafel an den vielseitigen Musiker.

Brem Eugen, Dr. med.

1918 – 1982

Der 1918 geborene Eugen Brem ist mit sieben Geschwistern in Rudolfstetten aufgewachsen, wo sein Vater Lehrer war. Mütterlicherseits war er mit Rosa Zgraggen, Kreidefabrikantin in Dietikon, verwandt. Nach dem Besuch des Gymnasiums bei den Benediktinern im Kloster Einsiedeln studierte er Medizin an der Universität Zürich und eröffnete im Oktober 1948 – nach praktischer Ausbildung in Sargans, in Deutschland und Italien – eine Arztpraxis in Dietikon an der Bremgartnerstrasse 14 (bis 1935 Praxis Dr. Th. Kälin). Ab 1955 konnte er seine Patienten in seinem eigenen Haus an der Oberdorfstrasse 13 (vorher kurzfristig im Eigentum von Dr. med. Oegerli) behandeln. 1948 hatte er in Berikon mit Flora Vettori aus Sargans den Bund fürs Leben geschlossen. Sie wurden 1950 und 1954 Eltern von zwei Töchtern. Eugen Brem war ein leidenschaftlicher Musikfreund und dirigierte aushilfsweise und mit viel Temperament den St.-Agatha-Chor Dietikon und den Kirchenchor Berikon. Am Herz lag ihm auch eine hohe Einsatzbereitschaft der Feuerwehr, vor allem der Sportgruppe. Oft nahm er am frühen Sonntagmorgen an ornithologischen Exkursionen teil. 1981 musste Dr. Brem seinen Beruf aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Der Abschied vom Berufsleben fiel ihm schwer, war er doch seinen Patienten mit geradezu väterlicher Fürsorge zugetan. Er freute sich, dass

noch einige Reisewünsche ins Ausland (u. a. Lourdes und Fatima) Erfüllung fanden.

Brenner Johannes

1878 – 1936

Die Brenner wanderten Anfang 1600 aus Württemberg in Basel ein und waren im Gewerbe und Handel tätig. Sie haben sicher einen guten Schnaps gebrannt.

J. Brenner ist in Berg TG aufgewachsen. Berufslehre als Buchbinder in Frauenfeld, anschliessend Gesellenjahre und Tätigkeit als selbständiger Buchbinder in Zürich. Infolge eines Augenleidens musste J. Brenner diese Arbeit aufgeben und begann 1916 in Dietikon, wo er sieben Jahre vorher an der Schächlistrasse 25 Wohnsitz genommen hatte, mit der Fabrikation und dem Vertrieb von Schuheinlagesohlen (Gebäude Martastrasse 10 mit 5–10 Arbeitsplätzen). J. Brenner war ein sehr temperamentvoller liberaler Politiker und legte sich in den Zwanzigerjahren für die FDP und die SP heftig mit den Christlichsozialen an. Mit Vorliebe attackierte er den katholischen Pfarrer H. Camenzind. Es soll gar mitten im Dorf zu einem Handgemenge zwischen den beiden gekommen sein! Brenner störte vor allem, dass der Pfarrer Mitglied der Schulpflege war (gewählt von den Stimmbürgern). Johannes Brenner gehörte ebenfalls der Primarschulpflege an und nahm dort mit Vorliebe die Lehrer ins Visier. Den Kustos (Betreuer) der Sammlung von ausgestopften Tieren bezeichnete er als Hyänenabstauber und Eichhörnchenverwalter. Bei der Lehrerschaft stiess er bald auf schroffe Ablehnung, weil er dort einen kräftigen Lohnabbau forderte. Mit grosser Lust redigierte Brenner angriffige Fasnachtszeitungen. Seine unverblümten Angriffe trugen ihm nächtlicherweile Prügel ein. Der reformierte Pfarrer Tanner warf dem «Immerbrenner» vor, überall seine Finger in die Pastete zu stecken und seinen Senf zu liefern. Das politische Klima litt zwischen 1920 und 1930 stark unter den Aktivitäten von J. Brenner. Der Zahlenmystiker Brenner war ein Unruhegeist und fanatischer Wahrheitssucher. Er gehörte dem Vorstand des Verkehrsvereins Dietikon (VVD, seit 2012 Stadtverein) an und leistete als Verantwortlicher für die Broschüre «Dietikon in Wort und Bild» von 1921 ausgezeichnete Arbeit. Dasselbe gilt für sein Mitwirken an der Publikation «Die reformierte Kirchgemeinde Urdorf-Dietikon und die reformierte Kirche Dietikon» von 1926. Eine sehr anspruchsvolle Lektüre ist Brenners umfangreiches Buch «Mystik, Ethik und Logik» von 1932. Mitte 1933 kritisierte er bei einer sehr gut besuchten öffentlichen Versammlung der Frontistengruppe Dietikon heftig deren Judenfeindlichkeit und verliess die «Krone» sofort als Protestaktion. Ab November 1917 stellte der VVD für seine Mitglieder monatlich einen sogenannten Lesezirkel zur Verfügung, der in Form einer Lesemappe allerlei Zeitschriften enthielt. Verantwortlich für Inhalt und Verteilung der Mappen war J. Brenner. Seine Kinder hatten jeweils am Samstagnachmittag das Vergnügen, diese Lektüre quer durchs Dorf den kulturbe-

wussten Dietikern zu überbringen. Von den gemeinsam mit Johanna Sägesser aufgezogenen Kindern Hans, Paul Adolf, Martha und Olga traten die beiden Söhne ohne grosse Begeisterung in den Betrieb ein, als ihn Vater Brenner infolge zunehmendem Verlust der Sehkraft nicht mehr allein leiten konnte.

Brenner Paul Adolf

1910 – 1967

Er ist als Sohn des oben erwähnten Johannes Brenner in Dietikon im Schächliquartier aufgewachsen. Von 1919 bis 1922 war er Schüler Traugott Vogels, mit dem er in lebenslanger Freundschaft stand. Vogel machte ihn später zur Hauptgestalt seines Buches «Der blinde Seher». Es folgten eine kaufmännische Lehre und der Eintritt in das Geschäft seines Vaters, das er ab 1936 zusammen mit dem Bruder Hans weiterführte (1970 aufgelöst). Die ersten Gedichte entstanden 1932, oft während Eisenbahnfahrten, in Wartesälen und Cafés. In diesem Jahr erfolgte auch die Aufnahme in den Schweizerischen Schriftstellerverband, dessen Vorstand P.A. Brenner von 1942–1953 angehörte. 1935 verlegte Paul A. Brenner seinen Wohnsitz nach Zürich und heiratete (Sohn Martin). Ab 1946 litt er unter fortschreitender Erblindung, wagte aber doch 1956 den Schritt zum freien Schriftsteller. Er erhielt viele Ehrengaben von Stadt und Kanton Zürich für seine insgesamt zwölf schlanken Gedichtbände. Träume, Sehnsüchte und Hoffnungen kennzeichnen sein Werk. Mit Max Frisch und J. R. Humm hatte er regelmässige freundschaftliche Kontakte. Paul A. Brenner nahm mit den Kollegen Hans Schumacher, Albert Erismann und Hermann Hiltbrunner an der Tafelrunde in «Kaisers Reblaube» teil. Der Dichter aus Dietikon hat auch Eingang ins Zürcher Personenlexikon von 1986 gefunden.
Aus dem 1954 erschienenen Gedichtbändchen «Haus der Nacht»:

Stiller Abend
Nun ist auch dieser Tag vorbei,
er schien mir lang und schwer.
Mein Herz, was auch gewesen sei,
kennt keine Schmerzen mehr.
Es ist nicht älter als zuvor,
nur stiller und gefasst,
weil du, als es den Mut verlor,
es aufgenommen hast.
Sitz ich des Abends noch beim Wein
und ist es worden spät,
dann wird ein Leuchten mit mir sein,
das nie verloren geht.

Bruggmann Alfred

1923 – 1999

Diese Namensträger wohnten ursprünglich bei einer Brücke.

Alfred Bruggmann ist als Sohn des Kaminfegermeisters Wilhelm Bruggmann, der 1920, von Zürich kommend, seine Schriften in Dietikon hinterlegt hat, aufgewachsen, und zwar mit den Geschwistern Anna, Willy, Theodor, Rosa und Paul. 1922 konnte Bruggmann senior das Mehrfamilienhaus

an der Badenerstrasse 65 erwerben. Nach dem Schulbesuch, einem Welschlandjahr und der Lehrzeit trat Alfred in das Geschäft des Vaters ein, das er nach dessen Tod 1953 als diplomierter Kaminfegermeister weiterführte. Alfred Bruggmann beschäftigte zwei Angestellte, wobei in den Wintermonaten auch seine Gattin beim Russen kräftig Hand anlegte. Aus erster Ehe stammt Anita, aus der zweiten Ehe (1952 geschlossen) kommen die Töchter Gaby (verheiratete Müller) und Angela. Gar keine Freude herrschte bei Alfred Bruggmann, als der Gemeinderat auf Antrag seines Mitglieds Kaspar Siegrist Ende der Fünfzigerjahre beschloss, das Tätigkeitsgebiet Dietikon in zwei Rayons aufzuteilen (Zuzug von Kaminfeger Heinrich Baumann). Schon 1961 hatte Alfred Bruggmann autodidaktisch mit Zeichnen und Malen begonnen. Er hat bis zu seinem Ableben mit beachtlichem Können mit der Feder viele alte Häuser und Strassenpartien aus Dietikon und Umgebung zu Papier gebracht und ist mit zwei Bändchen («Pink der Lottomillionär» und «Erlebnisse eines Kaminfegermeisters») auch unter die Schriftsteller gegangen. Heraldik und Glasmalerei wurden zu ergänzenden Arbeitsgebieten. 1968 erwarb das Ehepaar ein Ferienhaus in Ennetmoos bei Stans, wohin es 1980 als Flucht ins Grüne den Wohnsitz verlegte. Das Leben an der Badenerstrasse in Dietikon war den beiden zu lärmig geworden.

Brunner Paul

1924 – 2004

Der Name bezeichnet den ursprünglichen Wohnort bei einem Brunnen oder die Tätigkeit eines Brunnenmeisters.

Paul Brunner ist zusammen mit den Geschwistern Margrith (verheiratete Müller) und Walter aufgewachsen. 1926 kamen die Eltern mit den Kindern von Berikon nach Dietikon, wo Franz Brunner eine Schreinerei und Zimmerei an der Zürcherstrasse 144 eröffnete. Paul absolvierte eine Schreiner- und eine abgekürzte Maurerlehre. Der Betrieb wurde 1949 mit einem Baugeschäft erweitert, das sich prächtig entwickelt hat. Die Geschäftsübergabe an Paul Brunner erfolgte 1960. In diesem Jahr fand auch die Heirat mit Silvia Steger aus Bellikon statt: Kinder Jürg, 1961, Sandra, 1966 und Roger, 1969. Die Freizeit verbrachte Paul Brunner lange Zeit mit Fussballspielen (Ehrenmitglied des FCD) und dann engagierte er sich als Mitglied des Landesrings stark in der Politik: Gemeinderat 1962–1966, Stadtrat 1966–1974 und Kantonsrat 1967–1975. Im Jahre 1998 verlegten Paul Brunner und seine Gattin ihren Wohnsitz an den See nach Küssnacht am Rigi, wo sie 1975 ein Haus erstellt hatten.

Büchler Hans, Dr. med.

1894 – 1970

Sie hatten ihren Wohnsitz ursprünglich an einem Büchel (Bühl, Hügel).

Hans Büchler verbrachte seine Jugend in Dottikon AG und absolvierte das Gymnasium in den Kollegien von Altdorf und Einsiedeln. Das Medizin-

studium schloss er in Lausanne ab und eröffnete nach einer Fortbildung in England eine Arztpraxis in Villmergen und dann in Boswil. Mitte 1933 kam er nach Dietikon an die Bahnhofstrasse 12. Als Arztgehilfin unterstützte ihn seine Schwester Agatha, die sich 1936 mit dem Witwer Anton Wiederkehr vom Restaurant Ochsen verheiratete. In Dietikon wurden die beiden Kinder Marie-Louise und Hans -Peter geboren. Dr. med. Büchler war Schularzt in Dietikon und machte viele Hausbesuche in der aargauischen Umgebung. Im Jahr 1953 musste er seine berufliche Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen unterbrechen und zog von Dietikon nach Dottikon. Im folgenden Jahr konnte er aber wieder eine Praxis in Zug eröffnen, die er bis zu seinem Tod betreiben konnte.

Bürgisser Caspar, rk Pfarrer/Abt

1705 – 1768

Der Name scheint auf den seinerzeit beliebten Vornamen Burkhard zurückzugehen.

Caspar Bürgisser wuchs in Bremgarten AG auf und studierte Theologie. 1728 trat er in den Orden der Zisterzienser ein und wurde vom Kloster Wettingen in das mit ihm verbundene Ordenshaus Magdenau bei Flawil SG geschickt. 1733 kam er nach Wettingen zurück und wurde dort Kapellmeister (Musikdirektor). 1736 ernannte der Abt Pater Caspar zum Vikar in Dietikon, wo das Kloster seit 1259 viele Liegenschaften besass, darunter den Gasthof Krone und zwei Mühlen an der Reppisch. Dietikon war die wichtigste Pfarrei des Klosters Wettingen. 1742 rief der Abt den Vikar zurück, und setzte ihn als Cellerarius (Ökonom) des Klosters ein. Pater Bürgisser war damit für alle weltlichen Geschäfte zuständig, auch für die Finanzen. Darüber hinaus amtete er als sog. Grosskeller des Klosters, d.h., er leitete die Gerichtsversammlungen in den Gemeinden. 1752 beging das Kloster die gross angelegte Hundertjahrfeier der Translation (Überführung) der Gebeine der beiden Katakombenheiligen Marianus und Getulius. Dietikon war durch eine grosse Delegation vertreten. Pater Caspar organisierte den Anlass und trat auch als Komponist und Dirigent der festlichen Kirchenmusik und einer geistlichen Oper in Erscheinung. Von 1752 bis 1765 wirkte Pater Caspar erneut in Dietikon, und zwar als Pfarrer. Trotz allen Ämtern gab er das Komponieren nie auf. Die Musikkästen im Kloster waren von seinen Kompositionen vollgestopft! Allerdings ist kein einziges Werk erhalten, auch deswegen, weil die Kompositionen nie gedruckt wurden. Sämtliche Manuskripte gingen verloren oder wurden verbrannt! 1764 wählten ihn die Wettinger Mönche zum Abt, sodass er Dietikon verlassen musste. Unverzüglich schloss er mit Johann Ulrich Grubenmann aus Teufen AR einen Vertrag zum Bau einer Brücke über die Limmat beim Kloster ab, welche die seit Jahrhunderten bestehende Fähre ersetzen sollte. Das Meisterwerk einer Holzbrücke wurde 1765/66 erstellt und leider 1799 von den französischen Invasionstruppen in Brand gesteckt. Abt Caspar nahm zweimal am Generalkapitel des Ordens im fran-

Karsten Kusche, Bregenz

zösischen Cîteaux teil. Es ist bemerkenswert, dass in Dietikon von 1581 bis 1839 fast immer Mönche aus Wettingen die Stelle des römisch-katholischen Pfarrers versahen. Das Kloster besass in Dietikon das sogenannte Patronatsrecht, das heisst die Kompetenz, den Pfarrer zu ernennen. Insgesamt wurden vier in Dietikon als Pfarrer tätige Mönche später Äbte des Klosters Wettingen.

Bullinger-Wiederkehr Anna

1470 – 1541

Die Bullinger stammen vermutlich wie die Bollinger aus der Ortschaft Bollingen SG.

Anna ist in Dietikon als Tochter des 1443 geborenen Heinrich (Heini) Wiederkehr und der Anna Möhringer in der Oberen Mühle («Hädschenmühle», ab 1897 «Marmori») mit zwei Brüdern aufgewachsen. In welchem Jahr Heini Wiederkehr mit seiner Familie Dietikon verlassen hat, um in Bremgarten die Innere Mühle (heute Reussgasse 7–11) zu übernehmen, ist nicht bekannt. Eigentümerin jener Mühle war das Frauenkloster Hermetschwil. Im Reussstädtchen wurde Wiederkehr bald Mitglied des Rates und hatte einen grossen Einfluss. Zum grossen Ärger der Familie liess sich Anna in ein Verhältnis mit dem katholischen Kaplan (später Pfarrer und Dekan) in Bremgarten ein. Aus diesem Konkubinat mit Heinrich Bullinger (1469–1533) stammen fünf Söhne. Vater Wiederkehr und die beiden Söhne waren empört über diese Beziehung und drohten dem Pfarrer, ihn umzubringen. Das Paar verliess deshalb Bremgarten und nahm Wohnsitz in Konstanz, Arbon, Schwyz und Wädenswil, wo Bullinger jeweils Stellen als Kaplan fand. Nachdem die beiden Brüder Annas bei Feldzügen umgekommen waren, entschloss sich Wiederkehr um 1506, seine Müllertätigkeit in Bremgarten aufzugeben, sein Haus zu verkaufen und nach Dietikon zurückzukehren. Der 1504 an der Marktgasse geborene Heinrich, einer der Söhne Anna Wiederkehrs und Heinrich Bullingers, wurde 1529 nach einer humanistischen Ausbildung in Deutschland als reformierter Pfarrer nach Bremgarten berufen. Nach der Niederlage der Reformierten in der Schlacht von Kappel 1531 musste er aber in Eile Bremgarten verlassen und nach Zürich fliehen, weil Bremgarten, Mellingen und das Freiamt wieder zum alten Glauben zurückkehrten. Der 27-jährige Magister wurde in Zürich Pfarrer am Grossmünster, Nachfolger von Zwingli und damit Vorsteher dieser Kirche. Zürich war die führende reformierte Kirche in der Eidgenossenschaft, was Bullinger den Aufbau eines grossen Beziehungsgeflechtes im In- und Ausland ermöglichte. Von seiner Korrespondenz sind nicht weniger als 12 000 Briefe erhalten. Zurzeit sind erst etwa 2000 Briefe, die an Empfänger aus halb Europa gingen, zugänglich (15 Bände). Bullingers Pfarrhaus beim Grossmünster in Zürich war ein bekanntes Zentrum für Flüchtlinge, Verfolgte und Asylanten. Keinerlei Toleranz kannte er gegenüber den Wiedertäufern. Dem 1566 von Bullinger verfassten «Zweiten Helvetischen Bekenntnis» kam weltweite Bedeutung zu. 1529 fand die Eheschliessung zwischen Anna und Heinrich Bullinger senior statt,

die inzwischen beide den protestantischen Glauben angenommen hatten. Nach dem Tod ihres Gatten im Jahre 1533 wohnte Anna beim Sohn Heinrich (1504–1575) in Zürich.
Das Bild von Anna Bullinger-Wiederkehr stammt aus der Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.

C

Camenzind Hermann, rk Pfarrer/Dekan, Ehrenbürger

1877 – 1951

Ein interessanter Name! Man glaubt, diese Leute seien im frühen Mittelalter aus Italien über den Gotthard gekommen und hätten sich dank des südlichen Klimas in Gersau niedergelassen. Als Vertreter von Gersau werden die «Kambenzinde» bereits 1345 beim Verkauf der Planggenalp ans Kloster Engelberg erwähnt (diese Alp befindet sich oberhalb von Engelberg). Zwei Jahrhunderte später änderte sich die Schreibweise in «Kammenzingg». Sie haben ihren Namen wohl auf Grund der Berufstätigkeit als Kamm- oder Rechenmacher erhalten. «Zingg» bedeutete Zinken oder Zacken. Das sehr vitale Geschlecht der Camenzind machte bald mehr als die Hälfte der Bevölkerung von Gersau aus. In Vergessenheit geraten ist der Gersauer Schriftsteller und Pfarrer Josef Maria Camenzind (1904–1984). Hermann Hesses Roman «Peter Camenzind» entstand 1901–1903 in Basel. Auf diesen Namen kam Hesse vermutlich bei einem Aufenthalt in Vitznau.

Hermann Camenzind ist als Sohn eines Schreinermeisters in Gersau aufgewachsen und besuchte das Gymnasium in Engelberg und Schwyz. Anschliessend trat er ins Priesterseminar St. Luzi in Chur ein und wurde 1901 zum Priester geweiht. Von 1902 bis 1908 wirkte H. Camenzind als Vikar an der Liebfrauenkirche Zürich. Die katholische Kirchgemeinde Dietikon wählte ihn am 19. Januar 1909 als Nachfolger von Dekan Albert Diethelm. Bereits in diesem Jahr gründete er eine katholische Pfarreibibliothek und wurde Mitglied der Primarschulpflege.

Merkwürdigerweise interessierte sich Camenzind nach wenigen Jahren für die Wahl als Pfarrer in Küssnacht am Rigi, blieb aber dann doch in Dietikon. Er war ein unermüdlicher Mitgründer und Förderer von katholischen Standesvereinen. So setzte er sich 1914 massgebend für die Gründung des Katholischen Frauen- und Müttervereins (der noch 1980 gut 360 Mitglieder zählte) ein. 1922 wurden er nicht mehr als Mitglieder der Primarschulpflege bestätigt. Camenzind leistete auch einen Grosseinsatz beim Sammeln von Geld für den Bau der St. Agatha-Kirche (Einweihung im September 1927). Die alte Simultankirche war am Sonntag für die Katholiken zur Sardinenbüchse geworden! Der 1930 zum Dekan gewählte Camenzind war Initiant für den Bau des Vereinshauses (nach nur neunmonatiger Bauzeit im Herbst 1940 fertig erstellt,

heute Kirchenzentrum St. Agatha). Grosse Freude herrschte bei der Pfarrgemeinde, als ihr Seelsorger 1938 zum Ehrendomherrn der Kathedrale Chur ernannt wurde. Sobald Hochwürden den Pausenplatz des Zentralschulhauses betrat, um sich ins Unterrichtszimmer zu begeben, sprangen fast alle katholischen Schülerinnen und Schüler ihm entgegen, gaben die Hand und viele küssten in scheuer Ehrfurcht den Fingerring. Camenzind verlangte strengste Disziplin im Unterricht. Mit der kirchlichen Aktivität der Männer war er sehr oft unzufrieden. 1932 seufzte er in seinem Tagebuch: «O du lieber Steinbruch von Dietikon!» und beklagte sich einmal mehr, dass während der Beichtstunden nichts los gewesen sei. Im Beichtstuhl interessierten ihn speziell die Sünden im 6. (sexten) Gebot! Camenzind amtete als Vizepräsident der Primarschulpflege, war Präsident des Kinderheims Walterswil, Mitgründer des Krankenpflegevereins sowie Mitglied und dann Präsident des Verwaltungsrats der katholischen Tageszeitung «Neue Zürcher Nachrichten». Im Jahr 1940 ernannte der Bischof von Chur Dekan Camenzind zum bischöflichen Kommissar des Kantons Zürich. 1943 trat Camenzind als Pfarrer zurück und bezog das Eckhaus Poststrasse 34. Sein Nachfolger wurde Vikar Johann Eggler. Die Bürgergemeinde ernannte Dekan H. Camenzind im Dezember 1943 zum (ersten) Ehrenbürger Dietikons.

Chapatte William

1924 – 2011

Leider war selbst der Staatsarchivar des Kantons Jura nicht in der Lage, Auskunft über Herkunft und Bedeutung dieses Familiennamens zu geben.

Der Jurassier mit Heimatorten Les Bois BE und Dietikon wurde in Biel geboren und ist in einem Kinderheim in Belfont (Berner Jura) aufgewachsen. Sein Vater arbeitete in einem Hotel und verliess die Familie bald, um sich der Fremdenlegion anzuschliessen. Nach dem Schulbesuch musste sich W. Chapatte für ein Trinkgeld als Knecht auf den Feldern abrackern, was ihm gar nicht passte. Um den strafrechtlichen Folgen eines tätlichen Angriffs auf seinen Vormund zu entgehen, floh er nach Marseille und trat in die französische Fremdenlegion ein. Seit 1831 kämpfen und sterben dort Legionäre aus allen Ländern im Dienste Frankreichs. Chapatte fand dort eine neue Heimat und Rückhalt. Die Legion bildete für ihn etwas wie ein Militärkloster, ein Familienersatz und befreite ihn vor allem von der verhassten Gesellschaft im Jura. Legionär Chapatte soll zwischen 1946 und 1960 auch in Indochina und Algerien gekämpft haben. Die Fremdenlegion bestand damals aus knapp 8000 Soldaten aus 136 Ländern. Auch einige hundert Schweizer kämpften mit. Die 17 Rekrutierungsbüros in Frankreich sind noch immer rund um die Uhr offen. Nach der Rückkehr in die Schweiz wurde Chapatte vom Divisionsgericht 2 wegen fremden Militärdienstes verurteilt. Er zog 1964 in die Stadt Zürich und verdiente seinen Lebensunterhalt als Taxilenker. Ende 1977 nahm er – von Urdorf kommend – in Dietikon im Wohnblock

Krummackerstrasse 5 Wohnsitz. Die Uniform der Legion, militärische Auszeichnungen, Waffen und religiöse Anbetungsstunden zu Hause bedeuteten William Chapatte sehr viel, ebenso sein unverrückbarer Stammplatz in der St. Agatha-Kirche. Ein Zimmer in der Wohnung war als Kapelle eingerichtet, wo sogar ab und zu ein Priester die Messe feierte. Die im Keller des gleichen Haus befindliche «Katakombe» einer aus dem Oberwallis stammenden Familie suchte er selten auf. Lieber begab er sich am Sonntag nach Zürich zur Missione Cattolica. Chapatte unterstützte in Dietikon einige katholische Standesvereine finanziell. Da aber der Umgang mit Geld nicht seine Stärke war, musste über den Nachlass der Konkurs verhängt werden. Die nachkonziliäre Entwicklung der Katholischen Kirche passte ihm gar nicht; das begann schon bei einzelnen Neuübersetzungen von Bibeltexten. Der damalige Bischof Haas stand bei ihm in hohem Ansehen. Ärgerte ihn der Inhalt einer Predigt (was häufig bei den Ausführungen von Weihbischof V. zutraf), bekam der Pfarrer unverzüglich eine schriftliche Beschwerde mit der Anweisung, diesen Gottesmann ja nicht mehr nach Dietikon einzuladen. Um ein Jubiläum der Fremdenlegion würdig zu begehen, erschien W. Chapatte in der Gala-Uniform zum Gottesdienst. Er verliess kurz vor der Wandlung die Kirchenbank, pflanzte sich im vorderen Mittelgang auf und warf dann die rechte Hand zackig an den Rand des Képi, die Handfläche nach französischer Art nach vorne gerichtet und nicht nach unten. Viele Gläubigen schüttelten unwillig den Kopf und ärgerten sich über diesen Auftritt während der Messe. Im August 2008 musste sich Chapatte aus gesundheitlichen Gründen ins Pflegeheim Reusspark in Niederwil AG begeben. Es freute ihn, dass die kleine Rente aus Frankreich noch immer jeden Monat pünktlich eintraf. Und erst recht war der Besuch eines hohen Offiziers der Fremdenlegion ein grosser Aufsteller. Die Legion hatte ihren tapferen Streiter keineswegs vergessen! Dass sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Pflegeheims das ehemalige Kloster Gnadenthal mit Kapelle befand, hat Chapatte stark getröstet. Beerdigt wurde er in der Uniform der Fremdenlegion und mit allen militärischen Ehrenmedaillen auf der Brust. Dietikon besass in ihm einen schwierigen, rebellischen und oft unangenehmen Kauz französischer Muttersprache.

Comte Alfred

1895 – 1965

Die Comte stammen aus den Kantonen Freiburg und Waadt.

A. Comte ist in Delsberg aufgewachsen und gehört zu den Pionieren der Schweizer Aviatik. 1913 reiste er nach Paris und erwarb mit 18 Jahren – nach kurzer Ausbildung bei den Brüdern Morane – das Flugbrevet. Er wurde ein verwegener Akrobatikflieger. Auf Vorschlag von Oskar Bider wurde er im August 1914 der

Die Karikatur von A. Köfer aus dem Jahr 1921 zeigt den jungen Piloten Comte bei der Inangriffnahme eines offensichtlich gewagten Landemanövers.

Fliegertruppe zugeteilt und 1916 Fluglehrer. Die Rekrutenschule musste er bei der Infanterie nachholen. Als Adj Uof bildete er während des Ersten Weltkriegs in Dübendorf insgesamt 63 Militärpiloten aus. 1919 gründete A. Comte zusammen mit Mittelholzer und Studer die erste zivile Flugunternehmung, die 1920 mit der Ad Astra Aero fusionierte. Ende 1920 wurde die Luftverkehr- und Sporfliegerschule Alfred Comte im Handelsregister eingetragen. 1923 begann Alfred Comte mit der Flugzeugfabrikation und -revision in Oberrieden. Chefkonstrukteur war Henri Fierz. Trotz erfolgreichen Eigenkonstruktionen und Revisionsarbeiten gelang es Comte nicht, den aus 25 Mann bestehenden Betrieb auf eine solide wirtschaftliche Basis zu stellen. Zum grossen Ärger von Comte entwickelte auch der Bund in Thun Militärflugzeuge und gab erst noch beim Ankauf ausländischen Lizenzproduktionen den Vorzug. Es waren auch die Jahre der internationalen Wirtschaftskrise. Trotz Erweiterung der Fabrikation auf Stahlrohrmöbel und Schulbänke musste A. Comte Mitte 1935 den Betrieb wegen Zahlungsunfähigkeit schliessen und wieder Arbeit als Fluglehrer suchen. Er gründete eine private Fliegerschule in Dübendorf, die er 1946 nach Spreitenbach verlegen musste. Auch dort kam Comte finanziell auf keinen grünen Zweig und war deshalb froh, mit 62 Jahren noch eine Beamtenstelle bei der Stadt Zürich zu ergattern. Comte hat nie in Dietikon gewohnt, war aber regelmässiger Benützer unseres Bahnhofs, wo man ihn oft abholte und hinbrachte. Häufig nahm er den Weg zum Flugfeld unter die eigenen Füsse. Der Verleger, Politiker und Luftbeobachter Otto Walter, Vater des gleichnamigen Schriftstellers, hat Comte, den er oft auf dem Hintersitz begleitete, wie folgt charakterisiert: «Schmal wie ein Lineal. Auf der Erde kühl wie eine Eisenstange, trübe Melancholie im Blick, mit seltsam wiegendem Gang. Im Flugzeug sprühender als eine Rakete.»

Im Jahre 2010 gab der Stadtrat einer kurzen Strasse am Limmatkanal den Namen Alfred Comte. Es hätte andere Personen aus Dietikon gegeben, die diese Ehre mehr verdient hätten. Comte hat ja weder in Dietikon gewohnt noch hier gearbeitet.

D

Dähler Charles

1904 – 1994

Die Dähler wohnten ursprünglich in einem Talgrund.

Charles Dähler und seine spätere Gattin – Martha Hodel – sind beide in Steffisburg aufgewachsen. Die Heirat fand 1930 in Mettmenstetten statt: Kinder Annelies (verheiratete Lässer), Margot (verheiratete Gmür), Heinz und Rolf. Charles Dähler war von der Ausbildung her Mechaniker und Lastwagenlenker. Er sprach zeitlebens ein urchiges Berndeutsch und legte keinen grossen Wert auf geschliffene Manieren. 1930 trat er in die Dienste des Kantonalen Elektrizitätswerks (EKZ)

und arbeitete in Affoltern am Albis und in Zürich. 1940 wurde er beruflich nach Dietikon versetzt, wo er bis zur Pensionierung blieb. Er war im Schichtbetrieb im Maschinenhaus am Limmatkanal eingesetzt und war auch zuständig für das Lenken des Generator-Lastwagens. Bei der Wohnsitzverlegung nach Dietikon konnte er das Haus Haldenstrasse 1 erwerben, das vorher Eigentum des Bauunternehmers Jakob Berli gewesen war. Ch. Dähler war sehr aktiv bei den Pontonieren und übernahm im Vorstand die Finanzen. Politisch schloss er sich früh der SP an. Von 1958–1965 präsidierte er souverän die nun vereinigte (Primar- und Sekundarschule und von Urdorf abgetrennte) Schulpflege Dietikon. Seine beiden unmittelbaren Vorgänger waren bei der Primarschulpflege Dr. ing. Otto Muntwyler von der Neumattstrasse und Dr. Fritz Strohmeier bei der Sekundarschulpflege. 1958 wählten die Stimmberechtigten Ch. Dähler in den Grossen Gemeinderat, dem er bis 1970 angehörte. Nach dem Verkauf des Hauses an der Haldenstrasse im Jahre 1987 zog das Ehepaar Dähler in eine Alterswohnung im Ruggacker an der Bremgartnerstrasse. Aber die Jahre des körperlichen und geistigen Wohlbefindens waren leider schon bald vorbei.

Dannenmann Wilhelm rk Pfarrer

Man weiss nichts Näheres über sein Leben. Das Geschlecht stammt wohl aus Süddeutschland.

1618 kam Pater W. Dannemann als Nachfolger von Pfarrer Benedikt Hoppler nach Dietikon. 1623 stiftete er als Vikar

Vikan/Pfarrer W. Dannenmann stiftete 1623 eine Bildscheibe für das Kloster Wettingen.

dem Zisterzienserkloster Wettingen eine aus einer Zuger Werkstatt stammende Bildscheibe (40,5 x 31 cm), die noch immer in der Nordseite des Kreuzganges zu bewundern ist. Die Scheibe zeigt die Bekehrung Herzog Wilhelms von Aquitanien durch den heiligen Bernhard im Jahr 1130. Das Motiv für diese Darstellung auf der Glasscheibe war wohl, dass der Herzog und der Spender Dannemann den gleichen Vornamen hatten. Auf der Scheibe sind unter anderem die in Dietikon bekannten Schutzpatrone Agatha und Ulrich abgebildet. Drei Goldlilien fehlen nicht. Der Brauch des Schenkens von farbigen Bildscheiben kam im 15. Jahrhundert in der Schweiz auf und dehnte sich bald auf alle Volksschichten aus. Ab 1750 setzte in der ganzen Schweiz ein Niedergang der Glasmalerei ein, weil man nun die das

Tageslicht leicht verdüsternden Scheiben in den Räumen als störend empfand und deshalb weisse Schliffscheiben vorzog. Im 19. Jahrhundert wurden aus diesem Grund leider sehr viele gemalte Glasscheiben ins Ausland verkauft. Aus den Einträgen im Taufbuch geht hervor, dass sich Dannemann während seiner Dietiker Zeit (1618–1629) als Vikar und Pfarrer nicht scheute, bei zehn Kindern die Aufgabe des Paten zu übernehmen. Im Dietiker Neujahrsblatt 1978 über die Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha wird W. Dannenmann wohl versehentlich nicht als Pfarrer von St. Agatha erwähnt. Sein Nachfolger wurde 1629 Pater Jakob Winterberg.

Dätwyler Max

1917 – 2005

Die Vorfahren scheinen aus Dättwil bei Baden zu stammen.

Der in Dietikon aufgewachsene Flugzeug- und Druckmaschinenkonstrukteur hat nichts zu tun mit dem Friedensapostel Max Dätwyler. Unser Max ist zusammen mit den Geschwistern Arthur (auch als Radrennfahrer bekannt), Walter und Rosa (verheiratete Köfer) im Fondliquartier aufgewachsen. Vater Alfred Dätwyler war Platzmeister beim Holzhandel in Dietikon. Bei Lehrer Willy Götz drückte er die Schulbank u.a. mit Luise Kölliker (verheiratete Schellenberg), Edi Gibel, Ruth Pasternak, Christine Hinnen und Arthur Märki. Nach der Lehre als Velo- und Motorradmechaniker bei einem Verwandten in Huttwil BE sowie einigen Praxisjahren bei der Wagi Schlieren eröffnete Max Dätwyler 1943 in Dietikon in einem Hinterhaus des Gebäudes Vorstadtstrasse 76 (später bis 1963 Kunststeinfabrik Ludwig Gilardoni, heute Pneuhaus) einen Zweimannbetrieb für Wartung und Überholung von Kleinflugzeugen. Die für eine Revision bestimmten Flugzeuge (vor allem Piper) landeten auf dem Flugfeld Spreitenbach, wurden dort von den Flügeln befreit und zur Vorstadtstrasse transportiert. Zum Mechaniker bildete er dort u.a. Engelbert Schifferle (*1931) aus, der hinter der Wirtschaft «Harmonie» wohnte. Als Nebenverdienst reparierte und verkaufte M. Dätwyler auch landwirtschaftliche Maschinen. Er stellte Drehbänke her und entwarf für die Firma Reppisch Werk AG Pläne für Zeichnungstische, die dann patentiert wurden. Der ehemalige Militärpilot und Fluglehrer, später Inhaber einer Autofahrschule, Alfred Ruckstuhl brachte Max Dätwyler die Kunst des Fliegens bei. Militärisch diente Dätwyler als Wachtmeister der Fliegertruppe. Früh begann er mit der Entwicklung und der Revision von stahlverarbeitenden Maschinen sowie von Zeichnungs- und Kopiermaschinen für das grafische Gewerbe. Mitte 1951 verlegte er die Firma nach Bleienbach BE (die Fabrikgebäude konnten im Gegensatz zu Spreitenbach direkt neben dem Flugplatz errichtet werden) und liess dort auch Teile für die zivile und militärische Luftfahrt herstellen, u.a. für das Kampfflugzeug Mirage. Grund für den Wegzug in den Kanton Bern war offenbar, dass die Gemeinde Spreitenbach und die SBB (als Landeigentümerin) Dätwyler keine Bewilligung für den Bau einer Werkstatt

auf dem Flugplatzgelände erteilen wollten. 1983 führte das von Dätwyler entwickelte zweisitzige Ganzmetallflugzeug (Swisstrainer) den Erstflug durch. Auf dem Gebiet von Druckmaschinen für das grafische Gewerbe blieb die Firma bis heute führend und hat Niederlassungen in vielen europäischen Ländern sowie in Amerika, Brasilien, China und Malaysia. Die Gruppe MDC Max Dätwyler AG beschäftigt zurzeit rund 900 Mitarbeitende. Max Dätwyler schloss die Ehe mit Helen Bleichenbacher (*1916), Stieftochter von Baumeister Ludwig Gilardoni-Bleichenbacher. Sohn Peter Dätwyler (*1947) verbrachte seine ersten vier Jahre an der oberen Vorstadtstrasse und ist heute Verwaltungsratspräsident der MDC Max Dätwyler AG. Seine Schwester Heidi Favre-Dätwyler wurde 1950 geboren und wohnt in der Westschweiz.

Daubenmeier Kaspar

1883 – 1967

Sie waren wohl ursprünglich wie die Gollob Taubenzüchter und -händler. Die Hintersässenfamilie Daubenmeier – sie waren nicht Ortsbürger und hatten deshalb keinen Anteil am Bürgernutzen – beschäftigte bereits 1784 die Bürgergemeinde Dietikon. Diese beschloss, die Anwesenheit der Kinder Daubenmeier nur noch zu dulden, «bis sie eigenes Mues und Brodt verdienten». Die Bürger überlegten es sich dann besser, und Kaspar Daubenmeier bekam sogar die Ehre, während 38 Jahren das Amt des Gemeindeweibels auszuüben. Der 1855 geborene Sohn (gestorben 1924) wurde ebenfalls auf dem Namen Kaspar getauft und auch er gab diesen Vornamen seinem Sohn weiter, von dem hier die Rede sein soll. Der in Dietikon als Büchsenmacher bekannte Kaspar Daubenmeier ist mit den Brüdern Emil (*1885, früh nach Miami USA ausgewandert) und Eduard (1895–1984) an der Vorstadtstrasse aufgewachsen. 1906 eröffnete er eine mechanische Werkstätte und Büchsenmacherei, die sich bis 1926 im südlichen Haus gegenüber dem Restaurant Central befand. Der «Tuubechäppi» verkaufte dort neben Waffen auch Jagdartikel, Sprengstoff, Carbidlampen, Velos und Motorräder. In der am linken Limmatufer 1926 erstellten Liegenschaft (Zürcherstrasse 143, heute Überbauung Limmatblick) wurden vor allem private Jagd- sowie Militärwaffen gewartet und repariert. Zur Fasnachtszeit und für die Bundesfeier waren auch Lärmartikel und Feuerwerk feil. Viel Betrieb herrschte jeweils am Samstag, wenn die Jagdgesellschaft Dietikon zum Training in den kleinen Schiessstand kam. Verspürte die Familie Daubenmeier einmal Lust auf einen frischen Entenbraten, konnte er eine Zeitlang seinen Lehrling Max Hirzel «Öler» (1926–2005) mit der Jagd beauftragen, und der Hund zog die Beute nötigenfalls aus der Limmat. Ein Gesuch von K. Daubenmeier um Eröffnung einer Wirtschaft im Areal am Limmatufer wurde 1928 von der Kantonalen Finanzdirektion negativ beschieden. Der Bahnübergang zur Liegenschaft Daubenmeier/Garage Stampfli (Schwiegersohn) wurde 1974 aufgehoben.

Diethelm Albert, rk Pfarrer
1840 – 1914

A. Diethelm wurde 1864 zum Priester geweiht und war von 1865–1869 Vikar in der Stadt Zürich. Anschliessend stand er der Pfarrei Oberurnen vor. Offensichtlich hatte er nach kurzer Zeit Heimweh nach dem Kanton Zürich und liess sich 1871 als Pfarrer in Dietikon wählen, wo er bis zur Pensionierung im Jahre 1909 tätig und sehr geschätzt war. Wie sein Vorgänger Pfarrer L. Haas gehörte Diethelm der Sekundarschulpflege Dietikon-Urdorf an. 1910 wählten ihn die Seelsorger zum Dekan des Kapitels Zürich. Seine Nachfolge als Pfarrer in Dietikon trat 1909 H. Camenzind, Vikar an der Liebfrauenkirche in Zürich, an.

Dieto

Der Ortsname Dietikon wird meist gedeutet: «bei den Höfen der Leute des Dieto». Von der Biografie unseres Dieto, vielleicht hat er auch Dioto oder Deoto geheissen, ist gar nichts bekannt, nicht einmal die Lebensdaten. Bei den einwandernden Alemannen gab es auch noch den Dietilo (Dietlikon), den Diezo (Diezikon bei Wald ZH) und den Dito (Ditikerhof bei Dielsdorf). Gottseidank haben wir nicht den Namen Diotikon erhalten! Vermutlich kam Dieto mit seiner Sippe – es dürften etwa 200 Personen gewesen sein – um 600 nach Christi Geburt in unser Tal. Die Alemannen liessen sich in Einzelhöfen nieder, abseits der Ruinen des früheren römischen Gutshofes in Dietikon. Dieser Gutshof war einer der grössten im Zürchergebiet gewesen. Die politische Lebensform der Alemannen wies eine starke soziale Gliederung auf: Freie, Halbfreie, Unfreie. Die ursprünglich keltische Siedlung zwischen Limmat und Reppisch wurde also nach gut 300 Jahren Zusammenleben mit römischer Kultur (der römische Gutshof wurde zwischen 340 und 400 aufgegeben) wieder zum Brachland. Die gallorömische und die keltische Sprache der Bewohner mussten im Lauf der folgenden Jahrhunderte dem Althochdeutsch der Alemannen weichen. Die Sprache der Römer – ein Vulgärlatein – war in unserem Gebiet sicher wenig verbreitet. Dieto hat unserer Siedlung bzw. der heutigen Stadt den Namen gegeben, der erstmals in einer Chronik aus dem Jahr 1089 auftaucht. Die Sippe des Dieto nannte sich Dieting. Ob es Dieto war, der später einer weiteren alemannischen Sippe die Niederlassung im gleichen Gebiet verweigert hatte und ihr die Wohnsitznahme oberhalb des Dorfkerns nahelegte, weiss man nicht. Vermutlich nahm dann diese zweite Gruppe Zuwanderer mit der Ansiedlung im Gebiet des Basi vorlieb. Ihr Anführer ist nicht namentlich bekannt. Erstaunlich ist, dass die erste Kirche wohl im Basi erstellt wurde und nicht im Unterdorf.

Die ersten alemannischen Ankömmlinge in Helvetien wählten vorzugsweise sonnige Gebiete zum Ansiedeln aus (Endsilbe der Ortschaft -ingen wie Weiningen, Engstringen, Wettingen, Mellingen) und überliessen die etwas schattigeren Gebiete

(Endsilbe -ikon wie Dietikon, Uitikon, Dällikon) den später Eintreffenden. Der katholischen Pfarrer trug um 1620 den Gemeindenamen meist als Diettigkon (oder lateinisch Dietticono) ins Taufbuch ein. 1644 schrieb er «Diettigkhe». Bis etwa 1560 bestanden zwei rechtlich getrennte Siedlungen (Dorfgenossenschaften): Dietikon und Bergdietikon. Um 1560 wurden die beiden Dörfer – wohl auf Anordnung des Landvogtes und des Klosters Wettingen – zusammengeschlossen und erst wieder im Jahre 1798 (Kanton Baden, Helvetik) rechtlich getrennt. Ob die beiden Gemeinden wieder einmal vereinigt werden? Bergdietikon möchte offenbar lieber als eigene Gemeinde zum Kanton Zürich kommen.

Dobler Friedrich, Dr. sc.nat.

1915 – 2009

Die Vorfahren wohnten wohl ursprünglich in einem Tobel/Tal.

Fritz ist mit einem Bruder in Winterthur aufgewachsen, wo sein Vater Werkmeister bei der Lokomotivfabrik war. Nach dem Studium der Pharmazie fand die Heirat mit Margrith Scherrer aus Basel statt, und sie übernahmen 1949 die «Hallwyl-Apotheke» in Zürich. Der Ehe entstammen zwei Söhne. Doblers Dissertation von 1955 trägt den Titel «Conrad Gessner als Pharmazeut». Auf Wunsch seines Berufs- und Militärdienstkollegen Dr. Max Ruckstuhl kamen die Doblers 1958 nach Dietikon und eröffneten an der Feldstrasse eine Apotheke, die dann an die Badenerstrasse verlegt wurde. Der «Pillenfritz» (nicht zu verwechseln mit dem Sängerkollegen «Zeltlifritz» Hunziker) vertrat bald die Anliegen der CVP in der Schulpflege (1958–1966) und im Gemeinderat (1966–1970). Dr. Dobler war ein ausgezeichneter Kenner der Pharmaziegeschichte und veröffentlichte dazu einige Werke. Er stellte sich auch als Präsident der Paracelsus-Gesellschaft zur Verfügung. Die Sprachen und Kulturen der Griechen und Römer faszinierten ihn zeitlebens und er unternahm immer wieder Reisen in diese Länder. Auch auf musikalischem und organisatorischem Gebiet war Fritz Dobler begabt und initiativ. Er war lange Mitglied des Männer- und des Gemischten Chores Dietikon. Infolge Altersdemenz musste Dr. Dobler 2005 ins Pflegeheim Giardino in Schlieren eintreten, wohin ihm seine Gattin (1922–2014) bald nachfolgte. Der Apotheker, Humanist, Chorsänger und passionierte Pfeifenraucher war auch ein weitläufiger Sammler. Nach dem Ableben landete nebst dem ganzen Hausrat und der Bibliothek auch das umfangreiche Herbarium (1600 Pflanzen) im Brockenhaus Atelier 23. Dank Vermittlung des Verfassers kam es in den Besitz einer Kantonsschule.

E

Edelmann Albert

1892 – 1970

Der schöne Name bezeichnete ursprünglich einen freien, nicht hörigen Mann.

Albert Edelmann ist in der Nähe von Schaffhausen aufgewachsen und arbeitete nach einer kaufmännischen Ausbildung von 1909 bis 1934 in Berlin. Er war dort Prokurist in der deutschen Filiale eines grossen Dentalunternehmens mit Sitz in London und reiste oft nach Amerika. Des nationalsozialistischen Treibens in Deutschland überdrüssig, kam das Ehepaar Edelmann-Klingenfuss Ende 1934 in die Schweiz und erwarb in Dietikon an der Bernstrasse 367 am Waldrand eine ältere Liegenschaft (2012 abgerissen), der er den Namen Villa Bernstein gab. Nach einem 1936 erfolgten Um- und Ausbau konnte dort auch das Laboratorium Odus Dental AG (Herstellung zahnärztlicher Erzeugnisse, vor allem Zahnkronen aus Kunststoff) seinen Betrieb aufnehmen. Die Firma beschäftigte gut 30 Personen. Die Produktion wurde 2001 unter einem neuen Namen nach Vevey verlegt. Das – kinderlose – Ehepaar Edelmann reiste gerne rund um die Welt und führte in seiner Villa am nördlichen Rand des Hohneretwaldes kulturelle Anlässe durch, die allerdings nur einem kleinen Personenkreis zugänglich waren. Am lokalen Leben nahm das Ehepaar Edelmann nicht teil. Gegenüber dem bäuerlichen Nachbarn am Hohneretwald verhielt es sich recht zugeknöpft. Albert Edelmann war ein begabter Fotograf und gestaltete auch bemerkenswerte Plastiken. Das Ortsmuseum konnte 2008 aus dem Nachlass dreissig Fotoalben erwerben. Die bekannteste Aufnahme Edelmanns zeigt drei (von insgesamt zehn) amerikanische Fallschirmabspringer, die am 25. Februar 1945 ihren defekten Liberator-Bomber über dem Limmattal verlassen mussten und in Geroldswil, Dietikon (Neumattstrasse, Schellerareal, Lindenbühl) und Urdorf landeten. Im landwirtschaftlich genutzten Gebiet Lindenbühl (zwischen Honeretwald und Guggenbühl) wurden die drei höchst aufgeregten Amerikaner vom eiligst herbeigerufenen Albert Edelmann in perfektem Englisch begrüsst. Sie freuten sich riesig, in der Schweiz und nicht wie befürchtet in Deutschland gelandet zu sein. Sie nahmen die Einladung zu einem Whisky in der nahe gelegenen Villa Bernstein gerne an. Edelmann begleitete dann die drei Amerikaner zum Polizeiposten Dietikon, wobei der bei der Landung am Bein verletzte Kamerad für den Transport in ein Leiterwägeli verladen wurde. Schweizer Militärpiloten schossen den führungslos gewordenen US-Bomber über einem Wald in Meggen ab.

Eggler Johann, rk Pfarrer

1909 – 1988

Die Eggler wohnten ursprünglich an einem «Eggli» (Ecke).

Der in Giswil als Sohn einer Bauernfamilie aufgewachsene Hans Eggler (in der Dietiker Jungmannschaft meist «Jonny» genannt) wurde 1936 in Chur zum Priester geweiht und im selben Jahr als Vikar in Dietikon eingesetzt. Als Präses betreute er u.a. die Jungmannschaft, den Gesellen- und den Katholischen Turnverein. Für die Jung-

mannschaft organisierte er sogar einmal eine mehrtägige Reise nach Paris! Am 24. Oktober 1943 wurde er – als Nachfolger von Dekan H. Camenzind – mit grossen Erwartungen als Pfarrer installiert. Seine kontaktfreudige, volkstümliche, aber doch strenge Haltung hatte ihm bei Jung und Alt viele Sympathien eingebracht. Allerdings erschien bereits zur Erneuerungswahl von 1946 ein gegen Pfarrer Eggler gerichtetes Flugblatt. Man warf ihm u.a. vor, entgegen seinem Versprechen bisher nur wenige Familien besucht zu haben; er unterstütze den überzüchteten Vereinsfimmel auf Kosten des Familienlebens und lasse sich am Sonntag oft auf der Kanzel vertreten. Die Freude des Pfarrers über die vielen ab 1947 einwandernden Gläubigen italienischer Muttersprache war nur mässig; auch die Tessiner bekamen das zu spüren. Mit dem richtigen Umgang mit Geld hatte der Pfarrer von Anfang an grosse Mühe. Schon bei der Pfarrinstallation 1943 hatte er 8000 Franken Schulden. 1950 gründete er die Stiftung Katholisches Altersheim St. Antonius und erwarb zu diesem Zwecke von Felice Cattaneo ein grosses Haus an der Schöneggstrasse 29, ehemals Villa Konrad Liechti). Die Liegenschaft diente von 1950 bis 1974 als Altersheim. Pfarrer Eggler führte zwar einen sehr bescheidenen Lebenswandel, konnte aber den sich rasch vermehrenden Bittstellern im Pfarrhaus nicht Nein sagen und gefiel sich in der Rolle des Wohltäters (auf Kosten seiner Geldgeber). Die Katholiken waren völlig schockiert, im Kirchenblatt vom November 1952 die Mitteilung der Kirchenpflege zu lesen, es sei gegen den nun in Untersuchungshaft befindlichen Pfarrer vor einigen Monaten ein Strafverfahren eröffnet worden und er habe demissioniert. Ausgelöst wurde die Strafuntersuchung vermutlich durch erfolglose Rückforderung von Krediten, die der Pfarrer bei einer Privatbank aufgenommen hatte. Die durch seine privaten Sammlungsaktionen (vor allem Versand von Rasierklingen und Zündhölzchen) erhaltenen Spenden hatten das grosse Loch bei weitem nicht zu füllen vermocht. Das Obergericht verurteilte Pfarrer Eggler am 2. Juli 1953 wegen Betrugs, Betrugsversuchs, Veruntreuung (Kirchenfonds) und Urkundenfälschung zu zwei Jahren Gefängnis. Nach der Strafverbüssung wurde er Seelsorger in Westfalen (D), wo man ihn ausserordentlich schätzte. Er war dennoch sehr glücklich, 1975 eine Stelle als Vikar in Ibach SZ anzutreten und in die Innerschweiz zurückzukehren. Viele Dietiker Katholiken besuchten dort ihren ehemaligen Pfarrer und luden ihn auch zum Essen ein. Zu seiner Beerdigung im März 1988 fuhren drei volle Cars ab Dietikon. Noch heute wird sein Umgang mit Geld kontrovers beurteilt! Viele alte Katholiken haben Mitleid mit dem von einigen seiner Schäflein arg ausgenützten Pfarrer.

Eng Erich

1926 – 1998

Sie hatten ihre Wohnstätte an enger Stelle, mussten etwas eingeklemmt leben.

Wer aus Dietikon kannte Erich Eng nicht, wenn er mit seinem Mofa, bläuliche Dünste verbreitend und huldvoll winkend, im Dorf vorbeitucker-

te oder mit Kugelschreiber, Notizblock, schussbereiter Kamera und arg stinkender Brissago auf den Beginn einer Veranstaltung wartete? Erich Eng kannte das politische Limmattal und dessen Exponenten in allen Einzelheiten und wurde als objektiver und wohlwollender Berichterstatter für den «Limmattaler» von allen Seiten geschätzt. Der «rasende Reporter» war ein immer gut gelaunter und liebenswürdiger Zeitgenosse, der von Berufs wegen natürlich gerne das Gras wachsen hörte. Er schätzte ein gutes Glas Rotwein und war immer ein lebhafter Gesprächspartner. Er trat den Christlichsozialen bei, machte im Parteivorstand der CVP mit und gehörte während zwei Jahren dem Gemeindeparlament an. Erich Eng verfasste das Neujahrsblatt 1998 mit dem Thema «Presselandschaft Limmattal». Erich Eng ist in Gösgen SO aufgewachsen. Da er keine Lehre absolvieren konnte, besuchte er später in Zürich Abendschulen, um sein Wissen zu erweitern. Nach der 1954 erfolgten Heirat (Elsy Peter aus Glarus, 3 Töchter) verlegte er den Wohnsitz in unsere Gemeinde. Seine Tätigkeit als Buchhalter bei der Firma Fidel Erni reduzierte Erich Eng zunehmend, um der lokalen Berichterstattung («Limmattaler» und «Neue Zürcher Nachrichten») mehr Zeit widmen zu können. Viele Abende beanspruchte auch sein starkes Engagement im lokalen Vereinsleben (Präsident des Vereinskartells, Vorstand Kolping, KAB, Jodler, Stadtmusik, Verkehrsverein). Oft trat er bei Theateraufführungen als Regisseur auf. Patriotischer Höhepunkt bildete für den Journalisten mit dem Kürzel ee jeweils die 1.-August-Feier, wo nach der Festansprache ab und zu die von ihm geleitete Spielgemeinschaft Dietikon ihren Auftritt hatte. Fast immer war dort auch der «Wilhelm Tell» dabei. Der Verkehrsverein ernannte Erich Eng 1994 zum Ehrenmitglied.

Erni Fidel

1910 – 2005

Erni ist vermutlich eine Verkürzung des Vornamens Arnold.

Die Vorfahren wanderten vom Oberwallis ins Fürstentum Liechtenstein aus. Das «Ländle» war Ende des 19. Jahrhunderts eine Hochburg für Gipser und Stukkateure. Gipsermeister Fidel Erni senior (1867–1950) kehrte in die Schweiz zurück und übernahm 1891 die Stadtzürcher Firma Fischer und Dehm, deren Standort er 1908 nach Dietikon verlegte. Das Gipsergeschäft zählte bald 60 Mitarbeiter. Der Senior war bis 1943 im Betrieb tätig. Fidel Erni junior wuchs an der Vorstadtstrasse auf und trat 1929 ins väterliche Geschäft ein. Der selten gewordene Vorname Fidel geht auf einen Kapuzinerheiligen aus Sigmaringen zurück. 1938 fand die Heirat mit Hedwig Lämmler aus Oberuzwil statt (Kinder Viktor, Gebhard und Brigitte). 1939 übernahm der zähe Fidel Erni die Verantwortung für das Gipsergeschäft und erbaute sich 1948 ein Zweifamilienhaus an der Oberdorfstrasse 11, das 1969 einem grossen Wohn- und Geschäftshaus weichen musste. 1959 gründete er die Ernit AG und fünf Jahre später hob er ein Spezialgeschäft für Farbwaren (mit vier Filialen) aus der Taufe. Alles in allem beschäftigte

die Erni-Gruppe in der besten Zeit gut 100 Mitarbeitende. Fidel Ernis Name ist untrennbar mit dem Gesellenverein (Kolping) Dietikon und dem Theaterspiel verbunden. Als langjähriger Präsident der Kolping liess er es sich nicht nehmen, im Vereinshaus an der (alten) Tramstrasse in anspruchsvollen Hauptrollen aufzutreten und sogar Theaterstücke einzustudieren. Zusammen mit Schreinermeister Louis Pallavicini war er Gründer des Gesellenhausvereins. Fidel Erni gehörte während Jahrzehnten als strammer Sektions- und Nationalturner sowie Tambour dem KTV an und politisierte für die CVP von 1958–1962 im Parlament.

F

Famos Luisa

1930 – 1974

Sie wurde in Ramosch im Unterengadin geboren, besuchte das Lehrerseminar Chur und hat dann an den Primarschulen von Sertig bei Davos, in Vnà und in Guarda unterrichtet. Nach einem einjährigen Literaturstudium in Paris trat sie 1960 eine Stelle im Schulhaus Steinmürli in Dietikon an, blieb aber in Zürich wohnhaft. Sie hat offenbar das Bündnerland damals verlassen aus Protest, dass die Gemeinde Guarda eine Konzession für die Nutzung ihrer Gewässer erteilte. Im Jahr 1960 erschien ihr erster Gedichtband «Mumaints». 1962 wurde sie nebenberuflich vom Schweizer Fernsehen als Ansagerin und Moderatorin für rätoromanische Sendungen angestellt. Nach der Heirat mit dem Tunnelbauingenieur Jürg Pünter im Jahre 1963 kam ein Jahr später ein Sohn zur Welt, und die Familie zog 1964 nach Freiburg. Luisa Famos gab ihre Tätigkeit als Lehrerin auf.

1967 wurde die Tochter geboren. Die Jahre 1969 bis 1972 verbrachte die Familie in Honduras und Venezuela, wo der Ehemann beim Bau von Kraftwerken mitwirkte. Die Familie kehrte 1972 nach Bauen UR zurück, weil Jürg Pünter beim Bau des Seelisbergtunnels beschäftigt war und wohl auch, weil seine Gattin sehr ernsthaft erkrankt war. Luisa Famos starb 1974, noch nicht 44-jährig, an Krebs. Die letzten Wochen konnte sie noch in Ramosch verbringen. Sie hat mit ihren rund 50 Gedichten, die in den zwei Bändchen «Mumaints» (Momente) und «Inscunters» (Begegnungen) erschienen sind, sowie mit den Gedichten aus dem Nachlass das Valader zu einer Sprache der Weltliteratur gemacht und ist die bekannteste Dichterin des Engadins geworden. Der in Ramosch gesprochene Valader-Dialekt war für Luisa Famos eine wahre Leidenschaft. Mit ihren oft religiös geprägten Gedichten betrat sie auch sprachlich Neuland. Die meisten Gedichte sind in die deutsche Sprache übertragen worden. Sie hat den Rahmen der Heimatdichtung weit hinter sich gelassen. Im Rahmen der Luzerner Festspielwochen 2014 ist Heinz Holligers Vertonung von sechs Gedichten aus dem Zyklus «Increschantüm» (Heimweh)

uraufgeführt worden. In den Gedichten von Luisa Famos kommen immer wieder Schwalben, Kinder, Engel und die Natur als Boten zwischen Himmel und Erde vor. Luisa Famos war schon zu Lebzeiten ein Idealbild für die geglückte Verbindung von starker musischer Begabung mit den traditionellen Aufgaben von Frau und Familie. Die hübsche und interessante Luisa Famos wurde von den Lehrerkollegen in Dietikon sehr bewundert, sie besass eine ansteckende Lebensfreude, grosse Ausstrahlungskraft und verstand es hervorragend, Freundschaften zu pflegen.

Ein Gedicht des Abschieds:

Eu nu sa sch`eu sun buna
Da ramassar
Tuot las spias
Da meis champ
Da liar tuot las mannas
Per tai
Ant ch`l sulai
Va adieu.

«Ich weiss nicht, ob ich imstande bin, alle Ähren meines Ackers zu sammeln, alle Garben für dich zu binden, bevor die Sonne weggeht.»

1961 erhielt Luisa Famos den Schiller-Preis.

Es wäre eine schöne Geste gegenüber der einstigen Lehrerin, gegenüber den Rätoromanen und ihrer bedrohten Sprache, wenn es eines Tages eine passende Luisa-Famos-Strasse in Dietikon geben würde!

Fischer Emil

1875 – 1950

Der Name kommt sicher von einer Berufsbezeichnung her.

Die Vorfahren kamen 1816 von Meisterschwanden nach Dietikon. Johann Fischer «Kabelis» erwarb einen Bauernhof im «Basi», der 1834 ein Opfer der Flammen wurde. Sohn Daniel führte den Betrieb weiter. Auch dessen Sohn Emil verdiente seinen knappen Lebensunterhalt als Landwirt im Basi; er wäre allerdings lieber Pfarrer geworden. Im April 1910 wählten die 788 Stimmberechtigten Emil Fischer in den Gemeinderat und drei Jahre später bestimmten sie ihn – als Nachfolger von Eduard Landis – zum neuen Gemeindepräsidenten. Er übte dieses Amt bis 1935 aus. Während des Ersten Weltkriegs trug er u.a. die Verantwortung für die Lebens- und Futtermittelrationierung sowie für die Zwangsmassnahmen betreffend Getreide-, Heu- und Strohverkauf und Anbau. Nach dem Ersten Weltkrieg herrschte auch in Dietikon grosse wirtschaftliche Not, verbunden mit langdauernder Arbeitslosigkeit. In die Amtszeit E. Fischers fielen auch die Auflösung des konfessionellen Simultanverhältnisses der Kirche und der Bau des reformierten und des katholischen Gotteshauses, die Erstellung des Sekundarschultrakts und der Überlandstrasse samt Unterführung. Gemeindepräsident Fischer setzte sich 1932/33 auch für die neue Wasserversorgung, die Güterzusammenlegung im oberen Dorfteil sowie für die – wohl zu liberal ausgefallene – Bauordnung ein. Politisch gehörte E. Fischer ursprünglich der FDP an, schloss sich jedoch 1929 den Demokraten an. Aus der Ehe mit

Rosina Eichenberger stammen die Kinder Albert (1905–1998), Klara (*1909) (verheiratete Bräm, Schlieren) und Paul Emil (1920–1938).

Fischer Heinrich

1852 – 1930

Heinrich Fischer – meist Balze Heiri, Balge-Heiri oder einfach Präsident genannt – ist zusammen mit Bruder Kaspar an der Kirchstrasse aufgewachsen. Er verdiente seinen Lebensunterhalt anfänglich als Küfer, Landwirt und Weinhändler. Zur Ausbildung hielt er sich auch in der Westschweiz und in Frankreich auf. 1894 wurde er Eigentümer der Wirtschaft «Weinstube» und konnte am Sonntagnachmittag zusammen mit seiner Gattin viele alteingesessene Dietiker begrüssen. Von den 5 Kindern überlebte nur Maria, verheiratete Spengler. Heiri Fischer wurde 1889 in die Exekutive gewählt und stand der Gemeinde von 1890–1910 als Präsident vor. Für die Demokratische Partei sass er von 1891–1913 im Kantonsrat. Nicht zu vergessen sein Amt als Präsident und Gutsverwalter der (ab 1900 konfessionel vereinigten) Primarschulpflege. Im Weiteren gehörte er der Steuerkommission an und stand der reformierten Kirchgemeinde vor (auch Gutsverwalter während fast 50 Jahren). Ob so vielen öffentlichen Ämtern sprachen die Dietiker meist vom «Präsidenten», wenn sie Fischer meinten. Er machte auch Dampf in anderen Gassen: 20 Jahre Mitglied beim Männerchor und Mitbegründer des Handwerkmeister- und Gewerbevereins Dietikon. 1913 wurde gegen ihn ein Strafverfahren wegen Weinpanscherei eröffnet und eine Busse ausgesprochen. Die Sensationspresse in Zürich befasste sich genüsslich mit diesem Fall und fand endlich eine stichhaltige Erklärung dafür, weshalb man in Dietikon so wenig Betrunkene sehe! Heiri Fischer konnte unbehelligt bis 1930 wirten, als ihn ein Herzleiden bewog, die «Weinstube» (meist «Mostrose» genannt) seiner Tochter und dem Schwiegersohn zu übergeben (Walter und Marie Spengler-Fischer).

Eine Foto war leider nicht aufzufinden. Die Karikatur zeigt den im Keller tätigen Präsidenten Fischer bei der geheimen und sorgfältigen Vermehrung seines guten Tropfens für die Gäste der «Weinstube».

Fleisch Johannes

1855 – 1933

Die Familie schrieb sich ursprünglich Flaisch (Berufsbezeichnung für Metzger) und stammt aus Deutschland.

J. Fleisch verbrachte seine Jugendzeit in Romanshorn und trat dort in die väterliche Brauerei «Zum Schwyzerhüsli» ein. Um 1880 Gründung und Leitung der Brauerei Fleisch in Davos. 1884 erwarb J. Fleisch in Dietikon von Caspar Wiederkehr die kleine Brauerei an der Badenerstrasse und das dazugehörende Restaurant «Linde». Um das Bier industriell zu produzieren, nahm Fleisch bauliche Erweiterungen vor,

sodass etwa 10 Arbeitsplätze entstanden. Die 15 Pferde bekamen moderne Stallungen. 1895/96 liess er die prächtige Villa Badenerstrasse 20, die 1909 an Braumeister Schefold verkauft wurde (heute Eigentum von Dr. med. dent. Heinz Groth), bauen. Fleisch soll aus gesundheitlichen Gründen keinen Alkohol getrunken haben! 1902 übernahm die Löwenbräu Dietikon AG die Brauerei Fleisch samt Areal von 13 600 m². Ein Jahr später wurde Fleisch Autohalter. 1905 beschaffte sich die Brauerei einen Saurer-Lastwagen. J. Fleisch war Mitinitiant der Limmattalstrassenbahn (Eröffnung 1900) und der Bremgarten–Dietikon-Bahn (Eröffnung 1902) und gehörte beiden Verwaltungsräten an. Er hatte eine starke Beziehung zum Wald und gehörte als Mitglied der Holzkorporation Dietikon an. 1911 übersiedelte die Familie Fleisch nach Zürich-Oberstrass, wobei offenbar auch Unstimmigkeiten mit dem neuen katholischen Pfarrer H. Camenzind eine Rolle gespielt haben. Sohn Alfred Fleisch wurde Professor der Medizin, ein anderer Sohn kantonaler Forstmeister. Nachkommen der Familie Fleisch sind seit 1945 Eigentümer der Klinik Mammern am Bodensee und dort auch in der ärztlichen Leitung vertreten.

Frech Max

1909 – 1978

Die Frech waren mutige und kühne Männer, ohne negativen Beigeschmack.

Max Frech ist zusammen mit 8 Geschwistern in Wülflingen aufgewachsen. Sein Bruder Edwin schaffte es gar in den Stadtrat von Zürich (SP). Max Frech absolvierte bei Sulzer in Winterthur eine Schlosserlehre und anschliessend noch einen kaufmännischen Abschluss. Er wechselte dann zur Stadtverwaltung Winterthur, wo er u.a. im Schulamt tätig war. 1936 schloss er die Ehe mit Nelly Hofmann. Aus dieser Verbindung stammen die Kinder Therese (*1938, Gemeinde- und Kantonsrätin), Katharina und Markus. Von 1945 bis 1948 war Max Frech Beamter beim Kantonalen Amt für Industrie und Gewerbe und wohnte mit seiner Familie in Schwerzenbach. 1956 trat er bei der Handelsgesellschaft Luchsinger in Dietikon (Poststrasse) als Chef des Rechnungswesens und des Personals ein, nachdem er vorher einige Jahre bei der Firma Remington Rand AG in Zürich gearbeitet hatte. 1957 zügelte die Familie in ein Haus in Bergdietikon und 1965 – nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses mit Luchsinger/Madag AG – in ein gemietetes Haus an der Holzmattstrasse 4 in Dietikon (1971 Umzug an die Malerstrasse 25). Max Frech nahm dann verschiedene Stellen in der Privatwirtschaft an und trat 1969 in die Dienste der Kreditanstalt in Zürich, wo er 1976 pensioniert wurde. 1978 erlag er einem Krebsleiden; seine Gattin starb 2005. Max Frech engagierte sich zusammen mit seinem Chef Ernst Luchsinger, Willy Pieper und Willy Brunner stark bei der Gründung des Industrie- und Handelsvereins Dietikon, führte während der ersten 6 Jahre das Sekretariat und war bis zu seinem Stellenwechsel Vorstandsmitglied. Das hohe kulturelle Niveau seiner Jugendstadt Winterthur und das kulturelle

Vakuum in Dietikon vor Augen, gründete er zusammen mit Oscar Hummel und einigen Gleichgesinnten im März 1964 das Kunstkollegium Dietikon. Dieser Verein hat bis zu seiner Auflösung Mitte 1991 unzählige öffentliche Konzerte und viele Ausstellungen organisiert. Die Dietiker Geigerin Marlies Sacchi-Metzler, das Stadtorchester Winterthur und das Stalder-Bläserquintett hatten so neben vielen anderen Künstlern immer wieder Gelegenheit, in Dietikon und im Kloster Fahr aufzutreten und mit ihrem Können das Publikum für die gute Sache der Musik zu begeistern.

Frei Hans, Ehrenbürger

1924 – 1990

Im Gegensatz zu Hörigen waren diese Namensträger frei geboren und Inhaber von freien Gütern.

Hans Frei ist in Dietikon zusammen mit drei Schwestern an der Urdorferstrasse 4 aufgewachsen. Nach dem Schulbesuch absolvierte Frei eine Lehre als Maschinenschlosser bei BBC Baden und trat anschliessend als Liftkontrolleur bei der Wagi Schlieren ein. Hans Frei wurde aufgrund seiner schwarzen Haarlocken auch «Negus» genannt. 1951 Heirat mit Helen Bischof aus Berikon AG (zwei Kinder). Grosser Einsatz im eigenen Garten (mit Kleintieren), auf dem Fussballplatz «Dornau» sowie als Kassier des FCD. 1950 spielte er zur Fasnachtszeit auf dem Fussballplatz Dornau unter dem Namen Perla in der (schwarz gefärbten) Mannschaft des FC Adua aus Abessinien. 1958 gelang Hans Frei auf der SP-Liste der Sprung ins erste Gemeindeparlament und ein Jahr später eroberte er für die SP den zweiten Stadtratssitz zurück. Von 1963 bis 1970 war Frei Mitglied des Kantonsrats und von 1970 bis 1990 erster vollamtlicher Stadtpräsident. Dietikon staunte nicht schlecht, als es Hans Frei um 1970 in einer bekannten Fernsehsendung am Samstagabend gelang, drei in kantonale Trachten gekleidete Frauen ohne Zögern den entsprechend kostümierten Männern in einer grösseren Gruppe zuzuführen. 1990 ernannte ihn der Stadtrat zum vierten Ehrenbürger Dietikons. Als Stadtpräsident hatte er für jedermann ein offenes Ohr. Hans Frei war populär, weil man in ihm einen Menschen mit Stärken und Schwächen spürte, der es ehrlich meinte und nicht einfach hohle Versprechungen abgab. Auch bei harten persönlichen Angriffen in der Politik wahrte er immer die korrekte Form. Im Parlament modulierte er seine Stimme oft im Singsang, legte das Gewicht mitunter auf die Endsilbe und liess beim Reden gerne die Augen zur Decke rollen. Sein Lieblingswort war lange Zeit «höllisch». Politische Erfolge hatte Hans Frei beim Bau des neuen Stadthauses und bei der Erschliessung des Industriegebiets Lerzen/Silbern. Wenig Glück war hingegen seinen Versuchen zur Neugestaltung des Stadtzentrums beschieden.

Frei Walter

1925 – 1951

Er ist als Sohn eines Lehrers in Zürich aufgewachsen und wurde 1944 Mitglied der Segelfluggruppe Zürich, damals in Spreitenbach stationiert. Um rasch den

Flugplatz erreichen zu können, nahm Walter Frei 1946 eine Stelle als Primarlehrer in Dietikon an. Er besuchte in der Freizeit noch Vorlesungen an der Uni Zürich, um das Sekundarlehrerpatent zu erwerben. Als grosser Idealist für die Fliegerei redigierte er den «Zürcher Segelflieger», half oft bei den Startvorbereitungen auf dem Flugplatz, war Kassier und Vizepräsident des Vereins. 1950 wurde er Inhaber des Passagierflug- und Akrobatikbrevets. Bei allen Qualitäten blieb W. Frei bescheiden. Den Vorschlag für die Umschulung auf das Düsenflugzeug Vampire hatte Leutnant Frei bereits im Sack, als er am 24. September 1951 mit der Fliegerstaffel 10 zu einem Trainingskurs der Armee ins Berner Oberland einrückte. Beim Flug der Staffel von Meiringen und Thun nach Payerne befahl der Kommandant unterwegs plötzlich einen Übungsangriff auf eine militärische Motorwagenkolonne in der Gegend von Büchslen FR. Dabei schloss der hinter Frei fliegende Pilot in einer Kurve zu nahe auf, sodass sich die beiden C 36 berührten und aus 600 m Höhe abstürzten. Beide Piloten fanden dabei den Tod. Der Absturz löste bei Lehrerschaft und Schülern in Dietikon sowie auf dem Flugplatz Spreitenbach grosse Betroffenheit aus.

Frey Eduard

1889 – 1965

Er stammte aus einer alteingesessenen Dietiker Familie und wohnte im grossen Bauernhaus an der Oberdorfstrasse/

Ecke Hasenbergstrasse (Verkauf 1947 an Gärtner Paul Bürgi-Müller) und dann an der Mühlehalde 40. Ihm gehörte auch das Haus «Bärengrube» oberhalb des «Heiligen Winkels», das er 1946 an Lukas Kistler verkaufte (2010 abgerissen). Aus der ersten Ehe (mit Anna Stierli) stammen die zwei Töchter Anna (*1915) und Rosa (*1917). Ed. Frey (oft auch Frei geschrieben) trat 1917 in die SP ein und war während 25 Jahren Parteipräsident. 1930 gehörte er zu den Gründern des SATUS Dietikon. Als Briefträger während 33 Jahren kannte ihn ein grosser Teil der Bevölkerung. 1922 wurde er zum Mitglied der Primarschulpflege gewählt. Von 1924 bis 1943 war er Mitglied der Exekutive und beim unerwarteten Rücktritt von Gemeindepräsident Dr. Hugo Koch im Jahre 1943 obsiegte Frey bei der Ersatzwahl klar gegenüber Theodor Hug von der CVP. Frey konnte dabei auch auf viele Sympathien der reformierten Bürgerlichen zählen, denen Hug zu katholisch war. Er bekleidete das Amt bis 1952. Da er als Briefträger auf der offiziellen Verteiltour der Versuchung nicht widerstehen konnte, ab und zu gleichzeitig auch SP-Propaganda in die Kästen zu werfen, wurde er von der Postdirektion Zürich ernstlich verwarnt. Nach dem Tod seiner ersten Gattin schloss Edi Frey 1950 die Ehe mit Adele Sacchet. Im Nachruf von 1965 wurde er als «Seele der Arbeiterschaft» und «wackerer Streiter für die Gerechtigkeit und die wirtschaftliche

Besserstellung des kleinen Mannes» bezeichnet. Die Nachfolge Freys als Gemeindepräsident konnte der Landwirt Robert Wiederkehr-Zimmermann (BGB) aus dem Oberdorf antreten.

Frey Jakob, ref. Pfarrer

1895 – 1973

J. Frey ist in Glarus aufgewachsen, wo sein Vater als Untersuchungsrichter und Staatsarchivar tätig war. Nach der Mittelschule in Schiers und Zürich begann er – wie sein Bruder – das Studium der Theologie in Basel, Zürich und Tübingen. 1919 trat Pfarrer Jacques Frey seine erste Stelle an, und zwar in Obererlinsbach AG und zwei Jahre später fand die Heirat mit der Glarnerin Elsa Streiff statt. Aus gesundheitlichen Gründen zog die Familie 1925 nach Hundwil AR. Gemeinsam zogen sie sieben Kinder gross. 1930 entschloss sich Pfarrer Frey, eine Stelle in der Pfarrgemeinde Dietikon-Urdorf anzutreten, zu der bis 1956 auch die Protestanten von Bergdietikon, Spreitenbach und Killwangen gehörten. 1933 kam die Familie von Urdorf ins Pfarrhaus an die Mühlehalde, wo sie bis 1960 blieb. Das Einvernehmen mit dem politisch links stehenden Pfarrkollegen Graf war oft nachhaltig getrübt. Die ökumenische Zusammenarbeit war für Frey ein grosses Anliegen. Nach der Pensionierung übersiedelte das Ehepaar nach Schlieren, von wo aus Pfarrer Frey noch Stellvertretungen in der Stadt Zürich übernahm.

Der kräftige Schmiedemeister Ernst Friedli-Schlumpf erholt sich mit seiner Gattin beim Spazieren.

Friedli Ernst

1878 – 1944

Der Name Friedli stammt vom Vornamen Friedrich bzw. Fridolin ab. Heimatort der Berner Friedli ist meist Lützelflüh oder Ersigen BE. In leicht abgeänderter Form erscheint der Name auch in den Kantonen SO, GR, ZG und BL.

Ernst Friedli lernte in Ottenbach den Beruf eines Huf- und Wagenschmieds und übernahm 1905 in Dietikon eine Schmiedewerkstatt im Mehrfamilienhaus an der Bremgartnerstrasse 27. Es handelte sich um ein ehemaliges Bauernhaus. Ernst Friedli wurde bald Präsident des Kantonalen Schmiede- und Wagnermeisterverbands und machte auch im Vorstand des lokalen Gewerbevereins mit. 1919 wählten ihn die Stimmberechtigten als FDP-Vertreter in die Exekutive. 1931 schied er in einer Kampfwahl als überzählig aus. Von 1920 bis 1927 kommandierte Ernst Friedli die Feuerwehr. Daneben interessierte er sich sehr für das berufliche Weiterbildungswesen und für die Blasmusik. Aus der Ehe mit Elise Schlumpf stammen Sohn Ernst und Tochter Elsa.

Sohn Ernst Friedli-Fahrni (1906 – 1979) und dessen Sohn waren in der angestammten mechanischen Schmiede und Bauschlosserei an der Bremgartnerstrasse tätig. Sie ging 1995 ein.

Furrer August

1892 – 1969

Der Familienname kommt wohl vom einstigen Wohnsitz in, auf oder an einer Furre (Abhang, Erdwall).

August Furrer war der älteste Sohn einer Familie mit sieben Kindern. 1902 nahm die Familie in Zürich-Wipkingen Wohnsitz, wo der Vater als Verwalter des städtischen Gutsbetriebes Hardhof gewählt worden war. Nach der Schulzeit besuchte August Furrer das Lehrerseminar Küsnacht und trat dann seine erste Stelle in Rickenbach bei Winterthur an. Im Jahre 1917 fand die Heirat mit Rosa Hintermeister statt, und das Ehepaar nahm Wohnsitz in Dietikon, wo August Furrer an der Primarschule zu wirken begann. Nach wenigen Jahren wechselte er an die Oberstufe und war zusätzlich an der Gewerbeschule tätig. Da seine Haare in jungen Jahren leicht rot durchsetzt waren, bekam er – auch um Verwechslungen mit dem Berufskollegen Rudolf Furrer auszuschliessen – den Übernamen «Zugerröteli» (in Anlehnung an eine beliebte Fischart). Im Militär trug A. Furrer die Verantwortung als Feldweibel einer Infanteriekompanie. In den Sommerferien leitete er nicht weniger als zwanzig Schülerkolonien. Zuerst in Walzenhausen AR, ab 1928 in Rehetobel beim Bauernhof/Restaurant Fernblick, dann in St. Peterzell im Toggenburg und zuletzt in Klosters GR. Sehr viele Primarschüler kannten und schätzten ihn von diesen Lagern her. Es ging dabei gar nicht militärisch zu. Als grosser Naturfreund konnte August Furrer hier das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden. Von 1925 bis 1944 dirigierte er den reformierten Kirchenchor und von 1949 bis 1959 war er Vizedirigent des Männerchors Dietikon. Dort gehörte er auch von 1937 bis 1946 dem Vorstand an und organisierte viele Chorreisen. 1946 ernannte ihn der Männerchor zum Ehrenmitglied. Rosa und August Furrer waren Eltern der beiden Töchter Margrit (*1920, verheiratete Handschin) und Verena (1925–2001, verheiratete Kuhn). Die Familie Furrer wohnte zuerst an der Neumattstrasse 6, zügelte 1928 an die Poststrasse 35 und 1951 in den «Park», Bergstrasse 30. Als Witwer wohnte August Furrer ab 1960 an der Hätschenstrasse 13 und dann einige Jahre in der Wäckerlin-Stiftung in Uetikon. 1966 musste er sich einer schweren Operation unterziehen und schätzte sich glücklich, im folgenden Jahr als einer der Ersten ins neue Altersheim Ruggacker in Dietikon eintreten zu können.

Furrer Rudolf

1885 – 1953

Rudolf Furrer ist in Zürich-Wipkingen aufgewachsen und liess sich zum Primarlehrer ausbilden. Nach 10-jähriger Tätigkeit an der Freien Evangelischen Schule Zürich kam er 1919 an die Primarschule Dietikon und wohnte an der

Mühlehaldenstrasse 10 («Tempeli»). Im Nebenamt wirkte er noch als Lehrer an der Gewerbeschule. Während 20 Jahren war R. Furrer Aktuar des Hülfsvereins. Von 1925–1944 amtete er als Präsident des reformierten Kirchenchors. Lange Jahre war er Mitglied, dann Präsident der reformierten Kirchenpflege sowie Mitglied der Kirchensynode. Ein Vierteljahrhundert sang Rudolf Furrer im Männerchor Dietikon. Gelegentlich leitete er auch eine Ferienkolonie für die Schüler. Im Frühjahr 1950 erreichte er das Pensionierungsalter, erteilte aber noch zwei Jahre darüber hinaus Unterricht. Rudolf Furrer verfügte über eine bedeutende erzieherische Begabung und hatte bei strenger Disziplin zu jedem Schüler eine persönliche Beziehung. Als tiefgläubiger Mensch legte er grossen Wert auf das gemeinsame tägliche Gebet oder Singen zu Beginn des Unterrichts am Morgen. Der Ehe mit Anna Illi entstammen vier Töchter und zwei Söhne.

G

Gerber-Graf Clara

1904 – 1979

Der Name geht sicher auf eine Berufsbezeichnung zurück.

Clara Graf ist in Zürich aufgewachsen und hat 1924 Fritz Gerber, Milchführer,

geheiratet. Sie haben die Kinder Gertrud *1930 (verheiratete Gerosa) und Fritz *1934 grossgezogen. Als 1935 ihr Gatte in jungen Jahren starb, sah sie sich nach einer selbständigen Arbeitsstelle in einem Kiosk um. Auf Mitte 1940 bot sich die Gelegenheit, den seit 1904 östlich der Eisenwarenhandlung Billeter/Maag platzierten Holzkiosk am Löwenplatz zu mieten. Dort befand sich vorher ein Verkaufsladen einer Bäckerei. Allerdings war beim Mieten Vorsicht geboten, hatten doch zwei Vorgängerinnen Insolvenz anmelden müssen. Vermieterin war Frau Leny Sonderegger. Die Platzmiete war der Firma Maag zu entrichten. Mit ihren beiden Kindern mietete Frau Gerber eine Wohnung im Haus Bremgartnerstrasse 23 und begann am Löwenplatz mit dem Verkauf von Tabakwaren, Süssigkeiten und Früchten. Zeitungen kamen erst später dazu. Im Winter wurden neben dem Holzhäuschen auch Marroni gebraten. Natürlich war der Kiosk am SBB-Bahnhof immer eine grosse Konkurrenz. Das Gerber-Lädeli war bis 19 Uhr offen und nur an fünf Tagen im Jahr geschlossen. Für die beiden Kinder war der kleine Kiosk fast eine zweite Wohnung, wo man nach der Schule die Aufgaben löste und dann mit der Mutter Schach spielte. Alle Jugendlichen kannten Frau Gerber, die infolge ihrer Korpulenz mit einem verstärkten Heodie-Velo im Dorf unterwegs war. Ganz spezielles Augenmerk hatte Frau Gerber auf jene Spitzbuben, die am

Boden den Seitenwänden des Kiosks entlang Richtung Auslagebrett heranschlichen, um dann plötzlich von unten her Süssigkeiten zu packen. Diese langen Finger wurden oft schmerzhaft von einem währschaften Prügel getroffen, den die wachsame und hellhörige Frau Gerber in Sekundenschnelle und mit grosser Präzision niedersausen liess. Als die Gemeinde das Haus Bremgartnerstrasse 23 erwarb und allen Mietern kündigte, zog die Familie in einen Block an der Zürcherstrasse. 1965 kündigte Max Maag wegen Bauabsichten den Vertrag für die Platzmiete, worauf Frau Gerber den Verkauf in einem fahrbaren Kiosk vor dem Migros-Laden an der Zentralstrasse fortsetzte. Das alte Häuschen machte einen Ausflug zum Gemeindehaus, bis es auf die andere Seite der Zentralstrasse zurückkehren konnte. Ende 1969 musste sich Clara Gerber aus gesundheitlichen Gründen entschliessen, Abschied vom Kioskleben zu nehmen, dem sie sich unverdrossen fast 30 Jahre lang bei jedem Wind und Wetter verschrieben hatte.

Gering Beat, Pfarrer

gestorben 1559

Das Geburtsjahr Beat Gerings ist nicht bekannt. Er studierte um 1522 Theologie an der Universität Basel und wurde nach Abschluss Vikar der Pfarrei Beromünster. Anschliessend wirkte er als Lehrer im Kloster Wettingen. Wann Beat Gering sein Amt als Pfarrer in Dietikon angetreten hat, ist nicht bekannt. Er unterstützte 1529 die offenbar aus Bremgarten (Heinrich Bullinger junior) und aus Zürich kommenden Bestrebungen zur Reformation kräftig und motivierte praktisch alle Gläubigen, die neue Konfession anzunehmen. Dass war umso einfacher, als viele Dietiker hofften, dadurch künftig der lästigen Zehntenpflicht zu entgehen. 1532 fand die Gegenreformation der Katholiken statt, die zur Folge hatte, dass etwa die Hälfte der Gläubigen wieder zum alten Glauben zurückkehrte. Gering, der mit dem katholischen Pfarrer im gleichen Haus unterhalb der Kirche wohnte, fühlte sich vom Landvogt in Baden verfolgt, verliess 1533 Dietikon, zog nach Urdorf und dann nach Schaffhausen. Bereits ein Jahr später predigte er in Zürich, wurde jedoch 1538 wegen Ehebruchs vom Pfarramt ausgeschlossen, worauf er Stellen in Strassburg und in Bern annahm. Der charakterlich nicht einfache Beat Gering sprengte den Rahmen eines gewöhnlichen Landpfarrers und stand u.a. im Briefverkehr mit Heinrich Bullinger junior und Martin Bucer aus Strassburg. Auch der Genfer Reformator Calvin erwähnt Gering in einem Brief.

Der Anteil der Katholiken blieb bis 1950 immer bei knapp fünfzig Prozent, ist aber seither durch die Einwanderung aus südlichen Ländern kräftig angestiegen. Beide Konfessionen feierten ihre Gottesdienste ab 1532 in der nun paritätischen Kirche, bis man, vor allem aus Platzgründen, das Simultanverhältnis auf 1. Januar 1926 auflöste und – nach Abbruch der Simultankirche im Jahr 1926 – zwei neue Kirchen bauen liess.

Im Oberndorf (später Bergdietikon genannt), in Schlieren und in Urdorf hatte jedoch die Gegenreformation offensicht-

lich keinen Erfolg oder sie wurde dort gar nicht in Gang gesetzt. Diese Gemeinden blieben ab 1529 bis etwa 1880 praktisch vollständig reformiert. Der katholische Vikar Lecher aus Dietikon beklagte sich 1620 bitter darüber, dass die Oberndörfler die Kirche St. Othmar im Basi nicht mehr aufsuchen würden. Sie stand in der Strassengabel, wo sich die Wege nach Baltenswil und Kindhausen trennen.

Gerosa Geni (Eugen)

1926 – 2007

Der Name Gerosa geht auf ein Dorf in Norditalien zurück.

1928 kam Geni mit den Eltern und seinen beiden Brüdern nach Dietikon an die Kirchstrasse. Vier Jahre später zog die Familie mit den inzwischen dazugestossenen beiden Schwestern in eine Wohnung der «Marmori», wo der Vater Cesaro als Bildhauer tätig war. Im 80-seitigen Büchlein «Wir Marmoribuben» hat Geni Gerosa 2006 seine Jugendzeit sehr unterhaltsam geschildert. Seinen Lebensunterhalt bestritt er gemeinsam mit Bruder Hugo als Schuhmacher. Sie begannen 1947 im Keller des elterlichen Hauses an der Max-Müller-Strasse 3 mit der Herstellung von Schuhen. Von 1948 bis 1986 waren die beiden Brüder Mieter eines Lokals im Gebäude der ehemaligen Gärtnerei Staub an der Zürcherstrasse 58 (vorher Schuhmacherei Hochuli). Da die Schweiz nach 1945 immer mehr billige Schuhe aus dem Ausland importierte, mussten sich Geni und Hugo auf Reparaturen und auf die Herstellung von Massschuhen konzentrieren. 1986 zog Hugo Gerosa mit dem Geschäft an die Löwenstrasse 9 und Geni führte die Werkstatt an der Zürcherstrasse bis 1992 allein weiter. 1971 heiratete Geni Gerosa Witwe Linde mit drei Kindern, und die Familie zog ein Jahr später an die Stoffelbachstrasse. Geni war ein grossartiger Erzähler, dem der lokale Stoff nie ausging. Auch weit zurückliegende Ereignisse konnte er so plastisch beschreiben, als ob sie erst gestern geschehen wären. Geni Gerosa war ein feinfühliger Mensch, originell, liebenswürdig und stets optimistisch. Nach der Pensionierung hatte er endlich Zeit fürs Malen und Holzschnitzen. Seine Lieblingsmotive in Holz waren Eulen, mächtige Bären und Wildschweine in allen Grössen. In der «Rose» tummelten sich Schafe, Katzen, Hühner und der natürlich immer etwas störrische Esel. Sie wohnten bei Geni an der Schwelle zum Paradies. Der Öffentlichkeit diente Geni Gerosa als Offizier der Feuerwehr. Er hatte immer ein Herz für die Allgemeinheit.

Gibel Eduard

1918 – 2011

Der Familienname kann von einem Flurnamen (spitzer Hügel) stammen oder auf eine auffällige Kopfform zurückgehen. Vielleicht wohnten sie in einem Haus mit steilem Dach.

Edi Gibel ist in Dietikon an der ehemaligen Tramstrasse 4 aufgewachsen als Sohn des Betreibungsbeamten Eduard Gibel-Benz. Nach dem Besuch der Schule

in Dietikon, der Kantonsschule und den vorgeschriebenen Semestern an der Uni Zürich erwarb er 1945 das Patent als Notar und wollte eigentlich ins Bankfach einsteigen. Aber er liess sich überzeugen, nach dem Altersrücktritt von E. Schifferli das Amt des Gemeindeschreibers anzutreten, das er dann 38 Jahre lang versah (1944–1982). Dietikon zählte 1944 rund 6500 Einwohner, 1982 knapp 22 000. Die Gemeinde hat sich in dieser Zeit gewaltig entwickelt, und der Schreiber war immer an vorderster Front dabei. Von 1948 bis 1994 gehörte Edi Gibel dem Vorstand der Holzkorporation an, die er als Präsident von 1974–1994 leitete. Daneben diente er der Armee mit nicht weniger als 1560 Diensttagen als Offizier. 1958 wurde Edi Gibel zusätzlich Sekretär des Gemeindeparlaments. Er hat unter vier Stadtpräsidenten und 30 Stadträten gewirkt und dabei 40 388 Seiten Sitzungsprotokolle verfasst. Eine wichtige Rolle spielte Edi Gibel bei der Erschliessung des Industriegebiets und bei der Einführung des Gemeindeparlaments. Er war kompetent, einflussreich, wohlhabend, blieb aber immer fair im Auftreten und war bei allem Temperament kein Besserwisser. Auch wenn ihm der Vater in der Jugend das Fussballspielen verboten hatte, blieb er zeitlebens ein grosser Freund dieses Sports, war GC-Fan, sympathisierte mit den Curlern und den Schwingern. 1950 schlossen Edi und Cornelia Duchini aus Dietikon den Bund fürs Leben und zogen zwei Töchter auf. Viele glückliche Tage verbrachte die Familie auch in ihrem Ferienhaus in Weggis mit Sicht über den See und in die Berge.

Giigepeter

Für einmal ein Dietiker ohne Familiennamen. Ob dieser Mann überhaupt existiert hat? Unsere Vorfahren sprachen nicht vom «Fondli» (Quartier Richtung Spreitenbach), sondern vom «Giigepeter». Das Haus bzw. Grundstück befand sich zwischen dem heutigen Schwimmbad und dem Schulhaus Fondli. Der Peter war mausarm. Vater von 12 Kindern, aber offenbar ein tüchtiger Geiger. Von Peters Gattin ist überhaupt nichts überliefert. Regelmässig zog Peter mit seiner Kinderschar und der dreibeinigen Geiss durchs Limmattal und spielte bei Hochzeiten und anderen Festen zum Tanz auf. Plötzlich packte das Tanzfieber auch die Ziege, sodass sie ihre drei Beine in die Luft warf und damit sich und die Gesellschaft köstlich amüsierte.

Göldlin Nikolaus (Walter), rk Pfarrer/Abt

1625 – 1686

Karsten Kusche, Bregenz

Die Vorfahren kamen um 1400 von Pforzheim nach Zürich, und nach der Reformation zog der katholisch gebliebene Zweig der Familie nach Luzern. Göldlin von Tiefenau stammte aus einer patrizischen und regimentsfähigen Familie aus Luzern, die im Lauf der Jahrhunderte nicht weniger als 90 Angehörige dem geistlichen Stand zur Verfügung stellte. Die Mutter von Walter

war eine Pfyffer von Altishofen. Er studierte nebst Theologie auch noch die Rechte an der Universität Freiburg im Breisgau. 1649 wurde er in Luzern geweiht und trat unter dem Namen Niklaus in den Zisterzienserorden ein. 1652 trat Pater Niklaus in Dietikon die Stelle als Pfarrer an. Nach zwei Jahren wurde er zum Prior (Stellvertreter des Abts) des Klosters Wettingen gewählt, aber Ende 1657 bis 1660 wieder als Pfarrer in Dietikon eingesetzt. 1664 erhob ihn der Konvent des Zisterzienserklosters Thennenbach im Breisgau (D) zu ihrem Abt. 1676 trat er von diesem Amt zurück, um die Wahl zum Abt des Klosters Wettingen anzunehmen. In seiner Amtszeit verkaufte das Kloster Wettingen dem Alt-Ammann Wiederkehr aus Dietikon die Untere Mühle am linken Reppischufer (heute stehen dort die Gebäude der Reppisch-Werke AG) zum Preis von 9600 fl. und schenkte Wiederkehr beim Quittieren noch «vier Dugoten Drinchgält». Als Abt Göldlin 1686 starb, zählte der Konvent Wettingen 46 Mitglieder.

Götz Willy

1892 – 1949

Der Name ist wohl eine Abkürzung von Gottfried.

Der in Zürich Aufgewachsene begann seine langjährige Tätigkeit als Lehrer in Dietikon im Jahre 1914. Er besass ein lebhaftes Temperament, ein fröhliches Gemüt, grosse Schaffenskraft und war vielseitig begabt. Im Unterricht legte er Wert auf militärähnliche Disziplin; nötigenfalls wurde mit Handanlegen nachgeholfen. Die guten Schüler platzierte er immer in den vorderen Bänken. In der Armee brachte es Willy Götz zum Oberstleutnant bei der Übermittlungstruppe. Einen sehr wichtigen Platz in seinem Leben nahm das Musizieren ein. W. Götz spielte sehr gut Geige, war Mitglied des Orchestervereins Dietikon und trat dort auch als Solist auf. Eine seiner Lieblingsmelodien soll der Walzer «Wein, Weib und Gesang» von Johann Strauss gewesen sein. W. Götz verfügte über eine tragende Tenorstimme und dirigierte während 34 Jahren den Kirchenchor St. Agatha. Die Primarlehrer wählten ihn zum Vorsitzenden ihres Konventes, und viele Vereine in Dietikon holten Willy Götz als erfahrenen Organisator für ihre grösseren Anlässe. Götz war als Lehrkraft auch an der Gewerbeschule gefragt. Er wohnte mit seiner Familie – Kinder Willy, Martha (verheiratete Müller), Werner und Hans – an der Bertastrasse.

Gollob Laurenz

1858 – 1942

Die Gollob waren ursprünglich Taubenzüchter und -händler.

Als Slowene in der Steiermark geboren, verliess L. Gollob das Elternhaus bereits mit 14 Jahren und begann zu Fuss eine ausgedehnte Wanderschaft durch Deutschland, Österreich und Italien. Unterwegs erlernte er den Hafnerberuf. 1888 kam er von Venedig nach Dietikon. Welch ein Kulissenwechsel von der geheimnisvollen und reichen Märchenstadt zwischen Orient

und Okzident ins armselige Dietikon! Was hat ihn in Dietikon wohl an die Lagunenstadt erinnert? Das Dorf hatte damals keinen Hafner und Ofenbauer, weshalb man ihm das Bleiben ans Herz legte. Vielleicht haben ihn diese Beschwörungen und eine aufkeimende Liebesbeziehung zum Bleiben veranlasst. In einer kleinen Werkstatt am Hafnerweg begann er Öfen zu bauen und brannte aus Lehm Ofenkacheln, Töpfe und Geschirr, was zum Übernamen «Chacheli» führte. Diese Brennerei hatte er von Johannes Peier erwerben können. 1889 fand die Heirat mit Maria Elise Schmid (Kinder: Josef 1891, Elise 1892, Maria Hedwig 1894 sowie Emil Schmid 1885) statt und die Eröffnung eines Haushalt-, Geschirr- und Spielwarengeschäfts. 1899 gehörte Gollob zu den Gründern des Handwerkermeister- und Gewerbevereins sowie des Samaritervereins. Er war auch ein Freund des Männergesanges und des Waldes. Dem Hafnermeister war ein goldener Humor, grosse Hilfsbereitschaft und ein fröhliches Herz eigen. Für Feste konnten Vereine, Wirte und Private aus seinem grossen Lager Geschirr mieten. 1908 erwarb Laurenz Gollob das Haus Bremgartnerstrasse 11 und verlegte seinen Laden dorthin. Die Brennerei am Hafnerweg wurde aufgegeben und an der Bremgartnerstrasse nur noch ein kleiner Ofen betrieben. Ein Jahr zuvor war er eingebürgert worden. Hafnermeister Gollob fütterte auch die von der Spenglerei Gut angefertigten Zylinderöfen aus, die dann Fuhrhalter Naef den Kunden ins Haus brachte. 1930 übernahmen Sohn Josef Gollob und Stiefsohn Emil Schmid das Hafner- und Plattenlegergeschäft. Das Haushalt- und Spielwarengeschäft Ecke Bremgartner-/Schulstrasse verkauften Gollobs Erben 1946 an Josef Huber-Fischer. Der Laden war allen Schulkindern bestens bekannt als Ort für Spielzeuge und Schleckereien.

G r a f Jakob, ref. Pfarrer

1896 – 1971

Könnte ein Übername für einen wie ein echter Graf auftretenden Mann gewesen sein.

Jakob Graf ist als Sohn eines Primarlehrers in Zweidlen und Rüti ZH aufgewachsen und besuchte dann die Lehranstalt Schiers. Theologie studierte Jakob Graf an der Uni Basel. Gleichzeitig vervollkommnete er sich dort im Orgelspiel beim bekannten Organisten Adolf Hamm. Nach Abschluss des Studiums waren Bremgarten AG und Oberhelfenswil SG (4 Jahre Pfarrer) seine ersten Arbeitsstellen. Dann wirkte Pfarrer Graf fünf Jahre in Tennwil BL und kam 1933 nach Urdorf, wo er mit einem Kollegen auch die Gemeinden Dietikon, Bergdietikon, Spreitenbach und Killwangen betreute. Stark beeinflusst haben ihn die Theologen Karl Barth und der religiöse Sozialist Hermann Kutter an der Neumünsterkirche Zürich. Politisch auf der linken Seite stehend, stellte er in seinen Predigten oft unbequeme Forderungen auf und wich keinen verbalen Auseinandersetzungen aus. 1956 zügelte er mit Gattin – die drei Kinder Verena, Elisabeth und Jakob waren bereits ausgeflogen – nach Dietikon an die Bergfriedenstrasse 3. Er war Halter eines Solex-Mofas, damals gerne als «Christenverfolger» bezeichnet! Im Jahre

1966 trat er in den Ruhestand und zügelte nach Berikon. Stellvertretungen, Dienst im Limmattalspital und Orgelspiel standen auch nach der Pensionierung auf dem Programm. Immer wieder trat Pfarrer J. Graf mit anspruchsvollen Orgelwerken an die Öffentlichkeit und freute sich auch, in der St. Agatha-Kirche zu spielen, nicht zuletzt als Zeichen seiner ökumenischen Gesinnung. Eine echte Freundschaft verband ihn mit Dekan Dr. Hans Rieger, der auch an der Abdankung das Wort ergriff.

Grau-Hepp Jakob

1883 – 1968

Der Familienname geht wohl auf die Farbe der Haare zurück.

Das Geschlecht der Grau wird in Dietikon bereits im 16. Jahrhundert erwähnt. Woher der Übername «Wüschli oder Würschli» kommt, ist nicht bekannt. In Dietikon war Jakob Grau auch unter der Bezeichnung «der rote Grau» bekannt. «Schaaggi» Grau ist mit zwei Schwestern als Sohn eines Fischers, Kleinbauern und Gelegenheitsarbeiters in einem Kosthaus der Weberei im Limmatfeld aufgewachsen. Seine Mutter arbeitete bei der Weberei. Vorher hatte die Familie unten an der Vorstadtstrasse in einem alten Bauernhaus gewohnt. Nach Schulabschluss machte J. Grau bei der Druckerei J. Kopp-Tanner (unterhalb des ehemaligen Restaurants Central) von 1897–1901 eine Lehre als Schriftsetzer. Geschäftsleiter war Jakob Schaufelberger. Beim Zeitungsvertragen lernte Grau das ganze Dorf bestens kennen und kam früh mit der Dorfpolitik in enge Berührung. Es folgte eine mehrjährige Gesellenzeit in der Schweiz, im Südtirol und in Bayern. Seiner politischen Überzeugung folgend – Grau war Mitglied des Grütlivereins, Gründer des lokalen Konsumvereins und erster Präsident der SP Dietikon – trat er 1906 als Schriftsetzer, dann als Korrektor und ab 1918 als zeichnender Lokalredaktor (u.a. neben dem späteren Bundesrat E. Nobs und dem späteren Regierungsrat Dr. Paul Meierhans) in den Dienst des «Volksrechts». Im Mai 1913 scheiterte die Wahl in die Primarschulpflege. Um 1915 interessierte sich Grau für eine Stelle bei der Gemeindeverwaltung Dietikon, wurde jedoch nicht berücksichtigt. 1916 konnte Grau Einsitz in die Armenpflege von reformiert Dietikon nehmen. Später wurde er Mitglied der Sekundarschulpflege und der Fürsorgekommission. Nur ungern zügelte er 1923 mit Gattin, Sohn und Tochter aus beruflichen Gründen nach Zürich an die Sihlfeldstrasse 156. Von 1920 bis 1929 gehörte J. Grau dem Kantonsrat an, war Parteipräsident einer Stadtzürcher SP-Sektion und von 1925–1933 Mitglied des Stadtzürcher Parlaments. Am 28. Januar 1934 verübte ein Anhänger der Nationalen Front einen Bombenanschlag gegen den wegen seiner antifaschistischen Haltung bekannten «Volksrecht»-Redaktor. Dank der fälschlichen Annahme, ein Einbrecher habe ein Fenster in der Küche eingeschlagen, eilten J. Grau und seine Gattin dorthin, als wenig später die Bombe in der leeren Stube explodierte. Dieser feige Anschlag hat Grau psychisch sehr zugesetzt. Aber als Reporter über Anlässe und Ausschreitungen der Frontisten lebte er

gefährlich. Gerüchte besagen, der Urheber des Anschlags, ein Mitglied der Frontisten-Terrorgruppe «Säntis», stamme aus Dietikon. Nach insgesamt 37 Jahren gab Grau 1943 seine Arbeit beim «Volksrecht» auf, teils aus gesundheitlichen Gründen, aber auch weil ihn SP-Zeitungskollegen heftig kritisierten. Bis zum Tod seiner Gattin im Jahre 1965 hat sich Jakob Grau für die Geschichte seines Heimatorts Dietikon lebhaft interessiert, kam regelmässig als Berichterstatter zu den Gemeindeversammlungen und schrieb viele noch heute lesenswerte Zeitungsartikel. Ab und zu verwendete er dabei ein altes schönes «Züritüütsch». Grau hat auch zwei interessante Neujahrsblätter über Dietikon verfasst. 2001 erschien eine Artikelsammlung «Die Jugenderinnerungen des Jakob Grau» mit einem hübschen gelben Einband. Grau war immer wieder fasziniert von Schillers Aussage im «Wilhelm Tell»: «Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit. Und neues Leben blüht aus den Ruinen.»

1927 gab Jakob Grau eine Broschüre heraus mit dem Titel «Winke und Ratschläge für die sozialdemokratische Gemeindepolitik unter Berücksichtigung der Landgemeinden».

Grau hätte es längst verdient, in Dietikon die Ehre einer Strassenbezeichnung zu erhalten.

Grendelmeier Alois

1883 – 1962

Der Name wurde lange Zeit in drei Versionen geschrieben: Grendelmeier, Grendelmeyer und Grändelmeier. Im katholischen Taufbuch Dietikon wurde als erster Namensträger am 10. August 1629 Beat Jacob Grendelmeyer eingetragen. Die Eltern wanderten wohl aus Luzern oder Zürich zu. Der Name Grendelmeier geht auf den Beruf des Verwalters des Eingangstors (Stadtzugang vom See her) zurück. Mit Grendel oder Grindel bezeichnete man im Mittelalter eine gebietsmässige Trennung durch einen Riegel oder ein sumpfiges Gebiet.

Der 1883 geborene Alois Grendelmeier ist bei der «Krone» aufgewachsen und schloss 1910 die Ehe mit Sophie Wiederkehr vom Stamm der «Seppl». Alois Grendelmeier konnte 1925 die Fuhrhalterei von seinem Vater übernehmen, in die nach dem Zweiten Weltkrieg seine Söhne Alois (1914–1992) und Hans (1920–1997) eintraten. Sohn Josef (1917–1986) verdiente seinen Lebensunterhalt als Schreiner. Alois Grendelmeier-Wiederkehr wohnte immer in Dietikon und gehörte während der Bauzeit der St. Agatha-Kirche der katholischen Kirchenpflege an.

Grendelmeier Josef

1902 – 1968

Die alten Dietiker nennen diese Familie zur Unterscheidung von den zahlreichen lokalen Namensgenossen Grendelmeier «Chrisoschte». Abgeleitet von Ahnen, die den Vornamen Chrisostomus trugen. Für viele Dietiker war das aber fast ein Zungenbrecher und

sie sprachen lieber vom «Chriesimoscht». Aufgewachsen ist Josef Grendelmeier mit vier Schwestern (Johanna, Rosa, Ida, Agnes) als Sohn der Kleinbauernfamilie Joseph Grendelmeier und Anna Verena Blunschi. Das alte Bauernhaus stand an der Ecke Untere Reppischstrasse/Neumattstrasse (1860 noch Fischerweg genannt). Unter dem gleichen Dach wohnte auch Johann Benz «im Loch». Nach dem Schulbesuch – man gab dem kleinwüchsigen und aufgeweckten Knaben den schönen Übernamen «Sokrates» – absolvierte Josef Grendelmeier eine Maurerlehre bei Jakob Wiederkehr («Späcke»). Als Josef 21 Jahre alt war, starb der Vater. Fünf Jahre später machte er sich selbständig und erstellte mit seinen Arbeitern – deren Anzahl zwischen 3 und 15 schwankte – im Jahre 1927 als Gesellenstück ein Einfamilienhaus an der Neumattstrasse. Es wurde für 30 000 Franken verkauft. Bald folgte der Bau der Villa Cattaneo an der Oetwilerstrasse. 1932 schloss Josef Grendelmeier die Ehe mit der Modistin Josefine Strasser aus Aarau; sie wurden Eltern der drei Kinder Josef (1935–2014), Georg *1936 und Vreni *1942, verheiratete Schwank). Die Wirtschaftskrise der Dreissigerjahre machte auch der jungen Familie schwer zu schaffen. Nach Kriegsende bekam J. Grendelmeier von der Baugenossenschaft Schächli grössere Bauaufträge und konnte für die Gemeinde Kanalisationen erstellen. Neben seinem Dreifamilienhaus an der Oetwilerstrasse 10 baute er 1951 ein Einfamilienhaus für die eigene Familie. Die auf eigenem Weinrebenareal in der Gyrhalde erstellten Einfamilienhäuser fanden bald Abnehmer. An der Römer- und Bleicherstrasse baute Josef Grendelmeier 1954–1957 fünf Mehrfamilienhäuser mit sehr günstigen Wohnungen. Aus gesundheitlichen Gründen musste er schon mit 55 Jahren Pflasterkelle und Wasserwaage beiseite legen und das Geschäft liquidieren. Die beiden Söhne konnten sich nicht für die Weiterführung entscheiden. Hans Holzhammer erwähnt in seinem Nachruf die harte Schale und die eher verschlossene, ernste Art Josef Grendelmeiers.

Grendelmeyer Johann Jakob, Dr. med.

1868 – 1943

Johann Jakob Grendelmeyer ist als Sohn eines Sattlermeisters in Dietikon bei der «Krone» aufgewachsen. Mittelschule in Sarnen und Luzern. Studium der Medizin an den Universitäten Zürich und Basel. Praxisjahre in der Schweiz und in Paris. 1896 Eröffnung einer Praxis in Otelfingen. Zwei Jahre später Heirat mit Emma Engelbertina Häusler und Eröffnung einer Arztpraxis am Kronenplatz 14 in Dietikon. Im April 1900 wurde der Sohn Hans geboren. 1902 waren als Ärzte neben ihm in Dietikon noch Dr. Kälin und Dr. Riedweg tätig. Dr. J. Grendelmeyer hatte viele Patienten ausserhalb Dietikons zu betreuen und besass deshalb bereits 1903 ein Motorrad und als einer der ersten Einwohner ab 1911 eine prächtige Opel-Limousine. Vom Kollegium Sarnen her bestand eine Freundschaft mit dem ab 1899 in Zürich wohnhaften Priester,

Redaktor und Schriftsteller Heinrich Federer (1866–1928), der ab und zu am Sonntag im grossen Haus an der Reppischbrücke zu Besuch weilte. Meist wurde dabei Federers Lieblingsmenu aufgetischt: Käseschnitten mit einem feinen Weisswein. Der vitale Dr. J. Grendelmeyer war von 1899–1905 Präsident der Sekundarschulpflege. Er übernahm auch das Amt des Präsidenten der Friedhofkommission, das 1912 mit der Einweihung sein Ende fand. Im Militär gehörte Dr. Grendelmeyer als Hauptmann der Sanitätstruppe an.

Grendelmeyer Hans, Dr. med.

1900 – 1992

Hans Grendelmeyer ist an der unteren Reppischbrücke (Zürcherstrasse, Haus Kronenplatz 14) aufgewachsen, wo sein Vater eine Arztpraxis führte. Nach der Matur am Kollegium Sarnen studierte er Medizin an der Uni Zürich. Anschliessend praktische Ausbildung als Assistenzarzt in Baden und am Theodosianum in Zürich. Gemeinsames Arbeiten mit dem Vater von Ende 1929 bis zu dessen Ableben im Jahre 1943, wobei die Praxis Mitte 1930 ins neuerbaute Haus Bühlstrasse 14 (seit 1997 Musikschule) verlegt wurde. 1933 fand die Heirat mit Erika Schatzmann aus Wettingen statt, die jedoch bereits 1935 bei der Geburt einer Tochter verstarb. Ihr gemeinsamer Grabstein befindet sich seit Frühjahr 2012 wieder im Garten des Pfarrhauses. 1938 Heirat mit Barbara Zogg, die die Töchter Irmgard (oft Gädi genannt), Imelda (verheiratete Heuberger) und Brigitte (verheiratete Lang) gebar. Frau Grendelmeyer war krankheitshalber oft lange Zeit abwesend und wurde in dieser Zeit von der Haushalthilfe Berta bestens vertreten. Hans Grendelmeyer war zeitlebens ein sehr gottesfürchtiger Mann, der seine Patienten auch seelisch zu betreuen suchte. Der Übername «Chrüüzlitokter» störte ihn gar nicht: Wie Christus das Kreuz getragen habe, so müsse der Kranke halt mit seinem «Chrüüzli» leben. Immer wieder prägte er seinen noch im Berufsleben stehenden Patienten zum Trost ein, der Umgang mit der Krankheit sei die schwerste Arbeit. Der kleinwüchsige und feine, sich regelmässig räuspernde Arzt wurde auf Grund seiner guten Italienischkenntnisse und seiner Liebenswürdigkeit ab den Fünfzigerjahren rasch Vertrauensperson der vielen zugewanderten Südländer. Das freute die alten Dietiker nur mässig. Im Wartezimmer wurden freie Stühle immer mehr zur Mangelware, Lesestoff gab es wenig. Das stundenlange Harren auf die Konsultation machte manchen Patienten auch ohne Behandlung wieder gesund! Gelegentlich wurde der Arzt auch am Sonntag zur Schlichtung von Familienstreitigkeiten herbeigerufen. Dr. Grendelmeyer, von alten Einwohnern zur Unterscheidung vom Vater auch Dr. Hansli genannt, war ein «Bruder Klaus» von Dietikon. Viele stellten den Arzt gar in den Dunst der Heiligkeit und setzten ein fast unbegrenztes Vertrauen in ihn. Tochter Irmgard war als Arztgehilfin von 1959–1976

(Praxisschliessung) beim Vater tätig; der Arbeitstag dauerte oft 16 bis 18 Stunden. Irmgard pflegte dann neben ihrer Teilzeitarbeit in Zürich auch ihren Vater bis zu seinem Tod. Hans Grendelmeyer geniesst noch heute in Dietikon grosse Verehrung. Im Militär war er Hauptmann der Sanitätstruppe und bei der Feuerwehr Dietikon als Oberleutnant Chef des Sanitätskorps.

Grendelmeyer Jacob

1802 – 1879

Durch einen glücklichen Zufall ist der Verfasser in den Besitz eines Nachrufs gelangt, der am 12. Juni 1879 in der amerikanischen Zeitung «Der Nordstern» in deutscher Sprache publiziert worden ist. Jacob Grendelmeyer wuchs in Dietikon auf und verschrieb sich nach dem Schulbesuch dem Schreinergewerbe. 1845 wanderte er mit seiner Familie nach Amerika aus und liess sich im Staate Maryland nieder. Nach zehn Jahren übersiedelte er in den Staat Minnesota, lebte dort vorerst in St. Paul und dann bis zum seinem Ableben in St. Cloud. Diese Stadt wurde 1856 gegründet, liegt am Mississippi und zählt heute 66 000 Einwohner. Im langen Nachruf wird die Freigiebigkeit und Gastfreundschaft von Jacob «Grändelmeyer» hervorgehoben. Erwähnt werden auch seine Qualitäten als Schreinermeister. Er starb an einer Lungenkrankheit und Wassersucht «mit den Tröstungen der hl. Religion unter dem Beistand seines hochw. Seelsorgers ruhig und gottergeben am 4. Juni abends 6 Uhr im hohen Alter von 77 Jahren». Aus der Ehe stammen fünf Kinder.

Gstrein-Grau Alois

1874 – 1945

Die Gstrein in Dietikon stammen aus dem Bergdorf Vent (Gemeinde Sölden) im hinteren Ötztal, Tirol. Der Name scheint auf einen Hof Castreynen/Kastrisch bei Vent zurückzugehen oder auf die Bezeichnung Gestran/Stran (Dorf an der Seite). Vielleicht kommt der Name auch vom Halten eines Gstraun (kastrierter Geissbock).

Der Vater von Alois, Johann Georg, hat 1873 bei einer konkursamtlichen Versteigerung den Zuschlag für die «Taverne zur Krone» erhalten. Die «Krone» stand bis 1837 während Jahrhunderten im Eigentum des Klosters Wettingen. Die Eltern schickten Alois Gstrein schon mit 14 Jahren ins Welschland, damit er die französische Sprache lernte. Nach einer in Zürich absolvierten Bäckerlehre ging er auf Wanderschaft, arbeitete kurz in Bern und Basel und liess sich sogar nach England überschiffen. Seine Mutter, die sich inzwischen in zweiter Ehe mit Robert Bumbacher verheiratet hatte, rief ihn jedoch nach Dietikon zurück. Nach ihrem Ableben im Jahre 1910 führte Alois die Bäckerei und den Mercerieladen gemeinsam mit Bruder Georg (1923 verstorben). 1912 fand die Heirat mit der in der Nachbarschaft aufgewachsenen Anna Grau statt. Aus dieser Ehe stammen Tochter Anna (verheiratete Strickler) und die Söhne Alois und Hans. Alois Gstrein förderte den Aufstieg der «Krone» nach Kräften und gab als Wirt kurz vor seinem

Ableben eine grosse Innenrenovation in Auftrag. Die grosse Leidenschaft von Alois war das Briefmarkensammeln; seine philatelistischen Kenntnisse waren weitherum bekannt. Öffentliche Ämter hat Alois Gstrein nicht bekleidet.

Gstrein-Grau Anna

1891 – 1985

Sie ist als Tochter des Heinrich Grau und der Barbara Grau-Bertschinger an der Vorstadtstrasse aufgewachsen. Der Vater arbeitete in der Weberei und betrieb noch eine kleine Landwirtschaft. Die Mutter war Hebamme in Dietikon. Nach einem Jahr Mithilfe im Bauernbetrieb begann Anna Grau eine Lehre als Modistin in Zürich. 1912 schloss die Einundzwanzigjährige die Ehe mit dem oben erwähnten Alois Gstrein, der wesentlich älter war. Die 1910 verstorbene Schwiegermutter hatte im Erdgeschoss der «Krone» den grössten Gemischtwarenladen im Limmattal eröffnet. Zur «Krone» gehörte auch noch ein kleiner Landwirtschaftsbetrieb mit Pferden, Kühen, Schweinen und Federvieh. Die starke Beanspruchung der «Krone» durch das Militär im Ersten und Zweiten Weltkrieg sowie die unumgänglichen Renovationen der Taverne waren für Anna Gstrein Herausforderungen. Die grossgewachsene Frau war eine sehr markante Erscheinung, kein Gast konnte sie übersehen. 1945 starb ihr Gatte. Sohn Alois (1914–1999) trat formell die Nachfolge als Wirt an. Aber «Grösi», wie sie vom Personal und vielen Bekannten genannt wurde, gab in der «Krone» noch lange den Ton an und kümmerte sich rührend um das Wohlergehen aller Gäste. Alois und seine Gattin mussten sich noch lange Zeit dem Regime von «Grösi» fügen, auch familiär. Ihre letzten Jahre verbrachte Anna Gstrein-Grau im Altersheim Spreitenbach.

Gut Rudolf

1890 – 1976

Die Gut wurden allgemein als ausgeglichene und rechtschaffene Männer beurteilt. Johann Rudolf Gut-Hess (1864–1915) war sein Vater, der 1896 eine Spenglerei an der Oberdorfstrasse 11 eröffnete. Er kam damals mit der Familie aus dem französischen Epinal nach Dietikon. Bereits ein Jahr später wurden Werkstatt und Wohnung an die Bremgartnerstrasse 19 verlegt und 1910 an die Obere Reppischstrasse 39 (später Getränkehandlung Zimmermann). Sohn Ruedi besuchte die Schule in Dietikon und wurde 1906 als Halter eines Velos mit Vollgummireifen rasch dorfbekannt. Er bestand eine Lehre im väterlichen Betrieb, den er 1915 zusammen mit dem Bruder Albert übernahm. 1923 erwarb Rudolf das ehemalige Bauernhaus von alt Sigrist Karl Wiederkehr an der Zürcherstrasse 27 (Löwenplatz), das er zum Geschäftshaus umbauen liess. Man arbeitete damals von 6–12 und von 13–19 Uhr, mit je einer halbstündigen Pause. Am Samstag war Feierabend um 18 Uhr, und dann musste noch die Werkstatt aufgeräumt werden. 1925 schloss Rudolf

Gut die Ehe mit Emma Grendelmeier, Schwester von Anna Seiler-Grendelmeier vom Restaurant «Neuer Bahnhof». Sie wurden Eltern der Kinder Emma (verheiratete Huwiler), Helen, Rudolf und Hugo. In den Zwanzigerjahren liess Rudolf Gut eine von ihm erfundene «Jauchepumpe System Gut» patentieren. 1930 trennten sich die beiden Brüder geschäftlich: Albert Gut eröffnete einen eigenen Betrieb an der Bremgartnerstrasse 42 (diese Spenglerei wurde 1947 an René Cattin verkauft). Die Stimmberechtigten wählten Ruedi Gut 1938 in die Exekutive, wo er bis 1946 wirkte (CVP). In der Feuerwehr leitete er als Stellvertreter von Kommandant Josef Koch das Rettungskorps. Im Zweiten Weltkrieg war der militärische Wachtmeister Chef des lokalen Luftschutzes (Ortswehr) und liess vor allem das Einhalten der Verdunkelungsvorschriften kontrollieren. Der damit beauftragte «Hümbeli-Huber», richtig Adolf Huber-Hümbeli, Neumattstrasse, kannte da gar keine Toleranz. Als 1959 Guts Gattin starb, schloss er eine neue Ehe mit Anna Frey. 1961 übergab Rudolf Gut die Spenglerei und das Installationsgeschäft seinem Sohn Hugo (1928–2012), der den Betrieb 1982 in die Fahrweid verlegte und das Gebäude in Dietikon der Volksbank verkaufte (Abbruch 1985). Ruedi Gut gehörte der Gewerbeschulkommission an und war ein leidenschaftlicher und treffsicherer Schütze. Für den Fischfang mit Reusen in der Limmat (Antoniloch) besass er ein Patent. In älteren Jahren erholte er sich gerne im Wald und war der Jagd nicht abgeneigt.

H

Haas Leonhard, rk Pfarrer/Bischof

1833 – 1906

Die Namen Haas und Häseli wurden für schnellfüssige und etwas furchtsame Menschen verwendet.

Leonhard Haas wurde in Horw geboren und besuchte Schule und Gymnasium in Luzern. 1858 wurde er in Feldkirch zum Priester geweiht und wirkte dann als Vikar im Luzernischen, ab 1864 in der Stadt Zürich. Von 1866 bis 1871 stand er der Pfarrei Dietikon vor und trug wesentlich zur Entspannung des seit Jahrzehnten stark gestörten Verhältnisses zur Kantonsregierung bei. 1871 begab sich Pfr. Haas als Seelsorger und Dozent wieder in die Region Luzern. 1888 wurde der populäre Praktiker und treue Anhänger des Papstes zum Bischof der Diözese Basel und Lugano gewählt. Gemäss mündlicher Überlieferung wurde (vermutlich um 1915, nach Aufhebung des Friedhofes rund um die Simultankirche) auf der Seite der heutigen Sakristei der St. Agatha-Kirche, zur Erinnerung an den ehemaligen tüchtigen Pfarrer, die «Haassche Linde» (Winter- oder Teelinde) gepflanzt, die sich allerdings anstrengen muss, um nicht von der nachbarlichen Rotbuche (sicher einer der mächtigsten Bäume Dietikons) vereinnahmt zu werden.

Haeseli-Sprenger Anna Maria
1888 – 1966

«Frau Haeseli-Sprenger: Ein Begriff für uns alte Dietiker, die wir damals noch in kurzen Hosen standen. Damals, als sie mit ihrem Hermann landauf und landab mit der Riitschuel die Dorfplätze belebte. Der Kronenplatz war damals an solchen Anlässen das Stelldichein der Reitschulen. Dann der Löwenplatz und nachher die Wiese, wo heute der Glockenhof bzw. das Café Bärlocher steht. Später wurden die Reitschulen lange Zeit auf der Spielwiese unterhalb der reformierten Kirche aufgestellt. Sie mussten dann auf den Pausenplatz des Zentralschulhauses zügeln, bis sie eine Bleibe an der Oberdorfstrasse fanden. Für die Bubenromantik war Frau Haeseli mit ihrer Reitschule ein Stück des Schlaraffenlandes. Besonders am späten Abend, wenn die Glühlampen in allen Farben glänzten und die samtenen, schweren Stoffe ein Stück Zauber des Morgenlandes hergaben. Eine Fahrt mit Frau Haeselis Reitschule kostete damals noch fünf, später zehn und dann zwanzig Rappen. Alles wurde teurer, und auch die Reitschulbesitzer mussten gelebt haben. Für die sog. leeren Tage oder während des Winters mussten die Schausteller ein zweites Gewerbe haben. Vater Haeseli handelte mit Geschirr. Da wurden wie zu Gotthelfs Zeiten der Milchhafen oder das Beckeli noch vom Gschiirfurme gehandelt. Johann Haeseli ging anfangs mit einer Hutte am Rücken zu Fuss seinem Gewerbe nach. Als man es vermochte, wurde ein Wägeli und ein Rösslein angeschafft, später ein Auto. Es waren gschaffige Leute, die Haeselis. Und Mutter Haeseli war geschäftstüchtig. In den vierziger Jahren starb Vater Haeseli. Sie hatten sich damals an der Weinigerstrasse ein Haus gekauft. Noch einige Jahre ging Frau Haeseli allein mit der Reitschule auf die Dorfplätze. Dann mochte sie nicht mehr und verkaufte ihre Rössli, Kutschen und Suppentrülli und wie die schönen Sachen alle heissen, die am drehenden Boden festgeschraubt rundumfahren. Sie hat uns mit ihrer Reitschule viel Freude gemacht. Dafür sei Frau Haeseli übers Grab hinaus gedankt.» *(gekürzter Nachruf von Josef Stocker, «Limmatpost» 9/1966).*

Die «Rössliriiti» Haeseli (früher oft auch Häsele geschrieben) hatte ihre Geburtsstunde im April 1898 in Dietikon und beschäftigte in der Glanzzeit 20 Mitarbeitende. Der Gründer war Hermann Haeseli-Dubs (1863–1937). Da vor allem weibliche Nachkommen an der Schaustellerei interessiert waren, trat der Name Haeseli im Laufe der Jahre hinter den Namen der Schwiegersöhne Bourquin, Jeanrenaud, Schatzmann und Peters zurück. Hermann und Katharina Haeseli zogen 1933 nach Zürich. Das Winterlager wurde 1945 von Dietikon nach Wettingen verlegt und dann in den Tessin.

Anna Maria und Johann Haeseli-Sprenger waren Eltern der Töchter Hildegard (1921–2004) und Adelheid (*1928). Hildegard unterrichtete in Dietikon unzählige Klavier- und Orgelschüler und versah von 1942-2001 den Orgeldienst an der St. Agatha-Kirche.

Hagenbuch-Casanova Maria

1930 – 1996

Die Familienbezeichnung geht auf die Herkunft aus Hagenbuch (Bezirk Winterthur) zurück.

Maria Casanova wurde im Mai 1930 als fünftes von elf Geschwistern der südländischen Familie Casanova geboren, die 1936 von Neuenhof nach Dietikon kam. Die Mutter war Tessinerin, der Vater vor der Einbürgerung Italiener. Nach dem Schulbesuch bestand Maria (meist Marili genannt) Casanova eine Lehre als Schneiderin und wurde dann Leiterin eines Konfektionsgeschäfts in Brugg. Der 1954 mit Kurt Hagenbuch geschlossenen Ehe entsprossen vier Kinder. Während 10 Jahren war Maria Hagenbuch als Religionslehrerin tätig, dann wurde sie Mitglied des Pfarreirats und für 5 Jahre Präsidentin des Jugendhausvereins. Daneben leitete sie die Frauengruppe des Katholischen Arbeitervereins. Nach den Wahlen 1982 konnte Maria Hagenbuch in das Gemeindeparlament einziehen und ein Jahr später wurde sie zusätzlich Mitglied der Vormundschaftsbehörde. 1984 konnte sie sich darüber freuen, als erste Frau Präsidentin der CVP Dietikon zu werden. Zwei Jahre später wählten die Stimmberechtigten Maria Hagenbuch in den Stadtrat, wobei ihr die Sozialabteilung zugeteilt wurde. Aus gesundheitlichen Gründen musste sie 1992 von der Politik endgültig Abschied nehmen.

Halbheer Milo (Emil)

1910 – 1978

Milo Halbheer präsentiert in seinem Atelier an der Vorstadtstrasse ein Bild mit Korkeichen.

Halbherr: Wer mit seinem Lebensstil oder Eigentum nur den Eindruck eines halben Herrn machte!

Milo Halbheer wurde als Schweizer 1910 in Koblenz (D) geboren und kam erst mit 20 Jahren in seine Heimat, wo er eine Lehre als Dekorations- und Flachmaler absolvierte. Halbheer begann bald, Landschaften zu malen, und liess sich in Frankreich weiter ausbilden. An Ausstellungen in Frankreich, Deutschland und der Schweiz erzielte er mit seinen Bildern grosse Erfolge und wurde international bekannt. Die Sommermonate verbrachte Milo in seinem Haus in Südfrankreich und während der Wintermonate hielt er sich im Haus «Martinsburg» an der Vorstadtstrasse in Dietikon auf. In seinem Atelier waren Kunstfreunde und auch Schulklassen immer willkommen. Am Abend traf man Emil Halbheer oft im Restaurant Treff an der Kirchstrasse. Nach längerem Krankenlager im Spital Limmattal musste er sich 1978 in Dietikon zu Grabe tragen lassen.

Hamburger Jörg

1935 – 2014

Der in Olten aufgewachsene Jörg Hamburger wollte ursprünglich Kunstmaler werden, nahm dann aber aus wirtschaftlichen Gründen mit der Grafik vorlieb. Er besuchte von 1951–1955 die Kunst-

gewerbeschule in Basel, die unter der Leitung von Armin Hofmann stand. Von der ersten Stelle bei der Schuhfabrik Bally AG wechselte er bald für drei Jahre als Grafiker zum Werbeatelier der Firma J. R. Geigy in Basel. Von 1958 bis 1960 war er Assistent beim bekannten Plakatgestalter Josef Müller-Brockmann in Zürich. 1961 eröffnete Jörg Hamburger ein eigenes Atelier in Zürich und war zugleich Lehrer für Fotografik an der Schule für Gestaltung in Zürich. Seine bevorzugten Arbeitsgebiete waren die Gestaltung von Plakaten und von Signeten. Er gelang ihm immer wieder, mit grosser handwerklicher Präzision kulturelle Botschaften auch visuell zu vermitteln. Durch die Kombination von Zeichnung, Foto und Typografie schuf er ein überzeugendes grafisches Konzept. Man kann ihn als Altmeister der Moderne bezeichnen. Das kommt zum Beispiel im illustrierten Lehrmittel für Goldschmiede gut zum Ausdruck. 1977 gestaltete Jörg Hamburger Josef Staubs Buch «Das plastische Werk 1965 bis 1977» und 1981 schuf er zusammen mit W. Mair und B. Steiner im Auftrag des Stadtrats die querformatige Broschüre «Dietikon für Teilnehmer» (91 Seiten). 1979/1980 zeigte das Ortsmuseum Dietikon einen Querschnitt durch sein gestalterisches Schaffen. Von 1977 bis 2001 bestand eine enge Zusammenarbeit mit dem in Ottenbach wohnhaften Grafiker Georg Staehelin. Bei aller Begabung blieb Jörg Hamburger bescheiden, fröhlich, hilfsbereit und umgänglich. Seine Gestaltungsschüler nannten ihn oft Kommabieger, Fadenzähler, un graphiste très protestant und Tüpflischiisser. Das störte ihn überhaupt nicht, im Gegenteil. Er stellte sein Licht oft unter den Scheffel. Die meisten Aufträge für seine insgesamt gut dreissig Plakate stammten vom Museum für Gestaltung in Zürich, wobei viele prämiert wurden. 1967 zog er mit seiner Frau Bettina und den beiden Kindern nach Dietikon ins Luberzenquartier und konnte dort später ein kleines Haus erwerben. Hier fand bald auch ein gutes Dutzend zwei- und vierbeiniger Tiere ein Obdach. Hamburgers Atelier befand sich ganz in der Nähe, an der Schöneggstrasse. Jörg Hamburger machte 1973/74 bei der Kulturgruppe Limmethuus sehr aktiv mit und gehörte von 1981–1986 der städtischen Kulturkommission an. Im Mai 2014 erhielt er den Kulturpreis der Stadt Dietikon.

Hanhart-Solivo Johannes

1803 – 1875

Der Name stammt vom Vornamen Heinhardt ab oder von einem Haus, das von einer harten (dichten) Einfriedung umgeben war.

J. Hanhart besuchte die Schulen in Winterthur, absolvierte dann eine Lehre als Seidenfärber und sammelte Erfahrungen auf diesem Gebiet in französischen und deutschen Fabriken. Um 1830 übernahm Hanhart die Leitung einer Färberei und Stoffdruckerei in Diessenhofen und wurde 1836 Direktor in der Fabrik seines Vaters in Frauenfeld. 1849 erwarb

er die im Betrieb eingestellte Färberei Markwalder am linken Reppischufer (heute Standort der Reppisch-Werke AG) und nahm auch mit der Familie in Dietikon Wohnsitz. Im Jahre 1855 beschäftigte die Firma knapp fünfzig Angestellte. Die «Rotfarb» war der erste Fabrikbetrieb in Dietikon. Hanhart senior heiratete 1830 Barbara Solivo und war Vater von neun Kindern. Er verstarb 1875 und seine Gattin 1895. Für öffentliche Ämter hat sich J. Hanhart senior nicht zur Verfügung gestellt. Mitte 1868 beschwerte sich der Gemeinderat Dietikon beim Kanton über die schädlichen Auswirkungen der in die Reppisch abgeleiteten Färbereiabwässer. Der vom Kanton beauftragte Gutachter empfahl, diese Abwässer nicht schon bei der «Zollbrücke», sondern erst unterhalb des Dorfes in die Reppisch oder noch besser direkt in die Limmat zu leiten! Also nur eine Lösung fürs Auge. Die technischen Möglichkeiten der Abwasserreinigung waren damals offensichtlich noch unbekannt.

Hanhart-Staub Johann Rudolf

1836 – 1920

Der Sohn von Johannes Hanhart verbrachte seine Jugend in Frauenfeld, wo er auch die Schulen besuchte. Er interessierte sich sehr für Chemie und trat ins väterliche Geschäft der «Rotfarb» in Dietikon ein, wo die Familie seit 1849 wohnte. 1865 verehelichte er sich mit Lina Staub aus Wollishofen, Tochter aus reicher Familie. Hanhart junior war sehr initiativ. Kurz nach 1850 hat er in Dietikon mit einigen Gleichgesinnten die Mittwoch-Gesellschaft gegründet, die wichtige Gemeindegeschäfte vordiskutierte und auch für Geselligkeit sorgte. 1863 gehörte Hanhart junior zu den Gründern der Spar- und Leihkasse Dietikon und übernahm das Amt des Verwalters. Von 1872 bis 1908 stand er der Bank als Präsident vor. 1866 stellte J.R. Hanhart eine kleine Bibliothek für die Angestellten der «Rotfarb» zur Verfügung. Er setzte sich als Mitglied der Schulpflege stark für die Eröffnung einer eigenen Sekundarschule in Dietikon ein und wurde 1871 Mitglied des Gemeinderates. Von 1885–1890 amtete er als Gemeindepräsident. Nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1875 hatte er die Leitung der Färberei übernommen, die jedoch ab 1880 durch Einfuhrbeschränkungen anderer Länder finanziell unter Druck geriet. Im Oktober 1891 verliess Hanhart mit seiner Familie Dietikon, weil ihn die vielen Ämter doch zu stark in Beschlag nahmen. Er begann mit 55 Jahren das Chemiestudium an der ETH. Hanhart interessierte sich dann immer mehr für das Versicherungswesen und konnte im Verwaltungsrat der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft (heute Swiss Re) Einsitz nehmen. Nach dem Wegzug von Johann Rudolf führte sein Bruder Carl die Färberei in Dietikon weiter bis zum Verkauf des Areals an Hans Koch und an die Fassfabrik Frühinsholz im Jahre 1905.

Ein betrübliches Kapitel ist die Tatsache, dass die «Rotfarb» viele Jugendliche als «Hängebuben» beschäftigte. Die Knirpse mussten die schweren nassen

Stoffbahnen in den hohen Tröckneturm an der Bergstrasse hinaufschleppen, dort aufspannen, dann wieder abnehmen und hinuntertragen. Tageslohn für diese Plackerei: fünfzig Rappen!

Hedinger Otto

1904 – 1990

Das Geschlecht soll aus Hedingen im Knonaueramt stammen.

Sein gleichnamiger Vater war in Dietikon mit wenig finanziellem Erfolg als Pächter und Wirt von einigen Restaurants tätig (Löwen, Sommerau, Freihof, Güterbahnhof). Otto junior strebte nach einem Beruf mit mehr Sicherheit und absolvierte deshalb eine Lehre als Mechaniker bei der Wagonsfabrik in Schlieren. Er fand nach einigen Stellen einen ihm sehr zusagenden Arbeitsplatz bei der Fahrradfabrik Alpa an der Poststrasse (später kam die Madag dorthin). Als die Firma diesen Standort aus räumlichen Gründen aufgab und nach Sirnach verlegte, zog auch Otto Hedinger für anderthalb Jahre in den Thurgau. Nach Dietikon zurückgekehrt, fand 1929 die Heirat mit Lidwina Peterhans (1901–1995) aus Fislisbach statt. Sie zogen die Söhne Walter (1935–2012) und Rolf (*1941) gross. Ebenfalls im Jahr 1929 mietete Otto Hedinger bei der Apparaturenfabrik Hans Koch in Dietikon, Bergstrasse, eine Werkstatt für die Herstellung von Velorahmen. Diese Produktion fand 1936 in Geroldswil einen neuen Standort. Dort fabrizierte der Angestellte Jakob Gehringer bis 1987 pro Woche ein gutes Dutzend Rahmen. Zusammengestellt wurden die Velos der Marke Heodie (Hedinger Otto, Dietikon) immer in Dietikon, wo Hedinger 1932 an der Zürcherstrasse 6 ein Velofachgeschäft eröffnet hatte. Die vielen Fahrradfreunde aus Dietikon hatten nun bei Käufen und Reparaturen die schwierige Wahl zwischen Kaspar Daubenmeier, Josef Tiefenbacher, J. R. Lips, Adolf Wehrli und eben Hedinger. In den Dreissigerjahren kostete ein Velo um die 200 Franken, wobei Ratenzahlungen an der Tagesordnung waren, auch bei Reparaturen. Otto Hedingers Begeisterung für den Radsport hatte bereits in den Jugendjahren begonnen; eigentlich wäre er gerne Velorennfahrer geworden. Eine glanzvolle Karriere als Mitglied der Reigenmannschaft des Clubs «Freie Radler Dietikon» (15 Titel als Schweizermeister) entschädigten ihn für die nicht realisierte Laufbahn als Vorläufer von Kübler und Koblet. Viele Titel gab es für die freien Radler aus Dietikon auch im Radball und im Zuverlässigkeitsfahren. Das intensive Training der Kunstfahrer in der Scheune neben der «Krone» stand damals unter der Leitung von Charles Tschopp. Noch mit vierundachtzig Jahren begab sich Otto Hedinger täglich von der Schöneggstrasse zu der ab 1979 vom Sohn geführten Werkstatt gegenüber der «Krone», um dort zu arbeiten.

Hedinger Walter

1935 – 2012

Schon 1943, als Achtjähriger, bekam Walter (meist Böbi genannt) Hedinger einen starken Fotoauftritt, nämlich im

Jugendbuch «Helveticus», und zwar auf der gleichen Seite wie der Radweltmeister von 1937, Paul Egli. Die Aufnahme zeigt Böbi hoch konzentriert beim Absolvieren der Schüler-Strassenverkehrsprüfung. Böbi bestand die Lehre als Velomechaniker bei seinem Vater. Für die vielen Dietiker Velofreunde war die Werkstatt «Hedinger» während Jahrzehnten ein idealer Treffpunkt für Meinungsaustausch, Käufe, Beratung und Reparaturen. Nicht zu vergessen das jährlich zu erneuernde Velokennzeichen und die spätere Vignette! Ab 1964 wurde Walter administrativ wirkungsvoll unterstützt von Gattin Elisabeth (Bethli), geborene Tinner. Im Haus gegenüber der «Krone» sind auch die Kinder Balz und Gabriele aufgewachsen. 1979 übergab ihm sein Vater den Betrieb, war aber noch täglich dort anzutreffen. Es wundert nicht, dass Böbi im Militär bei den Radfahrern eingeteilt war. Neben seinen Aufgaben als Vater widmete sich Walter dem Fussballspielen, dem Skifahren und dem Schiessen. Die Teilnahme am geselligen Teil der Anlässe liess sich der immer gut aufgelegte Fachmann nicht nehmen. Zweimal pro Jahr unternahmen Bethli und Böbi grosse Reisen, die sie auch nach Afrika und in den Süden Amerikas führten. Neben Dietikon war New Orleans, die legendäre Jazzstadt, seine grosse Liebe. Am alten Jazz konnte sich Böbi nicht satthören. Laden und Werkstatt wurden Ende 2010 geschlossen.

Heid Karl, Ehrenbürger

1895 – 1968

Die Heid stammten wohl aus einer unbebauten Gegend (Heide).

Aufgewachsen als Sohn eines Fuhrknechtes im Baselbieter Jura (Oberdorf). Lehre bei den PTT sowie autodidaktische Ausbildung zum Archäologen und Keramikspezialisten. 1918 kam Karl Heid als Postbeamter nach Dietikon und wurde 1945 Postverwalter. Schon früh galt sein Interesse der Burgenforschung, der Ortsgeschichte und der Denkmalpflege. Nach der 1961 erfolgten Pensionierung konnte er seiner Leidenschaft noch intensiver nachgehen. Karl Heid hat nicht weniger als 14 Neujahrsblätter verfasst, die allerdings zum Teil etwas summarisch ausgefallen sind. Das Graben an der frischen Luft und das Entdecken von Ruinen behagte ihm offensichtlich mehr als das tagelange Grübeln in staubigen, düsteren Archiven. Ab 1930 erfolgten in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Ausgrabungen der Limmattaler Burgen Schönenwerd, Glanzenberg, Kindhausen und Hasenburg. K. Heid forschte auch nach ehemaligen Burgen in den Kantonen Baselland, Aargau und St. Gallen. Die Erkenntnisse und Ergebnisse hielt er in zahlreichen Veröffentlichungen fest. Insgesamt war Karl Heid beim Ausgraben von 15 Burgen dabei. Er war auch Spezialist für das Erkennen von ur- und frühgeschichtlichen sowie mittelalterlichen Siedlungs- und Bestattungsorten. Grosse Beachtung schenkte Heid ferner dem Inventar von

alten Bauernhöfen. Er erkannte früh, dass sie und ihr Brauchtum durch die rasche Bevölkerungszunahme im Limmattal gefährdet waren. Der «Scherben-Kari» sammelte unentwegt altes Gerät, mittelalterliche und neuzeitliche Keramik und legte damit einen Grundstein für unser Ortsmuseum, das seinen Anfang 1931 im Lehrerzimmer des Zentralschulhauses nahm. Im selben Jahr rief der Verkehrsverein auf Initiative Heids die Kommission für Heimatkunde ins Leben. Dank seiner beruflichen Stellung war er allen Dietikern bekannt und mit seinem leutseligen Charakter fand er leicht Kontakt zu allen Gesprächspartnern. Karl Heid blieb immer bescheiden und uneigennützig. 1951 wurde er Ehrenmitglied des Verkehrsvereins, dann der Antiquarischen Gesellschaft und des Schweizerischen Burgenvereins.
1958 ernannte ihn die bürgerliche Abteilung des Gemeinderats zum Dietiker Ehrenbürger. Zum 70. Geburtstag organisierte Gemeindepräsident L. Wiederkehr ein Nachtessen mit vielen Ansprachen in der «Krone». Zum selben Anlass gab Verleger und Kantonsrat Josef Stocker eine umfangreiche Festschrift (Neujahrsblatt 1966) heraus. Den Postkunden entgingen natürlich die häufigen Abwesenheiten Heids vom Arbeitsplatz nicht. So erschien in der Fastnachtszeitung von 1955 ein grosses Inserat, mit dem per sofort ein Postgehilfe («Erdarbeiter bevorzugt») gesucht wurde, damit sich der Posthalter (und der neue Gehilfe) während der Arbeitszeit noch mehr dem Hobby widmen könne! Der Personalbestand der Post belief sich 1950 auf 20 Personen, davon 15 Briefträger.
Karl Heid starb 1968 während einer archäologischen Ausgrabung der Ruine Oedenburg BL an einem Herzschlag.

Hess Mina

1861 – 1926

Es handelt sich hier wohl um einen deutschen Stammesnamen (Hessen).

Mina Hess wurde 1901 von der Erziehungsdirektion als Verweserin nach Dietikon abgeordnet und ein Jahr später vom Stimmvolk als Lehrerin gewählt. Auf ihre Initiative hin gründeten rund 20 Frauen im Jahre 1907 den Frauenverein und wählten Mina Hess als erste Präsidentin. Der Verein verfolgte vor allem folgende Ziele: Gründung und Leitung von Kindergärten, Organisation einer Weihnachtsbescherung in den Kindergärten, Veranstaltung einer Weihnachtsfeier für die alten Leute sowie Angebote für Frauenweiterbildung. 1909 eröffnete der Verein den ersten Kindergarten. Die Kindergärten wurden in Dietikon erst 1946 von der Gemeinde übernommen. Mina Hess unterstützte mit dem Vereinsvorstand auch die Hauswirtschafts- und Fortbildungsschule. Wie eine Schulfoto von 1910 zeigt, hatte sie als Primarlehrerin eine Doppelklasse mit nicht weniger als 73 Schüler zu betreuen. 1922 liess sich Minna Hess aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig pensionieren und verlegte ihren Wohnsitz nach Zürich. Der Antrag der Schulpflege, ihr aus der Gemeindekasse ein zusätzliches jährliches Ruhegehalt von Fr. 300.– auszurichten, wurde von der Gemeindeversammlung

deutlich abgelehnt! Offensichtlich waren die Männer ihr gegenüber etwas skeptisch gestimmt. Der Stadtrat widmete im Jahre 2010 Mina Hess ein kurzes Strassenstück im Limmatfeld.

Hirzel Alois

1919 – 2003

Der Familienname Hirzel steht in Verbindung mit Hirsch und entsprechenden Hausbezeichnungen.

Alois ist als Sohn des Jakob Julius und der Maria Karolina Hirzel-Baumann mit den Geschwistern Maria Karolina verheiratete Grögli, Karl Julius, Maria Josefa (Gemeinde-Krankenschwester), Olga, Wilhelmina Maria, verheiratete Kuster, und Johann Josef im Mehrfamilienhaus an der Oberen Reppischstrasse 15 aufgewachsen. 1934 begann er die Berufslehre in der 1930 von Heinrich Oechslin eröffneten Schreinerei (sie befand sich damals an der Weiningerstrasse neben dem «Central»). Nach Beendigung der Lehre fand er eine Stelle in einer Schreinerei am Rennweg in Zürich und erwarb noch das Meisterdiplom. 1947 fand die Heirat mit Bertha Widmer (1921–2013) statt (Kinder Berty, Aloys, Julia, Monika, Philipp). Wichtig für die Familie war 1952 der Umzug vom Schächliquartier ins sogenannte Eglihaus, ein zwischen dem «Bären» und dem Vereinshaus eingeklemmtes Häuschen. Im April 1939 hatte die katholische Kirchgemeinde diese Liegenschaft mit den Holzschöpfen für Fr. 30 000.– von Schreinermeister Ed. Egli-Sidler erworben. Schon im Oktober desselben Jahres begann man mit dem Bau des Vereinshauses. Alois Hirzel übernahm 1952 von Josef Beck die Aufgaben des Vereinshausabwarts. Das Erdgeschoss des Eglihauses stand immer dem Blauring zur Verfügung. Zwar gehörte Hirzel aus zeitlichen Gründen keinem der vielen Standesvereine an, kannte aber als Abwart seine Pappenheimer mit all ihren Qualitäten und Defiziten. Er war stets bereit, den Vereinen arbeitsmässig unter die Arme zu greifen. Dem Vereinshaus kam für die meisten Katholiken eine sehr wichtige Integrationsaufgabe zu. Äusserst wohl fühlte sich Alois Hirzel immer in seiner Werkstatt, im gepflegten Gemüsegarten in der «Vogelau» und bei Ausflügen in die Berge. Schon aufgrund der jahrhundertelangen Sesshaftigkeit der Hirzel war Alois stark mit Dietikon verwurzelt. Seine Gesinnung blieb lebenslang konservativ, und er sah sich beim Aufkommen der vielen modischen Strömungen zunehmend als unerschütterlichen Fels in der Brandung. Dieser Hirzel-Stamm trägt übrigens seit langem den nicht gerade erhebenden Zunamen «Flueche». Alois Hirzel gab sich Mühe, diesem Übernamen bei passenden Gelegenheiten gerecht zu werden. Aber an das dämonische Fluchen von Albert und Otto Müllhaupt im Stil von «häiligesiech», «die huere Souchaibe», «himmelherrgottschternesiech» und «verdammti hundwaar» kam er nicht ganz heran.

Hirzel Jakob

1866 – 1933

Er ist als Sohn des Jakob Leon Hirzel (1840–1914) im Oberdorf aufgewachsen, dem er das ganze Leben hindurch treu

Rechts aussen steht Holzhändler Jakob Hirzel-Benz.

blieb. Dieser Familienzweig Hirzel trägt den Übernamen «Goldwägli», vermutlich weil sie vor dem Abschluss von Geschäften die Vor- und Nachteile sehr gründlich geprüft haben. Man nannte sie auch «Gigger» oder «Holzhändler». Jakob Hirzel schloss die Ehe mit Elisabeth Benz von der Kirchgasse. Als Mieter einer Wohnung im Bauernhaus der Wiederkehr «Seppl» (1912 wurde dort anstelle des abgebrannten Hauses die «Metzgerstube» errichtet) freuten sie sich dort ob ihrer Kinder Theodor, Ernst, Jakob, Georg, Leo und Elisabeth. Im Wohnhaus führte Frau Hirzel einen kleinen Lebensmittelladen. Als das stattliche Haus 1908 ein Raub der Flammen wurde, konnte Jakob Hirzel ganz in der Nähe eine kleine Liegenschaft des ehemaligen Klosters Wettingen kaufen (Oberdorfstrasse 49, 1983 Abbruch). Von Beruf war Hirzel Holzhändler, allerdings besass er keine eigene Sägerei. 1920 stellte er den Handel in Anbetracht der grossen lokalen Konkurrenz ein. Jakob Hirzel war ein Aushängeschild der Standschützen, machte beim Katholischen Männerverein und beim KTV mit. Im ganzen Dorf bekannt wurde auch Sohn Leo: Reitersmann, Chauffeur bei der «Marmori», später bei der Metzgerei Gimmi und Chef des Pferdestalls der Gebrüder Spring. Leo Hirzel *1942, Inhaber einer Storenfabrik in Dietikon, ist ein Enkel von Jakob Hirzel.

Höhlein Paul

1886 – 1958

Der Familienname hat nichts mit einer Höhle zu tun, sondern geht auf die Ortsbezeichnung kleine Anhöhe zurück.

Paul Höhlein ist in Thüringen (D) aufgewachsen und hat in Eisenach und Mühlhausen die Schulen besucht. Anschliessend bestand er eine Lehre als Kaufmann bei einer Wollwarenfabrik und besuchte noch die Handelsschule. Von 1906 bis 1908 war Paul Höhlein als Kaufmann bei einer Strumpfwarenfabrik in Diessenhofen TG tätig, dann in Paris, in London und Birmingham. 1908 fand in Paris die Heirat mit Rosette Güdel aus Ursenbach BE statt. Aus dieser Ehe stammen die Töchter Claire (verheiratete Kistler, 1906–2007) und Erna (verheiratete Bolli). Von 1910–1914 wohnte die Familie in Baden. Mitte 1915 erfolgte die Anmeldung in Dietikon (Villa Isabella, Austrasse 47). Als Deutscher musste Paul Höhlein am 1. Mai 1915 als Musketier zum deutschen Kriegsheer stossen. Für tapferen Einsatz wurde er im Mai 1917 mit dem Eisernen Kreuz der zweiten Klasse ausgezeichnet. Nach der endgültigen Rückkehr in die Schweiz im Jahre 1918 arbeitete er während zwei Jahren als Vertreter für den Strickmaschinenhersteller Dubied im

Neuenburgischen. Von 1912 bis 1919 war Paul Höhlein in verschiedenen Funktionen für die Textilfirma S. Heim Sons in Zürich tätig. 1924 erhielten die Höhlein das Schweizerbürgerrecht. Die Firma Paul Höhlein taucht im Ragionenbuch erstmals 1927 auf (Fabrikation und Handel mit Strickwaren). Als die in Dietikon wohnhaften Familien Bollschweiler und Nager-Bollschweiler nach Zürich zogen, nahm die Familie Höhlein 1935 in der eigenen Villa Viktoria an der Bahnhofstrasse 3 Wohnsitz. Vier Jahre später liess Paul Höhlein an der Bahnhofstrasse 5 in Dietikon ein Fabrikgebäude für die Herstellung von Strickwaren (vor allem Winterpullover) errichten. Dort waren nach der Aufstockung der Fabrik im Jahre 1944 gegen 50 Personen beschäftigt, dazu kamen noch Heimarbeiterinnen.1978 wurde die Firma vom Enkel Rolf Kistler liquidiert, und das Fabrikgebäude musste samt Villa zwischen 1974/77 mächtigen Wohn- und Geschäftshäusern weichen. P. Höhlein muss einmal die Absicht gehabt haben, Harzer-Roller (sehr gute Kanariensänger) zu züchten und zu verkaufen, denn im Keller der Villa Isabella gab es ein grosses Lager an Vogelkäfigen. 1948 hatte Paul Höhlein von Jakob Beerli ein grosses Grundstück am Ende der Ziergärtlistrasse erworben (Fr. 7.–/m^2), auf dem dann Tochter Claire und Schwiegersohn Walter Kistler eine Villa erstellen liessen und bezogen. In Dietikon schloss Paul Höhlein u.a. eine lebenslange Freundschaft mit dem Lehrer/Schriftsteller Traugott Vogel, der 1958 an der Beerdigung neben den Pfarrern Tanner und Frey das Wort ergriff.

Holzhammer Hans

1908 – 1978

Sie waren beruflich lange Zeit mit der Holzverarbeitung verbunden.

Vater Michael Holzhammer kam 1900 aus dem österreichischen Wallfahrtsort Absam bei Innsbruck nach Dietikon und arbeitete als Schmied bei der Wagi in Schlieren. In Absam hatte der berühmte Geigenbauer Jakob Stainer (1621–1683) seine Werkstatt. Aber die nach Dietikon gekommenen Holzhammer machten sich weder als Geigenbauer noch als Violinvirtuosen einen Namen. Der 1908 geborene Hans wuchs mit den Geschwistern Trudy (*1910, verheiratet mit Eugen Wiederkehr, «Sacke-Geni») und Hermann Holzhammer-Baumann (*1919) auf und absolvierte nach dem Schulbesuch eine Schriftsetzerlehre in Zürich. 1934 schloss er mit der Münchnerin Maria Kurz den Ehebund (Kinder Hans und Rosmarie). Sie wohnten an der Maler- und dann an der Weingartenstrasse, bis sie 1941 ein Einfamilienhaus an der Oetwilerstrasse 28 erwerben konnten. Von 1948–1974 arbeitete H. Holzhammer als Schriftsetzer bei der Druckerei Hummel und war so immer rasch und bestens über lokale Neuigkeiten im Bild. 1944 wurde die Familie ins Schweizerbürgerrecht aufgenommen. Schon früh engagierte sich Hans Holzhammer vielseitig im lokalen Vereinsleben: Katholischer Jünglingsverein, Katholischer Turnverein, Katholischer Arbeiterverein, Alpenfreunde, Samariter, Volksbuchgemeinde. Er gehörte auch während zehn

Jahren der Kath. Kirchenpflege an. 1954 gründete er das Mitteilungsblatt des Katholischen Turnvereins (heute «Sport und Spiel») und redigierte es während 14 Jahren. 1958 wählten ihn die Stimmberechtigten mit einem sehr guten Resultat in das neue Gemeindeparlament, dem er 8 Jahre lang angehörte (CVP). Nachdem 1959 seine erste Gattin gestorben war, heiratete er 1961 in zweiter Ehe Theresia Kneussle. 1964 hob Hans Holzhammer den Philatelistenverein Dietikon aus der Taufe.
H. Holzhammer verfasste gerne Gelegenheitsgedichte, ausführliche Geburtstagsbriefe und lokale Glossen. Zum «Konzilchen» der Opfereinzüger (Bruderschaft der ewigen Anbettelung St. Agatha) in der «Metzgerstube» (Menü Rippli mit Kraut) gab es 1964 eine fein gedruckte Einladung mit vierstrophigem Text, Melodie «Rufst Du mein Vaterland». Lebenslang war er von der Kalligrafie begeistert und sammelte leidenschaftlich Briefmarken mit Spezialität alt Österreich und Vatikan. Hans Holzhammer war körperlich eine imposante Erscheinung, verfügte über einen lebhaften Geist und eine sehr bewegliche, spitze Zunge. Sein Vorrat an Unternehmungslust und Humor sprengte das übliche Mass.

Honegger Herbert, Dr. med.

1935 – 2010

Der Familienname kommt wohl von einer Ortsbezeichnung her: Hof Honegg im Kanton Thurgau oder St. Gallen.

Nach der im Kollegium Disentis abgelegten Matur war es für den in Mels SG aufgewachsenen Herbert Honegger unklar, ob er Theologie oder Medizin studieren wollte. Er entschloss sich für die Heilkunst und bestand Mitte 1964 das medizinische Staatsexamen an der Uni Zürich. Nach einigen Stellvertretungen nahm er eine Assistenzstelle am Spital Baden an und verlegte 1967 seinen Wohnsitz nach Dietikon. 1969 eröffnete Dr. med. Honegger eine Allgemeinpraxis an der Schäflibachstrasse 1, die er bis Mitte 1999 führte. Nach der Pensionierung folgten noch einige Jahre mit Teilzeiteinsätzen in Zürcher Gemeinden. Von 1970 bis 1975 gehörte Dr. Honegger der CVP-Fraktion des Gemeinderats an. Er stellte seine medizinischen Fähigkeiten auch der Feuerwehr und dem Zivilschutz Dietikon zur Verfügung.

Honegger Peter

1929 – 2010

Der Ostschweizer trat 1958 in die Stadtverwaltung Dietikon ein und spielte dort bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1992 eine zentrale Rolle. Er wurde bald Polizeisekretär, dann Personalchef und schliesslich Stellvertreter des Stadtschreibers. Trotz zunehmenden gesundheitlichen Problemen war er immer fröhlich, hilfsbereit und schonte seine Arbeitskraft keineswegs. Für Grosseinsätze war Peter Honegger immer zu haben. Der Dienst in der Verwaltung der Stadt Dietikon bedeutete ihm sehr viel. Zwei Leidenschaften beanspruchten seine Freizeit: das Reiten und die

Feuerwehr, die er von 1978 bis 1984 als Oberkommandant leitete.

Huber Arnold, Dr. med. vet.

1880 – 1935

Die vielen Huber waren als hörige Bauern auf einer Hube (30–50 Jucharten) mit Hof, Weide- und Ackerland tätig. Die Hube stand meist in der Nähe eines Herrenhofs, für den die Huber auch Frondienste zu leisten hatten.

Arnold Huber besuchte die Mittelschule in Frauenfeld und studierte dann Veterinärmedizin an der Uni Zürich. Nach einigen Assistenzstellen eröffnete er 1904 eine Praxis in Dietikon, war aber auch für die kranken Tiere in den Nachbargemeinden da. Nebenamtlich vertrat er den Bezirkstierarzt. In den Jahren 1911/12 leistete er als Kommissionsmitglied einen Grosseinsatz bei der Erstellung des neuen Friedhofs. 1912 liess er sich als Halter eines Motorrades eintragen. Im folgenden Jahr wurde er Mitglied der Primarschulpflege. Seine Dissertation reichte er erst 1924 bei der Universität Bern ein. Da Veterinär Huber an Schulfragen sehr interessiert war, stellte er sich auch als Mitglied der Bezirks- und der Sekundarschulpflege zur Verfügung. Von 1918 bis 1935 war er Präsident der letztgenannten Behörde. 1924 wurde er als Parteiloser bei den Erneuerungswahlen der Pflege von der FDP scharf angegriffen, die als (erfolglosen) Gegenkandidaten den Drogisten Paravicini aufstellte. Huber war ein Anhänger der Schnellschrift und gehörte mit Lehrer Walter Mettler und Buchdrucker Oscar Hummel–Lang zu den Gründern des Stenographievereins Dietikon. Als er sich 1926 die Freiheit nahm, in der Lokalzeitung zu lokalhistorischen Ausführungen von Johannes Brenner einige Fragezeichen zu setzen, war bei diesem sofort der Teufel los. Brenner ruhte nicht eher, bis er via Zeitungsredaktion den anonymen Verfasser in Erfahrung gebracht hatte und zerrte Dr. Huber vor den Friedensrichter. Im Militär brachte es der «feurige Patriot» Huber 1919 zum Major der Veterinärtruppe. Konsequenterweise übte er während 20 Jahren das Amt des Sektionschefs Dietikon aus. Dr. A. Huber machte auch im Männerchor mit. Mit seiner Gattin, geborene Schneider, zog er zwei Kinder gross. Tochter Heidi verheiratete sich mit Coiffeurmeister Hans Lambrich. Die Familien Huber und Lambrich wohnten im schönen, etwas durch Bäume versteckten Jugendstilhaus «Idyll» an der Schöneggstrasse 28. Infolge schwerer Erkrankung musste Dr. Huber seine Praxis 1934 dem Tierarzt Ed. Landtwing übergeben, dem noch im gleichen Jahr Dr. med. vet. J. Suter folgte. Im Nachruf wird Arnold Huber als «Soldat von der Scheitel bis zur Sohle» bezeichnet.

Hug-Wachendorfer Josef Theodor

1851 – 1917

Der Namen gehört wohl zum alten Rufnamen Hugbert wobei Hug Mut und Geist bedeutete.

Josef Hug ist in Bischofszell aufgewachsen und eröffnete dort nach gründlicher Ausbildung und Wanderschaft durch München, Paris, Strassburg und Zürich ein

Atelier als Bildhauer. In Strassburg hat er bei der Renovation des Münsters Reiterfiguren aus dem rötlichen Sandstein der Vogesen gemeisselt. In Bischofszell kann man noch heute eine Reihe von Arbeiten Hugs bewundern. Ein Kehlkopfleiden, das sich J. Th. Hug bei der Arbeit zugezogen hatte, zwang ihn 1897 zur Aufgabe seines Geschäfts. Er zügelte im folgenden Jahr mit seiner Familie (Ehefrau Magdalena, geborene Wachendorfer, und Kinder Theodor, Pia, verheiratete Hamm, Leo und Clara) nach Dietikon ins Haus Zelglistrasse 11. Bis 1916 war er für die Abteilung Bildhauerei in den Marmorwerken Schmidt & Schmidweber verantwortlich und zeichnete unzählige Entwürfe für Grabmäler, Altäre, Kanzeln und Taufsteine. Der Künstler starb 1917 in Dietikon. Sein Schwager Max (Markus) Wachendorfer–Koller wirtete mit seiner Gattin Frieda in der «Schmiedstube» und betrieb ein Bildhaueratelier oberhalb der Wirtschaft (heute Garage Renz).

Hug Theodor

1896 – 1957

Er ist zusammen mit den Schwestern Clara und Pia (verheiratete Hamm) an der Zelglistrasse 11 aufgewachsen, wo die Eltern 1898 – von Bischofszell kommend – Wohnsitz nahmen. Vater Josef Theodor Hug–Wachendorfer (1851–1917) arbeitete als Bildhauer bei den Marmorwerken Schmidt & Schmidweber. Th. Hug junior absolvierte eine Banklehre bei der Bankgesellschaft und arbeitete dann in Genf, Paris, Brüssel und Köln, wo er seine spätere Gattin Franziska Hamm kennenlernte. Sie heirateten 1922 (Sohn Thedy, Rechtsanwalt, 1928–2009). Nach Rückkehr wurde Thedy Hug Mitglied und dann Präsident der Rechnungsprüfungskommission sowie Mitglied und Präsident (1935–1954) der Sekundarschulpflege. 1930 konnte Th. Hug (CVP) nach einer Kampfwahl in die Exekutive einziehen, wo er während 25 Jahren die Finanzen betreute. Trotz riesigem Einsatz auf allen möglichen öffentlichen Bereichen (vor allem im katholischen Vereinswesen) glückte ihm der Sprung ins Präsidentenamt nie. Er war für die Protestanten offenbar zu katholisch! Hug besass ein Einfamilienhaus an der Poststrasse 60. Nach dem Tod der ersten Gattin im Jahre 1942 verheiratete sich Theodor Hug mit Paula Schnetz. Ende 1955 musste er aus gesundheitlichen Gründen (Schlaganfälle) die berufliche und politische Tätigkeit aufgeben. Nachfolger als Finanzvorstand wurde 1956 Ernst Truttmann-Bühlmann, Steinstrasse.

Hummel-Honer Johann Georg

1863 – 1929

Mit Hummel oder Hommel bezeichnete man – wohl in Anlehnung an ein Insekt – ursprünglich etwas brummige und unruhige Menschen.

J. G. Hummel wurde 1863 in Grossengstringen (Württemberg) als Sohn eines Landwirts geboren und bestand eine Lehre als Buchdrucker. Nach Wanderjah-

ren (in der Schweiz: Romanshorn, Kreuzlingen, Frauenfeld) wurde J. G. Hummel-Honer 1905 in Dietikon sesshaft und erwarb von J. Schaufelberger eine serbelnde Zeitungsdruckerei samt der Lokalzeitung. Der «Limmattaler» war im Jahre 1898 gegründet worden. Die Druckerei Schaufelberger lag westlich der Papeterie Alois Baumann-Koller an der Weiningerstrasse. Im Jahre 1910 liess sich J. G. Hummel einbürgern. Im gleichen Jahr konnte er mit der Druckerei ins grosse Geschäftshaus an der Bremgartnerstrasse 3 einziehen, der er noch eine Papeterie angegliedert hatte. Sowohl als Drucker wie auch als Verleger und Redaktor der ihm gehörenden Zeitung «Der Limmattaler» war J. G. Hummel unermüdlich am Werk. Bei den heftigen lokalpolitischen Querelen Ende der Zwanzigerjahre (SP vereint mit der FDP gegen den politischen Katholizismus) auferlegte er sich als Katholik verständlicherweise grosse Zurückhaltung.

Hummel-Lang Oscar

1896 – 1959

Er ist zusammen mit den Geschwistern Angela (verheiratete Arnold, dann Messmer), Beatrice (verheiratete Bodenmann) und Rosa (verheiratete Goldinger) in Dietikon aufgewachsen und absolvierte eine Lehre als Schriftsetzer in der väterlichen Druckerei an der Bremgartnerstrasse 3. Den letzten beruflichen Schliff holte sich Oscar Hummel in Genf. So sehr ihm die Modernisierung des Maschinenparks am Herzen lag, Vorrang hatte die journalistische Tätigkeit für den «Limmattaler». Dabei wurde er von seiner Gattin, Anny geborene Lang, tatkräftig administrativ unterstützt. Oscar und Anny zogen Sohn Oskar (1925–2012) gross. Oscar senior identifizierte sich als Redaktor voll mit Dietikon und übernahm den zurückhaltenden Schreibstil seines Vaters. Für persönliche Angriffe, Populismus und Superlative gab es unter ihm keinen Platz im «Limmattaler». Statt grosse Fotos gab es mehr Text. Oscar Hummel schoss nie übers Ziel hinaus. Er wollte niemanden verletzen. Es war ein Meilenstein für Dietikon, als er und Karl Heid nach langer Beratung beschlossen, ab 1948 jährlich ein Heft über die Lokalgeschichte herauszugeben. Oscar Hummels Engagement für das öffentliche Leben, das lokale Gewerbe und die Vereine ist beispielhaft. Er präsidierte die Rechnungsprüfungskommission und gehörte dem Gemeindeparlament an (FDP-Fraktion). Oscar Hummel spielte als begabter Geiger im Orchester mit und war während rund 40 Jahren eine verlässliche Stütze des Männerchores (Präsident 1928–1936). Er zählt zu den Gründern des «Männerchors vom Guggenbühl» (heute Stadtjodler). Auch der Verkehrsverein und der lokale Gewerbeverband konnten auf seinen wertvollen Rat im Vorstand zählen. Der journalistische und finanzielle Support für jeden Ortsverein – vom Veloclub «Freie Radler» bis zum Arbeitermännerchor – war für Oscar Hummel eine Selbstverständlichkeit.

Die 1981 verstorbene Anny Hummel-Lang war Mitinhaberin der Druckerei und des «Limmattalers».

Hummel-Muheim Oscar

1925 – 2012

Nach dem Schulbesuch bestand Oscar Hummel eine Lehre als Schriftsetzer im väterlichen Betrieb an der Bremgartnerstrasse und liess sich zudem kaufmännisch ausbilden. Unter dem strengen Auge des Vaters (1959 verstorben) bewährte er sich sowohl in der Druckerei als auch als Redaktor der familieneigenen Zeitung «Der Limmattaler». 1964 konnte das neue Geschäftsgebäude an der Zürcherstrasse 64 bezogen werden, wo auch die Familie Hummel-Muheim mit ihren drei Kindern Einzug hielt. Wie sein Vater hat sich auch O. Hummel während Jahrzehnten in grossem Ausmass für die Öffentlichkeit engagiert: Gemeinderat, Schulhausbaukommission, Präsident der FDP, Mitbegründer (1964) und nach Max Frech Präsident des Kunstkollegiums Limmattal, 28 Jahre Vorstand der Holzkorporation, Bürgerstadtrat von 1966–1974, Mitglied der Feuerwehr, des Männerchors, der Baugenossenschaft Schächli und Rotkreuzfahrer. Lange und intensiv hat ihn der Verkauf des «Limmattaler» an den Verlag Schraner in Altstetten beschäftigt. Sehr am Herzen lag Oskar Hummel der Fortbestand des Neujahrsblatts von Dietikon, das sein Vater 1947 mit Karl Heid gegründet hatte. Er verfasste mehrere Hefte, besorgte den Druck, die Administration und führte 1976 die wichtige Jahreschronik ein. Der Verkehrsverein (seit Mai 2012 Stadtverein) ernannte ihn 2006 in Anerkennung seiner grossen Verdienste zum Ehrenmitglied.

Oscar Hummel hat schon früh viele Reisen in weit entfernte und wenig bekannte Länder unternommen und die dort gedrehten Filme beredt einem grossen Publikum in Zürich und Dietikon vorgeführt.

Hunziker Fritz

1905 – 2000

Der Name könnte eine Beziehung haben zur Ortschaft Hunziken BE oder Hunzikon LU und TG.

Fritz ist als Verdingbube in bedrückenden Verhältnissen bei zwei Bauernfamilien in Oberkulm AG aufgewachsen und schlug sich vorerst als Knecht, Bauarbeiter, Magaziner und Gramper durchs Leben. 1932 Heirat mit Ida Zehnder aus Kölliken AG. Gleichzeitig Gründung einer Kommanditgesellschaft für Herstellung und Handel mit chemisch-technischen Produkten in Winterthur. 1936 Übersiedlung nach Dietikon ans «Tempeli». Miete, dann Kauf (1942) der Liegenschaft Goldschmidt an der Mühlehalde 6. Fritz Hunziker war damals Vertreter einer deutschen Firma für Naturheilprodukte. Aber der Verkauf von Stärkungsmitteln, Suppenwürfeln, Tee und Trockengemüse brachte wenig ein. Die Jahre des Zweiten Weltkriegs waren für die Familie Hunziker finanziell eine sehr schwierige Zeit, da Zuckerkontingente fehlten und sich die Bevölkerung meist mit Ersatzprodukten begnügen musste. 1945 wurde die Firma «Fritz Hunziker & Co AG» gegründet, die Zeltli, Tee, Waffeln und Biscuits herstellte.

1951 fand eine grosse bauliche Erweiterung der Fabrikationsanlagen am «Tempeli» statt. Auf Rat von Wirt Benno Lüzelbauer nahm Fritz Hunziker Kontakt mit der Migros Zürich auf, die bald Grossabnehmerin wurde und den Geschäftsmann nach einigen Jahren zu einem der besten Steuerzahler Dietikons machte. Zum grossen Aufschwung hat auch der Einsatz des Finanzchefs Lindegger beigetragen. 1952 erwarb Fritz Hunziker die Liegenschaft Bea an der Badenerstrasse, die nach Umbau teilweise als Lagerhaus verwendet wurde. 1957 wurde die Produktion (65 Mitarbeitende) vom «Tempeli» an die Heimstrasse 18 verlegt. Fritz Hunziker war Mitglied (Präsident 1951–1965, Ehrenpräsident) des Männerchors Dietikon, des Industrie- und Handelsvereins (Präsident 1967–1983) und der Curler Urdorf. 1964 gründete er den Damenchor Dietikon (Leitung R. Wipf). Als Vertreter des Landesrings gehörte er von 1952 bis 1960 der Schulpflege an und von 1958–1972 machte Fritz Hunziker im Parlament mit (1969/70 Präsident des Rates). Er war 1959 Initiant einer Petition an die Exekutive für die Erstellung eines Gemeindesaales. Nach langen Abklärungen wurde 1968 eine Genossenschaft für den Bau einer Mehrzweckhalle gegründet und Fritz Hunziker übernahm das Amt des Präsidenten bis 1986 (Nachfolger Walter Seiler). Die Stadthalle konnte im Herbst 1970 ihren Betrieb eröffnen. Der Aufstieg des «Zeltli-Fritz» war eine steile Karriere vom verschupften Verdingkind zum Selfmade-Multimillionär. Er genoss es, ab 1950 Halter von immer noch prächtigeren Limousinen mit den Kontrollschildern ZH 9325 zu sein. Als ehemaligen Amateurrennfahrer zog es ihn oft auf die Zuschauertribüne der offenen Rennbahn Oerlikon. Im Winter war er häufig beim Curlingspiel anzutreffen. Seine häufigen Versprecher bei Ansprachen und privaten Unterhaltungen waren legendär; sie wurden geradezu ungeduldig erwartet und gaben Anlass zu grosser Heiterkeit. Fritz war jeweils völlig verdutzt ob diesen plötzlichen Lachsalven. Auch harmlose Fremdwörter bargen für ihn oft Gefahren. An der Mühlehalde sind die drei Kinder: Dorli (verheiratete Dietl), Heidi (verheiratete Schliep) und Fritz aufgewachsen. Im Haus am «Tempeli» wohnt nun ein Enkel des «Zeltli-Fritz», Kinderarzt Dr. med. Andreas Dietl.

Hürzeler Hans

1929 – 2009

Namensmässig sind die Hürzeler eng mit den Hirzel bzw. Hirschen verwandt. Die meisten sind in Uerkheim AG heimatberechtigt.

Die Eltern von Hans Hürzeler kamen 1925 von Spreitenbach nach Dietikon. Hans ist mit Schwester Helen in einer schönen Villa am Ende der Neumattstrasse aufgewachsen. Nach dem Schulbesuch trat er ins väterliche Transportgeschäft ein und legte beim Zügeln Hand an. Hans Hürzeler wurde bald Carchauffeur und kannte ab 1947 jede Kurve des Sustenpasses in allen Einzelheiten, da er ihn wöchentlich überquerte. Alle Dietiker waren mächtig stolz auf den von Hürzeler 1947 erworbenen Car und liessen sich damit immer wieder mit Hochgenuss

in alle Landesteile führen. Nur schon der Anblick der «Limmatschwalbe» liess die Dietiker Herzen höher schlagen! 1951 schloss Hans die Ehe mit Louise Manser aus Appenzell (drei Kinder). Er war grundsätzlich ein aufgestellter Zeitgenosse und interessanter Gesprächspartner. Fürs Vereinsleben hatte er keine Zeit. 2001 schloss Hans nach dem Tod seiner ersten Gattin (im Jahre 1987) eine zweite Ehe. Trotz vielen Heiterkeitsausbrüchen litt Hans, wie schon sein Vater, unter blitzartig eintretenden Jähzornattacken, welche die Gesprächspartner schockieren und verletzen konnten. Hans geriet dabei oft wegen einer Kleinigkeit ausser Rand und Band. Solche massiven Wutanfälle traten mit Vorliebe im Verkehr mit Amtsstellen (Strassenverkehrsamt!) auf. Dass der geschäftliche Nachfolger drei Jahre nach dem Kauf der Firma im Jahre 2006 den Betrieb aus finanziellen Gründen schliessen musste, beeinträchtigte Hans Hürzelers Wohlbefinden stark.

I

Inhelder Robert

1910 – 2008

Die Inhelder sind um 1550 aus einem holländischen Dorf in die Schweiz (Teufen AR) eingewandert und liessen sich dann in Sennwald SG nieder, wo sie auch das Bürgerrecht erwarben.

Röbi Inhelder ist mit fünf Geschwistern in Wülflingen und ab 1915 in

Rudolfstetten aufgewachsen, das ihm in bester Erinnerung geblieben ist. Nach dem Schulbesuch hätte er eigentlich gerne eine Schreinerlehre begonnen, musste sich aber mit einer Lehre als Buchbinder zufrieden geben. Aber diese Tätigkeit machte dem handwerklich geschickten Burschen immer mehr Freude. Mit 18 Jahren baute er sein erstes Faltboot und gründete mit Freunden den Kanuclub Dietikon, wohin er 1938 seinen Wohnsitz verlegte. Ab 1945 entstanden beim Kohlenhändler Werner Zimmermann am rechten Reppischufer und in einer Scheune an der Oetwilerstrasse unter Anleitung von R. Inhelder Dutzende von Kajaks und Kanus. Rudern, segeln und skifahren haben ihn das ganze Leben lang begleitet. Noch im hohen Alter, gelegentlich gedanklich etwas abwesend, wimmelte er oft Fragen aus dem Familienkreis mit dem Hinweis ab: «Ich bin jetzt uf em Wasser.» Im Militär gehörte er zu den Pontonieren und war sehr interessiert daran, bei Dienstleistungen einen möglichst grossen Teil der Schweiz kennenzulernen. Als angefressener Skifahrer war Röbi Mitglied des Skiclubs Dietikon und wagte auch kühne Sprünge über die Hasenbergschanze. Noch mit 60 Jahren nahm er am Wasa-Langlauf in Schweden teil und kam nach etwas mehr als 9 Stunden ins Ziel. 1960 war für Röbi ein denkwürdiges Jahr, segelte er doch mit drei Kollegen in vier Wochen von Spanien bis in die Karibik: Erzählstoff für unzählige Stunden. Aus der 1938 geschlossenen Ehe mit Anna Hämmig stammen die Töchter

Maria und Anna. Die Familie wohnte zuerst an der Austrasse und zügelte 1949 von der Zelglistrasse in die Gallenmatt. Eine grosse Rolle spielte in Röbis Leben die Musik. Autodidaktisch machte er sich mit der Bassgeige vertraut und trat oft in Ländlermusikformationen auf. Unzählige Male hat er mit Willy Eckert (Handorgel) Gesellschaften bestens musikalisch unterhalten. Als seine Töchter 1984 eine kleine Hütte an der Küste von Nova Scotia (Ostkanada) erwarben, konnten sie mit ihrem Vater dreizehnmal diesen Küstenstrich besuchen. Röbi sagte oft, wenn es im Himmel oben nicht noch schöner sei, komme er sofort wieder in dieses irdische Paradies zurück.

Isenring Willy

1919 – 2012

Es handelt sich um ein altes Toggenburger Geschlecht, das wohl auf eine Berufsausübung als Schmied zurückgeht.

Willy Isenring wuchs mit drei Geschwistern in Steckborn am Untersee auf und wollte eigentlich Kunstmaler werden. Er schrieb sich deshalb an der Kunstgewerbeschule Freiburg ein. Da ihm aber die Berufsaussichten in Anbetracht einer geplanten Familiengründung zu unsicher erschienen, wechselte er an eine private Handelsschule in Zürich. Er fand dann in der Administration der Firma Micafil in Altstetten eine ihm zusagende Lebensstelle und betrieb das Malen und Zeichnen nur noch als Freizeitbeschäftigung. Sehr wohl möglich, dass Willy mit dem berühmten Landschaftsmaler, Drucker und Daguerrotypisten Johann Baptist Isenring (1796–1860) verwandt war, ebenfalls Bürger von Ganterswil SG. Im Jahr 1953 fand die Heirat mit Klara Hotz aus Baar statt, und das Ehepaar zog in einen neu erstellten Wohnblock im Schönenwerd (Zürcherstrasse 201). Dort wuchsen die Kinder Ivo, Regina und Silvan auf. Im Jahr 1963 eröffnete Verleger Josef Stocker mit einer Orientierungsversammlung die «Aktion Familiengärten». Die stürmische bauliche Entwicklung Dietikons hatte etliche bisherige Gartenpächter in Bedrängnis gebracht und neue mussten sich auf lange Wartelisten setzen lassen. Als Gemeinderat nahm Willy Isenring den Wunsch nach zusätzlichen Schrebergärten wieder auf und forderte energisch Pachtland in Dietikon. Nach harten Auseinandersetzungen stellte die Stadt ein geeignetes Areal im Fondli unterhalb der «Weinrebenmatt» zur Verfügung. Isenring wurde 1964 für fünf Jahre Präsident dieser im Westen tätigen Schrebergärtner und gewann unter der Bezeichnung «Tomaten-Willy» grosse Bekanntheit. Sehr geärgert hat ihn noch 1975, dass der Polizeivorstand die motorisierte Zu- und Wegfahrt nur am Samstag von 7–10 Uhr zulassen wollte! Zu den anderen Zeiten sollten Mist, Saatgut, Wein, Wurst, Brot und Bier mit Muskelkraft vom Parkplatz Stadthalle über den sehr steilen und langen Fondliweg geschleppt werden!
In der Baukommission für die Josefs-Kirche galt Isenrings vehementer Einsatz der Erstellung eines Glockenturmes und der besseren künstlerischen Ausgestaltung. Von 1967–1979 gehörte W. Isenring dem Parlament an (CVP) und präsidier-

te es 1974/75. Willy konnte nicht nur ausgezeichnet malen und grosse Tomaten ernten, er war auch ein begabter, origineller Verseschmied. Bei vielen Ausflügen des Parlaments hielt er den Kollegen nach dem Dessert einen fein geschliffenen Spiegel vor, mit dem er aber niemanden verletzte. Zu seinem grossen Engagement gehörte schliesslich die Mitwirkung in der katholischen Kirchenpflege und im Vorstand des Quartiervereins Schönenwerd, der seit 1924 besteht.

J

Jenny Kaspar, Dr. med.

1796 – 1870

Der Familienname Jenny ist wohl aus dem Vornamen Johannes hervorgegangen. Diese Namensträger waren früher vor allem in den Kantonen BL, BE, FR, GL, LU, SG und GR ansässig.

Der aus dem luzernischen Hitzkirch stammende Arzt eröffnete 1827 im grossen Haus am Ende der Bühlstrasse bei der Reppisch eine Praxis. Er war mit Rosa Steigmeier (1804–1846) verheiratet, die ihm sechs Kinder schenkte. Es muss für den Arzt eine Tragödie gewesen sein, dass fünf Kinder kurz nach der Geburt starben. Nur die 1834 geborene Tochter Maria Elisabeth überlebte und schloss 1861 die Ehe mit Dr. Jakob Zimmermann aus Magden. Dr. Jenny war in Dietikon auch als Tierarzt tätig. Leider war es nicht möglich, weitere Informationen über Dr. med. K. Jenny zu finden.

Jost Albert

1900 – 1979

Der Familienname ist wohl eine Abkürzung des Vornamens Jodocus (Helfer gegen Käfer und Engerlinge).

Albert Jost wurde als Sohn des Käsers Christian Jost in Mötschwil bei Hindelbank BE geboren und wuchs ab 1906 im Weiler Holenstrasse (Gemeinde Bergdietikon) mit den Geschwistern Hermann, Lina, Berta und Albert auf. Sein Vater hatte dort einen Bauernhof erworben, den er jedoch 1922 dem aus dem Solothurnischen kommenden Fritz Pflugshaupt verkaufte. Nach dem Schulbesuch in Gwinden absolvierte Albert eine Schreinerlehre bei Jakob Ludwig an der Vorstadtstrasse in Dietikon und eröffnete 1925 an der Schächlistrasse 21 einen eigenen Betrieb. Im gleichen Jahr fand die Heirat mit Anna Vontobel aus Dietikon statt. Aus dieser Ehe stammen die Kinder Albert, Elsbeth und Alfred. 1954 wurde Albert Jost als Vertreter der BGB in die Exekutive gewählt und stellte sich nach seinem Rücktritt von 1966 bis 1974 der Armenpflege zur Verfügung. Grosse Verdienste erwarb sich A. Jost während 19 Jahren um den Schulhausbau in Dietikon. Von 1970 bis 1973 stand er der Schulbaukommission als Präsident vor. Albert Jost war kein Mann der langen und grossen Worte, leistete aber auf vielen Gebieten solide Arbeit, auch im Vorstand des Gewerbevereins und des Verkehrsvereins (Stadtverein).

K

Kälin Theophil, Dr. med.

1865 – 1935

Die Vorfahren der Kälin sollen um 1300 aus dem Elsass in die Schweiz eingewandert sein und liessen sich vor allem in Einsiedeln nieder. Der Name Kälin geht auf die Herstellung und Verwendung des Kehleisens zurück. Beim Kehleisen handelt sich um den unteren Teil des Kumets, der den Zugtieren über den Hals gelegt und mittels Riemen mit dem Pflug oder Wagen verbunden wird. Die Kälin betrieben offenbar viel Ackerbau.

Der in Zürich aufgewachsene Th. Kälin besuchte die Gymnasien in Sarnen und Schwyz. Nach dem Medizinstudium in Zürich eröffnete er – als neuer Kollege von Dr. med. Riedweg – 1890 eine Praxis in Dietikon an der Bremgartnerstrasse 14 und schloss im gleichen Jahr die Ehe mit Hedwig Hauser (zwei Söhne). Als Spezialist für Beinleiden war er im ganzen Limmattal bekannt. Regelmässig sah man ihn im Dorfe hoch zu Pferd. Dr. med. Kälin vermittelte dem Josefsheim 1913 – nach dem nötig gewordenen Wegzug aus Schlieren – eine grosse Liegenschaft an der Urdorferstrasse in Dietikon. Er war als Arzt mit diesem Kinderheim und auch mit den Schwestern des Klosters Fahr eng verbunden. Das Familiengrab der Kälin befindet auf dem Friedhof des Klosters, wobei allerdings die Grabplatte Ende 2010 entfernt wurde. Obwohl Dr. med. Kälin dem öffentlichen und politischen Leben eher fernstand, stellte er sich 1913 für kurze Zeit als Präsident der Sekundarschulpflege zur Verfügung. Die nach dem Tod von Dr. Kälin geschlossene Praxis an der Bremgartnerstrasse 14 wurde 1948 von Dr. Brem wieder eröffnet und ging 1956 an Dr. med. Max Müller über.

Kastl Josef

1889 – 1981

Die Vorfahren wohnten einst in einem Castel (Schloss).

Der grosse, schlanke, meist dunkel gekleidete Mann stammte aus Böhmen, war ein sog. Sudetendeutscher österreichischer Abstammung. Die Volksschule absolvierte er in Weitra und holte sich seine weitere Ausbildung inklusive Handelsschule in Wien, wo er in den folgenden Jahren als mehrsprachiger Korrespondent und Fakturist tätig war. 1912 meldete sich der Kaufmann und Elektroingenieur Kastl in Paris an. Nach Aufenthalten in Marseille und London erfolgte Ende 1914 die Wohnsitznahme in Zürich. 1917 zügelte er nach Dietikon. An der Schöneggstrasse 398 (später Nr. 48, dann in Asylstrasse 7 umbenannt) eröffnete J. Kastl 1915 neben dem Wohnhaus eine kleine Fabrik für elektrotechnische Artikel und Radiobestandteile. Es fand keine eigentliche Produktion statt, sondern Handel und Montage von elektrotechnischen Artikeln (Kabel, Hausglocken, Isolierband, Schalter, Stecker, Taschenlampen, Batterien,

Sicherungen, Lötkolben, Transformatoren, Glühlampen, Gasanzünder usw.). Armee und Polizeikorps waren gute Kunden. 6 bis 12 Personen fanden bei Kastl in Dietikon Arbeit, allerdings zu tiefen Löhnen. 1922 wurde im Ragionenbuch Xaver Kressebuch als Prokurist aufgeführt. Zu den Mitarbeitern gehörte während einiger Jahre auch Paul Schürch (1903–1967), der 1948 an der Bremgartnerstrasse 42 ein eigenes Radiospezialgeschäft (vorher Bahnhofstrasse 3) eröffnete. Für Kastl war eine Zeitlang auch der Verkauf von Orion-Radios wichtig. Im Büro wirkten Frau Jardel und dann Frau Müller-Koller. 1919 hatte Josef Kastl in Hamburg eine GmbH «Energo« gegründet, in Wien die Firma Castelco. Aus der Ehe mit der Wienerin Ludmilla Müller (1887–1976) stammen die Kinder Alexander Joseph (Auswanderung nach Amerika, dann nach dem Tod des Vaters Rückkehr nach Dietikon und Leitung des Betriebs), Yvonne (verheiratete Aufdermauer) und Aline (verheiratete Schneider). Die dipl. Elektroingenieurin ETH Patrizia Castle, Tochter von Alexander (1915–1997, die Familie schrieb sich Castle), hätte eigentlich den Betrieb in Dietikon weiterführen sollen. Sie stürzte jedoch 1979 im Alter von 27 Jahren am Kleinen Mythen tödlich ab, eine Tragödie für die Familie. Josef Kastl war ein religiöser Mann und lebte sehr zurückgezogen. Man sah ihn im Dorf eigentlich nur auf dem Weg zur St.-Agatha-Kirche. Der Geschäftsbetrieb wurde 1995 eingestellt. Ronald Pieper, Inhaber der Reppisch-Werke in Dietikon, erwarb in den folgenden Jahren das Areal «Blattenäcker» an der Asylstrasse und liess 1999 und 2002 die Häuser von J. Kastl und Ed. Müller abreissen. 2003 konnten dort die neuen Wohnungen bezogen werden.

Koch-Konrad Anna

1887 – 1964

Der Familienname Koch steht mit der Berufstätigkeit in Beziehung.

Anna Konrad ist in einer Lehrerfamilie in Anglikon AG aufgewachsen. Nach einem Welschland- und einem Haushaltjahr arbeitete sie in verschiedenen Hotelbetrieben. 1921 verheiratete sich Anna Konrad mit Traugott Koch, Bruder von Josef (Direktor Wagi Schlieren) und Hans (Apparaturenfabrik in Dietikon). Die drei Gebrüder Koch stammen aus Villmergen. Wie Hans nahmen auch Traugott und Anna Koch Wohnsitz in Dietikon. Die Ehe blieb kinderlos. Nach dem frühen Tod des Gatten (1945), der bei der Wagi Schlieren als Sekretär gearbeitet hatte, stellte sich Anna Koch immer wieder für gemeinnützige Aufgaben zur Verfügung. Sie zügelte ins Haus Bergstrasse 9 zu ihrer Schwägerin Milda Koch und 1958 in eine Wohnung im Gebäude der Bank Leu an der Zürcherstrasse 39. Ab 1938 stand die immer bescheiden auftretende Anna Koch für zwei Jahrzehnte dem Frauenverein Dietikon als Präsidentin vor. Sie leistete einen Grosseinsatz für die beiden bis 1946 privat geführten Kindergärten und für die 1956 gegründete Kinderkrippe. Sehr aktiv war sie auch im Altersklub «Heimelige Egge». In vielen Artikeln, gezeichnet mit AK, hat Anna Koch im «Limmattaler» während Jahrzehnten über das Wirken von

Hilfswerken berichtet. Kaum jemand hat so viele alte und kranke Leute in Dietikon besucht, um sie aufzumuntern.

Koch Hans

1867 – 1943

Er ist in Villmergen als Sohn eines Landwirts aufgewachsen, der zugleich den Gasthof «Zum Ochsen» führte. Nach einer abgebrochenen Schlosserlehre nahm Hans Koch ein Ingenieur-Studium am Technikum Winterthur auf und bekleidete nach Abschluss Stellen als Oberingenieur in Esslingen und bei der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin. Er spezialisierte sich auf elektrische Apparate und Kraftwerkbauten. 1902 lernte er in den Ferien in Pontresina seine spätere Gattin kennen: Milda Eichler aus Deutschland. Die Heirat fand im Jahre 1904 in Dresden statt. Mitte 1905 Geburt der Tochter Lotti (verheiratete Oschwald) und Übersiedlung von Berlin nach Dietikon, Urdorferstrasse 32 (ab 1913 befand sich dort das «Josefsheim»). 1905 erwarb H. Koch von Hanhart junior Areal und Gebäude der ehemaligen «Rotfarb» (Färberei) an der Bergstrasse 23 und eröffnete ein Jahr später die Metallgiesserei und Armaturenfabrik Hans Koch. Er erhielt finanzielle Unterstützung vom Pflegevater seiner Gattin und vom Eisenhändler Schoch in Zürich. Der Grossteil der Produktion – Bremsklötze, Türklinken, Fensterrahmen für Eisenbahnwagen – wurde von der Wagi Schlieren übernommen, die Bruder Josef Koch als Direktor leitete. In Dietikon wurden auch Zusatzapparate für Webmaschinen und Schmelzöfen produziert. Die betriebseigene Schreinerei stellte u.a. Artikel für das Technische Zeichnen her. 1909 zügelte die Familie ins Haus Bergstrasse 23, und 1918 erwarb H. Koch die Liegenschaft Bergstrasse 9 (oberhalb der ehemaligen Walke/Getreidemühle Mundweiler, später Sägerei). 1913 war er zusammen mit Johann Strohmeier Initiant und Gründer des Verkehrsvereins (2012 in Stadtverein umbenannt) und setzte sich stark für den Bau des Militärflugplatzes Dietikon/Spreitenbach ein. Hans Koch legte grossen Wert auf gute Gestaltung und Pflege seiner ausgedehnten Gartenanlagen auf beiden Seiten der Bergstrasse und beschäftigte als Privatgärtner den späteren Stadtrat Adolf Ungricht. Die Wahl Kochs in die Primarschulpflege kam 1913 nicht zustande, weil der «freisinnige Antiklerikalist» auch von den Sozialdemokraten scharf bekämpft wurde. Zwischen 1915 und 1917 beschäftigte die Fabrik rund 100 Arbeiter, aber schon wenige Jahre später verschlechterte sich die Konjunktur. Noch 1921 hatte er den festen Plan, in seiner Liegenschaft an der Bergstrasse ein öffentliches Lese- und Bibliothekszimmer einzurichten. 1926 zog Hans Koch mit der Familie (Kinder Jean mit dem Übernamen «Zapfe», Lotti, Marianne, Irmgard) nach Strassburg und dann (vermutlich 1934) nach Dresden, wo sie in die Villa eines Verwandten einziehen konnten. Hans Koch verstarb 1943 in Dresden. Die Gründe für die Auswanderung sind unklar. Fühlte sich Hans Koch als «Schöngeist» – er schrieb regelmässig elegische Gedichte – in der finanziell

darbenden Metallgiesserei nicht mehr wohl, fehlte ihm die Anerkennung seitens der Dorfbewohner oder wollte er kommenden betrieblichen Auseinandersetzungen mit den beiden Neffen aus dem Weg gehen? 1926 bzw. 1929 kamen nämlich Hugo und Emil, Söhne von Josef Koch in Schlieren, als neue Chefs des Betriebs nach Dietikon. Die Konjunktur verschlechterte sich nochmals. Das vor dem Konkurs stehende Unternehmen musste 1943 zum Verkauf ausgeschrieben werden. Willy Pieper, Kilchberg, trat als Käufer auf. Die von ihm ab 1952 erstellte grosse Wohnsiedlung «im Park» an der Bergstrasse bedeutete das Ende für die prächtigen Gartenanlagen Kochs. Ihren Mehrheitsanteil am Marmoriweiher verkauften die Erben Koch der Stadt Dietikon.

Die Jugendjahre in Villmergen und seine berufliche Ausbildung hat Hans Koch auf 200 Seiten sehr eindrücklich in der alten deutschen Schrift zu Papier gebracht. Das Familiengrab Koch im Friedhof Dietikon wurde 2006 aufgehoben. Wohnsitz in Dietikon nahm auch Traugott Koch-Konrad (1874–1945), Bruder von Josef und Hans. Er war bei der Wagi Schlieren als Sekretär tätig und stand von 1927 bis 1934 dem Verkehrsverein als Präsident vor.

Koch-Eichler Milda

1881 – 1977

Sie ist in Sachsen (D) als Tochter des Ehepaars Eichler-Haferkorn aufgewachsen und lernte ihren Gatten Hans Koch in den Sommerferien 1902 in einem Hotel in Pontresina kennen. Sie heirateten 1904 und wohnten in Berlin. Ein Jahr später fand die Übersiedlung in die Schweiz statt, und zwar nach Dietikon ins grosse Haus an der Urdorferstrasse, das ab 1913 das Josefsheim beherbergte. 1909 zog die Familie in die Liegenschaft Bergstrasse 23 und 1918 richtete sie sich in der Villa «zur Säge» an der Bergstrasse 9 ein. Aufgewachsen sind dort die Kinder Irmgard, Lotti, Marianne und Hans (Jean). 1905 hatte Hans Koch das grosse Areal der einstigen «Rotfarb» erworben, um dort eine Apparaturenfabrik und Giesserei zu eröffnen. Im Oktober 1913 gründete er mit einigen Freunden den Verkehrsverein Dietikon, den er bis 1926 präsidierte. 1921 gab der Verein die noch immer lesenswerte Broschüre «Dietikon in Wort & Bild» heraus. Milda Koch beschreibt darin auf 19 Seiten in etwas blumiger Sprache Spaziergänge auf den Hasenberg und ins Kloster Fahr. 1926 wanderte die ganze Familie von Dietikon nach Strassburg aus und dann nach Dresden, wo Hans Koch 1943 verschied. Die Witwe kehrte 1945 nach Dietikon ins Haus «zur Säge» an der Bergstrasse 9 zurück. 1962 beklagte sich die resolute Frau Koch in einem Leserbrief ausführlich und bitter über die von der Gemeinde am linken Reppischufer beim Fussgängersteg B(r)ühlstrasse gefällten Trauerweiden. Dies, obwohl sie einige Jahre zuvor die Schulpflege aufgefordert hatte, dringend dafür besorgt zu sein, dass die übers «Brüggli» heimkehrenden Schüler die langen Äste der Weiden nicht mehr als Reitinstrumente benützten (Absturzge-

fahr). Milda Koch unternahm bis ins hohe Alter regelmässig grössere Wanderungen in der Umgebung Dietikons, interessierte sich sehr für Kultur, nahm Gesangsstunden und war oft in der Tonhalle anzutreffen. Befreundet war sie u.a. mit Frau Froehlich, deren Gatte Inhaber der Zwirnerei und Wollenfabrik im Wiesenthal, Bergdietikon, war.

Koch Hugo, Dr. oec. publ.

1896 – 1951

Er ist ein Sohn von Josef Koch, Direktor der Wagi Schlieren, und mit den Geschwistern Helen, Emil und Werner in Schlieren aufgewachsen. Nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften übernahm er 1926 die Leitung der Metallgiesserei und Armaturenfabrik H. Koch in Dietikon. Hugos Bruder Emil kam 1929 auch nach Dietikon und wurde ebenfalls Mitglied der Geschäftsleitung. Hugo Koch-Meier wohnte in Dietikon mit seiner Familie (Töchter Ruth und Heidi) anfänglich in der von seinem Vater 1925 erworbenen Villa Fleisch (Badenerstrasse 20) und zügelte dann ins Haus Bergstrasse 23, also zum Fabrikareal. Im Jahr 1931 wählten die Stimmberechtigten Dr. Koch (FDP) in die Exekutive und 1938 wurde er als Nachfolger von Emil Fischer Gemeindepräsident. Die wirtschaftlichen Krisenjahre und der Beginn des Zweiten Weltkriegs hatten auch die Gemeinde Dietikon in schwere finanzielle Nöte gebracht. Nur die Hilfe des Kantons vermochte die Gemeinde vor dem Zusammenbruch zu retten. Da zu dieser Zeit drei SP-Vertreter im Gemeinderat mitwirkten, kam Dr. H. Koch eine heikle politische Aufgabe zu. Die Firma Gebrüder Koch konnte mit ihren gut hundert Mitarbeitern um 1935 u.a. auch Geschosskörper und -hauben an die Munitionsfabrik Altdorf liefern. Im Jahr 1943 suchte die Firma Koch AG aus finanziellen Gründen via Inserat dringend einen Käufer (Erwerb durch Willy Pieper, Kilchberg). Die Familie Koch-Meier zügelte Mitte 1944 nach Oerlikon, und der Vater arbeitete nun im Amt für Kriegswirtschaft in Bern.

Koch -de Pra Josef

1906 – 1968

Als Bürger von Schongau LU und Dietikon ist Josef Koch in unserem Dorf als Sohn des Gottfried aufgewachsen. Laut Ragionenbuch hat G. Koch seine Zimmerei und Holzhandlung 1927 in Dietikon eröffnet. Nach dem Schulbesuch trat Josef in die Fussstapfen seines Vaters und wurde nach der Lehre eidg. diplomierter Zimmermeister. Das Turnen bedeutete ihm viel und so stand er während acht Jahren dem KTV als temperamentvoller Präsident vor. Widerspruch schätzte er nicht. Seine gelegentlich zögernden Kollegen titulierte er gerne mit «Du huäre Aarauer». Während des Zweiten Weltkriegs gehörte er zum Kader unserer Luftschutzkompanie. Der immer unternehmungslustige und anpackende Josef Koch leitete auch das Organisationskomitee für das

Schweizerische Turnfest des Katholischen Verbandes, das 1956 in Dietikon stattfand. Als Kommandant der Feuerwehr ersetzte er 1951 Schulhausabwart Emil Ungricht und wirkte bis 1961. Bereits 1947 hatten ihn die Stimmbürger als Vertreter der CVP in den Kantonsrat gewählt, dem er bis 1963 angehörte. Von 1949 bis 1960 war er Präsident der lokalen CVP. 1966 übernahm er das Amt des Präsidenten der katholischen Kirchgemeinde und setzte sich stark für den Bau der St. Josefskirche ein. Eine schwere Erkrankung verhinderte seine Teilnahme an der Einweihung. Aus der Ehe mit Margrit de Pra stammen die Kinder Margrit, Josef (Böbi) und Urs. Zur Familie gehörte auch der musikalisch sehr begabte Sohn Robert Koch.

Kollbrunner Ulrich

1852 – 1932

Der im Thurgau geborene Bauernsohn liess sich an der ETH Zürich zum Bauingenieur ausbilden und nahm nach Abschluss 1872 eine Stelle beim Konsortium zur Erstellung des Gotthard-Bahntunnels an. Nach vier Jahren, beim «Gotthardkrach» (finanzielle Krise infolge Mehrkosten von 102 Millionen), wurde auch Kollbrunner entlassen, worauf er innert sechs Wochen in Zürich die Prüfung als Sekundarlehrer mathematischer Richtung bestand. 1877 wurde er auf Antrag von Dr. med. Dominik Riedweg, Präsident der Sekundarschulpflege, in Dietikon angestellt. Die beiden verband bald eine Freundschaft. Die (konfessionell nicht getrennte) Sekundarschule befand sich damals im Haus der ehemaligen katholischen Primarschule an der Oberen Reppischstrasse. Der 1876 gegründete Turnverein Dietikon (ETV) war glücklich und stolz, dass ein Sekundarlehrer zu ihm gehörte und wählte Kollbrunner 1877 zum Vereinspräsidenten. Die Bevölkerung stand zu jener Zeit dem Turnen allerdings kritisch gegenüber, weil man diese Betätigung als unnötig beurteilte. Aber bei der Reppisch-Hochwasserkatastrophe von 1878 konnte der junge Turnverein seine Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen und erwarb sich Ansehen im Dorf. Der vielseitig begabte und tüchtige Ulrich Kollbrunner wurde bald auch Präsident des Gemischten Chores Dietikon. Auf Grund seiner früheren Tätigkeit als Ingenieur erteilte man ihm viele Aufträge zur Landvermessung. Dabei spannte er oft seine Schüler für Hilfsarbeiten auf dem Gelände ein. Aus Protest gegen die Nichtwiederwahl eines gegenüber der konfessionell getrennten Primarschule kritisch eingestellten katholischen Lehrerkollegen verliess er 1881 unser Dorf und liess sich an die Sekundarschule Zürich-Enge wählen, wo er 41 Jahre blieb. Der Wegzug war ein grosser Verlust für Dietikon! Die Kontakte blieben jedoch erhalten, so dass Kollbrunner 1901 beim 25-jährigen und 1926 beim 50-jährigen Bestehen des Turnvereins Dietikon als Festredner auftrat. Ulrich Kollbrunner hat für die damalige Zeit ungewöhnliche Weltreisen (Indien, Afrika) unternommen und

darüber in Vorträgen und Büchern berichtet. Sein 1927 erschienenes Buch «Aus meinem Leben und von meinen Reisen» ist noch immer lesenswert.

Koller August

1883 – 1962

Der Name stammt möglicherweise von der Tätigkeit des Kohlers (Kohlenbrenner) ab.

August Koller war nach Schulabschluss zuerst als Ausläufer tätig und trat dann als Lagerist und Büroangestellter in die Strickgarnzwirnerei Froehlich AG im Wiesental, Bergdietikon, ein und arbeitete dort 36 Jahre lang. August Koller war zwischen 1910 und 1930 Mitbegründer vieler katholischer Vereine, gehörte der Kirchenpflege an (ab 1928) und sang im Cäcilienchor mit. Seine Freizeit widmete der an der Vorstadtstrasse 12 wohnhafte Schnauzträger vor allem der Christlich-sozialen Kranken- und Unfallkasse, deren Sektion Dietikon er – zusammen mit Hans Kohlbrenner – während 46 Jahren (bis 1956) betreute. Aus der Ehe mit der aus Savoyen bzw. Leuggern AG stammenden Sophie Stefani gingen die Kinder Lidwina (verheiratet mit Josef Vogt), Sophie (verheiratet mit Hans Wiederkehr, Freiestrasse), Mathilde (verheiratete Gisler) und Agnes hervor.

Koller Hermann, Dr. phil.

1918 – 1992

Er ist als Sohn von Leo und Berta Koller-Meyer gegenüber dem Restaurant Central an der Zürcherstrasse aufgewachsen. Die Mutter führte dort einen Mercerie- und Stoffwarenladen, der dann von

der Tochter Hedy Rüegsegger-Koller (und Frau Sieber) übernommen wurde. Der Vater war Agent für Versicherungen und nahm Einlagen für die Sparkasse Limmattal entgegen. Nach der Sekundarschule besuchte Hermann Koller das Lehrerseminar Küsnacht und war 1941/42 Lehrer an der Schweizerschule in Barcelona. Wieder in Dietikon, studierte er an der Uni Zürich Griechisch und Latein. 1947 erhielt er den Doktortitel aufgrund seiner Dissertation über den Aufbau des Platonischen Symposiums. Neben seiner Arbeit als Mittelschullehrer verfasste er eine Habilitationsschrift über die Mimesis in der Antike. Von 1953 bis 1959 leitete er als Direktor die Schweizerschule in Barcelona. Nach der Rückkehr in die Schweiz war Koller Privatdozent an der Uni Zürich und übernahm Stellen als Latein- und Griechischlehrer an Zürcher Mittelschulen.1965 wurde er zum Gründungsrektor der Kantonsschule Wiedikon (eröffnet als Töchterschule der Stadt Zürich) gewählt. 1961 ernannte die Universität Zürich PD Dr. Koller zum Titularprofessor. Sein Rücktritt als Rektor im Jahre 1973 war ein klarer Protest gegen die damalige Praxis der stadtzürcherischen Schuldirektion, «Wiedikon» immer wieder jene Schülerinnen zuzuweisen, die an anderen Mittelschulen Zürichs nicht mithalten konnten. H. Koller verfasste u.a. ein Buch über Musik und Dichtung im alten Griechenland und bot an der Uni

Zürich auch ein Collegium Latinum an: praktische Übungen im lebendigen Lateinisch-Sprechen. Hermann Koller war verheiratet mit Dora Bersinger und Vater von zwei Kindern.

L

Landis Eduard junior

1856 – 1941

Die Bedeutung des Namens Landis ist unklar. Landis hat wohl mit Land zu tun und gehört zum Umfeld der Namen Landolt, Lanz und Landert.

Eduard Landis senior kam 1864 von Kilchberg nach Dietikon in den Reppischhof (an der Grenze zu Bergdietikon und Rudolfstetten gelegen). Eduard junior ist dort – früher wurde der Weiler meist Reppischmühle genannt – als Sohn des Inhabers der Leinen- und Baumwollzwirnerei und einer Sägerei aufgewachsen. Im Reppischhof liessen Vater und Sohn Landis Leinen- und Baumwollzwirn produzieren für Buchbindereien, Seiden- und Baumwollwebereien, Stickereien und Strickereien. Eine Spezialität war die Herstellung des Kammfadens. Nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1885 übernahm Ed. Landis junior den Betrieb. Die Anzahl der beschäftigten Mitarbeitenden ist nicht bekannt. 1907 verkaufte er das Textilunternehmen dem aus Aarau zugewanderten Alfred Stierli (1874–1956, Josefstrasse 3) und beschränkte sich auf die Vertretung der dort fabrizierten Produkte. Ed. Landis und seine Gattin übersiedelten ins Haus Nr. 8 im damaligen «Villenviertel» Neumattstrasse. Von 1889 bis 1900 stand Landis dem Schiessverein vor. Er engagierte sich ab 1907 stark für die öffentlichen Angelegenheiten, wurde Mitglied der Primar- und der Sekundarschulpflege. Von 1910 bis 1913 amtete er als Gemeindepräsident und gehörte dann 1914–1919 dem Kantonsrat an (FDP). 1919–1929 war er Vizepräsident der Bremgarten-Dietikon-Bahn und 1929–1938 deren Präsident. Er war verheiratet mit Mary Landis-Leupin; die Ehe blieb kinderlos.

Landis-Leupin Mary

1870 – 1950

Mary Leupin kam kurz vor 1890 als Mitarbeiterin ins Postbüro Dietikon, das von Heinrich Peter geleitet wurde. Der Inhaber der Zwirnerei im Reppischhof, Eduard Landis junior, warf als regelmässiger Kunde bald ein Auge auf die tüchtige und freundliche Dame am Schalter. Schon 1890 kam es zur Heirat. Frau Landis übernahm die kaufmännische Leitung der Fabrik im Reppischhof bis zu deren Verkauf im Jahr 1907 an Alfred Stierli, der an der Josefstrasse wohnte. Dann engagierte sie sich als Finanzspezialistin stark für soziale Aufgaben: beim Frauenverein, beim Krankenpflegeverein, bei der Tuberkulosenfürsorge, beim Gemeindestubenverein und bei der hauswirtschaftlichen Fortbildung. Mary Landis starb 1950 an den Folgen eines Treppensturzes im Haus Neumattstrasse 8.

Leuthard Edwin

1875 – 1943

Der Name Leuthard geht auf harte und starke Leute zurück.

Der Verfasser ist zufällig auf einen Nachruf von Jakob Grau im «Limmattaler» vom 2. Juli 1943 gestossen und hat sich entschlossen, diese Zeilen (mit wenigen Kürzungen) ins Neujahrsblatt aufzunehmen als Beispiel für einen Mitbürger, der lebenslang eine mühsame und schlecht bezahlte Arbeit zum Nutzen des Gemeinwesens auf sich genommen hat. Die Familie Leuthard-Baumann wohnte an der Windeggstrasse 17. Die Arbeiten für die Limmatkorrektion begannen in Dietikon (Schönenwerd) im Jahr 1880 und zogen sich in die Länge. Jakob Grau schreibt: «Leuthard war keiner der Grossen in unserer Gemeinde, bekleidete keine Ämter, hat sich auch sonstwie keine besonderen Auszeichnungen verschafft. Und doch ist er alten Dietikern kein Unbekannter. Vor 50 Jahren war der Vater von Edwin und Julius Leuthard (sie wurden in Dietikon konsequent Lüthi genannt) Vorarbeiter bei der Limmatkorrektion und täglich sah man ihn mit dem Znünikratten am Arm das Dorf hinunter der Baustelle zusteuern, bald gegen das Oetwiler Fahr, bald limmataufwärts gegen das Schönenwerd. Schon in jungen Jahren mussten die beiden Söhne mit zur harten Arbeit. Die Winter waren kalt und verlangten zähe, abgehärtete Naturen. Die oft beschwerliche Arbeit, der Kampf mit dem nassen Element, verlangte Mut und Unerschrockenheit. Das hat die jungen Leute beeinflusst und geformt. Die beiden Söhne wurden Schiffsleute, die den schwer beladenen Weidling mit kräftigen Muskeln zu meistern wussten, auch sonst schwerste Arbeit verrichteten für einen Taglohn, der sich um 3 Fr. 50 Rp. bewegte, bei einem Mittagessen, das am Ufer der Limmat am offenen Feuer gewärmt und eingenommen werden musste, ohne gegen die Unbill der Witterung geschützt zu sein. Den ‹Stätlern›, wie man die Arbeiter an der Limmatkorrektion nannte, in die Finger zu kommen, war kein Vergnügen; sie liessen sich nicht reizen, konnten aber hart zugreifen. Und das hat sie im Dorf nicht nur bekannt, sondern fast gefürchtet gemacht. Aber der Mensch wird älter und das Blut beginnt ruhiger durch die Adern zu fliessen. Auch dem Familienvater Lüthi ging es so. Ein Alter ist dahingegangen, ein Arbeiter von dazumal, wie es noch viele gibt, der seine Kraft und seinen Mut um kargen Lohn in den Dienst eines 1880 begonnenen Kulturwerkes stellte, das dem Kanton Zürich zur Ehre und unserer Talschaft zum Segen gereicht. Wer daran mitarbeitete, hat Nützliches geleistet und verdient unsere Achtung.»

Lienhard Paul, Dr. med.

1927 – 2011

Der Name scheint von «Leonhard» zu stammen.

Er wuchs mit einer Schwester zusammen in Uster auf und studierte nach der Mittelschule Medizin in Zürich und Lausanne. 1953 schloss er die Ehe mit Maria Hürlimann und in den folgenden Jahren kamen die Kinder Daniel, Regina und Peter zur Welt. Nach Assistenzjahren, u.a. am Spital Horgen, eröffnete Dr. med. Paul Lienhard Ende 1958 eine Allgemeinpraxis an der Feldstrasse in Dietikon, wo er auch wohnte. Die Praxis bestand bis 1993.

Nach Dietikon kam er, weil die Gemeinde damals wenige Ärzte aufwies. Seine Patienten waren bei ihm in besten Händen. Mitte 1962 verliess die Familie Dietikon, um ins prächtig gelegene Haus oben an der Chratzstrasse in Geroldswil einzuziehen. Seine grosse und lebenslange Leidenschaft war neben dem Beruf die klassische Musik, und dort in erster Linie das riesige, unergründliche Werk von J.S. Bach. Paul Lienhard war nicht nur ein kritischer Zuhörer und Musikforscher, sondern auch ein gewandter, ehrgeiziger Geiger. Viele Reisen führten ihn mit seiner Familie früh zu den Bach-Stätten in der ehemaligen DDR. Nicht weniger als siebenmal suchte er den Berg Athos auf und schloss Freundschaft mit einigen Mönchen. Auch die alten Tessiner Kirchen besuchte er als Kunstfreund häufig von seinem Ferienhaus in Novaggio aus. Zu beiden Themenkreisen hat er publiziert, u.a. mit dem schönen Titel «Den Teufel an die Kette nehmen». 1976 gehörte Paul Lienhard zu den Gründern des Limmattaler Kammermusikkreises. Auf seine Initiative hin kamen in der Kirche Weiningen während vielen Jahren immer wieder Bach-Kantaten auf hohem Niveau zur Aufführung. Ein schwerer Schlag war für ihn der Krebstod seiner Gattin im Jahre 1993. Dr. med. Lienhard starb am 7. Oktober 2011, wenige Monate nach seinem Umzug von Geroldswil ins Terzianum Uster, unerwartet nach einer komplizierten Herzoperation.

Lips Johann

1865 – 1936

Der Name könnte eine Kurzform des Vornamens Philipp sein. Wagnermeister J. Lips übernahm vom Vater die (noch immer bestehende) Werkstatt an der Bremgartnerstrasse 33 und führte auf der gegenüberliegenden Strassenseite als Nebenerwerb einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb. Sein Bruder Emil Lips-Fischer war als Landwirt oberhalb des Marmoriweihers tätig (sog. Glogge-Puur). Die Hauptproduktion der Wagnerei bestand aus Schubkarren und Stielwaren, wofür Nachfrage aus der ganzen Schweiz bestand. Als einstiger Grütlianer schloss sich J. Lips der Bauernpartei an und bekleidete verschiedene öffentliche Ämter: Ab 1900 war er Mitglied der Primarschulpflege und Schulverwalter, Mitglied der Rechnungsprüfungskommission und von 1913 bis 1919 gehörte er der Exekutive an. Während 35 Jahren engagierte sich J. Lips–Glättli als Mitglied und Präsident der reformierten Kirchgemeinde. Im Weiteren war er Mitinitiant bei der Gründung der Landwirtschaftlichen Genossenschaft und im Nebenamt deren Verwalter. Ob er auch schon den Übernamen «Chrummhölzler» trug, ist nicht bekannt. Heute ist bereits die sechste Generation Lips in der Wagnerei bzw. Zaunherstellung tätig.

Lips Johann Rudolf

1882 – 1961

Rudolf Lips wurde als ältestes von 9 Kindern in Spreitenbach geboren. Nach Absolvierung der Schule arbeitete er in der Seidenzwirnerei Oetwil; der lange Arbeitsweg musste unter die Füsse genommen werden. Gemeinsam mit dem Vater fand er dann

Verdienst bei der Limmatkorrektion. 1904 konnte er in Schlieren eine Lehre als Bauschlosser antreten. 1908 eröffnete Rudolf Lips in Dietikon an der damaligen Kanzleistrasse eine Velo- und Nähmaschinenhandlung, verbunden mit einer Schlosserei-, Installations- und Reparaturwerkstätte. Die aufkommende Motorisierung wurde als Einnahmequelle immer wichtiger. 1910 heiratete R. Lips Lina Ungricht von der «Neumatt» (ihr Vater war Landwirt), und im gleichen Jahr konnte er von Jakob Simon einen grossen Gebäudekomplex an der Zürcherstrasse, unterhalb der «Zehntenscheune», kaufen. Der Ehe entsprossen die Kinder Hans, Ernst, Lina, Willy und Elsa. 1912 verlegte R. Lips Werkstatt und Schlosserei über die Strasse und konnte 1917 nach dem Grossbrand an der Zürcher-/Kanzleistrasse nochmals drei Parzellen erwerben. 1921 beschäftigte die Firma 6 Mitarbeiter und Rudolf Lips engagierte sich stark bei der Vorbereitung der lokalen Gewerbeschau. 1947 übernahmen die drei Söhne gemeinsam die Nachfolge von Rudolf Lips; zwar örtlich voneinander getrennt, aber bis 1963 unter gemeinsamer kaufmännischer Leitung. 1958 wurde die Liegenschaft «Kreuzgarage» an der Überlandstrasse erworben. Die Schlosserei war 1946 ins ehemalige Bauernhaus «Neumatt» verlegt worden und wurde 1967 (nach Verlegung des Betriebes ins Industriegebiet Lerzen) in eine Auto-Servicestelle umgewandelt.

Lorenz Jacob, Dr. rer.pol.

1883 – 1946

Der Name kommt wohl von Laurentius. Der in St. Gallen in einfachen Verhältnissen aufgewachsene J. Lorenz legte im Internat der Benediktinerschule Engelberg die Matur ab und begann ein breit gefächertes Studium an der Uni Freiburg, das er mit dem Dr. rer.pol. abschloss. Politisch sympathisierte er früh mit den Christlichsozialen, trat dann aber in die SP ein und schrieb für deren Zeitungen. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Adjunkt beim Schweizerischen Arbeitersekretariat in Zürich und dann als Direktor des Lebensmittelvereins. Von 1917 bis 1919 leitete er das Ernährungsamt des Kantons Zürich. 1919 trat Lorenz wieder aus der SP aus. Er legte grosses Gewicht auf Überwindung der konfessionellen Gegensätze. 1922 habilitierte er sich für Wirtschaftswissenschaft an der ETH Zürich und wurde Experte des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes.

1933 gründete Lorenz die der Frontenbewegung nahestehende, rechtskonservative Wochenzeitschrift «Das Aufgebot», für deren Redaktion er bis zu seinem Ableben zuständig war. 1935 wurde er als Professor für Wirtschaftskunde und Soziologie an die Uni Freiburg berufen. Jacob Lorenz war politisch eine schillernde Figur. Er lehnte zwar Bolschewismus und Nationalsozialismus als fremde Ideologien ab, zeigte jedoch viel Sympathie für den Antisemitismus und für den Kampf gegen die Überfremdung. Noch 1947 war er ein Gegner der Einwanderung und Einbürgerung von Juden. 1912 mietete er für seine Familie ein Haus an der Bergstrasse in Dietikon (genauere Angaben und Wohnsitz-

dauer fehlen). In einem Eisenbahnwagen III. Klasse mit den Holzbänken und in der Limmattal-Strassenbahn gab es in diesen Jahren zwischen Dietikon und Zürich zweifellos immer wieder heftige politische Diskussionen mit Redaktor Jakob Grau vom «Volksrecht». Eine nach wie vor interessante Lektüre ist Lorenz' Buch «Erinnerungen eines simplen Eidgenossen» von 1935.

Auf Jacob Lorenz wurde der Verfasser von dem nach München ausgewanderten alt Dietiker Dr. Anton Gälli, alt NZZ-Korrespondent, aufmerksam gemacht. Gällis Vater, wohnhaft an der Jakobstrasse 7, stand in Kontakt mit J. Lorenz.

Lüscher Walter

1924 – 1995

Diese Namensträger wohnten wohl ursprünglich in einem mit Lischen (Riedgras) bewachsenen Gebiet oder sammelten Riedgras.

W. Lüscher ist als Sohn eines Bäckermeisters, der 1920 in Dietikon Wohnsitz nahm, mit vier Geschwistern an der Austrasse 30 aufgewachsen und hat die Primar- und Sekundarschule besucht. Er legte 1945 die Matura ab und liess sich am Oberseminar zum Primarlehrer ausbilden. Mit einem Freund unternahm er grosse Velotouren ins Ausland. Nach der Heirat (zwei Töchter) im Jahre 1949 verliess er Dietikon und nahm Vikariatsstellen in der Umgebung Zürichs an. Mehr als 25 Jahre wirkte W. Lüscher in Zürich-Schwamendingen als Oberstufen- und Reallehrer. Ab 1946 entstanden die ersten Gedichte und nahmen weitere literarische Pläne Gestalt an. Mit seinem ehemaligen Dietiker Lehrer Traugott Vogel verband ihn eine lange Freundschaft. In seinem Hauptwerk «Noch eine Welt» (188 Seiten, Verlag Huber & Co Frauenfeld, 1970) ist im Mittelteil immer wieder von Dietikon die Rede: von der väterlichen Bäckerei, von der Weberei, von der Grünau, vom Schächli und vom Badevergnügen in Kiesgruben und im Limmatkanal. Auch in der Erzählung «Heimfahrt» (33 Seiten, Verlag Tschudy, St. Gallen, 1965) kommen laufend Familien-, Flur- und Strassennamen aus Dietikon vor. Die «Heimfahrt» ist eine eindrückliche Hommage an das Dorf Dietikon um 1950 (vgl. Neujahrsblatt 2010). Offensichtlich konnte Lüscher von seinem Jugenddorf an Reppisch und Limmat nie loskommen und verdankt ihm unzählige Eindrücke, die er später literarisch verarbeitet hat. Er trug das Dorf Dietikon immer hinter der Stirne und im Herzen. Walter Lüscher verbindet in seinen wenigen publizierten Texten eindrücklich geschilderte Realität mit Fiktion und Traum, wobei im Hauptwerk an den Lesenden einige Anforderungen gestellt werden.

Lüzelbauer Benno

1901 – 1977

«Lüzel» hatte im Mittelhochdeutschen die Bedeutung von klein, gering.

Der gebürtige Österreicher Benno kam 1933 nach Dietikon und wurde Leiter der seit zwei Jahren bestehenden Migros-Filiale an der unteren

Ecke der Schulstrasse (Zürcherstrasse 56, heute Coiffeurgeschäft). Die Hochzeit mit der in Dietikon aufgewachsenen Maria Saladin im Jahre 1933 war von einem tragischen Unfall überschattet, indem der sechsjährige André Perrin (Sohn von Armand Perrin, Buchhalter bei Froehlich im Wiesental, und Bruder von Charles (1928–2013) beim unvorsichtigen Springen auf die Zürcherstrasse von einem Auto tödlich erfasst wurde. Die Jagd nach den aus dem Car auf die Strasse geworfenen Feuersteinen war ihm zum Verhängnis geworden. 1944 liess sich Benno Lüzelbauer einbürgern. Da ihm das 1950 eingeführte Selbstbedienungssystem im neuen Migros-Laden am Löwenplatz gar nicht behagte, es erschwerte die Plaudermöglichkeit mit den Kunden, entschloss er sich 1952, die Wirtschaft «Ochsen» als Pächter zu übernehmen. Da die Gattin des Eigentümers, Anna Weibel, plötzlich Lust bekam, dort selbst zu wirten, pachtete das kinderlose Ehepaar Lüzelbauer im Herbst 1954 das in der Nähe gelegene Restaurant «Schmiedstube». Aufgrund seiner Fröhlichkeit, Korpulenz und Kontaktfreude war Benno Lüzelbauer als Wirt und Original im ganzen Dorf bekannt und beliebt. Er bekam bald den Übernamen «Lizzipuur» und legte Wert auf die Präsenz von Gästen aller politischen Richtungen in der «Schmiedstube». Benno brachte seine Stimmung im Männerchor zur Geltung und gab dem Sängerkollegen Fritz Hunziker früh den wichtigen Ratschlag, unbedingt bei Gottlieb Duttweiler anzuklopfen, um mit der Migros einen Grossabnehmer für seine Zeltli und Waffeln zu gewinnen. Auch wenn «Dutti» keine Zeit für ein Gespräch mit dem «Zeltli-Fritz» aus Dietikon fand, kam ein dauernder Lieferungsvertrag mit der Migros zustande und Hunzikers langer Aufstieg nahm seinen Anfang. Der Männerchor ernannte Benno 1965 zum Ehrenmitglied. Er hat nach der Pensionierung im Jahr 1965 unzählige kranke Dietiker zu Hause und im Spital besucht und sie samt Betreuungspersonal mit seinen Sprüchen bestens unterhalten und Zuversicht verbreitet. Im Januar 1966 verstarb Maria Lüzelbauer nach langem Krankenlager. Sie war eine sehr temperamentvolle Jasserin und schon stimmlich und vom leiblichen Format her prägend für die Wirtschaft.

M

Maag Max

1908 – 1989

Als Maagen bezeichnete man im Mittelalter die männlichen Blutsverwandten.

Max wurde mit seinen Geschwistern Trudy (*1910) und Doris (*1912, verheiratete Märki) in Amerika (Illinois) geboren und hat dort seine ersten Lebensjahre verbracht. Wann die in Oberglatt heimatberechtigten Vorfahren von Max Maag in die Neue Welt ausgewandert sind, ist nicht bekannt. Vater Albert Maag, Maschineningenieur, kehrte 1920 aus wirtschaftlichen Gründen in die Schweiz zurück, führte in Zürich am

Rennweg eine Weinstube und übernahm 1922 in Dietikon am Löwenplatz das Eisenwarengeschäft Frank-Billeter, dem er bald einen Kolonialwarenladen angliederte. Auch Sämereien und Gartengeräte waren dort feil. Das stattliche Gebäude war 1664 errichtet worden, diente bis 1833 als Schulhaus für die reformierten Kinder und beherbergte ab 1860 das Kolonialwarengeschäft Ferdinand Wetter und die Schuhmacherwerkstatt Josef Rohrer, später die Handlung Hirzel-Billeter. Im ersten Stock befand sich bis 1925 das sogenannte Pfarrstübli der reformierten Kirchgemeinde. Um 1900 eröffnete Gottlieb Sing in diesem Haus eine kleine Uhrenhandlung.Albert Maag senior verfügte nicht mehr über das Schweizerbürgerrecht, hatte aber keinerlei Mühe, unsere Mundart zu sprechen. Bei seinen Spaziergängen durchs Dorf fiel er durch den grossen Cowboyhut auf. Sein Wasser schlug er aus praktischen und ökologischen Gründen gleich im Gemüsegarten ab. Nach dem Besuch der Sekundarschule in Dietikon bestand Max Maag junior eine Lehre in einer Eisenwarenhandlung in Vevey. Nur ungern folgte er dem Ruf des Vaters, an die Limmat zurückzukehren, um zusammen mit den beiden Schwestern im väterlichen Geschäft mitzuarbeiten.1939 fand die Heirat mit Marie Lang statt; gemeinsam zogen sie die Kinder Vreny (verheiratete Straubhaar), Annemarie (verheiratete Aerni), Erika (verheiratete Jung), Trudy, Max und Peter auf. Die junge Familie Maag wohnte mit den Grosseltern im Haus Zürcherstrasse 42. Allen Dietikern war der Laden «Geschw. Maag, Kirchplatz» während Jahrzehnten ein fester Begriff. Im Notfall konnten sich Landwirte auch am Sonntag via Wohnungsglocke einen Ersatz für die in Brüche gegangene Mist- oder Heugabel beschaffen. In den drei Abteilungen Haushalt, Sport und Eisenwaren waren einfach alle gewünschten Artikel vorhanden, aber der Kunde musste sich mit sehr viel Geduld wappnen. Die Lager in der Scheune waren unergründlich, so dass sich das lange Ausharren in einem der beiden Kundenräume fast immer lohnte. Nägel und Schrauben konnte man bei Maag noch einzeln kaufen. Viele Kunden mit Wohnsitz im Fürstentum Liechtenstein bestellten in Dietikon! Im Laden und im Büro waren immer etwa fünf Personen tätig. Dennoch mussten die Handwerker oft jahrelang auf die Rechnungen für Ladenkäufe warten. Max Maag war Mitglied des Skiklubs Dietikon. Mit Walter Fahrni senior von der Holzmatt lief er gerne an Wochenenden durchs Gebirge und bestieg viele Gipfel. An schönen Sonntagmorgen gehörte Max Maag zu den wenigen Auserwählten, die auf dem gediegenen Tennisplatz oberhalb der Villa Strohmeier (Poststrasse) auftreten durften. Bei Grümpelturnieren auf der Dornau kämpfte die Firma Maag mit einer eigenen Mannschaft (verstärkt), und der Chef hütete das Tor. 1952 liess sich Max Maag vom Landesring als Kandidat für die Exekutive aufstellen, unterlag jedoch deutlich Heinrich Tanner von der SP. Das stattliche Haus Maag im Zentrum wurde samt Scheune 1968 abgerissen, um einem Geschäftshaus Platz zu machen. Nun konnte endlich die benachbarte Konkurrenz «Zum Eisenhammer» (Kuhn,

Löwenplatz) aus dem langen Schatten Maags treten. Max Maags Wegzug von Dietikon nach Herrliberg im Jahre 1968 war nicht zuletzt ein Protest, Ausdruck einer grossen Verärgerung über den Stadtrat, der die gewünschte Bauhöhe für das neue Gebäude nicht bewilligt hatte.

Maier Georges

1890 – 1966

Sein Vater Michael Maier (1856–1932) wanderte um 1885 aus dem Vorarlberg (Nenzing) in die Stadt Zürich ein und heiratete 1885 die Dietikerin Maria Anna Philomena Bälliger (1860–1940). 1888 verlegten sie den Wohnsitz nach Dietikon. Michael Maier verdiente seinen Lebensunterhalt als Bauführer bei der Firma Locher in Zürich. 1901 liess er die ganze Familie in Dietikon einbürgern; für die Gebühr kam der Arbeitgeber auf. 1911 wirkte Michael Maier beim Bau der Reussbrücke in Bremgarten mit. Die Familie wohnte mit ihren zehn Kindern im Doppelwohnhaus «Insel» am rechten Reppischufer (beim Wasserfall bzw. der Panzerbrücke) und man bezeichnete sie daher meist als «Inslemaier». 1908 konnte das neu erstellte Haus «Feldgarten» an der Austrasse 43 bezogen werden. Nach einer kaufmännischen Lehre bei der Firma Bloch in Zürich (Handel mit Chemieprodukten) wanderte Georges 1909 mit dem Dorfkollegen Hans Hinnen aus Abenteuerlust nach Brasilien aus. Er hat über diese damals ungewöhnliche dreiwöchige Reise mit Bahn und Schiff einen interessanten und ausführlichen Bericht verfasst. Die Schiffspassage Hamburg–Rio de Janeiro kostete damals in der 4. Klasse gerade mal fünfzig Schweizerfranken. Über die in Sao Paulo verbrachten Jahre erfährt man leider nichts. Georges Maier fand dort eine Stelle bei der Firma Mannesmann. 1914 kehrte er ferienhalber in die Schweiz zurück und hatte gar keine Freude am Aufgebot für die Rekruten- und dann für die Unteroffiziersschule. 1916 begab sich Georges Maier für zwei Jahre nach Deutschland (Frankfurt und Esslingen), um seine Kenntnisse in der Metallkunde zu vertiefen. 1920 wanderte auch Paul Maier (1897–1982, Sanitär-Installateur, dann Betonspezialist), ein Bruder von Georges, nach Brasilien aus und blieb in Rio sesshaft. 1923 heiratete Georges Maier die aus der Familie Meier-Rölli stammende Berta Meier, Weissnäherin, aus Dietikon. Eine immer freundliche und unermüdliche Frau. Die grosse Familie Meier (Meyer) war 1906 aus dem Freiamt nach Dietikon gekommen. Das Ehepaar Maier-Meier wohnte zuerst in Zürich, zügelte 1925 nach Dietikon an die Zwinglistrasse 7 und erwarb 1945 das Haus des Kaffeerösters Suter an der Mühlehalde 25 (2010 abgerissen). Dort wuchsen fünf Kinder auf: Bruno, Max, Trudi (1926–1941), Philomena, verheiratete Hafner, und Elisabeth, verheiratete Suhner. Georges Maier trat als Buchhalter in die 1921 gegründete Schweizer Filiale der deutschen Firma J. Adler, Frankfurt, ein. Sie betrieb in Zürich unter dem Namen Neomontana einen Handel mit Altmetall. 1936 konnte G. Maier die Aktien dieser Firma aus der Konkursmasse kaufen und

1940 einen grossen Lagerplatz für Alteisen unterhalb des Bahnhofes Altstetten erwerben. Er leitete diese Aktiengesellschaft für Altmetalle, ab 1953 unterstützt vom Schwiegersohn Paul Suhner, bis 1965. Neben seinem Beruf engagierte er sich gesellschaftlich sehr stark in Dietikon, sodass er eigentlich nur am Sonntag zu Hause war. Georges war Mitglied des Bürgergemeinderats, des St. Agatha-Chors, des Männerchors (Präsident 1938–1946) und von 1950 bis 1962 Präsident der katholischen Kirchgemeinde (Nachfolger wurde August Rechsteiner). Georges Maier unterstützte die Vereine immer wieder finanziell und war bei vielen Festorganisationen beteiligt. So war er OK-Präsident beim interkantonalen Turnfest des KTV von 1938 in Dietikon. Für eine allfällige Evakuation der Bevölkerung aus der Festung Dietikon im Kriegsjahr 1940 wurde er vom Gemeinderat als Stellvertreter des Leiters Fritz Paravicini (Drogist) bestimmt. Georges Maiers Selbstbewusstsein war sehr ausgeprägt und er legte bei Diskussionen grossen Wert darauf, immer recht zu haben. Widerspruch war nicht erwünscht. 1959 konnte er zu seiner grossen Freude Brasilien nochmals einen ausgiebigen Besuch abstatten.

Gattin Berta Maier-Meier zog nach dem Verkauf des Hauses am «Tempeli» 1982 an die Gartenstrasse und starb 1997 mit 98 Jahren.

Maier Bruno, Dr. med.

1924 – 2010

Bruno Maier ist als Sohn von Georges und Berta Maier-Meier in Dietikon aufgewachsen und ergriff nach der Matura an der

Kantonsschule das Medizinstudium an der Uni Zürich und in Paris. Zwischendurch widmete er sich während eines Jahres in Sitten bei aus Österreich ausgewiesenen Jesuiten dem Studium der Theologie, kehrte aber zur Medizin zurück. Nach dem 1951 abgelegten Staatsexamen arbeitete Dr. Bruno Maier in Leysin, in der Barmelweid und am Kantonsspital Baden. 1955 eröffnete er mit seiner Gattin Dr. Alice Maier–Hess eine Allgemeinpraxis an der Römerstrasse 1, die 1959 an die Oetwilerstrasse verlegt wurde. Trotz starker beruflicher Beanspruchung stellte sich Dr. Maier auch für öffentliche und gemeinnützige Aufgaben zur Verfügung: 21 Jahre im Vorstand der Baugenossenschaft Schächli, Vorstand Krankenpflegeverein, Mitglied der Gesundheitskommission und der Heimkommission, kantonaler Geschworener, Gemeinderat (CVP) und 1990 Präsident des Gemeindeparlaments. Nach Aufgabe der Arztpraxis im Jahre 1988 wirkte er bis 2001 als Obmann der Museumskommission. Ein Hirnschlag mit Lähmungserscheinungen machte Ende 2008 einen dicken Strich durch die Pläne für künftige Reisen, Wanderungen und Velotouren.

Marchetto Andreas (André)

1906 – 2000

Im Jahre 1928 kamen seine Eltern mit fünf Söhnen definitiv nach Dietikon und nahmen Wohnsitz im Haus Badenerstrasse 6. André erlernte in Schlieren den Schuhmacherberuf, den er bis ins hohe Alter

von 90 Jahren mit grosser Befriedigung ausübte. 1933 eröffnete er im ersten Stock des elterlichen Wohnhauses gegenüber der «Salami» eine Werkstatt. Im Jahre 1940 heiratete er die aus einer Malerfamilie stammende Dietikerin Rosa Meier. Sie wurden Eltern der Töchter Bea (verheiratete Verga), Anita (verheiratete Joss) und des Sohnes Mario. 1943 liess sich André Marchetto einbürgern. Drei Jahre später konnte er von der katholischen Kirchgemeinde das Haus (vorher Wirtschaft) an der Reppischbrücke erwerben, in das er seine Werkstatt verlegte. André spielte im Mandolinenclub und machte auch beim Skiklub Dietikon mit. Böse Zungen sagen, er habe den Aufstieg mit den Skiern besser bewältigt als dann die Abfahrt. Sehr wichtig war für ihn der Garten im Limmatfeld und dann in der Fahrweid. Regelmässige Transporte von Bioerde in einem grossen Sack auf dem Velo-Gepäckträger waren an der Tagesordnung; die Taschenlampe im Hosensack durfte dabei nie fehlen. Obwohl sein Augenlicht immer mehr zu wünschen übrig liess und das Hörvermögen sehr eingeschränkt war, verlor Andreas seine Zufriedenheit nie. Er gab seinen Kunden immer einwandfreie Schuhe mit auf den Weg, häufig verbunden mit einem Schnaps und einigen Brocken Lebensphilosopie. André Marchetto und seine Werkstatt (nun im Ortsmuseum) bleiben starke Symbole für die Einwanderung aus dem Süden, für geglückte Integration und für kulturelle Bereicherung.

Martin Binia

1939 – 1963

Der Familienname dürfte auf den im 4. Jahrhundert in Tours (F) lebenden Bischof Martin zurückgehen, der bekanntlich seinen Mantel für einen frierenden Bettler halbierte. Dank dem Reformator Luther wurde der Vorname Martin auch bei Protestanten beliebt.

Heinrich und Ida Martin-Bloch, beide im Kanton Baselland aufgewachsen, kamen Ende 1950 von Horw LU nach Dietikon. Tochter Binia ist mit den beiden jüngeren Schwestern Christina und Monika an der damaligen Schöneggstrasse 42 (heute Asylstrasse 13) aufgewachsen. Der Vater war Bauzeichner bei der Firma Elektrowatt in Zürich. Selbst am Abend stand er zu Hause stundenlang am Zeichnungstisch und brachte Baupläne von Architekten zu Papier. Heini Martin war auch ein bekannter Jodler. Die Mutter, gelernte Schneiderin und stets elegant auftretend, arbeitete beim Lebensmittelverein Zürich im Büro und machte als taktfeste Sängerin im Kirchenchor St. Agatha mit. Sie starb bereits mit 52 Jahren im Oktober 1962 nach einjährigem Krankenlager. Der Vater zügelte mit den drei Töchtern unverzüglich nach Kloten in eine von ihm entworfene Wohnung. Die bildhübsche Binia trat nach einer Lehre als PTT-Telefonistin zur Swissair über, wo sie sich zur Stewardess umschulen liess. Sie bekam in Dietikon wie kaum ein anderes Mädchen während vielen Jahren Aufmerksamkeit, Bewunderung und Zunei-

gung fast aller gleichaltrigen katholischen Burschen. Die sehr selbstsichere Binia liess keinen in die Kränze kommen. So scharrten die vielen jungen Verehrer unentwegt und hoffnungsvoll weiter bis zum 4. September 1963, Binias Schicksalstag. An diesem Tag stürzte die für den Flug Kloten–Genf–Rom bestimmte Caravelle nach neun Minuten Flugzeit bei Dürrenäsch AG ab und riss alle 80 Insassen mit in den Tod. Binia war auf diesem Flug als Stewardess eingesetzt. Zur Startzeit, 7.04 Uhr, herrschte auf den Pisten in Kloten dicker Nebel. Der Pilot entschloss sich daher, das damals bei schlechter Sicht übliche Nebelblasverfahren anzuwenden: Er liess die Maschine mit den Passagieren bei hoher Geschwindigkeit auf der Startbahn rollen und hielt mehrfach brüsk an, um mit starker Triebwerkleistung einige Nebelschwaden von der Piste wegzublasen. Wegen der dabei entstehenden Hitze und Überbeanspruchung sprangen Teile einer Radfelge ab und blieben auf der Piste liegen. Beim definitiven Start wurde dann vermutlich ein solcher Trümmerteil von den Rädern gegen eine Hydraulikleitung der Maschine geschleudert, worauf Öl in Brand geriet, was nach kurzer Zeit zur Katastrophe führte. Der Absturz löste im ganzen Land Entsetzen und Trauer aus. In Dietikon hatten viele Tränen in den Augen.

Masséna André

1758 – 1817

Der General war Ende 1798 Nachfolger von General Schauenburg geworden und kämpfte mit den in die Schweiz eingedrungenen französischen Truppen (rund 90 000 Mann) gegen die verbündeten konservativen Mächte Österreich und Russland. Der aus einfachen Verhältnissen stammende Franzose soll erst in der Armee lesen und schreiben gelernt haben. Der von Napoleon sehr geschätzte Offizier wurde 1793 zum Divisionär befördert. Für die Bevölkerung von Dietikon, Bergdietikon, Spreitenbach und Wettingen war die monatelange Einquartierung (April 1798 bis Oktober 1799) und Verpflegung der arrogant auftretenden französischen Armee (rund 5000 Mann im oberen Limmattal) und der Pferde eine schwere Belastung, auch psychisch. Die von den Besetzern als Entschädigung an die lokalen Lieferanten und Wirte verteilten Gutscheine konnte man nirgends einlösen. Die Dietiker verloren ihre anfänglich vorhandene Revolutionssympathie rasch und gründlich. Sie begannen, die Franzosen zu hassen und sahen den Sturz der alten Ordnung plötzlich in einem anderen Licht. In der zweiten Schlacht bei Zürich am 25. September 1799 gelang den Truppen unter Masséna in kurzer Zeit die Limmatüberquerung (15 000 Mann samt Pferden) und das Errichten eines Brückenkopfes auf der rechten Flussseite. Die vom Ort des Überganges völlig überraschten Russen unter General Korsakow ergriffen die Flucht Richtung Kloster Fahr/Zürich. Der russische General Suworow stand mit seinen Truppen in diesen Tagen erst in Andermatt und hatte keine Ahnung, was

sich an der Limmat abspielte. Er konnte nicht mehr in den Kampf an der Limmat eingreifen, sondern musste vor den im Glarnerland aufmarschierten französischen Truppen via Panixerpass flüchten. Die erfolgreiche Überquerung der Limmat brachte Dietikon und Masséna die Ehre der Einmeisselung am Arc de Triomphe in Paris. Dank dem taktisch überaus geschickt geplanten und ausgeführten Flussübergang ist ein winziges Stück Weltgeschichte auf Dietikon herabgefallen. In der Nähe des Zürcher Zoos steht seit 1899 ein Masséna-Denkmal. Zürich kennt auch eine Masséna-Strasse. In Dietikon macht seit 1962 ein mächtiger Findling samt Tafel – nun direkt am linken Limmatufer – auf die Übergangsstelle vom 25. September 1799 aufmerksam.

Meier Oskar

1882 – 1960

Die vielen Meier und Maier waren Beauftragte eines Grundherrn und kontrollierten die Bewirtschaftung der verpachteten Bauerngüter.

Oskar Meier ist als Sohn eines Schuhmachers mit drei Geschwistern in Dietikon aufgewachsen und bestand in Lachen eine Malerlehre. 1909 eröffnete er an der Badenerstrasse 38 ein Malergeschäft (das vom Sohn Eugen von 1946 bis 1985 weitergeführt wurde). 1911 schloss er die Ehe mit Anna Maria Füglister aus Spreitenbach. Sie zogen nicht weniger als 15 Kinder gross; die vier Mädchen trugen die Namen Rosa (verheiratete Marchetto), Anna, Margrith und Trudy. 1921 war er Präsident des Organisationskomitees für die Gewerbeausstellung in Dietikon. Die Wahl als zweiten Vertreter der CVP (neben Baumeister August Wiederkehr) in den Gemeinderat misslang 1928. Oskar Meier war während 33 Jahren Mitglied der Primarschulpflege (auch Verwalter) und gehörte 29 Jahre lang der Aufsichtskommission der Gewerbeschule an, die er lange Zeit auch präsidierte. 1918–1921 war er Präsident des Handwerkmeister- und Gewerbevereins Dietikon; 1936 ernannte man ihn zum Ehrenmitglied. Als Mitglied der katholischen Kirchenpflege fiel ihm jedes Jahr die schöne Aufgabe zu, bei der zweistündigen Fronleichnamsprozession quer durchs Dorf mit drei Amtskollegen den Baldachin (Traghimmel) über Pfarrer und Monstranz mithilfe von vier Stangen immer schön in waagrechter Lage zu halten. Für Malermeister Oskar Meier war es eine Selbstverständlichkeit, stets würdig und in gediegenen Farben aufzutreten. Das war er auch seinem gesträubten Schnurrbart schuldig. Um ihn von den vielen anderen Meier in Dietikon zu unterscheiden, bekam er den Übernamen «Stehkragenmeier». Er gehörte zur kleinen Gruppe von Velofahrern (Dres. Schärer und Grendelmeyer senior, Marmorist Wiederkehr Robert «Töni»), die ihr Zweirad immer von hinten bestiegen, das heisst über eine verlängerte Nabe des Hinterrades.

Pius Meier-Baumann, wohnhaft an der Oetwilerstrasse, und Jürg Meier-Bisang, Sonnenhofstrasse, sind Enkel von Oskar Meier.

Meier Robert

1873 – 1923

Er ist als Sohn von Jakob Meier-Pfenninger am Schäflibach in Dietikon aufgewachsen, wo sein 1901 verstorbener Vater die weitherum bekannte Nagel- und Stiftenfabrik betrieb. Man sprach allgemein vom «Nagel-Meier». Der mit Anna Spillmann aus Urdorf verheiratete Robert Meier (oft auch Meyer geschrieben) übernahm nach dem Tod des Vaters die 1854 gegründete Fabrik, gemeinsam mit seinem Bruder, der jedoch bald danach verstarb. Die Maschinen wurden durch Wasserkraft angetrieben. Der Schäflibach wurde in einem Weiher gestaut und das Wasser mit Hilfe eines kleinen Kanals zum Drehrad geführt. Die von der Nagelschmiede an der Zürcherstrasse 134 hergestellten Produkte fanden sehr guten Absatz beim Baugewerbe und bei den Schuhmachern. Der tagsüber unablässige Fabriklärm setzte jedoch den Nerven der Nachbarn zu. 1930 wurde der Betrieb eingestellt. Bereits mit 50 Jahren verstarb Robert Meier, Vater von sechs unmündigen Kindern, an einem Herzschlag. Seine Gattin wurde 95 Jahre alt und starb 1973. Sohn Walter Meier-Gerosa (1922–1996) war von 1958 bis 1966 Präsident des Fussballclubs Dietikon und wurde für seine Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt.

Mengisen Willy, Dr. chem.

1920 – 1964

Die Meng, Menger oder Manger waren Händler. Die Mengisen handelten also ursprünglich mit Eisenwaren.

Willy Mengisen ist in seiner Heimatgemeinde Mümliswil SO aufgewachsen, bestand bei den Benediktinern in Sarnen und an der Kantonsschule Solothurn die Mittelschule und promovierte 1948 an der Uni Basel zum Doktor der Chemie. Nach einer Assistenzzeit an der Uni begann er seine berufliche Laufbahn bei den Emserwerken im Bündnerland und wechselte dann auf Grund seiner guten Rechtskenntnisse zur Patentabteilung Inventa AG in Zürich. 1949 fand die Heirat mit Helen Borner aus Hägendorf SO statt; sie zogen zwei Töchter gross. Als Direktor der Inventa hatte Dr. Mengisen viele Auslandreisen zu unternehmen. 1952 liess sich die Familie in Dietikon nieder, wo sich Willy Mengisen bald stark kirchlich und politisch engagierte. Er gründete 1958 den Katholischen Presseverein (ab 1961 Herausgeber der «Limmatpost») und wurde im selben Jahr Mitglied der Schulpflege und des Gemeindeparlaments. Trotz vielen Zurufen der Ratskollegen im Steinmürlisaal «Willy lüüter, me ghöored nüüt» blieb er hartnäckig ein Leiseredner. Dr. Mengisen gehörte der kantonalen Parteileitung der CVP an. Er liebte Diskussionen im kleinen Kreis leidenschaftlich und war regelmässig in der «Krone» anzutreffen. Ob er seinem Körper nicht zu viel zugemutet hat? 1964, Im Alter von 44 Jahren, erlitt Dr. Mengisen an einem Kongress in Teheran einen tödlichen Herzinfarkt. Gattin Helen Mengisen starb 2013.

Mettler-Strickler Margaretha

1897 – 1996

Mettler könnte eine Kurzform des Vornamens Matthias sein. Die Mettler könnten aber auch aus einer Mettlen (schattiges, feuchtes Land zwischen zwei auffälligen Geländemerkmalen, Wald) stammen.

Die in Richterswil aufgewachsene grosse stämmige Frau mit scharfen Gesichtszügen und kräftiger Stimme war die Gattin des eher kleingewachsenen Primarlehrers Walter Mettler (1883–1952). Das kinderlose Ehepaar wohnte während Jahrzehnten im Haus Mühlehalde 11. Man nannte früher die hübsche und ruhig gelegene Siedlung an der unteren Mühlehalde meist «Tempeli». Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass sich dort oben jemals ein kleiner Tempel befunden hat. Ironischerweise sprach man auch vom «Ostereier-» (jede Hausfassade hatte eine andere Farbe) oder vom «Intelligenzquartier» (Wohnort vieler Lehrpersonen). Im Winter war das Tempeli eine rassige Schlittenhochburg. Aus dem ehemaligen unteren Weingartengebiet zwischen der Halden-, Stein-, Freie-Strasse und dem Tempeli stammen siebzehn Frauen und Männer, die sich im letzten Jahrhundert tatkräftig für das Gemeinwohl Dietikons eingesetzt haben. Das Ehepaar Mettler machte im «Blauen Kreuz» mit. Frau Mettler war 1932 neben Stationsvorstand und Schulpfleger Paul Köng sowie Frau Landis-Leupin die treibende Kraft zur Gründung des «Gemeindestubenvereins Dietikon». Von 1948 bis 1974 leitete sie diesen Verein als Präsidentin und stellte sich dann bis 1987 noch als Finanzverantwortliche zur Verfügung. Im zentral gelegenen «Glockenhof» (Bahnhofstrasse 15) mietete der Verein 1933 Räume und eröffnete 1935 unter der Leitung von Anna Salzgeber ein alkoholfreies Restaurant, ohne Trinkzwang und ohne Bedienungszuschlag, offen von 6 bis 22 Uhr. Man wollte allen Gesellschaftsschichten einen Treffpunkt zur Verfügung stellen, der sogar ein Lese- und ein Sitzungszimmer aufwies. Eine richtige Wirtshausinnovation in Dietikon! Um den vielen Wehrpflichtigen, die hier vom Spätherbst 1939 bis Sommer 1940 stationiert waren, ruhige und preislich günstige Abende und Wochenende zu ermöglichen, eröffnete der Verein Ende 1939 im ersten Stock des «Glockenhofs» eine Soldatenstube. Kurz darauf konnte der Verein eine zusätzliche Soldatenstube an der Bahnhofstrasse 16 einweihen. Im Jahre 1946 erwarb der Verein den unteren Teil der Liegenschaft Bahnhofstrasse 10, um dort ab 1948 das alkoholfreie Restaurant «Limmethus» zu betreiben. Zusammen mit Lydia Schuster von der Steinstrasse half Frau Mettler praktisch täglich über Mittag in der Küche und beim Bedienen der Gäste. Frau Mettler war sehr enttäuscht, dass das «Limmethus» 1973 seine Türe aus finanziellen Gründen schliessen musste. Der Verein (Genossenschaft) verkaufte die Liegenschaft der Stadt Dietikon.

Frau Mettler gehörte während 28 Jahren der Kindergartenkommission an und hat die Kinderzuteilung in die verschiedenen «Gvätterlischulen» immer sehr gut gelöst. Daneben war sie Mitglied der

Frauenkommission, der Hortkommission und stand der Arbeitsschule vor. Ihr Bruder, Albert Strickler-Gstrein, Buchhalter, gehörte von 1958 bis 1966 dem Gemeindeparlament an (FDP).

Metzler Oskar

1894 – 1986

Der Name kommt wohl vom Beruf des Metzgers her.

Jakob Metzler, Oskars Vater, kam aus dem Vorarlberg in die Schweiz und gründete 1890 in Jenaz GR eine Orgelbaufirma, die im Jahre 1900 nach Felsberg GR verlegt wurde. Die Hauptbeschäftigung bestand in der Renovation von alten mechanischen Orgeln im Bündnerland. Am Lehrerseminar in Chur liess sich Oskar Metzler im Klavier- und Orgelspielen ausbilden und in Davos holte er sich den letzten Schliff als Schreiner. Am Konservatorium Zürich erwarb er sich dann die Diplome als Organist, Klavier- und Gesangslehrer. Als Feldweibel dirigierte O. Metzler ein Bataillons-, später ein Regimentsspiel. 1930 kam die Familie Metzler mit ihren 3 Kindern (Oskar, Hansueli, Marlies) nach Dietikon in ein Haus in der Nähe des Friedhofs und dann ins «Inseli» an die Reppisch. Zusammen mit dem Fachmann Tichacek eröffnete Oskar Metzler auf dem ehemaligen Areal der Löwenbräu (ab 1925 Salamifabrik Cattaneo, heute Überbauung Pieper) eine Orgelbaufirma. Nach der Trennung verlegte er die Werkstatt 1934 an die Schöneggstrasse (Areal Baumeister Jakob Wiederkehr und Korksteinfabrik). Oskar Metzler entschloss sich 1934, an der Zürcherstrasse 154 ein eigenes Werkstattgebäude erstellen zu lassen, das 1939 mit einem Wohnungsaufbau ergänzt wurde. 1943 traten die beiden Söhne in den väterlichen Betrieb ein, den sie 1975 übernahmen. 1943, 1953/54 und 1965 hatte ihr Vater bauliche Erweiterungen vornehmen lassen. In den Vierzigerjahren war O. Metzler Präsident der reformierten Kirchenpflege. Die Tochter Marlies (verheiratete Sacchi) wurde eine landesweit bekannte Geigerin. Da ihn die Gesangskunst immer fasziniert hatte, stellte sich Oskar Metzler senior von 1944 bis 1951 dem reformierten Kirchenchor als Dirigent zur Verfügung. Er hatte den Chor bereits ab 1939 interimistisch geleitet, wenn Dirigent August Furrer militärisch abwesend war. Oskar Metzler hat mit seinen Söhnen und den vielen spezialisierten Mitarbeitern das handwerkliche und musikalische Fundament für eine Spitzenstellung der in Dietikon hergestellten Instrumente gelegt. Mit beweglichen Metalldrähten und Holzwinkeln werden die Tasten mit den Pfeifenventilen verbunden, was einen sehr präzisen Anschlag ermöglicht. 1960 konnte die Metzler-Orgel im Grossmünster Zürich eingeweiht werden. Mit ihren rund zwanzig Mitarbeitenden trägt die Firma den Namen Dietikon seit Jahrzehnten in unzählige Länder.

Müller-Gstrein Eduard

1909 – 1997

Müller ist wie Baumann, Gerber, Fischer, Meier, Seiler, Schneider, Senn, Siegrist eine Berufsbezeichnung.

1913 erwarb Vater Eduard Müller-Lüscher ein Einfamilienhaus an der damaligen Schöneggstrasse 46. Er war Generalagent der Versicherung La Suisse. Sohn Eduard Müller besuchte die Schule in Dietikon und legte an der Klosterschule Engelberg 1930 die altsprachliche Matura ab. In Engelberg, am Konservatorium Zürich und am Lehrerseminar Wettingen holte er sich eine umfassende Ausbildung im Orgel- und Klavierspiel und natürlich das Lehrerdiplom (1934). Von 1930 bis 1932 studierte Ed. Müller in Chur Theologie und wechselte dann an die Uni Zürich, um Mittelschullehrer zu werden. Im Hinblick auf die Schwierigkeit, damals als Katholik an einer zürcherischen Kantonsschule eine Lehrstelle zu erhalten, brach er dieses Studium ab. In Hägglingen AG war er von 1934 bis 1941 als Sekundarlehrer, Organist und Chorleiter tätig. 1935 schloss er den Bund der Ehe mit Pauline Gstrein («Schlössli») aus Dietikon. Aus dieser Ehe stammen die Kinder Eduard, Paula, Ursula, Elisabeth und Luzia. Nach dem Tod des Vaters kehrte Ed. Müller mit seiner Familie 1943 ins Elternhaus in Dietikon zurück und übernahm mit seiner Schwester Lina die väterliche Versicherungsagentur. Er leitete auch die Kranken- und Unfallversicherungskasse Concordia der Sektion Dietikon. Während 27 Jahren (1944–1970, 1975/76) wirkte Eduard Müller als Hauptorganist an der St. Agatha-Kirche. Auch die Orgeln der St. Josefskirche und des Limmattalspitals waren ihm sehr vertraut. Zeit seines Lebens war er mit der katholischen Pfarrei sehr eng verbunden. Er hatte die Idee und organisierte 20 Jahre lang die Nachtwallfahrt ins Jonenthal, die Wallfahrten zum Bruder Klaus nach Flüeli-Ranft und stand während 6 Jahren dem Pfarreirat vor. Eduard Müller war Mitverfasser des Neujahrsblatts 1978 über Werden und Wachsen der Pfarrei St. Agatha, nachdem er bereits 1962/63 in der «Limmatpost» zum Thema «Geschichte und Rechtsverhältnisse der Pfarrei Dietikon» publiziert hatte. 1963 erhielt Ed. Müller die missio canonica und konnte auf allen Schulstufen Religionsunterricht erteilen. 1995 verlieh ihm der Papst den Orden «benemerenti» für seine langjährige Arbeit zugunsten der Pfarrei.

Muller Georges

1903 – 1978

Er ist als Kind französischer Eltern im Eckhaus Oberdorfstrasse 14/Zelglistrasse aufgewachsen und hat in Dietikon die Schule besucht. Sein Vater war 1905 als Direktor der Fassfabrik Frühinsholz (am linken Reppischufer, heute Areal der Reppisch-Werke AG) nach Dietikon gekommen. Die Fassfabrik verlegte 1912 die Fabrikation nach Schlieren und verkaufte ihr Grundstück an die Nachbarfirma Hans Koch, Metallgiesserei und Armaturenfabik. Die Jahre 1914 bis 1918 verbrachte die Familie Muller in Nancy, worauf sie in die Schweiz zurückkehrte. Nach Absolvierung der Industrieschule in Zürich erwarb G. Muller an der ETH das Diplom als Elektroingenieur und arbeitete

dann fünf Jahre bei der BBC in Baden. In den Jahren 1927/28 leistete er Militärdienst in Grenoble. Als Leichtathlet war er eine grosse Stütze des KTV Dietikon (Vereinspräsident 1930 und 1933). 1924 wurde er in Lausanne Sieger im Zehnkampf von 100 teilnehmenden Hochschulstudenten. Ende 1933 ging er mit seinen Eltern definitiv nach Frankreich zurück und stand beruflich bis 1970 im Dienst des Elektrizitätswerks der Stadt Strassburg, ab 1951 als Direktor. 1954 wurde Georges Muller in die Französische Ehrenlegion aufgenommen und 1973 zum Offizier ernannt. Georges Muller hat von Strassburg aus immer wieder sehr viel Wert auf Weiterführung der Kontakte mit Dietikon gelegt und war häufig Gast an grösseren Turnfesten des KTV. Für die «Limmatpost» verfasste er im Januar 1977 einen interessanten Artikel «Winterfreuden in Dietikon um 1910». Seine schwere Erkrankung liess leider die Fortsetzung «Sommerfreuden in Dietikon» nicht mehr zu.

Müller-Jucker Paula

1922 – 2011

Paula Jucker ist in Altstetten aufgewachsen und hat nach der Töchternschule die Schule für Soziale Arbeit in Zürich absolviert.

1946 verlegte sie ihren Wohnsitz nach Dietikon und trat ihre Lebensstelle bei der Gemeindeverwaltung an, und zwar als Fürsorgerin. Sie stieg dann im Laufe von 36 Jahren zur Leiterin des Sozialamts auf (Pensionierung 1982). Unzähligen sozial benachteiligten Einwohnern hat sie mit Charme, Humor und der nötigen Bestimmtheit unter die Arme gegriffen und den einzuschlagenden Weg aufgezeigt. Im Freundeskreis sprach man oft vom sanften Tyrann. Ihr Übername in der Stadtverwaltung war «Suneschiinli», denn sie trug fast immer ein Lächeln auf den Lippen. Paula Jucker beteiligte sich 1948 zusammen mit Finanzverwalter Robert Müller massgebend an der Gründung der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Schächli, beim 1967 eröffneten Alters- und Pflegeheim Ruggacker sowie beim Alters- und Gesundheitszentrum Oberdorf (1986). Sie war 1947 gar nicht einverstanden mit dem gemeinderätlichen Vorhaben, die ausgedienten alten Baracken des Interniertenlagers oberhalb Dietikons vom Bund zu erwerben, um sie als Notwohnungen für einheimische Familien zu verwenden. Daneben vernachlässigte sie den Ausbau des Vormundschaftswesens nicht. Paula Müller-Jucker hat in Dietikon Sozialgeschichte geschrieben und Aussergewöhnliches geleistet. Berufliche Konflikte und persönliche Anfeindungen blieben ihr nicht erspart; sie konnte ja nicht zu allen Begehren Ja sagen. 1996 schloss sie – nach jahrzehntelanger beruflicher Zusammenarbeit und Freundschaft – die Ehe mit dem verwitweten Robert Müller. Zusammen verbrachten sie viel Zeit im eigenen Bauernhaus im Oberen Schönenberg (Bergdietikon).

Müller Robert, Ehrenbürger

1914 – 1997

Der Bürger von Lengnau AG ist in Schaffhausen und Feuerthalen ZH mit

vier Brüdern als Sohn eines SBB-Beamten aufgewachsen. Nach vorzeitigen Austritt aus der Kantonsschule Abschluss einer Verwaltungslehre in Feuerthalen. 1934 Steuersekretär und dann Gemeindeschreiber in Dielsdorf. Seine aus der Stadt Schaffhausen stammende Gattin fühlte sich auf dem Land nicht wohl und wünschte, in die Nähe von Zürich zu zügeln. Auf 1. März 1941 wählte der Gemeinderat Dietikon R. Müller aus 50 Bewerbern zum neuen Gemeindegutsverwalter. Schlauerweise gab er in der Bewerbung seine Konfession nicht an, im Wissen, dass bereits Gemeindeschreiber Schifferli katholisch war und das paritätische Dietikon nicht zwei Chefbeamte der gleichen Konfession wollte. Nach der bereits erfolgten Wahl in Dietikon versuchte Gemeindepräsident Hugo Koch Müller zu bewegen, doch in Dielsdorf zu bleiben, was dieser ablehnte. Der neue dynamische Mann stellte rasch seine Abteilung um, schuf die Grundlagen für die überfällige Lehrer-Pensionskasse und überarbeitete die Besoldungsverordnung. Zusammen mit Fürsorgerin Paula Jucker war er 1948 Initiant für die Gemeinnützige Baugenossenschaft Schächli, nachdem er eine Vorlage des Gemeinderats zum Erwerb von alten Barackenwohnungen des Bundes («Polenlager» an der heutigen Lindenstrasse) bekämpft hatte und durch das Stimmvolk bodigen liess. Durch diese Aktion gegen seine vorgesetzte Behörde setzte Müller seine Stelle aufs Spiel. Aber die Exekutive wusste, dass sie auf den frechen Chefbeamten angewiesen war. Dank seinem Verhandlungsgeschick, seiner Überzeugungskraft und seinem militärischen Netzwerk gelang es Robert Müller immer wieder, für die Gemeinde Land zu günstigen Preisen zu erwerben (Grunsche, Chrüzacher, Ruggacher, Burgruine Schönenwerd, Ob. Schönenberg, Areale für die Schulhäuser Steinmürli, Wolfsmatt, Fondli, Luberzen). Müller bezeichnete sich einmal als verhinderten Bauunternehmer. Der spektakulärste Landkauf erfolgte Ende 1960, als Müller im Einvernehmen mit der Kantonalen Militärdirektion und der Finanzdirektion im Reppischtal bei Nacht und Nebel 111 Hektaren für 7,5 Mio Franken erwarb. Der Infanterie-Waffenplatz wurde nach weiteren Landzukäufen allerdings erst 1987 eröffnet. Die ausführliche Festschrift des Kantons erwähnt den Namen des Initianten Müller nicht einmal! Im Militär bekleidete R. Müller den Grad eines Obersten und war Kriegskommissär der 12. Division. Sein ausführlicher Bericht über die 1934 in Zürich bestandene Rekrutenschule ist im Neujahrsblatt 2014 enthalten. Man staunt, dass er nach so vielen negativen Erlebnissen noch an einer militärischen Karriere interessiert war. In den Sechzigerjahren erreichte er durch Veranlassung eines Landkaufs und -abtauschs, dass der für Spaziergänger wichtige Marmoriweiher nicht zugeschüttet und überbaut wurde. Müller war mehrfach Kandidat der CVP auf der Nationalratsliste. Die 1970 in letzter Minute von einem kleinen Kreis (Leitung

Alois Gstrein) in der «Krone» ausgeheckte Spreng-Kandidatur als vollamtlicher Stadtpräsident (gegen Hans Frei SP und H. Weber CVP) misslang gründlich. Viele Stimmbürger hatten wohl Bedenken, dass der unzimperliche Oberst bei Opposition mit dem Bagger auffahren und keinen grossen Wert auf das Einhalten demokratischer Spielregeln legen würde. Ausserdem hatte R. Müller bei Beurteilung von Mitbürgern meist wenig Diplomatie walten lassen und dadurch Popularität verspielt. Grosse Verdienste hat er als Präsident der Baukommission für das Spital Limmattal erworben (1958–1978). Er war 1962 Initiator des lokalen Knabenschiessens. Nach der Pensionierung Ende 1978 (nach 37 Dienstjahren) hat sich Robert Müller nochmals intensiv der Ortsgeschichte angenommen und mehrere fundierte Neujahrsblätter verfasst. Seine Vorträge über alt Dietikon und die von ihm geleiteten Grenzumgänge stiessen immer auf grosses Interesse. Wer Gelegenheit hatte, mit ihm Abende in der gemütlichen Bauernstube seines Hauses im Oberen Schönenberg zu verbringen, wird diese Stunden nicht vergessen. Seine Stimme passte sich akustisch ganz dem konkreten Thema an. Müller begann oft mit geheimnisvollem Flüstern, schaltete spannungsvolle Pausen ein und dann konnte die Stimme mächtig anschwellen, sich überschlagen und krächzen. Auf dem Höhepunkt ein dröhnender Faustschlag auf den alten Holztisch! Auch rhetorisch und dramaturgisch eine Kanone! Immer wieder hat Robert Müller für Dietikon mit grossem Engagement schwierige Aufgaben gelöst, deren Anhandnahme er auf Grund seines Pflichtenhefts als Finanzverwalter eigentlich hätte ablehnen können. Er scheute kein Engagement für das Gemeinwesen! Und wenn er einen Lösungsvorschlag bekämpfte, verharrte er nicht in Opposition, sondern präsentierte einen Gegenvorschlag. Zum 25-Jahre-Amtsjubiläum Müllers schrieb der Stadtrat 1966 treffend: «Trotz dieser aussergewöhnlich grossen Belastung ist Robert Müller jung geblieben; seine Arbeitskraft ist ungebrochen und sein sozial gesinntes Herz schlägt weiterhin unermüdlich für die grossen Aufgaben seiner Heimatgemeinde Dietikon.» Auch das Josefsheim an der Urdorferstrasse durfte lange von seinem Einsatz profitieren. Nicht den erhofften Erfolg brachte der von Robert Müller 1961 veranlasste Kauf von 219 000 m² Kulturland (mit landwirtschaftlichem Gebäude) im Oberen Schönenberg, Gemeinde Bergdietikon. Da kein lokaler Landwirt dorthin aussiedeln wollte, verkaufte die Stadt Dietikon das Areal nach 40 Jahren wieder. 1987 entstanden auf Initiative Müllers hin der Seniorenrat und die Wanderungen für Senioren, die er oft auch leitete. In einer 1995 erschienen Broschüre hat R. Müller 100 Wanderungen kurz beschrieben. Der Brüggli- und der Quellenweg gehen auf seine Initiative zurück. 1994 ernannte der Stadtrat Robert Müller zum vierten Ehrenbürger. Er ist wohl der bedeutendste Dietiker des 20. Jahrhunderts. Nach dem Tod seiner ersten Gattin verheiratete sich Robert Müller 1996 mit Paula Jucker

(1922–2011). Tochter Beatrice, in Solothurn wohnhaft, schloss die Ehe mit Dr. med. Gianpiero Lupi (1942–2013), der als Oberfeldarzt zum Divisionär aufstieg. Sohn Robert Karl Müller, Doktor der Chemie, seit langem mit seiner Familie in Basel niedergelassen, avancierte zum Generalstabsobersten.

Mundweiler Andreas, Pater/Abt Fintan

1835 – 1898

Die Mundweiler kommen offenbar ursprünglich vom Hof Muntwil in Birmenstorf AG.

Andreas ist als Sohn des Ehepaars (Caspar) Jakob Mundweiler und Maria Anna geborene Seiler in Dietikon aufgewachsen. Der Vater betrieb ab 1841 eine Getreidemühle am linken Reppischufer oberhalb der «Zollbrücke». Andreas trat ins Internat und Priesterseminar des Klosters Einsiedeln ein, wo er 1859 als Pater Fintan in den Benediktinerorden aufgenommen wurde. Ein Jahr später schickte ihn die Ordensleitung nach Nordamerika ins neu gegründete Kloster St. Meinrad in Indiana (das heute noch besteht). 1880 wählten die Mönche Pater Fintan zu ihrem Abt. Mundweiler war auch für die Ausbildung der vielen Novizen zuständig. 1887 wurde die Abtei Opfer einer Feuersbrunst, worauf Abt Fintan die Initiative für einen noch grösseren Neubau ergriff. 1893 nahm er an einem eucharistischen Kongress im damals fernen Jerusalem teil. Gemäss Beurteilung eines fachkundigen verstorbenen Dietikers (Erich Seiler-Neuhaus) dürfte Abt Fintan als Vorsteher einer rasch wachsenden Gruppe von einflussreichen Klöstern in Amerika mit vielen angeschlossenen Pfarreien, Schulen und Priesterseminarien wohl der bedeutendste (katholische) Dietiker des 19. Jahrhunderts sein.

Mundweiler Jakob

1829 – 1895

Er ist der Bruder des oben erwähnten Andreas und des unten erwähnten Johann Mundweiler-Rufli. Jakob arbeitete in der Getreidemühle seines Vaters und besorgte die Mehltransporte nach Zürich und Baden. Als Draufgänger geriet er oft in Auseinandersetzungen mit Polizei und Strafbehörde, da die Belastung der Fuhrwerke nicht den Vorschriften entsprach. Bereits mit 23 Jahren wurde er Friedensrichter in Dietikon und zwei Jahre später, 1856, wählten ihn die Stimmberechtigten zum Gemeindepräsidenten. In der Armee diente er als Offizier. Jakob Mundweiler bekämpfte den von der Zürcher Regierung in Dietikon eingesetzten Pfarrverweser Kümin unerbittlich. Der 1853 von Sursee nach Dietikon verpflanzte Geistliche wurde von den Gläubigen grossmehrheitlich abgelehnt, da die Kollation (Einsetzung) nicht durch das Kloster Wettingen erfolgt war. Den Wunsch der Kirchenpflege nach Wahl eines anderen Seelsorgers lehnte der Regierungsrat ab. Ende 1859 verurteilte das Bezirksgericht Zürich J. Mundweiler wegen Widersetzlichkeit gegen amtliche Verfügungen. Um Mundweiler ihre moralische Unterstützung zu beweisen, spendeten 150 Katholiken aus Dietikon

Geld zur Bezahlung der Busse und der Verfahrenskosten. Das Verhältnis der katholischen Kirchgemeinde zur Zürcher Regierung besserte sich erst, als Pfarrhelfer Kümin 1860 den Rücktritt erklärte und durch Joseph Maria Ackermann (im Amt 1860–1866) ersetzt wurde.

Jakob Mundweiler war verheiratet mit Anna Maria Fischer. Die 1864 geborene Tochter Maria Elisabeth schloss die Ehe mit Jakob Bernard Seiler.

Mundweiler Josy

1873 – 1959

Ihr Vater war der Gemeindeschreiber Johann Mundweiler-Rufli, meist Jokebli genannt (1831–1908, im Amt von 1885–1898). Josy ist zusammen mit acht Geschwistern an der Bremgartnerstrasse 35 aufgewachsen und besuchte nach der Sekundarschule das Lehrerseminar Küsnacht. 1895 wählte die katholische Schulgemeinde Dietikon zum ersten Mal eine Lehrerin: Josefine Mundweiler (häufig Tante Josy genannt). Damit begann eine Lehrtätigkeit, die ihre Fortsetzung ab 1900 (Aufhebung der konfessionell getrennten Schulen) bei der Primarschulgemeinde Dietikon fand und 46 Jahre dauerte. Auch in der Freizeit stand Josy Mundweiler voll der Schule zur Verfügung. Den üblichen Altersruhestand lehnte sie ab: Die letzte Stellvertretung an der Schule übernahm sie mit 79 Jahren. Das gleichzeitige Unterrichten von zwei Klassen mit zusammen 100 Schülern machte ihr keine Mühe, sofern das Schulzimmer gross genug war. Die pädagogische Disziplin und das rasche Erreichen der Lernziele wurden mit Hilfe einer Sammlung von Mehrrohrstecken verschiedenen Kalibers wirkungsvoll unterstützt. Die Ordnung im Schulzimmer wurde nötigenfalls mit dem Austeilen von Kopfnüssen aufrechterhalten. Josy Mundweiler sprach gerne im Diminutiv und so steckte sie im kalten Winter ihre Händli und Fingerli gerne in ein warmes Müffli. Für die nicht verheiratete und musikalisch begabte Lehrerin war kein Einsatz für das kulturelle Leben Dietikons zu viel. Die ebenfalls musikalisch sehr aktive Lehrerkollegin Elsa Schmid durfte ab 1922 den Katholischen Jungchor leiten und zählte deshalb nicht zu Josys Freundinnen.

Muntwyler Johann Benedikt

1845 – 1917

Er ist in Spreitenbach geboren und besuchte die Bezirksschule Baden. Die kaufmännische Ausbildung holte er sich bei der Färberei Hanhart in Dietikon und in der Spinnerei Spreitenbach. 1880 trat er seine Stelle als Verwalter der Leihkasse Dietikon an. Als diese Kleinbank 1914 infolge von böswilligen Gerüchten in den Schoss der Schweizerischen Volksbank flüchten musste, wurde Muntwyler dort Leiter der Filiale an der Bahnhofstrasse Dietikon. Der ehemalige Spreitenbacher hat sich in Dietikon grosse Verdienste erworben. Er wurde im Nebenamt Zivilstandsbeamter, Mitglied der Primar- und der Sekundarschulpflege, Friedhofvorsteher und präsidierte die Kommission für den Bau

des Zentralschulhauses. Daneben amtete er auch noch von 1898 bis 1916 als Präsident der katholischen Kirchgemeinde. Die 1910 gegründete CVP vertrat er bis 1913 im Gemeinderat (Nachfolger wurde Philipp Schneider-Heimpel, Wirt im Restaurant «Bahnhof»). Neben den vielen Ämtern pflegte Benedikt Muntwyler auch noch ein Privatleben: 1870 verheiratete er sich mit Lidwina Weber, die ihm vier Kinder gebar. Nach deren Tod schloss er nochmals eine Ehe mit Lidwina Wiederkehr, die 1942 starb. Aus dieser Ehe stammen zwei Kinder. Laut Nachruf war J. B. Muntwyler ein eifriger Kirchgänger und auf Grund seines «goldlauteren» Charakters sehr beliebt. Er starb nach langem Krankenlager.

N

Nager Franz, Dr. i ur.

1896 – 1976

Die Nager waren ursprünglich im Oberwallis zu Hause und verlegten im Mittelalter ihren Wohnsitz in die Innerschweiz. Der Name schrieb sich ursprünglich In-Agro und Inager, was auf das Wohnen bei einem ager (lateinisch Ackergebiet, Feld) hindeutet.

Der als Primarlehrer und dann als Jurist (Universitäten Zürich und Jena) ausgebildete Franz Nager aus Realp, Sohn einer Bergbauernfamilie, bezog Mitte 1925 ein Zimmer im Haus von Leo Binkert an der Poststrasse 19 in Dietikon. Binkert arbeitete als Prokurist bei der Putzfädenfabrik Bollschweiler. Nager konnte ein Praktikum bei der Firma Bollschweiler absolvieren, um die Zeit bis zum Eintritt in den militärischen Instruktionsdienst nutzbringend zu verwenden. Die grossen weissen Gebäude für die Herstellung von Putzfäden und Putzlappen befanden sich damals direkt am linken Limmatufer etwas oberhalb des Bahnhofs. Beim Warten auf die Ankunft der Limmattal-Strassenbahn machte Nager in Dietikon Bekanntschaft mit einer hübschen Dame, die auch nach Zürich fahren wollte. Und es war ausgerechnet die Tochter des Firmeninhabers: Katharina Bollschweiler, *1905. Der Funke sprang sehr rasch: Die Heirat fand bereits im folgenden Jahr statt. Das junge Ehepaar Nager-Bollschweiler mietete eine Wohnung in der Villa Viktoria (Eigentum von Paul Höhlein) an der Bahnhofstrasse in Dietikon, wo sich bereits die Eltern Bollschweiler niedergelassen hatten.
Dr. Franz Nager wurde Mitglied des Katholischen Männervereins Dietikon. Ende 1925 trat er als Generalstabshauptmann in den Dienst der Armee und hatte seinen Arbeitsplatz meist in der Kaserne Andermatt. 1933 erhielt er das Kommando über das Urner Geb Füs Bat 87. Im Jahre 1935 zügelte das Ehepaar Nager mit ihrem Sohn Frank (*1929) und den Eltern Bollschweiler in die Villa Sydefädeli nach Zürich-Höngg. Von 1944 bis 1949 kommandierte Franz Nager die 8. Division und von 1950 bis 1961 das Feldarmeekorps 2. Wehrmänner aus Dietikon freuten sich immer wieder, dass

sie im Militärdienst auch nach langer Zeit vom ehemaligen Dorfgenossen persönlich und namentlich angesprochen wurden. Der zähe Bergsteiger Nager hatte auch Talente als Diplomat. Er freute sich sehr über die Einladung, im Juli 1956 als Ehrengast und Vertreter des Bundesrats am Schweizerischen Verbandsturnfest des KTV in Dietikon teilzunehmen und die Festrede zu halten. Das Ehepaar Nager genoss die Fahrt in der offenen Kutsche durchs vertraute Dorf in vollen Zügen. Franz Nager wird noch heute als hervorragender Truppenführer beurteilt. Seine Gattin verstarb 1982. Sohn Frank wurde Mediziner (Prof. Dr. med.), veröffentlichte mehrere Bücher literarisch-philosophischen Inhaltes, gehörte in der Armee wie sein Vater dem Generalstab an und wohnt am Vierwaldstättersee.

Neuhaus-Fuchs Louise

1904 – 1991

Das markante Gebäude Ecke Berg-/Badenerstrasse soll um 1770 als Bauernhof erstellt worden sein. Bereits um 1899 wurde dort ein Gasthof eingerichtet.

Louise Fuchs wurde am 15. Juli 1904 geboren und lernte Weissnäherin. Sie half oft als Serviertochter im Restaurant ihrer Schwester in Zürich aus und bekam Freude an dieser Tätigkeit. Nach Absolvierung von Ausbildungskursen trat Louise Neuhaus im Mai 1935 eine Stelle als Serviertochter im Restaurant Harmonie in Dietikon an, wo sie auch ihren späteren Ehemann kennenlernte. 1937 wurde geheiratet, und ein Jahr später übernahmen sie den «Freihof» von Herrn Neuhaus senior. Grosse Diners und Soupers waren dort selten, dafür waren Wein, Bier, Kaffee und Jasskarten umso gefragter. Im Zweiten Weltkrieg dominierte auch dort unter den Gästen die feldgrüne Farbe. Zu den Stammgästen zählten Dr. med. Peter, Gärtnermeister Kölliker, Hermann Näf und Felice Cattaneo, die fast täglich mit Neuhaus einen Jass klopften. 1950 starb der Wirt an einem Herzinfarkt, nachdem er 17 Monate gelähmt war. Louise Neuhaus führte nun den Betrieb bis 1978 allein weiter. Sie verkaufte die Liegenschaft der Immobiliengesellschaft Freihof Dietikon. 1982 brannte der «Freihof» ab. Lange Jahre konnten sich die Dietiker nun über eine Brandruine an exponierter Stelle ärgern, weil Stadt und Kanton aus verkehrsplanerischen Gründen den Wiederaufbau ablehnten.

O

Oeschger-Erb Josef

1893 – 1975

Sie scheinen aus Eschingen zu stammen.

Josef Oeschger wurde 1893 in Wil SG geboren und kam mit 5 Jahren mit seinen Eltern und den Geschwistern Marie (verh. Zimmermann), Hermann, Sophie (verh. Altmann) und

Ernst nach Dietikon. Vater Hermann Oeschger war Schneidermeister und sorgte im originellen Haus an der Zelglistrasse 10 mit Stoff, Faden, Nadel, Nähmaschine und Knöpfen für den Unterhalt der Familie. 1922 schloss Josef Oeschger die Ehe mit Frieda Erb, und das Ehepaar wurde bald Eltern der Kinder Josef und Berta (verheiratete Schelbert). 1927 eröffnete Josef Oeschger in seinem Neubau an der Zürcherstrasse 52 eine Papeterie mit Buchbinderei. Im Alter von 70 Jahren zog er mit seiner Lebensgefährtin wieder ins Haus im Oberdorf zurück. Dank seinem fröhlichen Gemüt konnte er die gesundheitlichen Rückschläge recht gut verkraften. Die Mitgliedschaft beim Katholischen Turnverein Dietikon (er gehörte 1913 zu den Gründern) und beim Samariterverein bedeuteten ihm zeitlebens viel. Der Öffentlichkeit stellte er sich als kantonaler Geschworener zur Verfügung.

P

Pasternak Emanuel

1883 – 1975

Der jüdische Name Pastinak ist von einer Wiesen- und Heilpflanze abgeleitet.

Emanuel Pasternak wuchs als Sohn eines Mathematikers in Riga (Hauptstadt von Lettland) auf und kam 1913 als Sekundarlehrer nach Dietikon. Zur entfernteren Verwandtschaft gehört der russische Schriftsteller Boris Pasternak. Das baltisch gefärbte Hochdeutsch war für die Dietiker Schüler gewöhnungsbedürftig. Der hochintelligente und grundgütige Mann hatte oft grosse Mühe, seine Schüler zu bändigen, was ihm von gewissen Kreisen öffentlich angekreidet wurde. Kollege Adolf Walser verteidigte aber Pasternak konsequent an allen Fronten. Pasternak wohnte ursprünglich mit seiner Familie im Haus der Wirtschaft «Sommerau» an der Zürcherstrasse. Er liess 1915 ein Inserat für den Kauf eines Einfamilienhauses erscheinen und erwarb dann eine grosse Parzelle an der heutigen Waldmeisterstrasse. Im Jahre 1925 konnte er dort sein Haus beziehen, das samt dem reichhaltigen Garten rund um die Uhr von einer Schar Gänse streng bewacht wurde. Niemand hatte Lust, sich mit diesen schlagkräftigen Tieren anzulegen. Da der Sekundarlehrer für den Schulweg aus Zeitgründen meist eine Abkürzung quer durch den Guggenbühl wählte, trugen seine Schuhe und Kleider oft deutliche Erd- und Baumspuren, was seine Autorität in der Schule nicht förderte. Im Kreis seiner Lehrerkollegen und der Schulpflege konnte E. Pasternak recht temperamentvoll auftreten. Als 1933 in Deutschland die Judenverfolgungen begannen, hat Pasternak immer wieder Emigranten vorübergehend in sein Haus aufgenommen. 1947 zog er mit der Familie (drei Kinder) nach Los Angeles, da ihm das dortige Klima besser zusagte. Seine Gattin Mina, geborene Nesselstrauch, machte in Amerika eine Karriere als Malerin. Das schöne Haus

Pasternaks an der Waldmeisterstrasse 16 wurde 1948 Eigentum von J. Zitt und 1955 von Dr. med. dent. Jean Hasler, einem begabten Maler, Pianisten und Segelflieger, erworben. Im Jahre 2014 wurde die Liegenschaft abgerissen.

Peter Jakob Christoph

1790 – 1887

Der Name stammt vom populären Apostel, Himmelspförtner und Wettermacher Petrus ab.

1842 verlegte J. C. Peter seinen Wohnsitz von Zürich nach Dietikon, weil er zum Chef des Postbüros gewählt worden war. Neben dem Postbetrieb war er auch für die Erhebung des Brücken- und Wegzolles an der Reppischbrücke zuständig (mit der Bundesverfassung von 1848 fielen diese Zölle weg). 1844 fand die Heirat mit Maria Verena Wiederkehr statt. Drei Jahre später liess er an der Poststrasse 7 (heute Aldi-Laden) ein Haus mit Scheune errichten, das auch die Post beherbergte. Ab 1849 war Peter für den Postbetrieb (inklusive Personenbeförderung) auf der Strecke Dietikon–Bremgarten–Wohlen verantwortlich. Zusätzlich war der kleine Landwirtschaftsbetrieb und das Restaurant zu besorgen. 1856 zog Peter ins neu erbaute Haus gegenüber dem Bahnhofgebäude ein, wo nun ausreichend Platz für Wirtschaft («Post») und Stallungen vorhanden war. Im alten Gebäude Peters in der scharfen Kurve begann Siro Jagmetti 1873 mit der Textilfabrikation. Nach dessen Konkurs war dort von 1883–1909 die reformierte Primarschule untergebracht. J. C. Peter hatte auch noch Zeit und Energie für die Mitarbeit im Gemeinderat (1870–1880) und im Kantonsrat (1870–1881). Im Rathaus Zürich setzte er sich stark für die Korrektion der Limmat ein. Sein Sohn Heinrich, Posthalter, hatte kein Interesse an politischen Ämtern.

Peter Heinrich, Dr. med.

1891 – 1966

Er ist Enkel des oben erwähnten Jakob Christoph Peter und ist als Sohn des Posthalters Heinrich Peter im Bahnhofquartier Dietikon aufgewachsen. In seiner Jugend war er ein begeisterter Fussballspieler. Er studierte Medizin, eröffnete 1934 eine zentral gelegene Arztpraxis im runden Gebäude des Restaurants «Löwen» und wohnte mit seiner Familie auch dort. 1953 konnte Dr. med. Peter in die Villa des verstorbenen Baumeisters Jakob Wiederkehr an der Schöneggstrasse 25 einziehen und verlegte seine Praxis dorthin. Am späteren Sonntagmorgen suchte er gerne die Pontoniere im Restaurant «Herweg» auf und erholte sich bei Gesprächen und beim Billardspielen im Säli. Doktor Peter starb im Mai 1966, nur wenige Minuten nach einem Patientenbesuch. Die prächtige Villa an der Schöneggstrasse wurde Anfang 1978 abgerissen.

Sohn Claude (1929–2010) liess sich zum Zahnarzt ausbilden und zog früh von Dietikon weg.

Planzer-Rehm Mathilde
1912 – 1994

Die Planzer erhielten ihren Namen offenbar vom ursprünglichen Wohnsitz auf einem Planzeren genannten Bauernhof in der Gemeinde Bürglen UR. Heute gibt es in der Schweiz rund 2700 Planzer.

Mathilde Rehm – familieninterner Rufname «Gaggeli» – ist in der Nähe von Zwiefalten, Süddeutschland, aufgewachsen. Das Benediktinerkloster Zwiefalten, nahe der oberen Donau gelegen, hat bekanntlich 1089 als Gründungsgeschenk u.a. einen Viertel unseres Dorfes zu Eigentum erhalten. Da die Mönche mit diesem weit abgelegenen Dietikon nichts anfangen konnten, waren sie froh, es um 1006 an die Habsburger veräussern zu können. 1930 kam Mathilde als 18-jähriges Mädchen nach Dietikon, um der Familie Itin an der Mühlehalde («Tempeli») im Haushalt zu helfen. Max Planzer hatte nach einem Welschlandjahr als Knecht 1928 seinen Wohnsitz von Sirnach TG nach Dietikon verlegt, um seinem Bruder Karl beim Milchverteilen zu helfen. Bereits 1930 hatte er das nötige Geld zusammen, um einen kleinen Lastwagen «Chevrolet» zu erwerben und damit am Nachmittag Camionnage zu betreiben. Am «Tempeli» lernte Mathilde Rehm den gelegentlichen Milchführer Max Planzer kennen, was nach einiger Verzögerung 1934 zur Heirat führte. Max war 15 Jahre älter als sie. Sie übernahmen von Karl Planzer, der ein Jahr zuvor ins Eichholz, Bergdietikon, gezügelt war, die Wohnung an der Zürcherstrasse 11 samt Milchgeschäft im Erdgeschoss. Max Planzer überliess aber das Milchgeschäft bald Alois Haslimann und konzentrierte sich aufs Zügeln und die Camionnage. Als Gründungsjahr des Transportunternehmens Planzer gilt das Jahr 1936 (Eintrag im Handelsregister als Einzelfirma). Der Grossteil der Kunden war lange Zeit katholisch, die Reformierten bevorzugten die Firma Naef. Als Sohn Max 1938 zur Welt kam, war Schwester Hilde bereits drei Jahre alt, und die Mutter beeilte sich, die Führerprüfung abzulegen. Sofort wurde noch ein kleiner Brückenwagen angeschafft, denn man hatte bereits einen Mitarbeiter angestellt. Da der Gatte während des Zweiten Weltkriegs häufig militärisch abwesend war und wenig Benzin für Private zur Verfügung stand, musste Frau Planzer kleinere Transportaufträge regelmässig mit Velo und Anhänger bewältigen. Im Anhänger fanden meist auch noch die kleinen Kinder Platz. Ab und zu musste sie gar innert 8 Stunden einen Eisenbahnwagen (Kohlebriketts) von Hand ausladen! Für Möbelumzüge war jedoch das Anheuern eines arbeitslosen Taglöhners in Zürich morgens um 5 Uhr unumgänglich. Oft half Frau Planzer auch Frau Haslimann bei der Milchtour am Morgen zwischen 5 und 7 Uhr. Und das Futter für die paar Hühner an der Neumattstrasse 13 – wo die Familie ab 1947 wohnte – musste auch noch rasch auf den umliegenden Feldern ergattert werden. 1943 war die Familie durch Bruno und 1945 durch Georg verstärkt worden. Die Firma Planzer betrieb bis 1967 neben dem Transportgeschäft einen Getränke- und Kohlehandel. Mitte 1966 fand die

Gründung der Planzer Transport AG statt, die damals 9 Mitarbeitende zählte. 1970 waren es bereits 27. Ein Jahr später wurde mit der Stadt Dietikon das Land an der Neumattstrasse gegen 8000 m² Industrieland an der Lerzenstrasse 14 getauscht. Die neue Betriebszentrale konnte 1973 eröffnet werden. Das noch immer in Dietikon domizilierte Transportgeschäft hat sich seither dank der Initiative von Bruno Planzer gewaltig entwickelt und beschäftigt heute 3600 Mitarbeitende. Das Unternehmen ist Halter von rund 1000 Lastwagen. Es wird seit 2008 von Brunos Sohn Nils Planzer geführt. Nach dem Tod ihres Gatten im Jahre 1970 übernahm Frau Planzer formell das Präsidium des Verwaltungsrats bis 1991. Mathilde Planzer unterstützte finanziell den Kirchenchor St. Agatha und machte bei der Trachtengruppe, bei der «Sichlete» sowie beim Samariterverein mit.

Platten Peter

1852 – 1925

Peter und Maria Platten-Strässle waren Eltern von neun Kindern, von denen fünf früh starben. Maria Strässle stammte aus dem Toggenburg und zog 1890 mit ihrem aus dem Rheinland (D) stammenden Gatten, Schreiner von Beruf, und den 4 Kindern von Tablat SG (gehört heute zur Stadt St. Gallen) in die Stadt Zürich. Im September 1905 verlegten sie den Wohnsitz nach Dietikon, und zwar ins eigene Mehrfamilienhaus «Ziergärtli» an der Bremgartnerstrasse 61. Nach Dietikon kam auch eine Tochter, während Sohn Fritz Platten (1883–1942) in Zürich wohnhaft blieb. Als Hobby züchtete Peter Platten im Holzstall hinter dem Haus Ziegen. Dadurch entstand eine Freundschaft mit den Eltern von Jakob Bräm-Niederer, die im Bauernhaus gegenüber dem Restaurant «Heimat» wohnten. 1913 wurde Peter Platten als SP-Vertreter in die Primarschulpflege gewählt. Kommunist und Revolutionsapostel Fritz Platten befreundete sich vermutlich 1908 mit dem aus Russland geflüchteten Lenin (1870–1924). Lenin hielt sich insgesamt sechseinhalb Jahre in der Schweiz auf. Anfang 1916 verlegte er seinen Aufenthalt von Bern nach Zürich. Nicht ausgeschlossen, dass er dann einmal mit Fritz Platten einen Besuch im Elternhaus an der Bremgartnerstrasse machte. Dank Fritz Platten konnte Lenin mit 30 anderen Emigranten im April 1917 in einem plombierten Eisenbahnwagen von Zürich nach St. Petersburg fahren, um dort die Revolution erfolgreich in Gang zu setzen. In St. Petersburg rettete Fritz Platten im Januar 1918 bei einem Revolverattentat Lenin das Leben. Fritz Platten war von 1917–1924 Mitglied des Nationalrats. 1914 verkaufte Peter Platten das Haus «Ziergärtli» der Zürcher Kantonalbank und wurde am gleichen Ort Mieter. Im September 1923 liessen die Platten ihren bescheidenen Hausrat versteigern, weil sie sich – wohl auf Drängen von Fritz – entschlossen hatten, auch nach Russland auszuwandern. Im Oktober 1923 verliess Fritz Platten mit

Peter Platten steht vor seinem Haus und die Gattin im 1. Stock präsentiert sich ebenfalls.

dem Vortrupp der Emigranten die Schweiz. Am 16. März 1924 folgte die Hauptgruppe mit 56 Personen, zu denen auch Peter und Maria Platten gehörten. Bald gab es starke Rivalitäten unter den Ausgewanderten und die Lust am neuen Horizont wurde zusätzlich durch grosse klimatische und finanzielle Probleme in Novaja Lawa beeinträchtigt. Nach kurzer Zeit verliessen die ersten Kolonisten die Siedlung aus Enttäuschung und Wut. Sie hatten alles andere als das erhoffte Paradies gefunden. Der Initiant der Auswanderung, Fritz Platten, hielt sich meist in Moskau auf. Peter Platten starb im April 1925 in Russland im Alter von 73 Jahren. Der Tod dieser einflussreichen Vaterfigur war ein weiterer Schicksalsschlag für die Auswanderer. Maria Platten scheint in der Folge in die Schweiz zurückgekehrt zu sein und starb 1928. Im Jahre 1938 wurde Sohn Fritz Platten in Russland verhaftet, in ein Arbeitslager eingewiesen und im April 1942 auf Anordnung Stalins erschossen. Seine Gattin war bereits 1937 ein Opfer der stalinistischen Säuberung geworden. Stalin liess alle ehemaligen Freunde Lenins umbringen.

Pletscher Carl Heinrich ref Pfarrer

1925 – 2007

Im Namen steckt wohl wie bei Platten das Wort Platte.

Er wuchs als Sohn eines Pfarrers in Unterkulm und Aarau auf und begann nach der Matura ein Architekturstudium an der ETH in Zürich. Während der Rekrutenschule erkrankte C.H. Pletscher an Tuberkulose, was einen längeren Kuraufenthalt in Davos zur Folge hatte. Dort lernte er nicht nur seine spätere Gattin kennen, sondern entschloss sich auch, Theologie an der Uni Zürich zu studieren. Nach dieser Ausbildung trat er 1953 seine erste Stelle in Auenstein AG an und kam dann 1959 nach Dietikon, wo er bis August 1991 im Pfarreinsatz war. Theologisch wurde Carl Heinrich Pletscher vor allem durch Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer beeinflusst. Die stets in freier Rede gehaltenen Predigten waren für ihn eine Leidenschaft. Auch die ökumenische Gemeinschaft bedeutete ihm viel. Das Ehepaar Pletscher-Horber hat drei Kinder grossgezogen.

Porr Jean (Johannes)

1879 – 1949

Sie waren ursprünglich Gemüsehändler (vor allem mit Lauch, französisch poireau, deutsch auch Porre). Das Familiewappen Porr enthält drei dicke Lauchstängel! Jean ist mit zwei Geschwistern als Sohn eines Landwirts in Oberurdorf aufgewachsen. Nach dem Schulbesuch Tätigkeit

als Strassenbauer in Schlieren und bei der Baufirma Locher in Zürich. Der brillante Trompeter Porr absolvierte einen Dirigentenkurs und wurde 1907 als musikalischer Leiter des Musikvereins Eintracht (Stadtmusik Dietikon) gewählt, ein Amt, das er bis 1933 ausübte. 1911 nahm Jean Porr Wohnsitz Dietikon und verheiratete sich mit Berta Müller (drei Kinder). Im selben Jahr pachtete

J. Porr das Restaurant «Sommerau», später den «Central» und dann die «Eintracht». 1919 übernahm er das Restaurant «Schlüssel», das er im Hinblick auf sein musikalisches Hobby bald in «Harmonie» umtaufte. Die Harmonie der Töne bedeutete ihm mehr als der blosse Notenschlüssel. Im Volksmund wurde das Restaurant allerdings meist «Handorgälä» genannt, was Porr kaum freute. Der schneidige Dirigent «Schang» Porr war der Schwarm vieler älterer Frauen. Die von ihm geleiteten Konzerte waren schon deshalb immer gut besucht. Sein Lieblingswort war «Mississippi». Die vier hellen Buchstaben des sagenumwobenen und elektrisierenden Flusses hatten es ihm offensichtlich angetan. Sein Familienname wies ja nur einen einzigen und erst noch einen dunkeln, knorrigen Vokal auf. Gesehen hat Porr den riesenhaften Strom in der Neuen Welt allerdings nie. Aber er war vom Zauberwort «Mississippi» völlig hingerissen. Nach dem Verkauf der «Harmonie» im Jahre 1945 an das Ehepaar Haslimann zogen die Porr an die Guggenbühlstrasse 5.

Porr Jean

1908 – 1970

Er ist ein Sohn des oben erwähnten Johannes (Jean) Porr.

Er kam 1911 mit den Eltern von Urdorf nach Dietikon und bestand eine kaufmännische Lehre bei der Mobiliar-Versicherung in Zürich. Die Heirat mit Lina Deringer fand 1938 statt. Sie zogen fünf Kinder auf (Heidi, Annemarie, Ursula, Hans, 1949–2013, und Brigitte). Jean Porr junior war ein sehr aktives Mitglied beim ETV. 1945 wurde er zum Gemeindeammann und Betreibungsbeamten in Dietikon gewählt. Wie sein Vater glänzte er als vorzüglicher Trompeter in der Stadtmusik, die er von 1941 bis 1944 auch dirigierte. In den Jahren 1938 bis 1943 war Jean Porr auch Präsident der Stadtmusik. Von 1963 bis 1970 gehörte er als Vertreter der BGB dem Kantonsrat an.

R

Rauch Hans

1925 – 2002

Die Rauch waren früher rauhaarige und eher grobe Leute mit ungehobelten Manieren.

Hans Rauch ist in Meilen aufgewachsen und lernte bereits in der Sekundarschule seine spätere Gattin, Doris Känzig, kennen. Nach dem ETH-Diplom als Kulturingenieur konnte er nach drei Praxisjahren Teilhaber des Ingenieurbüros Sennhauser, Werner und Rauch AG werden, wo er bis zur Pensionierung tätig war. Sein Temperament liess ihn gelegentlich laut werden. 1954 erfolgte der Umzug der Familie (Heirat 1950) von Meilen nach Dietikon (Beerlistrasse, ab 1962 Edelweissstrasse mit den Kindern Regula, Peter, Barbara und Ursula). Das Verlassen der «Goldküste» fiel dem Ehepaar Rauch schwer.

H. Rauch gehörte 1958–1962 dem Gemeindeparlament an (FDP). Der Armee diente er als Major der Genietruppe. Die planerische und praktische Realisierung des Baus der Pragelpassstrasse war für ihn ein militärischer Höhepunkt. Während 13 Jahren (1962–1975) gehörte H. Rauch dem Kantonsrat an und anschliessend war er Mitglied der Kantonalen Baurekurskommission. Seine politischen Interessensgebiete lagen natürlich vor allem bei Bau- und Planungsfragen. Laut Neujahrsblatt 1980 hat Rauch insgesamt an 453 Kantonsratssitzungen teilgenommen und als Mitglied von vorberatenden Kommissionen an zusätzlichen 153 Sitzungen. Von 1970 bis 1975 präsidierte er die FDP Dietikon. Viel bedeutete ihm die Mitgliedschaft bei der Zunft Zimmerleuten und natürlich die Teilnahme am Sechseläuten. Bei seinen vielen sportlichen Aktivitäten (Tennis, Curling, Skifahren, Langlauf, Segeln, Autorally) fand er Entspannung und hielt sich körperlich fit. Die Geselligkeit kam dabei nicht zu kurz. Im Neujahrsblatt 1994 berichtete Hans Rauch über Planung und Realisierung des Zentrums Dietikon. Im selben Jahr kehrten Doris und Hans Rauch nach Meilen zurück und waren sehr glücklich, bald in der Nähe der Wohnung einen Platz für ein Segelschiff zu finden. Ein im Jahr 2000 erlittener Herzinfarkt und ein Schlaganfall zwangen Hans Rauch zu einer gemächlicheren Gangart. Aber einer Lungenentzündung war die geschwächte Konstitution nicht mehr gewachsen: Hans Rauch schlief in der Silvesternacht 2002 friedlich im Spital ein. Sohn Peter ist seit 1990 als dipl. Ing. ETH bei der SWR (Sennhauser, Werner, Rauch) tätig, die heute rund 110 Mitarbeitende zählt. Das 1958 gegründete Ingenieur- und Vermessungsbüro besteht seit Anfang 2013 aus den zwei Firmen SWR Infra AG und SWR Geomatik AG. Peter Rauch ist Mitinhaber und Verwaltungsrat beider Gesellschaften und Geschäftsführer der SWR Infra AG.

Riedweg Dominik, Dr. med.

1840 – 1907

Der Namen geht auf eine Ortsbezeichnung zurück.

Die Jugendzeit verbrachte Dominik Riedweg im luzernischen Menzberg und besuchte dann das Gymnasium in Luzern. Medizin studierte er in Basel, Tübingen und München. Die Mitgliedschaft bei der Studentenverbindung «Zofingia» bedeutete ihm viel. Nach zweijähriger Tätigkeit in Basel übernahm Dr. Riedweg 1870 die Praxis von Dr. med. Kaspar Jenny an der Bühlstrasse 2 in Dietikon, die er während 37 Jahren führte. Von 1872 bis 1899 war Dominik Riedweg Präsident der Sekundarschulpflege Dietikon-Urdorf. Im Gegensatz zur Primarschule war diese Stufe nie konfessionell getrennt. Von 1881 bis 1891 sass Dr. Riedweg im Kantonsrat. Daneben war er Vizepräsident der Leihkasse Dietikon und Mitglied der Gesundheitskommission. Der Vater von fünf Kindern war Katholik liberaler Richtung. 1888 verkaufte er die Liegenschaft «Schneggen» an der alten Tramstrasse an Elisabetha Mundweiler, die sie in die Ehe mit Jakob Bernhard Seiler (1868–1948) einbrachte. 1895 wurde Dr. Riedweg in Würdigung seiner während

25 Jahren in der Gemeinde geleisteten Dienste unentgeltlich ins Bürgerrecht von Dietikon aufgenommen. 1914 verkaufte die Erbengemeinschaft Riedweg die grosse Liegenschaft an der Ecke Bühlstrasse / Obere Reppischstrasse zum Preise von Fr. 27 200 an Robert Wiederkehr «Seppl».

Rieger Hans, Dr. theol., rk Dekan

1914 – 2000

Die Rieger und Rüdiger waren im Mittelalter gefürchtete Speerkämpfer.

Hans Rieger wuchs in Zürich auf und zog nach der Matura bei den Kapuzinern in Stans zum Theologiestudium nach Mailand und Rom. Die Priesterweihe fand 1938 in Rom statt. Wegen eines Lungenleidens musste er die Vikarstelle an der Liebfrauenkirche in Zürich und in Altstetten aufgeben und sich für lange Zeit nach Davos zur Kur begeben. Dann übernahm er nach einer Pfarrhelferstelle in Attinghausen die Pfarrei Hospental UR. Im April 1953 trat Dr. theol. H. Rieger sein Amt als Pfarrer in Dietikon an, wo auf Grund finanzieller Verfehlungen seines Vorgängers einige Konsternation herrschte. Die Erwartungen an den neuen Pfarrer waren sehr gross. Dietikon entwickelte sich während seiner 20-jährigen Amtszeit bevölkerungsmässig stark. Als Urdorf, Weiningen und Geroldswil noch zur Pfarrei Dietikon gehörten, hatten die fünf Geistlichen rund 17 000 Katholiken zu betreuen. Sie erteilten bis zur Einsetzung von Katecheten auch den gesamten Religionsunterricht an den Schulen. Daneben hat Dr. Rieger die Erstellung mehrerer Kirchen begleitet. 1960 wurde der Dietiker Pfarrhelfer Dr. Felix Marbach erster Pfarrer der Bruder-Klaus-Pfarrei in Urdorf. Hans Rieger hat es sehr gut verstanden, in der Aufbruchszeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil einen gesunden Ausgleich zwischen Tradition und Neuerungen zu schaffen. Er hatte auch viel Verständnis für die Jugend. Es gab allerdings oft erregte Diskussionen mit Manfred Züfle. Der Mittwochnachmittag war lange Zeit für die Erholung reserviert. Der Dekan war Mitglied des kleinen Kreises der «Üetlibergfreunde», die nach einem kurzen Besteigungsversuch jeweils ein gutes Nachtessen in der Stadt einnahmen und als Abschluss des Desserts eine feine Zigarre schmauchten. 1973 trat Dekan Hans Rieger aus gesundheitlichen Gründen (Herzinfarkt) von seinem Amt zurück. Er wohnte dann gut zwei Jahre in Obfelden, bis er ins Josefsheim in Dietikon einziehen konnte, wo er einen glücklichen Lebensabend verbringen durfte. Während fünf Jahren wirkte er auch als Spitalpfarrer. Leider machten ihm die Augen immer mehr zu schaffen, aber gelegentlich reichte die Sehschärfe doch noch für einen feissen Stich beim fröhlichen Jassen im «Bären».

Rösler Benedikt, rk Pfarrer

1805 – 1868

Der Name schrieb sich ursprünglich Rössler und hat seinen Ursprung in der Beschäftigung mit Pferden.

Leopold Rösler wuchs in Stühlingen (Landkreis Waldshut) auf und kam zur theologischen Ausbildung über die Lan-

desgrenze, und zwar ins Kloster Rheinau. 1829 wurde er zum Priester geweiht und wirkte im Benediktinerkloster Rheinau. Ab 1840 nahm er gelegentlich Taufen in Dietikon vor. 1850 wurde er in Dietikon Nachfolger seines Ordensbruders Pater Schorno, allerdings nur als Verweser. 1853 kehrte Pfarrer Rösler ins Kloster Rheinau zurück und verbrachte seinen Lebensabend nach Aufhebung dieses Klosters im ehemaligen Dominikanerinnenkloster St. Katharinental. In Dietikon begann er 1850 mit dem Anlegen eines Familienbuchs. Mit feiner zierlicher Handschrift füllte er 185 Seiten. Röslers Nichte, Rosalia Rösler, *1832, schloss 1857 die Ehe mit dem Lindenwirt Joseph Wiederkehr (Sohn des Ochsenwirtes Bernhard Wiederkehr). Es darf davon ausgegangen werden, dass Pfarrer Rösler hier als Ehestifter gewirkt hat. Die Familie Wiederkehr-Rösler suchte nach einem Konkurs der Wirtschaft «Linde» 1879/80 mit ihren 16 Kindern einen neuen, zukunftsträchtigen Horizont in Amerika. Hans Rudolf Rahn, Professor und Begründer der Kunstgeschichte in der Schweiz, hat Pater Rösler wie folgt beschrieben: «Mit der Heiligkeit seines Namenspatrons Benedikt mochten weder sein Wesen noch seine Erscheinung verwechselt werden. Er war von gutherzigem Schlag, leutselig und der Pflichten des Mönches bewusst, nur hat er sich zu sehr auf einen krankhaften Frauenhass versteift. Er zog über die Weiber los, so laut und wann er konnte. Das war amüsant, aber auf die Dauer haben wir solche Reden satt bekommen. (…) Der feiste Kopf war mit grauem Haar bestanden, das sich wie ein Pelz aus dem dicken Schwabenschädel bäumte. Die Nase fest genug, um das schwere Silbergestell der Brille zu tragen. Unter der hohen Oberlippe kniff ein lüsterner Mund. Das reine s ging nicht heraus, er schlurfzte es immer mit l verquetscht.»

Nachfolger Röslers in Dietikon wurde Pfarrverweser Anton Kümin.

Ruckstuhl Max, Dr. pharm.

1913 – 2013

Es handelt sich hier wohl ursprünglich um einen Übernamen für jemanden, der auf einem Stuhl nicht still sitzen konnte.

Max Ruckstuhl ist mit zwei Brüdern in Genf und Paris aufgewachsen. Das Gymnasium absolvierte er in Bern, wo sein Vater der Direktion einer Grossbank angehörte. Nach einigem Zögern entschloss sich Max Ruckstuhl für das Studium der Pharmazie an den Universitäten von Zürich, Lausanne und Bern. In Bern brach seine tiefe Leidenschaft fürs Bergsteigen aus und verdrängte das tägliche Fussballspielen. Sportliche Betätigungen waren ihm jedoch während des ganzen Lebens sehr wichtig. 1944 heiratete er Gertrud Wagner aus Wattwil und Anfang 1945 eröffnete er eine Apotheke in Dietikon an der Zürcherstrasse 44a, die sich rasch entwickelte. Ein Jahr später zog die Familie ins Haus an der Neumattstrasse 9. Um den enormen Arbeitsaufwand etwas zu verringern, ermunterte

Dr. Ruckstuhl 1958 seinen Militärkollegen Dr. Fritz Dobler, ihn in Dietikon mit einer zweiten Apotheke etwas zu entlasten. Diese Einladung akzeptiert zu haben, bereute Fritz Dobler nie. Nach kurzer Zeit konnte er sein Geschäft von der Feldstrasse in grössere Räume an der Badenerstrasse verlegen. 1969 liess Max Ruckstuhl einen grösseren Umbau in den Räumen an der Zürcherstrasse vornehmen. Für die Übernahme eines politischen Amts reichte die Freizeit nicht, aber Dr. Ruckstuhl gehörte während vielen Jahren dem Vorstand des Kantonalen Apothekervereins und dem Verwaltungsrat des Pharma-Grossisten Galenica an. Anfang 1984 wurde Sohn Max Chef der Apotheke (unterstützt von seinem Bruder Robert) und Max senior begnügte sich mit dem Posten eines Assistenten mit Teilzeitbeschäftigung. Tochter Gabriela und Sohn Peter verdienten ihren Lebensunterhalt ausserhalb der Apotheke. 1987 konnte die Ruckstuhl-City-Apotheke eröffnet werden, und 1992 verlegte Max junior das Geschäft vom Löwenplatz ins «Löwenzentrum». Damals genoss Vater Ruckstuhl bereits seit drei Jahren seinen Ruhestand. 2004 entschlossen sich Gertrud und Max Ruckstuhl, ihr Haus an der Lindenstrasse in Dietikon aufzugeben und ins Tertianum Pfäffikon SZ einzutreten.

Ryser Fiacrius, rk Pfarrer/Abt
1620 – 1680

Diese Namensträger wohnten ursprünglich an einem feuchten Waldort mit Gesträuch.

F. Ryser schrieb sich auch Rischer und stammte aus Bremgarten AG. Nach dem Theologiestudium wirkte er von 1648 bis 1651 Pfarrer in Dietikon, später in Wettingen und in Würenlos. Er führte im Taufbuch Dietikon ab 1649 eine neue Reihenfolge für die Aufzeichnung ein: Eltern, Täufling, Paten. 1652 konnte er als Weltpriester ins Kloster Wettingen eintreten und erhielt den Namen Marianus. 1672 wählten ihn die Mönche zu ihrem Abt. Schon bald wurden jedoch seine Führungsqualitäten, sein finanzielles Gebaren und sein Eigensinn stark kritisiert. 1676 entschloss sich Abt Marianus – um der drohenden Absetzung zu entgehen – zum Rücktritt von seinem Amt und liess sich in Würenlos nieder. Beerdigt wurde er dennoch im Kloster Wettingen.

Karsten Kusche, Bregenz

Anstelle eines Porträts erscheint hier das Familienwappen der Ryser.

S

Schärer Johann, Dr. med.

1876 – 1954

Schärer kommt von der Berufsbezeichnung her.

Hans Schärer ist in Muri im Freiamt aufgewachsen und absolvierte dann das Gymnasium in Sarnen und Schwyz. Medizin studierte er in Basel, wo er anschliessend auch als Assistenzarzt tätig war. 1906 verheiratete sich Dr. J. Schärer mit Lina Wyss (5 Kinder) und übernahm die Praxis des verstorbenen Dr. Riedweg am Ende der Bühlstrasse (oft Doktorhaus genannt). 1909 konnte der Umzug in die neu erstellte Liegenschaft an der Oberdorfstrasse 13 stattfinden. Dr. Schärer betreute ein grosses Einzugsgebiet rund um Dietikon. Im Militär war er Sanitätshauptmann, von 1913 bis 1950 gehörte er der Gesundheitskommission an. Dr. Schärer war auch Mitglied der Baukommission für die St. Agatha-Kirche und Leiter vieler Samariterkurse in Dietikon. Nach dem Tod der ersten Ehefrau im Jahre 1946 Heirat mit Therese Plattner, Verkauf des Hauses mit der Praxis an der Oberdorfstrasse an Dr. med. Oegerli (bald darauf wurde Dr. med. Brem Eigentümer) und Umzug an die Holzmattstrasse 4.

Schaufelberger Jakob

1868 – 1943

Es gibt einen Weiler Schaufelberg bei Hinwil ZH.

Der gelernte Buchdrucker wurde 1897 Geschäftsleiter der Dietiker Filiale der Druckerei J. Kopp-Tanner in Altstetten. Sie befand sich im Hause von Schreinermeister Alois Baumann unterhalb des Restaurants «Central». Schaufelberger war eifrig bemüht, im aufstrebenden Dietikon Einfluss zu gewinnen und wollte möglichst viele Fäden in seiner Hand halten. Ganz Dietikon hoffte 1895 auf einen grossen wirtschaftlichen Aufschwung durch die Verlegung der Eisenbahnwerkstätte in unsere Gemeinde. Der geschickte Organisator Schaufelberger wurde bis 1902 von einem aufgeweckten und politisch sehr interessierten Lehrling unterstützt: Jakob Grau (sog. Wüschli), der dann 1906 seine Karriere beim «Volksrecht» in Zürich begann. Schaufelberger war bei der Gründung des Freisinnig-demokratischen Gemeindevereins dabei, ebenso bei der Gründung des Handwerker- und Gewerbevereins und der Gewerbeschule. Die lokalen Schützenfeste lagen ihm ebenso am Herzen wie die Fasnachtsumzüge. Als die Druckerei Kopp in Altstetten in finanzielle Probleme geriet, erwarb Schaufelberger den Betrieb Dietikon und stellte J. Kopp als Prokuristen ein. Aber die Druckerei kam auf keinen grünen Zweig: Der von ihm herausgegebene «Limmattaler» brachte es 1904 auf bloss 600 Abonnenten. Er war glücklich, die Druckerei 1905 dem aus Deutschland eingewanderten J.G. Hummel-Honer verkaufen zu können, und gab sich mit einer Kanzleistelle bei der stadtzürcheri-

schen Liegenschaftsverwaltung zufrieden. Mit dem Wegzug von Dietikon musste Jacques Schaufelberger auch seine politischen Aspirationen beerdigen.

Schifferli Emil

1879 – 1946

Die Schifferli wohnten wohl ursprünglich an einem Ufer und waren als Schifferleute tätig.

Er ist als Sohn einer Bauernfamilie (Cyrill Schifferli-Bumbacher, 1848–1900) in Bergdietikon (Langenmoos) aufgewachsen. Nach dem Schulbesuch in Bergdietikon und Bremgarten liess sich E. Schifferli bei der BBC in Baden als Kaufmann und dann in einem Anwaltsbüro zum Notar ausbilden. Da er sich immer mehr für eine Tätigkeit in der öffentlichen Verwaltung interessierte, nahm er die Stelle des nebenamtlichen Gemeindeschreibers in Bergdietikon an. Als Dietikon 1913 einen Nachfolger für Gemeindeschreiber Rudolf Fischer (gelernter Schuhmacher) bzw. für dessen kurzfristigen Nachfolger Josef Meier (auch Heu-Meier genannt) suchte, fiel die Wahl auf Emil Schifferli. Er erwarb für seine Familie das Haus Oberdorfstrasse 44. Aus der ersten Ehe Emil Schifferlis mit Marie Wiederkehr stammen fünf Söhne, aus der zweiten Ehe mit Marie Wiederkehr (aus Rudolfstetten) die Tochter Maria (*1918). Emil Schifferli war während vier Jahren auch Mitglied der katholischen Kirchenpflege. Er bekleidete das Amt des Gemeindeschreibers von 1913 bis 1944 (Nachfolger wurde Eduard Gibel-Duchini, Sohn des Gemeindeammanns).

Schlumpf Alfred

1918 – 2000

Mit Schlump oder Schlumpf bezeichnete man im Mittelalter kleinwüchsige oder unordentliche Menschen.

Der die lokale Politik lange und stark beschäftigende A. Schlumpf begann in Dietikon 1955 als Verweser an der Sekundarschule. Er galt als strenger und schlagfertiger Lehrer und wusste seine Schüler für Geschichte, Staatskunde und Sprachen zu begeistern. Die CVP forderte allerdings bereits 1966 die Wähler auf, A. Schlumpf von der Lehrerliste zu streichen. Nach kurzem Intermezzo bei den Freisinnigen wurde er mit einigen politischen Gleichgesinnten (Dr. Grätzer, B. Bärlocher, Ch. Zeltner, Dr. med. Brem, Beda Rub) zum Aushängeschild der in Dietikon neu ins Leben gerufenen Demokratischen Partei. Von 1962 bis zu seinem Tod gehörte er dem Gemeindeparlament an, das er auch präsidierte. Dank seines umfangreichen Aktenarchivs war A. Schlumpf stets bestens dokumentiert und konnte mit guter Rhetorik immer wieder mit einiger Treffersicherheit scharfe Pfeile Richtung Stadtrat, Stadtschreiber, Finanzverwalter und Stadtverwaltung abschiessen. Seine Galle war nie ganz entgiftet. Von 1971 bis 1975 gehörte Schlumpf dem Kantonsrat an. Die Wahl in den Stadtrat verpasste er 1978. Seinem 20-jährigen Einsatz für einen Tunnel unter Dietikons Zentrum Richtung Überlandstrasse war – vor allem aus finanziellen Gründen – kein Erfolg

beschieden. Der keinen Prozess scheuende Alfred Schlumpf war Präsident der Sekundarlehrerkonferenz des Bezirks Dietikon, Präsident des regionalen Mieterverbands, Präsident der DP Dietikon sowie Mitglied der kantonalen Parteileitung. Die Abschiedsfeier für A. Schlumpf, Vater von zwei Söhnen, fand im Gemeinderatssaal statt.

Schmid Martin, ref Pfarrer

1930 – 1982

Der Name stammt von einer Berufsbezeichnung.

Er ist zusammen mit zwei Brüdern in Zürich-Friesenberg aufgewachsen und liess sich – wie sein Vater – am Evangelischen Seminar Unterstrass zum Primarlehrer ausbilden. Erste Anstellung in Rafz, wo er auch den Orgeldienst versah und den Kirchenchor leitete. Nach einem Ausbildungsjahr in England übernahm M. Schmid eine Primarlehrerstelle in Oberrieden. 1960 Heirat mit Verena Staub (4 Kinder). Nebenberufliche Ausbildung an der Musikakademie Zürich als Organist, Klavierlehrer und Chorleiter. Ab 1961 Organist und Chorleiter in Dietikon. 1968–1972 studierte Martin Schmid Theologie an der Uni Zürich und übernahm 1972 eine Pfarrstelle in Dietikon (Schwerpunkt Kirchenmusik). Das von ihm gegründete Kirchgemeindeorchester erhielt 1970 den Namen Orchesterverein Dietikon. Pfr. Schmid führte in Dietikon mit grossem Erfolg alle biblischen Singspiele von Paul Burkhard auf.

Schmutz Fritz

1894 – 1976

Die Herkunft des Familiennamens Schmutz ist unsicher. Der Name scheint im Zusammenhang mit Feuchtigkeit, Moder, Unrat zu stehen. Ob die Schmutz ursprünglich an einem nassen oder etwas verwahrlosten Ort wohnten?

Fritz Schmutz, heimatberechtigt in Vechigen BE, ist in Winterthur, Hettlingen, Näfels und Schlieren aufgewachsen. Nach der Primar- und Sekundarschule nahm er eine Stelle als Hilfsmaschinist bei der Wagonsfabrik in Schlieren an und wurde Mitglied des Turnvereins ETV. Er wechselte dann zur Lokomotivfabrik Winterthur und wurde anschliessend Maschinist bei der Firma Tüscher in Zürich. Am Wochenende verdiente er noch etwas Geld als Aushilfs-Kondukteur bei der Limmattal-Strassenbahn. 1918 fand in Schlieren die Heirat mit Anna Schmid statt. Sie wurden Eltern der Kinder Fritz (1919), Hans (1920), Kurt (1925), Ruth (1929) und Alfred (1938). 1928 zügelte die Familie Schmutz von Schlieren nach Dietikon. Sie wohnte an der Zürcherstrasse 34, an der Mühlehalde, im Haus Bremgartnerstrasse 61 und an der Sonnenhofstrasse 8. Fritz Schmutz fühlte sich wohl bei der Tätigkeit als Magaziner. Er trat in die Dienste der Lebensmittel-Ladenkette Simon in Zürich und arbeitete dann bei der Metallgiesserei und Armaturenfabrik Koch in Dietikon. Im Folgenden war er während 28 Jahren Werkstattchef bei der Kreidefabrik Rosa Zgraggen im Limmatfeld Dietikon. Der

Lohn war für die siebenköpfige Familie allerdings etwas knapp. Das Volkstheater und die Regieführung faszinierten Fritz Schmutz zeitlebens. Er machte beim Dramatischen Verein Winterthur-Töss mit, dann beim gleichnamigen Verein in Altstetten, den er auch dreimal präsidierte. Es konnte nicht ausbleiben, dass er in Dietikon bald mit der Heimatschriftstellerin Martha Ungricht-Bachmann an der Bühlstrasse in Kontakt kam. Zusammen realisierten sie oft Aufführungen ihrer Theaterstücke, wobei meist auch die Trachtengruppe und der Jodlerklub mitwirkten. Obwohl reformiert, inszenierte Fritz Schmutz immer wieder Aufführungen katholischer Standesvereine (Jungmannschaft, KTV, Arbeiterverein). 1956 war er beim Schweizerischen KTV-Verbandsturnfest Regisseur bei der Aufführung des Festspiels «Jahraus-jahrein», komponiert vom Kirchenchordirigenten Max Hegi (600 Mitwirkende). F. Schmutz war auch immer bereit, den Vereinen bei der Organisation eines Festumzugs zu helfen. Es war bis 1970 Tradition in Dietikon, die grossen lokalen Vereine bei der Rückkehr von einem Fest mit Blasmusik und Fahnendelegationen am Bahnhof abzuholen und durchs Dorf zu begleiten. Um dem Anlass einen würdigen Abschlussrahmen zu geben, hielt Fritz Schmutz dabei oft eine Rede. Das Kartell der Ortsvereine ernannte Schmutz 1970 zum Ehrenmitglied. Die zweite grosse Leidenschaft von Fritz Schmutz war das Schiessen. Der eher kleine, aber drahtige Mann mit der nie fehlenden Dächlikappe gehörte während Jahrzehnten zum Inventar des Schiessstandes Fondli (in Betrieb 1912–1973). Es gab keine Charge bei der Standschützengesellschaft, die nicht perfekt von Fritz Schmutz ausgeübt worden war. Er engagierte sich auch in Schlieren und beim Schützenbund Limmattal für den Schiesssport.

Schneider-Baumann (Johann) Thomas

1849 – 1907

Er ist in Bichelsee TG aufgewachsen als Sohn des Josef Schneider und der Katharina Metzler. Nach dem Schulbesuch fand er eine Stelle im landwirtschaftlichen Betrieb des Klosters Fahr. Der Probst ermunterte den aufgeweckten Mitarbeiter zum Absolvieren der Offiziersschule. Zwei seiner jüngeren Schwestern, Maria Catharina und Maria Anna, waren zu dieser Zeit in der Klosterwirtschaft «Zu den zwei Raben» tätig. Etwas überraschend verfügt das Archiv des Klosters Fahr – seit 2010 im Kloster Einsiedeln untergebracht – darüber keine Angaben; offenbar fanden nur geistliche Personen historisches Interesse. Im Jahre 1875 hat Thomas Schneider die Dietiker Wirtetochter (Maria) Martina Baumann (1850–1936) geheiratet. Nach dem Tod des Schwiegervaters übernahm er 1881 dessen Wirtschaft «Bahnhof» und gab ihr den neuen Namen «Hecht». Aus der Ehe Schneider-Baumann stammen zehn Kinder: Ida (1876), Philipp (1877), Thomas (1878), Arnold Albert (1879) («Gwerb»), Martin Melchior (1880), Maria Louise (1883), Maria Martina (1886), Melchior (1888), Josef

Alois (1892) und Maria Angela (1896). Im Nebenamt war Th. Schneider von 1876 bis 1907 Friedensrichter. Offensichtlich hat er diese anspruchsvolle Arbeit zur allgemeinen Zufriedenheit der Stimmbürger ausgeübt und nicht nur immer seinen Kunden Recht gegeben. Thomas Schneider gehörte zudem der Primarschulpflege an (1900–1907) und war Gutsverwalter der Sekundarschule. Im März 1898 nahm die Bürgergemeinde Dietikon die ganze Familie Schneider ins Bürgerrecht auf.

Schneider-Heimpel Philipp

1877 – 1946

Nach dem Schulbesuch widmete sich Ph. Schneider, ein Bruder des obenerwähnten Thomas, vorerst der Landwirtschaft und übernahm dann 1909 das in der Nähe des «Hechts» gelegene Restaurant «Bahnhof», das er bis 1928 als Wirt führte (heute befindet sich dort das «Café Plaza»). Seine Gattin, Regina Heimpel, war eine Tochter des Wirts im Restaurant «Central». Philipp Schneider war Mitglied der katholischen Kirchenpflege und wurde 1913 als Vertreter der CVP in den Gemeinderat gewählt, dem er bis 1922 angehörte. Die Freizeit verbrachte er am liebsten mit Fischen und Jagen. 1908 verlor das Ehepaar den erstgeborenen Sohn durch Ertrinken in der nahen Limmat. Der zweite Sohn, Philipp (1913–1994), liess sich an der Uni Zürich zum Juristen ausbilden, zog dann von Dietikon in den Kanton Zug und beendete seine Laufbahn als Stadtpräsident von Zug. Er hatte ein gutes Sterbestündlein, indem er auf der Heimreise nach Zug in der Eisenbahn sanft einschlief und gar nicht mehr erwachte.

Schneider Alois, Dr. iur.

1892 – 1927

Er ist als achtes Kind von Thomas Schneider und Maria Baumann im «Hecht» aufgewachsen. Nach der Matura an der Klosterschule Einsiedeln studierte er Rechtswissenschaft an der Uni Zürich. 1923 verheiratete er sich mit Elsa Morf aus Zürich. Der Ehe entsprossen die Kinder Alois, Thomas und Verena (verheiratete Hepp). Alois Schneider betrieb mit einem Partner ein Anwaltsbüro an der Bahnhofstrasse in Zürich sowie eine kleine Filiale in Dietikon (im «Hecht»). 1923 konnte er in den Kantonsrat einziehen und wurde Fraktionschef der CVP. Im Alter von 35 Jahren, musste er 1927 diese Welt verlassen (vermutlich infolge eines angeborenen Herzfehlers). Für ihn rückte im Kantonsrat Baumeister August Wiederkehr («Späcke»), Oberdorfstrasse, nach.

Schneider Thomas

1878 – 1918

Er ist ein Sohn des gleichnamigen Vaters und übernahm 1908 von seinem verstorbenen Vater den Gasthof «Hecht». Wie der Vater stellte sich auch der

Junior früh für öffentliche Aufgaben zur Verfügung. Er präsidierte die Primarschulpflege, war Verwalter der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Dietikon, Präsident des Kirchenchors St. Agatha und während 15 Jahren Mitglied der katholischen Armenpflege. Mit 40 Jahren und noch unverheiratet erlag Thomas Schneider 1918 der sogenannten Spanischen Grippe, die in der Schweiz in den Jahren 1918 / 1919 rund 24 500 Personen dahinraffte.

Schuster-Girsberger Lydia

1893 – 1974

Der Name Schuster geht auf den Beruf des Schuhmachers (lateinisch sutor) zurück.

Lydia Schuster wuchs mit vier Geschwistern in Stammheim in einer gottesfürchtigen Familie auf und liess sich in Lausanne zur Krankenschwester ausbilden. Der stete Kampf gegen den Alkoholkonsum prägte ihr Leben. Sie engagierte sich stark beim «Blaukreuz». Nachdem sie im Ersten Weltkrieg in Belgien verwundete Soldaten betreut hatte, kam die kleinwüchsige, unerschrockene und drahtige Frau 1922 als Gemeindekrankenschwester nach Dietikon. 1929 heiratete sie den verwitweten Ernst Schuster (1889–1968), der bei der Siemens Zürich als Buchhalter arbeitete und am Abend noch als Ortskassier der Krankenkasse «Helvetia» wirkte. Er genoss beim ETV aufgrund seiner Fröhlichkeit viele Sympathien und belebte nach dem Turnen gerne mit den Kollegen die Wirtschaften. Ab und zu tauchte dort gegen 23 Uhr seine Gattin mit strengem und vorwurfsvollem Gesicht auf und beschwor Ernst, nun endlich dem Alkoholgenuss abzuschwören und sofort mit ihr den Heimweg anzutreten. Manchmal gelang es aber der Turnerequipe, Lydia zum Absitzen und zum Genuss eines Mineralwassers zu motivieren, wobei auch sie einmal in die Falle einer Überhöcklerbusse geriet! Das Ehepaar konnte 1938 in das Haus Steinstrasse 7 einziehen. Dort wuchsen die Tochter aus erster Ehe Martha (verheiratete Lang) sowie Hilde (verheiratete Bögli) und Lydia (verheiratete Schreier) auf. Lydia Schuster–Girsberger war lange Zeit Vorstandsmitglied beim «Blaukreuz» Dietikon (und dessen Jugendorganisation «Hoffnungsbund») sowie Aktuarin des Vereins «Gemeindestube». Für diesen Verein übernahm sie im Lokal an der Bahnhofstrasse oft Ablösungen in Küche und Service. Lydia Schuster hatte 1952 einen prominenten Zimmermieter, den späteren Dr. h.c. Jakob Zollinger, damals Primarlehrer in Dietikon. Da er am Abend als Lediger gerne in einer Wirtschaft Gespräche führte und einen Schlummerbecher zu sich nahm, wurde er beim leisen Aufsuchen seines Zimmers oft von seiner besorgten Vermieterin abgefangen und mit einer harten Strafpredigt bedacht. Er war daher glücklich über die Möglichkeit eines Umzugs ins nahegelegene «Tempeli» zu Frau M. Mettler, die für ihn eine sehr interessante Gesprächspartnerin wurde. Abgesehen vom fanatischen Kampf gegen den Alkoholgenuss war Lydia Schuster eine fröhliche und friedfertige Person. Auf der Strasse hatte sie es immer sehr eilig. Das

Gefälle der kurzen Steinstrasse verlockte sie immer zum trippelnden Laufschritt. Lydia Schuster wurde Ende November 1974 nach einem Altersbesuch von einem Automobilisten beim Eindunkeln auf der Bremgartnerstrasse angefahren und dabei tödlich verletzt. Sie war plötzlich vom Trottoir auf die Fahrbahn gesprungen. Die 81-Jährige war wohl in Gedanken bereits beim nächsten Besuch.

Seebacher-Hegglin Hanni

1926 – 2009

Der Name Seebacher geht auf eine Ortsbezeichnung zurück.

Die in Menzingen geborene Damenschneiderin kam 1950 mit ihrem Gatten Ernst nach Dietikon. 1955 zog die bald sechsköpfige Familie in die Neuüberbauung «Im Park». Die kontaktfreudige Hanni Seebacher war arbeitsam und verfügte über ein gutes Mundwerk. Sie begann sich in Dietikon vielseitig und temperamentvoll zu engagieren: Kolping, Samariterverein und Turnverein. Das Fasnachtstreiben in Dietikon war für sie der jährliche Höhepunkt. Für den Kinderumzug sammelte sie während vielen Jahren unverdrossen Geld bei Firmen, Ladengeschäften und bei Privatpersonen. Man brachte es kaum übers Herz, ihr eine Absage zu erteilen. Ronald Pieper von den Reppisch-Werken drückte ihr jedes Jahr tausend Franken in die Hand. Hanni kannte fast alle älteren Einwohner Dietikons persönlich. Sie hörte immer wieder das Gras wachsen und tat ihre Meinung über lokale Missstände wortreich mit entsprechendem Gesichtsausdruck, rollenden oder zugekniffenen Augen und heftigen Handbewegungen kund. Den heissen Atem liess sie dabei oft durch die Nase entweichen und die Nasenflügel begannen zu beben. Sie sprach meist mit Ausrufezeichen und war natürlich stolz darauf, wenn es ihr wieder einmal gelungen war, einen Blick unter den Pfannendeckel zu werfen.

Seiler-Grendelmeier Anna Rosa

1886 – 1964

Sie waren ursprünglich Seilmacher.

Rosa Grendelmeier verbrachte ihre Jugendzeit in Neuenhof und Wettingen und kam mit den Eltern 1910 nach Dietikon, wo ihr Vater Peter Grendelmeier das Restaurant «Zum Neuen Bahnhof» übernahm. Anna Rosa liess sich im Hotelfach ausbilden und heiratete 1920 den unten erwähnten Josef August Seiler, der im «Heiligen Winkel» (gegenüber dem «Ochsen») aufgewachsen war. Nach dem frühen Tod ihres Gatten im Jahr 1931 führte sie die Wirtschaft weiter und erzog die fünf minderjährigen Kinder (Anna, verheiratete Beer, Agnes, verheiratete Frey, Hedy, verheiratete Zehnder, Alice und Josef). Sie war streng, aber doch humorvoll und aufgeschlossen gegenüber den Problemen der Jugend. Immer wieder unterstützte sie die Vereine. Wurde ein Gast in der Wirtschaft beim lauten Fluchen erwischt, war ein Geldeinwurf ins «Negerkässeli» unum-

gänglich, und der Mohr verdankte die Gabe sofort mit zufriedenem Kopfnicken. Bereits 1946 musste sich Frau Grendelmeier einer schweren Operation unterziehen, aber die heimtückische Krankheit liess sie nur vorübergehend in Ruhe. Es tröstete sie, dass die vielseitige Wirtschaft an der Tramstrasse bei Tochter Alice in besten Händen lag.

Seiler Josef August

1884 – 1931

Er war ein pfiffiger Mechaniker und im ganzen Limmattal für die Bauern im Herbst unentbehrlich. Er lenkte sein selbstfahrendes Ungetüm von Hof zu Hof, um aus den gefällten Stämmen Brennholz zu machen. Man gab ihm bald den Übernamen «Fräser». Seine Gattin Rosa, geborene Grendelmeier, schenkte ihm fünf Kinder und führte das Restaurant «Zum Neuen Bahnhof» an der damaligen Tramstrasse (man sprach auch vom «katholischen Bahnhof» oder vom «Scharfen Egge»). Im Juli 1922 hat Josef Seiler einige Ferientage in Zermatt verbracht und ohne jede Erfahrung als Berggänger den Monte Rosa und am nächsten Tag auch noch das Matterhorn bestiegen (allerdings in Begleitung eines Bergführers). Josef Seiler hat über diese gewagten Klettertouren einen interessanten Bericht verfasst, der gedruckt vorliegt.

Das beim Holzfräsen anfallende Sägemehl ruinierte Seilers Lunge völlig. Er musste ins Sanatorium Clavadel GR eintreten, wo er 1931 mit 46 Jahren starb.

Seiler Erich

1935 – 2003

Er ist als Sohn von Theodor und Margarita, geborene Matter, mit den Geschwistern Elisabeth und Clemens im Schuhhaus Tiefenbacher und ab 1954 an der Vorstadtstrasse 44 aufgewachsen. Dort befand sich der Natur- und Kunststeinbetrieb seines Vaters. Nach einer kaufmännischen Ausbildung und vielen lustigen Stunden bei der Jungwacht und der Jungmannschaft zog es ihn in die weite Welt hinaus. Nordamerika kannte er bald so gut wie die Schweiz. 1969 schloss er die Ehe mit der Dietikerin Agnes Neuhaus, und sie zogen in Rüti ZH vier Kinder gross. Seine Freizeit widmete er lange Zeit dem Bau und Unterhalt einer Garteneisenbahn. Doch dann verlagerte sich sein Interesse immer stärker auf die Familienforschung. Im Jahre 2000 konnte er sein Stammbuch der Familie Seiler aus Dietikon (94 Seiten) veröffentlichen, eine Fundgrube für die Lokalgeschichte. Der erste Seiler, aus Würenlos kommend, wurde 1683 im katholischen Taufbuch Dietikon eingetragen. Erich Seilers Werk ist eine Idealvorlage für ähnliche Familienbücher über die alten Dietiker Geschlechter.

Seiler Leonhard

1871 – 1935

Er ist als Sohn des Schuhmachers und Kolonialwarenhändlers Josef Louis Seiler mit sieben Geschwistern an der Vorstadtstrasse 42 am Reppischknie aufgewachsen.

Leonhard erlernte den Beruf eines Steinhauers und gründete 1895 an der Vorstadtstrasse eine eigene Werkstatt, die dank der damaligen grossen Bautätigkeit im Limmattal florierte. Er bekam viele Aufträge für die Ausschmückung von Kirchenbauten und für Fassadenelemente an Bahnhöfen und Bankgebäuden. Der finanzielle Erfolg erlaubte ihm den Ankauf benachbarter Liegenschaften. Mit Maria Anna Mundweiler zusammen hatte er elf Kinder. Trotz starker beruflicher und familiärer Beanspruchung war L. Seiler der Übernahme von öffentlichen Ämtern nicht abgeneigt. Die Liste ist recht umfangreich: Primarschulpflege (1900–1916, die letzten vier Jahre als Präsident), drei Jahre Steuerkommission, ab 1906 drei Jahre Sekundarschulpflege, 1910–1922 Mitglied der Exekutive, 1922–1926 katholische Kirchenpflege und Mitglied der Kirchenbaukommission. Ab 1900 gehörte Leonhard Seiler zum Vorstand des Gewerbevereins und um 1915 war er für einige Jahre auch noch Präsident der CVP. Schliesslich präsidierte er eine Kommission für die Flureinteilung und Güterzusammenlegung. Der Steinmetzbetrieb wurde vom Sohn Theodor (Thedy) weitergeführt.

Seiler Walter

1927 – 1991

Er war 1927 der erste Täufling in der neuen St. Agatha-Kirche. Die Familie Seiler-Imhof hatte dazu vom «Schneggen» (längliches Mehrfamilienhaus an der

früheren Tramstrasse) aus sicher den kürzesten Weg. Die Mutter heiratete nach dem frühen Tod ihres Gatten den Spenglermeister Jakob Weber. Walter wurde bald – wie schon sein Vater – Mitglied der Stadtmusik (Tambour), der er dann als Präsident von 1952 bis 1959 vorstand. Die alten Dietiker sprachen meist vom «Trümmeli-Seiler», um ihn von anderen Seiler-Familien zu unterscheiden. Seine Schwester Pauline (1925) verheiratete sich mit Ernest Rohrbasser. Sie zogen nach Payerne und eröffneten dort ein Nähmaschinencenter. Nach dem Schulbesuch erlernte Walter Seiler den Beruf eines Chemographen und eröffnete 1976 in Dietikon ein Büro als selbständiger Grafiker. Er engagierte sich während Jahrzehnten beispielhaft in Dietikon: Präsident des Vereinskartells, Mitglied des Gemeinderates (BGB) von 1958 bis 1971 (1964 Ratspräsident), Mitglied der Rechnungsprüfungs-Kommission, der Fürsorgebehörde (1979–1991), der Kulturkommission, der Altersheimkommission, Mitglied und Präsident des Fussballclubs Dietikon, Präsident der Genossenschaft Stadthalle ab 1986 bis zu seinem Ableben. Verheiratet war er mit Ursula Stierli aus Urdorf. Sie zogen an der Anemonenstrasse die Kinder Walter und Barbara auf. Sohn Walter wurde ein bekannter Fussballer. Als Grafiker schuf Walter Seiler zahlreiche Fahnen, Signete und Plakate für Dietiker Vereine. In seiner Freizeit malte der passionierte Pfeifenraucher gerne Landschaftsbilder, die an vielen

Ausstellungen zu sehen waren. In privaten und öffentlichen Gebäuden sind noch heute regelmässig Werke von Walter Seiler zu bewundern.

Senn Jules

1924 – 1967

Der Name ist sicher eine alte Berufsbezeichnung.

Er verbrachte seine Jugendjahre in Wettingen, besuchte die Bezirksschule in Baden und erwarb den Matura-Abschluss im Benediktiner-Internat Sarnen. 1944 immatrikulierte sich J. Senn an der ETH Zürich, die er 1949 mit dem Diplom als Architekt abschloss. Nach beruflichen Aufenthalten in Neuenburg, Delsberg und Zürich eröffnete Jules Senn 1955 in Dietikon, wo er seit 1950 wohnte, ein eigenes Architekturbüro. Von seinem Können zeugen in Dietikon an grösseren Bauten das Wolfsmattschulhaus, die Josefskirche, das Friedhofgebäude und das Geschäftshaus Druckerei Hummel.
Der 1949 mit Alice Benz gegründeten Familie (Kinder Christina, Hans Peter, Ignaz, Andreas, Urban, Martin), dem Beruf, dem Männerchorgesang und der Politik widmete Jules Senn seine grosse Tatkraft. Als Vertreter der CVP gehörte er ab 1958 dem damals eingeführten Grossen Gemeinderat an (Präsident 1962/1963) und von 1963 bis 1967 war er auch Mitglied des Kantonsrats. 1966 wurde er in die Römisch-katholische Zentralkommission gewählt. Im Alter von nur 43 Jahren starb Jules Senn an einem Herzinfarkt beim Ballspiel mit seinen Kindern.

Siegrist Kaspar

1893 – 1969

Der Namen dürfte auf eine Berufsausübung im kirchlichen Bereich zurückgehen.

Kaspar Siegrist ist an der «Küste» im Oberdorf aufgewachsen und hat sich nach der Primar- und Sekundarschule für eine Mechanikerlehre entschieden. Im Ersten Weltkrieg leistete der kleingewachsene Soldat vor allem militärischen Grenzdienst im Kanton Tessin, wo er sich sehr wohl fühlte. Dann folgten Wanderjahre im Ausland. 1925 fand er eine Anstellung als Lastwagenlenker bei der Emil Scheller AG in Dietikon, wo er 33 Jahre tätig war. Mit seinem gelben Tankwagen lieferte er vor allem Benzin in die Stadt Zürich. 1919 schloss «Chäppi» Siegrist die Ehe mit Dora Schuster; die Ehe blieb kinderlos. Sie wohnten an der Bergstrasse und setzten sich stark für die Ziele der Sozialdemokratischen Partei ein. Auch mit den Organisationen des SATUS und der Gewerkschaftsbewegung fühlte sich K. Siegrist sehr verbunden. Von 1927 bis 1947 war er Präsident des Schiessvereins Dietikon. Nachdem er sich als Mitglied der Kommission für Gas und Wasser bewährt hatte, wählten ihn die Stimmberechtigten 1934 in die Exekutive (8 Jahre Gesundheitswesen und 16 Jahre Polizeiwesen). In der zwischen 1954 und 1963 erscheinenden Fastnachtszeitung «Echo vom Hohneret» aus Reppischkon war Kaspar Siegrist ein beliebtes Sujet. Offenbar nahm «Kasperli Gernegross» die Baukontrollen am liebsten nachts mit einer Lampe vor. Die Arbeit der Kaminfeger liess er minutiös in allen Details regeln nach dem Motto «Alles Ruesse früe und schpaat, reglet de Gemeinderaat».

Es war für Kaspar Siegrist und die SP eine herbe Enttäuschung, dass 1958 weder er noch sein Parteikollege Heinrich Tanner von der Steinstrasse die Hürde der Wiederwahl nahmen. Das erstaunte umso mehr, als Siegrist 1955/56 mit viel Geschick die Kommission für den Bau des Schulhauses Steinmürli präsidiert hatte. Während Tanner nur eine einzige Stimme fürs absolute Mehr fehlte, waren es bei Siegrist mehrere hundert. Offensichtlich wünschten die Stimmbürger nach 24 Amtsjahren eine Blutauffrischung in der Exekutive! Dora Siegrist-Schuster (Schwester von Ernst Schuster, bekannte ETV-Grösse) gründete 1929 die sozialdemokratische Frauengruppe und leitete sie während 35 Jahren. Grosse Verdienste erwarb sich Kaspar Siegrist als erster Präsident (1948–1970) der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Schächli. Die letzten Jahre verbrachte das Ehepaar Siegrist in der Alterssiedlung Langbirnbaum, nachdem es vorher während Jahrzehnten ein abseits gelegenes Haus an der damaligen Guggenbühlstrasse 104 (heute Vogelaustrasse) bewohnt hatte.

Gemeinderat K. Siegrist überwachte die Tätigkeit der Dietiker Kaminfeger minutiös.

Siegrist Max

1923 – 2003

Er wuchs in einer Lehrerfamilie in Zwillikon ZH auf und schloss nach den obligatorischen Schuljahren eine Lehre als

Mechaniker bei der Metallarbeiterschule in Winterthur ab. Anschliessend liess sich Max Siegrist am Technikum Burgdorf als Elektroingenieur ausbilden. Von 1951 bis 1965 wirkte er als Lehrer für Maschinenmechaniker an der Gewerbeschule Winterthur. 1952 fand die Heirat mit Yvonne Läuppi statt (Söhne Theo, 1955, Beat, 1958, und Reto, 1961). 1956 nahm die Familie Siegrist in Dietikon Wohnsitz, wo Max Siegrist bis 1986 die Berufsschule leitete. Bereits 1958 wurde er als Parteiloser in die Exekutive gewählt (Ressort Hoch- und Tiefbau). Wegen Arbeitsüberlastung – er war von 1962 bis 1976 auch noch Kommandant der Feuerwehr – gab er dieses Amt ab, liess sich aber als FDP-Vertreter ins Parlament wählen (1966–1970). Im Jahr 1970 führte er in der Feuerwehr ein freiwilliges Konditionstraining ein, aus dem bald die sogenannte Sportgruppe entstand, die eine vielfältige Aktivität an den Tag legte. Als Präsident des regionalen Kläranlageverbands realisierte Siegrist den Bau der Anlage Antoniloch. Der Versuch, als bürgerlicher Kandidat Hans Frei (SP) aus dem Amt als Stadtpräsident zu verdrängen, scheiterte 1986 deutlich. Im Militär kommandierte M. Siegrist eine Füsilierkompanie. Er war eidgenössischer Schiessoffizier und Ortschef der Zivilschutzorganisation. Von 1962–1986 gehörte er der Freizeitkommission an und von 1970–1986 der Bibliothekskommission. «Sigi», wie ihn die Schüler nannten, war ein Lehrer mit grossem pädagogi-

schem Geschick und Begeisterungsvermögen. Als Leiter der Berufsschule – die 1970 aufgrund seiner grossen Vorarbeiten an die Schöneggstrasse ziehen konnte – wurde er von allen Kollegen sehr geschätzt. Mit klaren und humorvollen Anweisungen leitete Max Siegrist viele Jahre das Turnen der lokalen Männerriege des Schweizerischen Turnvereins.

Sing Gottlieb

1872 – 1949

Sie waren wohl gute Sänger.

G. Sing gelang es als einzigem Dietiker, im Jahre 1938 Eingang in den 612-seitigen grossformatigen Wälzer «Neue Schweizer Biographie» zu finden. G. Sing – im heutigen Dietikon völlig vergessen – teilt diese Ehre mit gut 3000 Schweizern (und sehr wenig Schweizerinnen). Was ihm diese hohe Auszeichnung verschafft hat, ist nicht klar. Er hat in Dietikon die Schulen besucht und dann eine Tätigkeit als Kaufmann, Bauunternehmer und Uhrmacher in Amerika ausgeübt. Im Jahre 1900 eröffnete er ein Uhrengeschäft am Kirchplatz (später A. Maag). Von 1903 bis 1916 war er Armengutsverwalter in Dietikon, 1913 wurde er Mitglied der Primarschulpflege und der Rechnungsprüfungskommission. Sing gehörte von 1913 bis 1915 auch als Kassier dem ersten Vorstand des lokalen Verkehrsvereins unter Präsident Hans Koch an. In Zürich, wohin er 1916 zog und 1949 starb, verwaltete er die Neumünsterstiftung und gehörte dieser Kirchenpflege und der Schulpflege an. Ab 1923 war er Mitglied der Zunft Riesbach und präsidierte den Jahrgängerverein Zürich 1871/72.

Staub Benedikt, rk Pfarrer /Abt

1617 – 1672

Staub ist ein alter Übername für den Beruf des Getreidemüllers. Bei dieser Arbeit entstand das eigentlich unerwünschte Nebenprodukt.

Der aus Menzingen stammende Franz Staub wurde 1642 zum Priester geweiht und war als Pater Benedikt in Magdenau und Tänikon tätig. Ende 1646 bis 1648 versah er die Pfarrstelle in Dietikon. Er soll ein hervorragender Prediger gewesen sein und verfasste ein Tagebuch. Ein aus dem Jahr

Karsten Kusche, Bregenz

Das Wappen der Familie Staub im Kloster Mehrerau.

1672 stammendes Glasgemälde, das sich nun in England befindet, zeigt eine Rosenkranzverleihung an den Heiligen Bernhard und Pater Staub als Präses der von ihm 1651 gegründeten Marianischen Bruderschaft im Kloster Wettingen. Die Zisterziensermönche wählten Pater Benedikt 1670 zu ihrem Abt. Dieses Amt konnte er jedoch nur während zwei Jahren, bis zu seinem Tod, ausüben. Nachfolger als Abt wurde 1672 Marianus Ryser, der vorher ebenfalls als Pfarrer in Dietikon gewirkt hatte.

Staub Josef

1931 – 2006

Er ist in Baar aufgewachsen und liess sich zum Maurer und Bauführer ausbilden. Arbeit als Bauführer in der Innerschweiz und im Raum Zürich bis 1970. Das künstlerische Handwerkszeug erwarb sich J. Staub vorwiegend autodidaktisch. 1956 fand die erste Ausstellung in Zug statt. Seit 1953 Heirat mit Helene Harr (Söhne Alfred und Wolfgang). Eine günstige Wohnung und eine interessante Arbeit als Bauführer liess die Familie Staub 1957 Wohnsitz in Dietikon nehmen. 1965 gründete Sepp Staub mit einem Partner ein Baugeschäft, das er aber 1975 aufgab. In den 70er und 80er Jahren folgten längere Studienaufenthalte in Spanien, Frankreich, Italien und Amerika. Josef Staub schätzte die Offenheit der Dietiker und deren unverkrampfte Haltung gegenüber kulturellen Anlässen. Über die Malerei kam er zum Dreidimensionalen: zur Skulptur und zur Plastik. Sein Lieblingsmaterial wurde der Chromstahl, wodurch 1970 eine enge und lange Beziehung zur Kunstschlosserei Heinz Bracher begann. In Dietikon sind sehr viele Werke von J. Staub zu bewundern (u.a. eine Chromstahlplastik im Friedhof, die Brunnenplastik beim Schulhaus Luberzen und die Beton-Grossplastik beim Gewerbeschulhaus samt Geometrie auf der Ostwand, Bilder im AGZ Ruggacher). Josef Staub ist weit über die Schweizergrenze hinaus bekannt geworden. Im November 1973 gründete er zusammen mit Peter Walser und Manfred Züfle die Kulturgruppe «Limmethus», war dann Mitglied der städtischen Kulturkommission, Kursleiter an der Elternschule und Mitinitiant der grossflächigen Ausstellung «Eisen 89» in Dietikon. Ende 1980 konnte er mit dem Gartenarchitekten Willi Neukomm den neuen Hardplatz in Zürich gestalten. Josef Staub wurde 2003 mit dem Kulturpreis der Stadt Dietikon ausgezeichnet.

Stocker Josef

1913 – 1970

Stocken und Stock sind häufige Ortsnamen und bezeichnen ein abgeholztes Gebiet. Die im Boden verbliebenen Baumstrünke wurden nach und nach von Personen ausgegraben, die im Laufe der Zeit auf Grund dieser Tätigkeit den Namen Stocker bekamen.

Josef Stocker ist zusammen mit fünf Geschwistern (Werner, Walter, Hans, Lina, Dora) an der Austrasse in Dietikon aufgewachsen, wo der Vater (Johannes) ein

Grabsteingeschäft betrieb. Die Vorfahren stammten aus dem aargauischen Abtwil. Nach einer Lehre als Schriftsetzer und Wanderjahren im In- und Ausland (1938/39 in Strassburg) arbeitete er als Disponent bei der Druckerei Bollmann in Zürich. 1945 gab Josef Stocker als Nebenverdienst ein Adressbuch für das Limmattal heraus. 1948 erwarb er am «Tempeli» die Liegenschaft Mühlehaldenstrasse 8 und gab ihr den römischen Namen «Tusculum». Ab 1949 machte sich Josef Stocker zunehmend beruflich selbständig mit der Gründung des Tusculum-Verlags. 1952 wurde der Verlag Stocker-Schmid gegründet, der viele Fachzeitschriften herausgab, vor allem für das Baugewerbe. Später wurde der Baufachverlag gegründet. Ein noch immer wichtiges Arbeitsinstrument für den Lokalhistoriker ist das 1956 herausgegebene Adressbuch von Dietikon, in dem alle Telefonhalter mit dem Geburtsjahr figurieren. Die ledigen und verwitweten Frauen hatten aber wenig Freude an dieser Publikation! Im ganzen Land wurde Josef Stocker 1962 bei Spezialisten bekannt durch die Herausgabe der Bücher «Unsere einheimischen Nutzhölzer» (mit eingeklebten Fournieren der jeweiligen Holzart), der «Gygerkarte» sowie des «Tierbuchs» (1965) und «Vogelbuchs» von Conrad Gessner (1969). 1968 präsentierte Stocker eine Reproduktion des Mainzer Psalters von 1457. Ein Jahr später kam zum Verlag «Bibliophile Drucke von Josef Stocker» noch der Urs Graf-Verlag dazu. 1970 bezog die Verlagsgruppe – die nebst 25 festangestellten eine Reihe von freien Mitarbeitern beschäftigte – den Neubau an der Hasenbergstrasse 7. Josef Stocker war Zeit seines Lebens eine tragende Säule des Katholischen Turnvereins Dietikon (KTV). 1937 gründete er die Jugendriege. Geärgert hat ihn 1951 zweifellos die Gründung des Mostclubs durch KTV-Mitglieder. Der Club entwickelte sich bald zu einem eigenen Verein, dem bald auch Reformierte beitraten. Als Präsident motivierte Stocker 1953 Vorstand und Turner, eine 14 000 m^2 grosse Wiese am südwestlichen Rand des Guggenbühlwaldes zu erwerben. Die Sanierung der dortigen alten Lehmgrube war kostspielig. Nach mühsamer Trockenlegung, Planierung, Leistung von vielen Fronstunden und Verkauf einiger Parzellen als Bauplätze konnte 1963 der Sportplatz eingeweiht werden. Im Jahre 1958 wurde Josef Stocker in einer Kampfwahl erster Präsident des Gemeindeparlamentes. Von 1960 bis 1968 war er Präsident der CVP Dietikon und von 1963 bis 1970 gehörte er dem Kantonsrat an, wo er sich u.a. stark für die Schaffung eines Bezirkes Dietikon einsetzte. Regelmässig griff er für die «Limmatpost», deren Gründung 1961 seiner Initiative entsprungen war, zur Feder und nahm sie vorübergehend gar in seinen Verlag auf. Bekannt war Josef Stocker in Dietikon auch durch sein Bienenvolk. Die panoramahafte und abgeschiedene Lage seines Bienenhauses im Junkholz eignete sich bestens für Feste mit lebhaften Diskussionen bis in die Morgenstunden. Für den Lehrer und Schriftsteller Traugott Vogel bildete Verleger Josef Stocker eine wichtige Bezugsperson. Dem mit Helen Schmid 1944 gegründeten Hausstand entsprossen die Kinder Josef, Urs, Thomas, Judith (verheiratete Zogg), Regina (verheiratete Russi) und Helen (verheiratete Lendenmann).

Josef Stockers Arbeitsgrundsätze lauteten: «Voll drauf», «Nöd lugg laa gwünnt» und nach einem Misserfolg «Nur ruhig nää». Er strahlte immer sehr viel Selbstvertrauen aus. Sepp Stocker starb mit 57 Jahren an einer Krebserkrankung. In der Fasnachtszeitung von 1960 wies ein südländischer Schreiber darauf hin, «Seppa Stoggar» sei der ideale Wetterbeobachter für das Radio: Er kenne aufgrund seines enormen Langwuchses, oft noch überhöht durch einen mächtigen Schlapphut, sowohl die aktuelle Wetterlage in Alpenhöhe, im Mittelland als auch in der Tieflage.

Stöckli Hans

1922 – 2003

Hans Stöckli wurde 1922 in Männedorf geboren, und die Familie kam 1928 nach Dietikon. Nach Absolvierung der Sekundarschule erwarb sich Hans ein kaufmännisches Diplom an der Juventus in Zürich und trat ins väterliche Geschäft ein. 1944 fand die Eheschliessung mit Regina Märchy statt, und sie erzogen die drei Töchter Regina, Heidy und Monika. Zusammen mit dem Vater und dem kleinwüchsigen, lebhaften Otti Krenn sammelte Hans Stöckli in ganz Dietikon unablässig Altstoffe. Als Gegenleistung konnten sich die Hausfrauen einen farbigen, in Stroh verpackten Milchkrug auslesen. Für die aus der «Gümpi» an die Steinmürlistrasse geschleppten Gegenstände (Altmetall, Glasflaschen, Fässer) drückte Hans Stöckli den Buben gerne einige Franken in die Hand. 1958 musste der Betrieb flächenmässig erweitert werden, um die Kapazität zu erhöhen. Hans Stöckli übergab das Geschäft 1987 seiner Tochter Heidy und dem Schwiegersohn Jakob Heinzer. Hans Stöckli war ein fröhlicher, geselliger Mann und konnte gut erzählen. Seine grossen Leidenschaften waren die Jagd und der Schiesssport. Im Alter erlaubte die schlechte Gesundheit den sonntäglichen Gang in die St. Agatha-Kirche nicht mehr, wo er stets im hintersten Sitzbank auf der rechten Seite anzutreffen war. Die letzten Monate musste er in der Pflegeabteilung des Zentrums Ruggacker an der Bremgartnerstrasse verbringen.

Strohmeier Walter

1898 – 1965

Die Vorfahren dürften mit Stroh gehandelt haben.

Er ist in Zürich als Sohn des Ehepaares Johann Strohmeier (Bürger von Turgi AG) und Berta Keller zusammen mit vier Geschwistern aufgewachsen und kam 1909 nach Dietikon, wo sein Vater die Stelle des Postverwalters antrat. Nach dem Besuch der Handelsschule trat Walter Strohmeier in den Dienst der Bank Leu in Zürich, der er vor allem mit dem Devisenhandel Geld einbrachte. Er wurde bald Prokurist, dann Vizedirektor und wechselte 1938 als Direktor zur Privatbank Schoop Reiff & Co. in Zürich. 1927 konnte er mit seiner Gattin Trudi, geborene Schefold, Tochter des ehemaligen Direktors (1902–1921) der Brauerei Dietikon, Einzug in die neu erbaute Villa an der Schöneggstrasse

20 halten. Die Strohmeier galten als die reichsten Dietiker. In der Villa sind die drei Kinder Marga (verheiratete Frey), Fritz und Walter aufgewachsen. Auf der Südseite des prächtigen Hauses im neuklassizistischen Stil, mit Eckquadrierungen und zwei Altanen, schloss sich ein grosser Garten an, dem ab 1947 auch ein Tennisplatz für handverlesene Gäste angegliedert war. Aber der sportliche und gesellschaftliche Auftritt am Sonntagmorgen verlangte unbedingt weisse Kleidung und weisse Schuhe! Natürlich war auch der Ball kreideweiss. Der aus der Nachbarschaft rekrutierte Ballbube hatte nur eine Chance auf Berücksichtigung, wenn es ihm gelang, seine blauen Turnschuhe in weisse umzuwandeln. Dafür fehlte aber zu Hause Motivation und Geld. So musste er jedes Mal vor dem Antritt seine blauen Schuhe tüchtig mit weisser Kreide einreiben, um farblich der gepflegten Gesellschaft zu entsprechen. Die Belohnung fürs endlose Apportieren der verirrten Bälle war auch nicht gerade fürstlich: ein Apfel und ein Stück Schwarzbrot.

Auf Wunsch der Angehörigen wurde diese Passage ausnahmsweise geschwärzt.

Der Originaltext kann im Ortsmuseum Dietikon im gedruckten Exemplar des Neujahrsblatts eingesehen werden.

Von 1928 bis 1934 war Walter Strohmeier Mitglied der Rechnungsprüfungskommission und von 1935 bis 1946 Mitglied der Sekundarschulpflege Dietikon-Urdorf. Für die FDP politisierte er ab Einführung des Grossen Gemeinderats im Jahre 1958 im Parlament, das er 1961/62 präsidierte. Im ETV Dietikon bildete Walter Strohmeier eine sehr markante Figur, sei es als Turner, Vereinspräsident, Organisator von Festen und fröhlicher, trinkfester Kamerad. Er war auch ein grosser Förderer des Männerchors Dietikon. Die Villa Strohmeier wurde 1968 von der Stadt erworben und beherbergt seit 1978 das Ortsmuseum.

Suter Jakob, Dr. med. vet.

1906 – 1987

Die Suter waren ursprünglich Schuhmacher (lateinisch sutor).

Jakob Suter wurde in Hünenberg ZH geboren und ist dort und in Sins aufgewachsen. 1928 bestand er die Matura am Gymnasium Altdorf und studierte dann Veterinärmedizin in Zürich und Freiburg. Nach einer Assistentenzeit führte Dr. Suter ab Herbst 1934 die tierärztliche Praxis von Ed. Landtwing bzw. des verstorbenen Dr. A. Huber weiter, und zwar an der Schöneggstrasse 24. Sie bestand bis zum Wegzug nach Unterägeri Ende 1973. Zur Freude der dortigen Kleintierhalter eröffnete Dr. Suter in Unterägeri wiederum eine Praxis, die er bis 1983 leiten konnte. Dr. med.vet. Jakob Suter hat sich in Dietikon während langer Zeit stark engagiert, und zwar als Bezirkstierarzt, als Mitglied der Gesundheitskommission (38 Jahre) und als Friedensrichter von 1943 bis 1963 (Nachfolger von Christian Thomer). Nicht

zu vergessen die Führung des Aktuariats für die Sekundarschule Dietikon-Urdorf. Dr. Suter war Mitglied der BGB. Aus der Ehe mit Anna Hägi stammen die Kinder George, Hugo und Susanne.

Syz John

1853 – 1939

Der Familienname soll auf den Vornamen Siegfried zurückgehen. Die Syz waren lange Zeit in Zürich als Schmiede tätig.

John Syz wurde als Sohn eines Schweizer Kaufmanns in Amerika geboren und kam 1864 nach Zürich. Besuch der Mittelschule, anschliessend kaufmännische Lehre. Nach Auslandaufenthalten avancierte J. Syz zum Hauptmann der Infanterie und heiratete die Tochter des reichen Zürcher Seidenfabrikanten Schindler-Escher. 1890 wurde er Teilhaber der Weberei, die 1860 in Dietikon am Limmatkanal (Flurbezeichnung «Im Grien») ihren Betrieb aufgenommen hatte. Initiant des Baus war Spinnereibesitzer J.H. Boller aus Uster. Der heute noch bestehende Kanal war ein Arm der Limmat, wurde in den Jahren 1857 bis 1860 ausgebaut und später verlängert. Ab 1892 war Gustav Stamm, Neumattstrasse, Direktor des Betriebs. Die vom Volk «Pfupfi» genannte Fabrik beschäftigte um die Jahrhundertwende rund 250 Mitarbeitende. Damals war der in Zürich wohnhafte Baumwollfabrikant Syz unbeschränkt haftender Gesellschafter, ab 1930 nur noch Kommanditär. Von 1909 bis 1917 sass er als Freisinniger im Kantons- und dann für zwei Jahre im Nationalrat. John Syz entfaltete eine rege Tätigkeit als Präsident von schweizerischen und internationalen Wirtschaftsverbänden und bekleidete einflussreiche Verwaltungsratsmandate. Er war auch Mitglied der Kirchenpflege Grossmünster, Vorsteher der Safranzunft und der SAC-Sektion Uto. «Volksrecht»-Redaktor Jakob Grau hat die Arbeitsverhältnisse in der «Pfupfi» eindrücklich beschrieben. 1921 forderte ein zweiseitiges Flugblatt unmissverständlich auf, die Weberei Dietikon als Arbeitgeberin zu meiden: Der durchschnittliche Stundenlohn betrage nur 67 Rappen, die wöchentliche Arbeitszeit 52 Stunden und es bestehe kein Anspruch auf Ferien! Im Februar 1935 musste die Weberei aus wirtschaftlichen Gründen endgültig stillgelegt werden. Das bedeutete auch das Ende des in der Nähe gelegenen und von zwei Menzinger Schwestern geleiteten Asilo Italiano, weil die dort untergebrachten weiblichen Hilfskräfte nicht mehr benötigt wurden. 1938 setzte sich der Gemeinderat für einen Verkauf (Preis Fr. 95 000) an den Bund ein, und zwar als Unterkunft für Fliegertruppen. Das Militärdepartement winkte jedoch ab. Ab 1942 liess Rosa Zgraggen im ehemaligen Asilo Kreiden produzieren.

Von 1940 bis 1963 wurden die ehemaligen Gebäude der Weberei von der Firma Durisol für die Fabrikation von Isolierplatten benützt.

T

Tanner Karl, ref. Pfarrer

1877 – 1962

Die Vorfahren wohnten wohl am Waldrand bei den Tannen.

Karl Tanner ist als Sohn eines Spenglers in Herisau aufgewachsen. Nach einer kaufmännischen Ausbildung in St. Gallen besuchte er das Basler Missionsseminar. 1905 übernahm Karl Tanner die Leitung eines konfessionellen Gymnasiums im Südwesten von Indien (in der Nähe von Goa). Drei Jahre später Heirat in Indien mit Anna Müller (drei Söhne). Aus gesundheitlichen Gründen war 1913 die Rückkehr in die Schweiz unumgänglich. Nach zweijährigem Studium in Basel bestand K. Tanner das theologische Examen. Es folgten Vikariate in Herisau und am Grossmünster in Zürich. Im Herbst 1916 wurde Karl Tanner Pfarrhelfer der reformierten Kirchgemeinde Urdorf–Dietikon–Spreitenbach. Im gleichen Jahr konnte er mit seiner Familie in das von der Kirchgemeinde erworbene Haus «Sonnenlaube» an der Mühlehalde 19 einziehen. Die Erstellung war 1914 von Schmidweber, Inhaber der «Marmori», in Auftrag gegeben worden. Im Jahre 1922 wurde Tanner nach einer Kampfwahl neuer Pfarrer. 1933 verliess er Dietikon und zügelte nach Kappel am Albis. Er war Dekan für das Knonaueramt geworden. 1947 trat er in den Ruhestand.

1533 hat der reformierte Pfarrer Gering das Pfarrhaus und Dietikon verlassen, weil er sich von den Katholiken und vom Landvogt in Baden bedrängt fühlte. Seine Nachfolger wohnten dann während fast hundert Jahren in Zürich und wagten sich 1628 vorerst nach Oberurdorf ins neuerstellte Pfarrhaus. In Dietikon verfügte der reformierte Pfarrer bloss über das «Einkehrstübli» in der späteren Liegenschaft Maag (heute «Café City»). Mit Karl Tanner zog 1916 endlich wieder ein reformierter Theologe nach Dietikon, und zwar in das von der reformierten Kirchgemeinde erworbene Haus an der Mühlehalde. Tanner hatte unter seinen Glaubensgenossen arge Gegner, die einen härteren Konfrontationskurs gegenüber den Katholiken verlangten. Pfarrer Tanner verfasste über die Jahre 1918 bis 1931 eine ausführliche und alle möglichen Gebiete berührende Lokalchronik (13 handgeschriebene Hefte). Ehrenbürger Karl Klenk hat im Neujahrsblatt 1995 die Ausführungen von Karl Tanner über die drei Jahre 1918–1920 kommentiert und illustriert. Zwölf Hefte Tanners harren im Ortsmuseum noch der Bearbeitung und Publikation.

Thédy Charles, Dr. med.

1926 – 2011

Das in der Deutschschweiz seltene Geschlecht Thédy (ursprünglich Dédi) stammt aus dem Aostatal (Val di Gressoney). Im 19. Jahrhundert wanderten viele Thédy nach Paris aus und einige zogen in den oberen Greyerzbezirk (Enney, Albeuve). Charles Thédy war mit dem Freiburger Bundesrat Jean-Mary Musy (1876–1952) verwandt.

Dr. Thédy wurde 1926 in Freiburg geboren und ist dann in Zürich aufgewachsen. Mit den Eltern – der Vater arbeitete bei einer Grossbank – mussten die drei Kinder Französisch sprechen. Charles begann nach der Matur am Literargymnasium mit dem Studium der Pharmazie an der ETH, wechselte dann aber zur Medizin an der Universität (Abschluss 1956). Die Pädiatrie interessierte ihn immer mehr. Als Assistenzarzt arbeitete er auf der chirurgischen Abteilung des Hôpital des Bourgeois in Freiburg. Auf einer Carreise nach Venedig lernte Ch. Thédy 1957 seine spätere Gattin, Dr. med. Ingeborg Schulz aus Berlin, kennen. Im Oktober 1962 eröffnete Dr. Thédy an der Feldstrasse 7 in Dietikon seine Praxis. Er war der einzige Kinderarzt der Region. 1967 bekam er eine Entlastung durch die neue Praxis von Frau Dr. med. Szabo. Für den Stand- und Wohnort Dietikon entschied er sich, weil er bei einer Stellvertretung für Dr. med. H. Peter im Jahr 1955 einen sehr positiven Eindruck von dieser Ortschaft und Bevölkerung gewonnen hatte. Dr. Thédys grosse Gestalt, seine ruhige Stimme und sein feiner Humor gaben Kindern und Eltern Sicherheit, Vertrauen und Optimismus. Ein Schwerpunkt war für Dr. Thédy die Früherfassung und Betreuung von behinderten Kindern. Selbstverständlich lag ihm auch das Gedeihen der Mütterberatung und der Kinderkrippe am Herzen. Er hat es sehr bedauert, dass es ihm nicht gelang, einen jungen Kollegen zu finden, der bereit war, die Ende 1992 altershalber aufgegebene Praxis an der Feldstrasse weiterzuführen. Charles Thédy war ein begabter Aquarellmaler und sehr interessiert an Kunstgeschichte, romanischen Sprachen, Theologie und Literatur. Nach der Aufgabe der Praxis sah man ihn regelmässig auf Spaziergängen mit seinem Hund und bei der körperlichen Ertüchtigung in einem Fitnesszentrum. Zehn Jahre dauerte sein Kampf gegen den Prostatakrebs; den Optimismus hat er dabei nie aufgegeben.

Thomer Christian

1871 – 1957

Der Name dürfte auf den Apostel Thomas zurückgehen.

Christian Thomer ist in Berikon als Sohn eines Wagners aufgewachsen und hat die Schule in Rudolfstetten besucht. 1885 Zuzug der Familie nach Dietikon an die damalige Tramstrasse 3. Nach Abschluss der Sekundarschule in Dietikon kaufmännische Tätigkeit bei der Löwenbräu Dietikon und anschliessend beim Baumeister Melchior Widmer. Dann zog es Christian Thomer zur Bahn, wo er als Kondukteur im Winter auch noch die Öfeli in den einzelnen Wagen zu bedienen hatte. Um 1900 Rückkehr zur Löwenbräu Dietikon als kaufmännischer Mitarbeiter und Vertreter. Im Adressbuch von 1902 figuriert Christian Thomer auch als Wagenbauer! Die Ehen mit Frieda Häusler und – nach deren Tod 1930 – mit Christine Sager blieben kinderlos. Via seine erste Gattin war er mit den Dres. Grendelmeyer verwandt und befreundet. Von 1906 bis 1910 führte Thomer das Restaurant «Lin-

Die katholische Armenpflege benutzte schon 1915 ein Automobil, um ihre Klientel zu besuchen (am Steuer: Christian Thomer, Friedensrichter und Wirt, daneben: Dr. jur. Alois Schneider, stehend: Bankverwalter Gottschall, hinten von links nach rechts: Förster Melchior Baumann, Peter Grendelmeyer, Robert Wiederkehr-Eckert).

de» und von 1911 bis 1928 das Restaurant «Frohsinn», das schon vom Namen her seinem Naturell entsprach. Während 21 Jahren (1899–1919) kommandierte er die Feuerwehr und während insgesamt 31 Jahren (1907–1928 und 1933–1943) amtete er als Friedensrichter. Der einstige Bähnler konnte sich der Faszination des Benzinmotors nicht entziehen und löste bereits 1907 ein Motorrad ein, das bald durch eine prächtige Limousine ergänzt wurde. Bekannt ist die Foto von 1915, die eine Ausfahrt der katholischen Armenpflege mit Thomer am Steuer zeigt. Auch musikalisch war Thomer begabt: Der Männerchor durfte auf seine Sänger- und Führungsqualitäten (Präsident 1902–1908) zählen, und seine Erfahrungen als Festwirt waren immer wieder gefragt. Christian Thomer war ein passionierter Jäger und Freund des Waldes. Der im Januar 1893 gegründete Katholische Jünglingsverein (30 Mitglieder) ernannte Thomer gleich von Anfang an zum Ehrenmitglied.

Tiefenbacher Elsy

1926 – 2008

Der Name dürfte auf die Lage des ehemaligen Wohnorts an einem tiefen Bach zurückgehen.

Elsy wurde als Tochter von Franz und Margrit Tiefenbacher-Gstöhl geboren und wohnte immer in Dietikon. Nach dem Schulbesuch trat sie als Verkäuferin ins Familien-Schuhgeschäft ein, das sich seit April 1930 am Löwenplatz befindet. Als diplomierte Detailhandels-Fachfrau rückte sie bald in die Leitung der Firma auf. Da sich Elsy früh für sozialpolitische Fragen interessierte, wurde sie 1941 Mitglied der KAB, wo sie sich stark engagierte. 1974 erfolgte die Wahl in die katholische Kirchenpflege, wo Elsy Tiefenbacher vor allem die Interessen der vielen Standesvereine vertrat. Obwohl Elsy lebenslang an Zuckerkrankheit litt, war sie eine fröhliche, kontaktfreudige und unternehmungslustige Frau. Neben dem Fotografieren pflegte sie auch das Akkordeonspiel.

Trümpler Rudolf, Dr. iur., Rechtsanwalt

1898 – 1979

Der Name geht auf die Tätigkeit als Trompeter oder Trommler zurück.

Nach dem Schulbesuch in Küsnacht trat R. Trümpler ins Internat der Klos-

terschule Engelberg ein und entschloss sich nach der Matura für das Studium der Rechtswissenschaft an den Hochschulen von Freiburg, Leipzig und Bern. Schon während des Gymnasiums hatte ihn das Musische sehr interessiert. Von Luzern kam Dr. iur. R. Trümpler 1927 nach Dietikon, das ihm zur Wahlheimat wurde. Er eröffnete im gleichen Jahr in Zürich an der Löwenstrasse ein eigenes Anwaltsbüro, das er 1962 aus gesundheitlichen Gründen aufgeben musste. Die 1928 gegründete Familie Trümpler-Hürlimann (Töchter Heidi und Rosmarie) wohnte anfänglich an der Bergstrasse in der Villa Koch, bevor sie 1952 ins eigene Haus an der Guggenbühlstrasse 12 zog. 1929 wurde Dr. Trümpler Mitglied der Schulpflege Dietikon und dann der Bezirkschulpflege. Von 1932 bis 1936 präsidierte er die CVP Dietikon. Während einer Amtsperiode (1939–1943) gehörte er dem Kantonsrat an. Die Nichtwiederwahl bzw. der Sitzverlust der Partei traf ihn hart. Als Offizier hat Rudolf Trümpler im Zweiten Weltkrieg viel Aktivdienst geleistet. 1963 wurde er zum Friedensrichter gewählt als Nachfolger von Dr. med. vet. J. Suter. Ihm folgte in diesem Amt 1973 erstmals eine Frau: Heidi Anderhalden. Der grosse, stattliche Mann mit dem mächtig gewölbten Schädel, der üppigen weissen Haarpracht und der dicken Hornbrille war als markante Erscheinung in unserem Strassenbild und am Bahnhofperron nicht zu übersehen. Im Alter suchte er mit kurzen, bedächtigen Schritten im Dorf die eine oder andere Wirtschaft auf, darunter sicher den «Hecht». Er trank gerne einen «Kalterer», hielt einen Schwatz ab oder vertiefte sich in Zeitungen.

Truttmann Ernst

1903 – 1972

Das mittelalterliche Eigenschaftswort «trut» oder «traut» bezeichnet eine angenehme und freundliche Person.

Im Oktober 1904 zog Josef Truttmann – heimatberechtigt in Küssnacht am Rigi – mit Gattin Anna (geborene Heinrich) und den Söhnen Josef (1901–1918) und Ernst von Unterägeri nach Dietikon, wo er Jakob Fischers Spezereihandlung bei der unteren Reppischbrücke (Zollhaus) übernahm. Zur Familie stiessen später noch die Töchter Anna (verheiratete Gasser) und Hedy (verheiratete Graf/Stamm). Nach der Sekundarschule absolvierte Ernst Truttmann (der sich wie sein Vater immer mit tt schrieb) eine kaufmännische Lehre bei der Volksbank an der Bahnhofstrasse in Dietikon, gefolgt von zwei längeren beruflichen Sprachaufenthalten in Lausanne und Mailand. 1931 fand die Heirat mit Marie Bühlmann aus Sarnen statt (Kinder Pia, 1932, verheiratete Breitenstein, und Hans Peter, 1939). Mitte 1943 konnte die Familie von der Mietwohnung bei Doelkers an der Josefstrasse ins Einfamilienhaus Steinstrasse 2 zügeln. Von 1922 bis 1924 war Ernst Truttmann Präsident des Katholischen Jünglingsvereins Dietikon (später Jungmannschaft genannt) und von 1939 bis 1950 – als Nachfolger von Dekan Camenzind – Präsident des Kirchenchors St. Agatha. In den Jahren 1939 bis 1943 und 1951 bis 1956 gehörte er der Rechnungsprüfungskommission

der politischen Gemeinde an. Im Mai 1947 fand die von ihm organisierte Pfarreireise nach Rom zur Heiligsprechung von Bruder Klaus statt. 1954 beförderte die Schweizerische Volksbank E. Truttmann zum Vizedirektor und Chef der Wechselstube (Noten- und Devisenhandel) an der Bahnhofstrasse 53 in Zürich. Durch seinen Aufenthalt in Italien hatte er die Italianità schätzen gelernt und so zog es ihn am Wochenende häufig zum Bocciaspiel, anfänglich zu den Bahnen hinter der «Sommerau» und dann zur «Società Libertas» oberhalb des Kreuzackers. Er half dort vielen eingewanderten Tessinern und Italienern mit Rat und Tat, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Von der beruflichen Hektik erholte er sich lange Jahre beim Singen im Männerchor. 1956 wählten die Stimmberechtigten den Volksbänkler als Nachfolger von Theodor Hug in den Stadtrat (CVP), wo er die Finanzen übernahm. Nach dem 1966 erfolgten Rücktritt gehörte er – wie sein früherer Amtskollege und Quartiernachbar Otto Zeier – für ein Jahr der Legislative an. Nach einer schlechten Wahl ins Ratspräsidium erklärte er seinen Austritt. Ernst Truttmann fühlte sich sehr mit Dietikon verbunden und war jeden Samstagabend bei einem scharfen Jass in mehreren Wirtschaften anzutreffen. Am Sonntagnachmittag fand immer ein ausgedehnter Familienspaziergang durch die Aussenquartiere statt; oft führte er in die Dornau zur moralischen Unterstützung des Fussballclubs. Die letzten Lebensjahre Truttmanns waren stark getrübt durch zunehmende Depressionen seiner Gattin.

Tschann Anton
1757 – 1836)
und Urs Jakob
1760 – 1824

Der Familienname könnte vom französischen Vornamen Jean abstammen.

Nachdem die Stadt Zürich den Brüdern Anton und Urs Jakob Tschann Anfang 1784 verboten hatte, einen Heissluftballon in Zürich starten zu lassen (gleiches Verbot in Bern und Neuenburg), entschlossen sie sich, das Experiment im Limmattal zu realisieren. Das Verbot war nicht unbegründet, hatte doch im selben Jahr ein landender Ballon ein strohbedecktes Haus in Brand gesteckt. Der Landvogt in Baden und das Kloster Wettingen waren da weniger pessimistisch und erteilten 1788 die Bewilligung für den Start an der Landstrasse (heutige Zürcher- oder Badenerstrasse). Das ist erstaunlich, hatte doch ein Raketenversuch des Zisterzienserpaters J. Schnewly im Jahre 1507 einen Brand ausgelöst, der einen grossen Teil des Klosters und der

Die Schafherde freute sich 1788 über die glückliche Landung ihres Astronauten.

Kirche Wettingen verwüstet hatte! Die Renovationsarbeiten dauerten 10 Jahre! Am 3. August 1788 erfolgte ein spektakulärer Ballonaufstieg in Baden und am Abend des 7. September fand das Spektakel in Dietikon statt. Wo genau der Ballon (in Form eines prächtigen Lusthauses mit 20 Fenstern samt lebendigem Schaf) in Dietikon abhob, ist nicht bekannt.

Anton Tschann war Mechaniker in Balsthal SO und Erbauer des Ballons. Die Pläne und Berechnungen stammten von seinem Bruder Urs Jakob, Mathematikprofessor und katholischer Geistlicher in Solothurn, Dornach und Schönenwerd SO. Sicher waren die beiden Brüder beim Aufstieg in Dietikon dabei und konnten sich ob vielen Gratulationen erfreuen. Da dieser Ballonstart in der «Neuen Zürcher Zeitung» angekündigt worden war, bestiegen ohne Zweifel am Nachmittag viele Stadtzürcher das Limmatschiff beim Hotel «Storchen», um das Spektakel in Dietikon an Ort und Stelle zu verfolgen. Grossen Applaus hat sicher auch das beim Aufstieg knallende Feuerwerk gefunden. Dem ohnehin verängstigten Schaf ist dabei sicher Hören und Sehen vergangen. Der Fallschirm mit dem angebundenen Schaf löste sich wie vorgesehen vom Ballon und kam sicher am Boden an. Vom Pfarrer Tschann, vom Mechaniker Tschann sowie vom fliegenden Schaf war sicher noch lang die Rede in Dietikons wenigen Wirtschaften.

U

Unbekannt

1875 – 1909

Am Abend des 19. März 1909 klopfte ein aus Villmergen kommender Geselle bei Schreinermeister Eduard Egli-Sidler an der Tramstrasse an, um eine Anstellung zu finden. Sie wurden rasch handelseinig: Arbeitsantritt bereits am nächsten Morgen. Egli konnte aber seinem neuen Mitarbeiter fürs erste nur eine Notunterkunft in der Schreinerei anbieten. Die Unterzeichnung des Arbeitsvertrags wurde auf den nächsten Tag verschoben. Ausgerechnet in dieser Nacht brach um 4 Uhr 30 ein Grossfeuer in der Schreinerei aus. Hat der neue Geselle nachts versehentlich den Ofen umgestossen oder löste er mit einer Zigarette den Brand aus? Mit grosser Mühe konnten sich die drei im ersten und zweiten Stock wohnenden Familien Baur, Bösiger und Kohler via Leitern aus dem Flammenmeer retten. Dem künftigen Mitarbeiter Eglis gelang jedoch die Flucht aus der Schreinerei nicht. Von ihm blieb nur ein Häuflein Asche

Danksagung.

Für die zahlreiche Teilnahme an der Beerdigung des beim Brande verunglückten

Unbekannten

Schreiner-Kollegen, wie für die trostreichen Gebete des Herrn Pfarrer Camenzind am Sarge, sowie dem verehrl. Männerchor Dietikon für den Grabgesang und Kranzspenden, danken wir bestens.

Im Auftrag
der Schreinergehilfen der mech. Schreinerei Egli-Sidler
Hermann Pohl. 562

Dietikon nahm im März 1909 in aller Form Abschied vom verbrannten unbekannen Schreiner.

zurück. Da Ed. Egli über Nacht in der Aufregung den Namen seines neuen Gesellen vergessen hatte und die Dokumente verbrannt waren, blieb nichts anderes übrig, als in Todesanzeige und Danksagung den fetten Titel «Unbekannt» zu verwenden. Zu der vom neuen Pfarrer H. Camenzind geleiteten Beerdigung auf dem Friedhof neben der Simultankirche fanden sich sehr viele lokale Gewerbetreibende ein. Sogar der Männerchor trat auf, und Kränze waren auch eingetroffen. Offensichtlich hatte der tragische Tod des unbekannten Schreiners die Dietiker stark aufgerüttelt. Erst nach geraumer Zeit fand die Polizei heraus, dass der verbrannte Schreinergeselle Arnold Vock hiess, 34 Jahre zählte und in Anglikon AG heimatberechtigt war.

Schreinermeister Egli war sehr erbost darüber, dass er im Zusammenhang mit diesem Brandfall bald den Übernamen «Gesellenröster» oder «Gesellenbrätler» bekam! Gerüchte warfen ihm gar Brandstiftung vor.

Sohn Franz Egli ergriff die geistliche Laufbahn und Tochter Margrit heiratete Josef Habermacher. Eduard Egli verkaufte das Haus 1939 für Fr. 30 000 der katholischen Kirchgemeinde. Es diente nun während Jahrzehnten der Familie des jeweiligen Vereinshausabwarts als Unterkunft. Von 1940 bis 1951 war dies die Familie Beck, deren Sohn Josef ebenfalls Priester wurde. 1989 wurde das Eglihaus abgerissen.

Ungricht Adolf

1899 – 1959

Die Herkunft des Familiennamens ist unklar. Es könnte sich um Straftäter handeln, die noch nicht gerichtet worden sind. Die Ungricht aus Dietikon wurden im Mittelalter auch Kreis genannt («Kreisenhaus» hinter dem Restaurant «Metzgerstube»).

Adolf Ungricht ist als Sohn eines Steinhauers mit zwei Brüdern in Dietikon aufgewachsen und hat sich nach dem Schulbesuch für eine Lehre als Gärtner entschieden, die er bei Otto Koch in Tägerwilen TG absolvierte. Es folgten weitere Ausbildungskurse und Praxisjahre, die zum Erwerb des Diploms als Gärtnermeister führten. 1922 kehrte Adolf Ungricht nach Dietikon zurück und nahm eine Stelle als Landschaftsgärtner bei Ingenieur Hans Koch, Inhaber der Apparaturenfabrik, an. Koch war sehr interessiert an der Gartenbaukunst und liess einen grossen Park (mit Teich) westlich der Bergstrasse anlegen (heute Siedlung «Im Park»). 1924 konnte Adolf Ungricht oberhalb des Koch-Parks ein Grundstück von 51 Aren erwerben, wo er eine eigene Gärtnerei mit grosser Kundschaft eröffnete. Später kamen noch 49 weitere Aren dazu. Ad. Ungricht gehörte sehr vielen Vereinen und Vereinsvorständen (u.a. Verkehrsverein) an und fühlte sich vor allem während der Fasnachtszeit in seinem Element. Er war Offizier in der Armee, in der Feuerwehr und zählt zu den Initianten der Baugenossenschaft «An der Reppisch». Während Jahrzehnten erteilte er Gartenbaukunde an den Gewerbeschulen von Wetzikon und Dietikon. Es konnte nicht ausbleiben, dass ein so tüchtiger, vielseitiger und beliebter Mann auch das politische Parkett betrat.

Von 1946 bis 1958 gehörte Adolf Ungricht der Exekutive an (FDP), wobei er als Vorsitzender des Mietamts sehr viel Zeit für die Schlichtung von Streitigkeiten aufwenden musste. Im Alter von erst 60 Jahren starb er an einer Embolie. Adolf Ungricht-Mangold war Vater der Söhne Adolf, Werner und Alfred. Dieser Familienstamm trug ursprünglich den Zunamen Glaser, der dann durch «Böllenrohr» verdrängt wurde.

Ungricht Ernst

1885 – 1975

Er ist zusammen mit Johann (meist Jean genannt) im Bauernhaus an der Bühlstrasse 8 (Mitte 2009 in Brand gesteckt und dann abgerissen) aufgewachsen; die beiden Schwestern starben in jungen Jahren. Man nannte diese Familie Ungricht «Grachappi». Nach dem Schulbesuch half Ernst Ungricht im väterlichen Landwirtschaftsbetrieb mit. 1920 verheiratete er sich mit der Wirtstochter Martha Bachmann («Fisch-Bachme») vom Unteren Fahr und zog ins gegenüberliegende Bauernhaus an der Bühlstrasse 9. Zwei Töchter stammen aus dieser Ehe: Martha, verh. Hofer (1921) und Margrit, verh. Freundorfer (1926). Ernst Ungricht war ein begeisterter Reiter, im Militär bei der Kavallerie und zivil Ehrenmitglied beim Kavallerieverein Limmattal. Seine beiden Pferde schätzte er umso mehr, als er sich lange Zeit mit der Kuhtraktion hatte begnügen müssen. Es war für ihn selbstverständlich, öffentliche Ämter zu übernehmen: Mitglied der Steuerkommission 1916–1931, Mitglied des Bürgergemeinderats 1928–1950 und Mitglied der Primarschulpflege 1925–1950. Von 1931 bis 1950 präsidierte er die Primarschulpflege und war häufig bei Schulbesuchen im Zentralschulhaus anzutreffen. Alle Schüler kannten den grossen, wortkargen Mann mit ausladendem Schnauz und grossem Hut. Die Lehrer schickten damals ihre Schüler bei speziellen Problemen ohne Hemmungen direkt zum Schulpräsidenten, der meistens im Bauernhof an der nahen Bühlstrasse anzutreffen war. Nicht alle Eltern hatten Freude, als er auf seinem Grundstück gegenüber dem Zentralschulhaus bzw. Pissoir einen Kiosk erstellen liess, der häufig von Schülern frequentiert wurde. Von 1951 bis 1962 präsidierte Ernst Ungricht die landwirtschaftliche Genossenschaft Dietikon. 1958 gaben Martha und Ernst Ungricht sowie Schwiegersohn Franz Freundorfer-Ungricht den Landwirtschaftsbetrieb an der Bühlstrasse auf.

Ungricht-Bachmann Martha

1898 – 1972

Sie ist als Tochter des Fischers, Fährenbetreibers, Land- und Gastwirtes «Zum Fahr», Emil Bachmann-Lienberger, unten am linken Limmatufer aufgewachsen. Die Schule besuchte sie in Oetwil und Dietikon. 1920 schloss sie mit dem 12 Jahre älteren Ernst Ungricht («Grachappi») im Fraumünster

Zürich den Bund fürs Leben, aus dem die Kinder Marta (1921) und Margrit (1926) hervorgingen. Martha Ungricht begann schon in jungen Jahren, Theaterstücke zu schreiben, meistens auf einen lokalen Anlass hin. 1930 gründete sie zur Erhaltung und Pflege der Volkstracht und des landwirtschaftlichen Brauchtums zusammen mit 12 Freundinnen die Trachtengruppe Dietikon. Der Nachruf bezeichnet Frau Ungricht als die Seele der hiesigen Landwirtinnen. Sie organisierte im Auftrag des Zürcher Landwirtschaftlichen Kantonalvereins unzählige Kurse für Bäuerinnen und war auch dafür besorgt, dass zur Weihnachtsfeier 1939 vierzig in Dietikon stationierte Soldaten zu Trachtenfamilien eingeladen wurden. Ihre zahlreichen Gedichte und Theaterstücke, die bis heute nur im Manuskript vorliegen, beziehen sich meist auf bekannte Ereignisse der Schweizergeschichte und sind stark beeinflusst vom Naturgeschehen, vom Widerstandsgeist der «Landi» und der militärischen Bedrohung im Zweiten Weltkrieg. Auch die 1940 von der Armeeführung ins Auge gefasste Evakuierung der Bevölkerung Dietikons war eines ihrer Themen. Oft handelte es sich um rein unterhaltende Volksschauspiele. Darin traten vorzugsweise die Trachtengruppe und die Jodler auf. Auch Statistenrollen waren damals leicht zu besetzen. Die Proben wurden häufig in der grossen Stube des Bauernhauses an der Bühlstrasse abgehalten. Oft wurde Fritz Schmutz als Regisseur beigezogen. Bei den Aufführungen war die Turnhalle des Zentralschulhauses voll besetzt. Einige Titel der Theaterstücke von Martha Ungricht: «Der heilige Held», «Verrateni Liäbi», «Schuld und Sühne», «Heinrich Pestalozzi», «Grundwasser», «Heizuä». Ab Spätherbst 1939 bis Mai 1940 fanden viele Aktivdienst-Soldaten aus der Innerschweiz und aus dem Kanton Genf in Scheune, Haus und Stube der Familie Ernst Ungricht-Bachmann eine gastfreundliche Aufnahme. Die Wehrmänner hatten den Auftrag, die Festung Dietikon so rasch als möglich zu erstellen, wobei sie weitgehend ohne technische Hilfsmittel auskommen mussten.

Ungricht Jakob

1855 – 1938

Er wohnte an der Neumattstrasse und verdiente seinen Lebensunterhalt als Landwirt. Tochter Lina verheiratete sich 1910 mit J. R. Lips, der aus Spreitenbach nach Dietikon gekommen war. Jakob Ungricht war während 20 Jahren Mitglied und Präsident der reformierten Armenpflege. Während 48 Jahren konnte der Vorstand der Holzkorporation auf seinen Rat und seine Entschlusskraft als Mitglied und Präsident zählen. Nach Möglichkeit hielt er sich täglich im Wald auf und so traf es ihn sehr hart, als 1936 eine Erblindung eintrat.

V

Voelkin Willibald

1927 – 2013

Die Heimatgemeinde der Voelkin ist Mogelsberg SG, wo sie bereits ab 1700 Wohn-

sitz hatten. Ob sie dort als «Völkle» aus Schwaben eingewandert sind, ist unklar.

Die Eltern Voelkin kamen 1928 von Zürich nach Dietikon, wo sie drei Jahre später das Haus Poststrasse 22 erwarben. Vater und Mutter starben bereits 1933 an einer Grippe, sodass die drei minderjährigen Söhne Willibald, Bernhard und Viktor in fremden Familien aufwachsen mussten. Nach dem Schulbesuch in Dietikon bestand Willibald eine Lehre als Schriftsetzer bei der Druckerei Maier in Schlieren. 1945 gründete er mit einigen Kollegen aus der Jungmannschaft den CDW (Club der Wenigen), der vor allem Berg- und Skitouren sowie Wanderungen organisierte. Willibald war ein begeisterter Bergsteiger. 1953 schloss er die Ehe mit Rosmarie Bächli (eine Schwester von Ernst und Rolf Bächli) aus Dietikon. Sie erzogen fünf Kinder. 1961 war er zusammen mit Josef Stocker, Willy Mengisen und Ernst Bächli Gründer der «Limmatpost» und ihr erster Redaktor. Von 1963 bis Ende 1965 gehörte er der Schulpflege an (CVP). Da der Platz neben der Familie von Bernhard (8 Kinder) im gemeinsamen Haus an der Poststrasse eng wurde und keine Liegenschaft in Dietikon feil stand, zog Willibalds Familie Ende 1965 in ein Haus in Windisch. Die berufliche Laufbahn setzte Willibald 1947 bei der renommierten Buchdruckerei Berichthaus in Zürich fort. In Abendkursen erwarb er sich das Handelsdiplom und wurde zuständig für die Arbeitsvorbereitung, für anspruchsvolle grafische Produktionen und vor allem für Bücher. Aus dem handwerklichen Schriftsetzer entwickelte sich ein buchgestaltender Künstler. Als 1978 das Berichthaus von der Firma Jean Frey AG übernommen und die Druckerei aufgelöst wurde, konnte Willibald Voelkin die ihn interessierenden Maschinen und Schriften aufkaufen und sie in Brugg in seine «Römerpresse Vindonissa» integrieren. Dort entstanden dann unzählige Handpressedrucke, vor allem für den Kranich-Verlag und für den Kreis der Bibliophilen. Als Typograf wurde W. Voelkin über die Landesgrenze hinaus bekannt. Jahrelang betreute er die Zeitschrift «Librarium» der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft. Zum Abschluss seiner offiziellen Berufstätigkeit widmete ihm 2002 die Zentralbibliothek in Zürich, deren Drucksachen er während 50 Jahren betreut hatte, eine grössere Ausstellung.

Vogel Traugott

1894 – 1975

Sie waren wohl ursprünglich Vogelfänger oder Leute mit wenig Bodenhaftung.

Er ist in Zürich-Heuried mit zwölf Geschwistern als Sohn eines Gemüsegärtners aufgewachsen und liess sich zum Primarlehrer ausbilden. Immer wieder unternahm er grosse Reisen und Studienaufenthalte. Vogel wirkte an der Primarschule Dietikon von 1919 bis 1927 und wohnte zuerst an der Mühlehalde 9 (Haus Waltensbühl/Mühlich) und dann nach der Heirat an der Bahnhofstrasse im Gebäude der Volksbank. Im April

1922 wurde er ins elfköpfige Wahlbüro gewählt. Vogel gehört zur Pioniergeneration der Zürcher Jugendschriftsteller der Zwischenkriegszeit und war als Autor sehr produktiv. Oft illustrierte er seine Bücher mit eigenen Zeichnungen. Der Romanerstling «Unsereiner» erschien 1924 und machte Vogel auf einen Schlag bekannt. Als Lehrer begeisterte er die Dietiker Kinder mit Theaterspielen, was aber nicht allen Eltern passte. Sein Märchen «Doktor Schlimmfürguet» wurde in Dietikon verfasst und auch uraufgeführt. Auch das Märchenbuch «Die Tore auf!» entstand 1927 am «Tempeli». Der zunehmende Einsatz Vogels für die Verwendung der Mundart in der Literatur hängt sicher mit der Stimmung der damaligen Geistigen Landesverteidigung zusammen. Die deutsche Hochsprache hatte in der Schweiz durch die politische Entwicklung im Nachbarland stark an Ansehen eingebüsst. Der in den Dreissigerjahren in zwei Bänden erschienene Jugendroman «Die Spiegelknöpfler» (Geschichte eines Jugendklubs) fand grossen Anklang. Auch der Roman «Der blinde Seher» (1930) wurde viel diskutiert und beruht auf der Freundschaft mit den Dietikern Johannes Brenner und dessen Sohn Paul Adolf. Während des Aktivdiensts versuchte Vogel mit wöchentlichen halbstündigen Radiosendungen die Familien zu Hause mit den Freuden und Leiden der dienstleistenden Soldaten bekannt zu machen. In Zürich sass er oft mit den Schriftstellerkollegen Zollinger und Guggenheim im «Terrasse» zusammen. Auf den Büchern Vogels hat sich in der Zwischenzeit allerhand Staub angesammelt und sein Werk ist dem heutigen Leser fremd geworden. Die Bücher sind nur noch antiquarisch zu finden. Freundschaftliche Beziehungen hatte Traugott Vogel in Dietikon neben der Familie Brenner mit dem Strickwarenfabrikanten Paul Höhlein und dem Verleger Josef Stocker. Er war im Alter dem Geschick dankbar, das ihn nach Dietikon geführt hatte. Kräftig unterstützt hat er u.a. den Dietiker Schriftsteller und Lehrer Walter Lüscher, dessen Erzählung «Heimfahrt» er in die von ihm gegründete und betreute Bogen-Reihe aufnahm. Vogels Wegzug von Dietikon nach Zürich-Witikon im Jahre 1927 geht vor allem auf Unstimmigkeiten mit dem damaligen Schulpflegepräsidenten Emil Lips-Fischer (oft «Gloggenpuur» genannt), Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebs oberhalb des Marmoriweihers, zurück. Tochter Magdalena Vogel (1932–2009) war kurze Zeit im Lehramt tätig, zog dann die Tätigkeit als Redaktionsassistentin vor und hat mehrere Bücher verfasst.

W

Wachendorfer Max (Markus)

1875 – 1943

Der Name geht auf eine Ortsbezeichnung zurück.

Max Wachendorfer ist in Sigmaringen (D) aufgewachsen und absolvierte in Bischofszell

TG bei einem Verwandten eine Lehre als Steinbildhauer. Nach Abschluss zog er als Wandergeselle durch die deutschen Städte. Nach der Rückkehr in die Schweiz (1899) trat er als Bildhauer in die Dienste der Firma Schmidt & Schmidweber in Dietikon. Seine Schwester Magdalena war mit Bildhauer Theodor Hug verheiratet, die 1916 ebenfalls nach Dietikon kamen. Wachendorfers Hauptarbeit bestand im Entwerfen von Plänen für Altäre und Kanzeln, die dann in Marmor ausgeführt wurden. 1907 Heirat mit der Dietikerin Frieda Koller (Kinder Martha, verheiratete Schmid, Frieda, verh. Grendelmeier, Maria, verh. Bigliardi). 1910 übernahm er bzw. seine Gattin von Josef Selg die 1895 in eine Wirtschaft umfunktionierte «Schmiedstube» (Verzweigung Bremgartner-, Oberdorfstrasse). Max Wachendorfer löste sein Arbeitsverhältnis mit der «Marmori» auf und gründete ein eigenes Grabsteingeschäft an der Oberdorfstrasse 3 (heute befindet sich dort die Garage S. Renz AG). Neben der seitlich offenen Werkstatt grunzten einige Schweine, die sich immer lautstark auf die Speiseresten der Wirtschaft einstellten. Max Wachendorfer soll arg gestottert haben, was ihn aber keineswegs daran hinderte, mit Begeisterung die Kunst des Gesangs zu pflegen. Als Bassist war er während Jahrzehnten eine zuverlässige Stütze im Männerchor und im Cäcilienchor (Kirchenchor St. Agatha). Daneben hatte er viel Talent zum Schauspieler und einen goldenen Humor. Frieda Wachendorfer starb 1978 mit 98 Jahren. Die Nachfolge als Wirte in der «Schmiedstube» traten Max Lochinger und dann Benno Lützelbauer an.

Walser Adolf

1892 – 1975

Der Familienname geht wohl auf die Walliser zurück, die im Mittelalter das Oberwallis verlassen und eine grosse Zahl deutschsprachiger Niederlassungen in der Schweiz und in Nachbarländern gegründet haben.

Nach Ausbildung am Seminar Unterstrass sowie Aufenthalten im Welschland und in England kam Adolf Walser 1917 als Lehrer an die Sekundarschule Dietikon. Er war fest entschlossen, einen schulischen Aufbruch in Gang zu setzen. 1925 verheiratete er sich mit Berta Walz, die in Dietikon als Primarlehrerin wirkte. Während 42 Jahren hat Adolf Walser den Sekundarschülern ein solides geistiges und moralisches Rüstzeug mit auf den Weg gegeben. Von guten Schülern war er geschätzt, von den schwächeren eher gefürchtet. Lange Zeit erteilte er Unterricht in allen Fächern, wobei ihm Deutsch, Geschichte, Englisch und Gesang die grösste Befriedigung brachten. Er lernte die Schüler im Freifach auch, wie mit Hammer und Säge richtig umzugehen war. Mit dem Kollegen E. Pasternak verband ihn lebenslang eine Freundschaft. Von 1930 bis 1942 amtete A. Walser als Gutsverwalter und Mitglied der reformierten Kirchenpflege. Während 28 Jahren gehörte er dem Vorstand der Protestantenvereinigung an und dirigierte während einigen Jahren auch den reformierten Kirchenchor. Zeitlebens trat er als starke Persönlichkeit hartnäckig für das ein, was ihm persönlich richtig schien.

Weber-Hirzel Sophie

1903 – 1994

Der Name Weber geht auf eine Berufsbezeichnung zurück.

Sophie Hirzel war eine Ur-Dietikerin. Ihr Vater Anton August Hirzel (1868–1938) verdiente den Lebensunterhalt als Metzger und heiratete 1902 Marie Sophie Grendelmeier. Die 1903 geborene Tochter Sophie schloss 1924 die Ehe mit dem Schlosser Johann Weber (1895–1955). Um 1960 machte Sophie Weber, wohnhaft im prächtigen Elternhaus Ecke Bühlstrasse/Obere Reppischstrasse, Einkäufe in der Stadt Zürich und schüttelte den Kopf ob der vielen in Boutiquen ausgestellten fantasielosen und kitschigen Kunstgegenstände.

Sie entschloss sich spontan, vermehrt auf dem Gebiet der Keramik tätig zu werden. Sophie Weber brachte es fertig, dass praktisch nie eines ihrer Stücke – immer mit vielen Ornamenten versehen – beim Brennen in Brüche ging. Von technischen Hilfsmitteln hielt sie nicht viel. Fingerspitzengefühl war für sie wichtig und ein sorgfältiger Entwurf auf dem Papier mit den Massen und Proportionen. Oft arbeitete Sophie Weber bis morgens drei Uhr an ihren Objekten, die teils eine Grösse von anderthalb Metern annahmen. Mit zunehmendem Alter bekam sie eine Vorliebe für fernöstliche Formen und sparsame Farbgebung. Lange Zeit nahm Dietikon wenig Anteil an ihrem künstlerischen Schaffen. Erst 1970 trat sie im Rahmen einer Gewerbeausstellung mit ihren Objekten an die Öffentlichkeit. Dass ihr bei dieser Gelegenheit eine prächtige Keramik gestohlen wurde, ärgerte die Künstlerin einerseits, zeigte ihr aber gleichzeitig, dass ihre Kunst offensichtlich beim breiten Publikum angekommen war. Sehr viel Zeit und Energie widmete Sophie Weber der eigenhändigen Renovation ihres 1821 erstellten Hauses (sog. Doktorhaus) und der Pflege des Blumengartens. Der bekannteste ihrer fünf Söhne (Jean, Paul, Bruno, Benedikt, Lorenz) ist natürlich Bruno (1913–2011), der ab 1962 unentwegt sein fantastisches Gesamtkunstwerk im Weinrebenpark oberhalb der Stadthalle im Fondli ausbaute. Im Kreise der Freunde des Weinrebenparks nannte man Sophie Weber ganz einfach «s' Groosi».

Weber Bruno

1931 – 2011

Vater Johann Weber (1895–1955) war Schlosser und seine Eltern stammten aus Menzingen ZG bzw. Niederrohrdorf AG. Bruno ist im sogenannten Doktorhaus an der Bühlstrasse beim Reppischsteg aufgewachsen und hat die Schulen in Dietikon besucht. Der Maler Max Gubler ermunterte den 13-Jährigen, die städtische Kunstschule zu besuchen. Von 1947 bis 1949 war er an der Kunstgewerbeschule Zürich eingeschrieben und liess sich dann bei der Druckerei Orell Füssli zum Lithografen ausbilden. Es folgten längere Aufenthalte und Studienreisen in Italien (vor allem Rom), Griechenland und Tschechien. Bruno schwebte damals eine Malerkarriere vor. Von ihrem Vater erbten die vier Söhne einen am östlichen Rand der «Weinrebe» gelegenen

kleinen Bauernhof, der 1952 Bruno als Atelier zur Verfügung gestellt wurde. Der im Weiler Holenstrasse (Gemeinde Bergdietikon) wirkende Bildhauer Ernst Kissling (Bruder des bekannten Bildhauers Richard Kissling) ermunterte Bruno Weber zum Ausbau des Ateliers. 1960 erhielt Weber vom Gemeinderat Spreitenbach die Bewilligung, in der «Weinrebe» ein Freiluftatelier zu erstellen. Das Atelier sprengte rasch seine grundbuchliche Begrenzung, nahm ständig mehr Waldgebiet in Anspruch und wurde zur eigentlichen Behausung – inklusive einem 25 m hohen Turm – ausgebaut. Das passte sogar der Erbengemeinschaft Weber-Hirzel nicht, weshalb sie 1975 beim Gemeinderat Spreitenbach gegen diese «endlose Erweiterung des Ateliers» durch ihren Verwandten protestierte. 1976 beschloss der Gemeinderat sogar eine Abbruchverfügung. Nach einem aufwändigen Rechtsverfahren konnte 1988 eine einvernehmliche Lösung (Spezialzone) mit den Erbberechtigten und den Behörden des Kantons Aargau gefunden werden. Bruno Weber glaubte immer unbeirrbar an sein Werk. 1968 heiratete Bruno Weber die aus der Steiermark stammende Marianne Prot (Rebecca und Mireille wurden als Zwillingstöchter geboren). Marianne war nicht nur Hausfrau, sondern auch Sekretärin, Buchhalterin, Fotografin, Einkäuferin für Baumaterial und legte bei der Erstellung des Parks kräftig Hand an. Bei grossen Erdverschiebungen war dank dem Bruder Jean, Instruktor bei den Genietruppen in Brugg, sogar die Armee dabei. Webers Gesamtkunstwerk mit den vielen mächtigen Toren ist seit Jahrzehnten ein Publikumsrenner. Es gehört zur Kategorie der fantastischen Architektur. Immer wieder sind im Park auch Fernseh- und Filmequipen aus dem Ausland anzutreffen. 1968 konnte Weber im Schulhaus Luberzen in Dietikon ein Wandbild realisieren. Es war eine grosse Enttäuschung für ihn, dass die Dietiker 1989 bei hoher Stimmbeteiligung einen Kredit von 3,6 Mio Franken für einen Delphinbrunnen auf dem Platz vor der St. Agatha-Kirche klar ablehnten. 1991 entdeckte der Museumsexperte Dr. Harald Szeemann den Gesamtkunstwerker Bruno Weber, der ein Jahr später die Schweiz an der Expo in Sevilla vertreten durfte.
Der im Herbst 2006 eröffnete Bruno-Weber-Weg ab Bahnhof Dietikon und ab Langäcker Spreitenbach findet grosses Interesse: Vierzehn von Bewegungslust und Farbe strotzende Klein- und Grossplastiken weisen den Weg zum Skulpturenpark, der heute 20 000 Quadratmeter umfasst. Der Stiftungsrat des Bruno-Weber-Parks trat Anfang 2014 zurück, da er Bedenken gegenüber der baulichen Sicherheit der Anlagen hatte. Die Stiftungsaufsicht des Kantons Aargau verfügte die Schliessung des Parks auf Ende Oktober 2014.

Weidmann Kurt

1929 – 2008

Bezeichnung nach dem Wohnort bei einem Weidengehölz.

Er ist in Urdorf aufgewachsen, besuchte die Sekundarschule in Dietikon und hat nach

Schulabschluss eine kaufmännische Lehre absolviert. Seine langjährige berufliche Laufbahn bei der Fahrzeugfirma Robert Aebi in Regensdorf schloss er als Personalchef und Mitglied der Geschäftsleitung ab. Zusammen mit seiner aus Spreitenbach/Dietikon (Austrasse) stammenden Gattin Gertrud Burner (Heirat 1953) zog er die drei Kinder Ursula, Trudy und Ernst gross. Kurt Weidmann hat sich während Jahrzehnten sehr tatkräftig für Dietikon eingesetzt. Von 1954 bis 1958 gehörte er der Sekundarschulpflege Dietikon-Urdorf an und von 1958 bis 1974 dem Stadtrat Dietikon. 1960 erlitt er im Kampf um das Gemeindepräsidium eine klare Niederlage gegenüber Lorenz Wiederkehr. Neben dem Amt als Stadtrat präsidierte K. Weidmann von 1965 bis 1972 die SP Dietikon. Grosse Verdienste hat er sich auf dem Gebiet des sozialen Wohnungsbaus erworben, indem er von 1968 bis 2000 der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Schächli als umsichtiger und initiativer Präsident vorstand (Nachfolger von Kaspar Siegrist). 2005 zog das Ehepaar Weidmann von der Mühlehalde nach Horgen, wo ihr Sohn wohnt.

Weydmann Ludwig Gottlieb

1782 – 1837

Der Name wird oft mit i statt y geschrieben. Über seine Herkunft und Ausbildung ist nichts bekannt. Beruflich betätigte er sich u.a. als Fabrikant, indem er die vom Kloster Wettingen 1812 errichtete Walke am linken Reppischufer (oberhalb des Zollhauses) in Pacht nahm. Genauere Angaben fehlen. Er war der erste Kantonsrat aus Dietikon, und zwar von 1815 bis 1830. Weydmanns Vater ist – als Protestant – auch in die Geschichte des Zisterzienserklosters Wettingen eingegangen: Die französischen Besatzungstruppen erpressten nämlich (1739–1809) von den aargauischen Klöstern innert kurzer Zeit beträchtliche Geldbeträge, die die Klöster aus eigenen Mitteln unmöglich zeitgerecht erbringen konnten. Das Kloster Wettingen wandte sich in der Not an den in Dietikon wohnhaften Hans Jacob Weydmann, der in dieser Angelegenheit zweimal als Darlehensgeber auftrat. Als Pfand erhielt er die im Eigentum des Klosters stehende Liegenschaft Obere Mühle (ab 1895 «Marmori»). Wie im Neujahrsblatt 2012 zu lesen ist, war L. G. Weydmann 1815 Taufzeuge der Tochter (Susanna Barbara) des Dorfarztes Dr. Johannes Wyss. Weydmann amtete von 1803 bis 1819 auch als Friedensrichter in Dietikon. Ab 1835 besass er das Wirtepatent für die «Linde». Er ist 1837 verstorben.

Widmer Hans, «Zuckermuus»

1903 – 1986

Die Widmer waren ursprünglich Bauern, die ein sogenanntes Widum (ein dem Unterhalt der Kirche dienendes Grundstück) bewirtschafteten.

Man weiss heute leider nicht mehr viel über dieses einstige Dorforiginal. Aufgewachsen in einem Bauernhaus an der Steinmürlistrasse, unterhalb der

Zimmerei J. Koch, betrieb er lange Zeit in Schlieren an der Badenerstrasse eine Schuhmacherwerkstatt. Man munkelt, zwischendurch habe er noch einen Aufenthalt in «Regensdorf» einschalten müssen. Er fand dann eine Stelle bei der Stadtverwaltung Dietikon. Hans Widmers Aufgabe beim Werkhof Dietikon war das manuelle Reinigen der Strasse. Immer wieder bekam er bei dieser nicht gerade spannenden Arbeit den totalen Verleider und warf den Besen entnervt in hohem Bogen auf die andere Strassenseite. Er wurde seinem Alkoholdurst einfach nicht Herr und musste deshalb häufig Einkehr in der nächsten Wirtschaft halten. Für das Wischen auf dem Areal der Firma Hunziker bekam er oft Zeltli, die er dann im Dorf den Kindern schenkte. Das führte zum Übernamen «Zuckermuus». Im Sommer suchte er nachts den Schlaf am liebsten unter freiem Himmel, zum Beispiel im Hardwald. Hans Widmer war alleinstehend. Die Nächte der kälteren Jahreszeit verbrachte er in einem alten Wohnwagen weitab von der Zivilisation. Um finanziell die Nase knapp über Wasser zu halten, kam schlimmstenfalls das Vertragen von Zeitungen in Frage, aber nicht bereits morgens um 5 Uhr!

Wiederkehr Anton

1888 – 1957

Die Herkunft des Familiennamens ist unklar. Man meint, es seien Personen, die wieder an ihren Wohnort zurückkehrten oder die gerne auf ihre frühere Meinung zurückkamen. Anton Wiederkehr ist als Sohn des sog. «Schmidstoni» (Anton, 1857–1924, und Elisabetha, geborene Ammann) an der heutigen Badenerstrasse 10 aufgewachsen. Der Vater war Landwirt, Mitglied der kath. Kirchenpflege, der Armenpflege und während 27 Jahren Verwalter der Holzkorporation. Tochter Elisa verstarb mit anderthalb Jahren. Das elterliche Bauernhaus wurde 1919 verkauft und zur Autogarage August Peterhans umgebaut. Über den beruflichen Werdegang Toni Wiederkehrs ist nichts bekannt. 1916 schloss er die Ehe mit der Witwe Karolina Wiederkehr-Schifferli. Deren erster Gatte, Wirt auf dem «Ochsen», war 1913 beim Ausspannen durch einen Pferdetritt ums Leben gekommen. Aus der ersten Ehe der Frau stammt die Tochter Frieda (verheiratete Schneider). Der «Schmidstoni» wurde aufgrund seiner Tätigkeit als Wirt bald zum «Ochsentoni». Als Kommandant der Feuerwehr (1936–1944) kannte ihn das ganze Dorf. Anton Wiederkehr widmete sich dem ausgedehnten landwirtschaftlichen Betrieb des «Ochsen» und liess in der Wirtschaft etliche bauliche Änderungen vornehmen. Bei den Gästen stand er als gut informierter und intelligenter Gesprächspartner in hohem Ansehen. Der «Ochsentoni» gehörte während 40 Jahren dem Männer- und während 30 Jahren dem Cäcilienchor (später Agatha-Chor) an. Er setzte sich auch für landwirtschaftliche Organisationen ein und bekleidete das Amt des Verwalters bei der Holzkorporation. Als Kranzschütze war ihm bei der Jagd oft das Glück hold. Nach dem Tod seiner Gattin im Jahre 1934 verheiratete sich Anton Wiederkehr 1936

mit Agnes (Agatha) Büchler (1891–1977), Schwester des in Dietikon praktizierenden Dr. med. Hans Büchler. Von 1934 bis 1938 amtete der beleibte «Ochsentoni» als Präsident des Bürgergemeinderats (CVP). 1950 gab er die Wirtschaft in Pacht und zwei Jahre später verkaufte er das ganze Areal dem Obwaldner Walter Weibel-von Rotz. Die Jahre 1952 bis 1957 verbrachte das Ehepaar Wiederkehr-Büchler in Zug.

Wiederkehr-Benz August

1888 – 1949

Als Sohn der Baumeisterfamilie Wiederkehr-Wiederkehr («Manns») ist er an der Oberdorfstrasse 15 zusammen mit den Geschwistern Marie (verheiratete Eggler), Jakob und Josef (nach Argentinien ausgewandert) aufgewachsen. Auf Grund ihres leiblichen Formats bekamen er und sein Bruder Jakob den Übernamen «Späcke». 1915 übernahm August Wiederkehr das väterliche Baugeschäft. Als Vertreter der CVP war er von 1925 bis 1938 Mitglied der Exekutive und von 1927 bis 1937 Kantonsrat (Nachfolger wurde Dr. R. Trümpler). Ab 1922 gehörte Wiederkehr ausserdem während 27 Jahren dem Bürgergemeinderat an. Höhepunkt seiner baumeisterlichen Tätigkeit war zweifellos der Bau der St. Agatha-Kirche in den Jahren 1925–1927 (zusammen mit seinem Bruder Jakob). In Turn- und Jägerkreisen war August Wiederkehr ein gern gesehener Gesellschafter. Als Nationalturner war er in jungen Jahren im Sägemehlring ein gefürchteter Gegner, der nicht leicht auf den Rücken zu legen war. In den Krisenjahren nach 1930 hatte er als Präsident des Baumeisterverbands Limmattal schwierige wirtschaftliche Probleme zu lösen. Die Ehe mit Josy Benz blieb kinderlos.

Wiederkehr Benedikt Leopold/Fintan, Pater

1863 – 1920

B. Wiederkehr ist als Sohn des Lindenwirts Josef Wiederkehr-Rösler (Familienbezeichnung «Seppl») in Dietikon aufgewachsen und besuchte die Mittelschule bei den Benediktinern im Kloster Einsiedeln. Nach einem Konkurs wanderten 1879 und 1881 Vater und Mutter Wiederkehr mit den 16 Kindern nach Amerika aus. Dank der guten Bekanntschaft mit dem ebenfalls aus Dietikon ausgewanderten Pater Fintan Mundweiler konnte B. Wiederkehr in der Abtei St. Meinrad, welcher Mundweiler als Abt vorstand, das Theologiestudium beginnen. 1887 fand die Priesterweihe statt, und Benedikt bekam den Ordensnamen Fintan. Er wurde anschliessend mit der Missionierung der Sioux-Indianer in North-Dakota (Forth Totter) beauftragt und wirkte als Lehrer an der Indianer-Schule in St. Stephan. Aus gesundheitlichen Gründen übersiedelte Pater Fintan 1901 ins Benediktinerinnenkloster St. Ferdinand im Staate Indiana, wo er 1920 starb. Der Nachruf erwähnt, dass damals zwei Schwestern und drei Brüder Wiederkehrs in New Jersey lebten.

Wiederkehr Bernhard, rk Pfarrer

1833 – 1899

Bernhard Wiederkehr, Sohn des Bernhard und der Notburga, geborene Füglister, wurde wohl im alten «Ochsen» (also ein «Seppl») geboren und in der alten Kirche St. Agatha getauft. Er besuchte die katholische Schule in Dietikon, erwarb sich eine Mittelschulbildung im Kloster Einsiedeln und studierte Theologie an den Universitäten von Tübingen, Freiburg und München. Nach der Ausbildung im Priesterseminar Chur erhielt B. Wiederkehr 1859 die niederen Weihen in Feldkirch und wurde im selben Jahr in Solothurn zum Priester geweiht. Seine Pastoralarbeit begann er in Dietikons Filialkirche Spreitenbach und war dann von 1860 bis 1862 Vikar in Kirchdorf AG. Nach einem 1864 angetretenen Vikariat in Gachnang TG, das offenbar nicht ganz befriedigend verlief, fand Wiederkehr eine Stelle als Kaplan bei der Pfarrgemeinde Sirnach TG. 1875 erfolgte die Wahl zum Pfarrer der Kirchgemeinde Paradies (heute Gemeinde Schlatt ZH), wo er während 24 Jahren wirkte. B. Wiederkehr war auch als tüchtiger Imker bekannt. Er wurde 1899 in Dietikon beerdigt.

Wiederkehr-Grau Franz

1882 – 1938

Nach dem Schulbesuch stellte Franz Wiederkehr, Familienbezeichnung «Staber», seine Arbeitskraft als Handwerker während 34 Jahren der Wagonsfabrik Schlieren zur Verfügung. «Staber» geht auf eine bestimmte Tätigkeit der Vorfahren bei der Arbeit in der Weberei Dietikon zurück. 1910 schloss er den Ehebund mit Barbara Grau;

sie wohnten an der Vorstadtstrasse 62 und wurden Eltern von zwei Töchtern. Jakob, Bruder von Franz, heiratete die Schwester von Barbara Grau. Diese beiden Frauen waren Schwestern des reformierten Siegrists Jakob Grau-Rhyner, Vater von Annemarie Zimmermann-Grau. Der gesellige und tatkräftige Franz Wiederkehr «Staber» engagierte sich stark im öffentlichen Leben. So gehörte er während 34 Jahren der Feuerwehr an und kommandierte sie während 7 Jahren (1928–1935). 12 Jahre sass er als Vertreter der FDP in der Schulpflege. Einen Rieseneinsatz leistete Franz Wiederkehr im ETV. Von 1907 bis 1923 leitete er den Verein als Oberturner und organisierte unzählige Anlässe. Das Turnen war für ihn nicht bloss eine Sache der Körperertüchtigung, sondern Lebensphilosophie, Bestandteil einer nie endenden Erziehung. Die Anteilnahme der Bevölkerung an seiner Beerdigung am Karfreitag 1938 war gross.

Wiederkehr Jakob

1886 – 1952

Der sogenannte «Späcke-Jakob» war der Bruder von August. Er eröffnete 1915 ein eigenes Baugeschäft (verbunden mit der Fabrikation von Zementwaren) an der Schöneggstrasse 25. Seine prächtige Villa wies sowohl ein Schwimmbad als auch einen Tennisplatz

auf. Jakob Wiederkehr wirkte beim Bau der St. Agatha-Kirche (1925/26/27) und bei der Erstellung des Sekundarschulhauses (1932) mit. Ende der Zwanzigerjahre standen der Bau des Landhauses für Dr. med. Johann Grendelmeyer an der Bühlstrasse (1929) auf dem Programm sowie die Errichtung der Wohn- und Geschäftshäuser an der Bahnhofstrasse, des Hauses «Glockenhof» (1927) und der Liegenschaft Adolf Walser an der Guggenbühlstrasse (1927). Pfarrer H. Camenzind hatte 1930 gar keine Freude am Vizepräsidenten der Kirchenpflege, da dessen hohe «Mietkasernen» an der Bahnhofstrasse ohne Rücksichtnahme auf die eben erstellte Agatha-Kirche gebaut würden. Dies schade der optischen Wirkung der Kirche stark. Der «Spekulationsteufel» treibe Jakob Wiederkehr! Daneben war Wiederkehr-Muntwyler in Zusammenarbeit mit seinem Schwager, Architekt L.A. Muntwyler, und Bauunternehmer Jakob Berli am Erstellen von unzähligen Einfamilienhäusern in Dietikon beteiligt. 1937 musste über die Firma der Konkurs eröffnet werden. Er konnte einen von der Volksbank gewährten Kredit nicht zeitgerecht zurückzahlen. Aber Wiederkehr gab nicht auf und erholte sich auch finanziell rasch. Nach dem Tod der ersten Ehefrau heiratete Jakob Wiederkehr 1947 Marie Meier (Meyer). Beide Ehen blieben ohne Nachkommen. Jakob Wiederkehr baute 1950 das Geschäfts- und Wohnhaus «Zürcherhof» (heute Löwenstrasse 26), wo sich auch Wohnung und Verkaufsladen der Ehefrau befanden. Auf einer Kreuzfahrt im September 1952 stürzte Jakob Wiederkehr unglücklich auf dem Schiff und starb zwischen Neapel und Genua.

Wiederkehr Jakob

1897 – 1986

Er wurde 1897 als drittes Kind des Landwirts Jakob Wiederkehr-Grendelmeier geboren und verbrachte sein ganzes Leben auf dem Hof der Vorfahren gegenüber dem Heiligen Winkel (Bauernfamilie Seiler), unterhalb der Wirtschaft «Ochsen». Da der Hof bis 1832 dem Kloster Wettingen gehört hatte, sprach man vom «Chloosterpuur». 1915 verlor Jakob Wiederkehr seinen Vater durch Unfall, sodass er zusammen mit der Mutter und den drei Schwestern den Hof unterhalten musste. 1927 heiratete er Rosina Frank. Aus dieser Ehe stammen die Kinder Rosa (als Ordensschwester in Ingenbohl trug sie den Namen Alexina, 1928–1998), Anna (1930) und Jakob (1932). Jakob Wiederkehr war 1930 Mitbegründer der Männerrriege des Katholischen Turnvereins und machte auch bei den Samaritern und bei der Feuerwehr mit. Während 27 Jahren wirkte er als Bestattungsbeamter in Dietikon. Während des Zweiten Weltkriegs nahm er als Kleinbauer Nachtschichtarbeit bei der «Marmori» an. Er war Zeit seines Lebens viel bei der Arbeit im Wald für die Holzkorporation anzutreffen. Er gehörte auch deren Vorsteherschaft an. 1962 starb seine Gattin nach langem Krankenlager, was seine Gesprächslust noch mehr herabsetzte. Jakob Wiederkehr war ein sehr guter Kenner der dörflichen Überlieferung. Trotz mehrfachen Überzeugungsversuchen zeigte er zum grossen Ärger

von Finanzverwalter Robert Müller keinerlei Lust, seinen Hof an der Oberdorfstrasse der Stadt zu verkaufen und in den Oberen Schönenberg umzusiedeln, wo die Stadt 1961 bedeutende Landparzellen für 1,6 Mio Franken erworben hatte. Sohn Köbi zog mit seiner Familie 1980 nach Jonen AG, wo er einen grossen modernen Landwirtschaftsbetrieb eröffnen konnte. Es freute den Vater immer, wenn man ihn zur Mithilfe von Dietikon nach Jonen holte.

Wiederkehr Lorenz, Ehrenbürger

1897 – 1981

Dieser Wiederkehr-Stamm wird im Familienbuch des katholischen Pfarreiarchivs Dietikon mit «alt Friedensrichter» bezeichnet; im Volksmund wurde Lorenz Wiederkehr auch «Chnobli» genannt. Grossvater (1828) und Vater (1873) trugen den Vornamen Laurenz. Lorenz Wiederkehr wuchs mit seiner Schwester Emilie oder «Miiggi» (1899–1986, verheiratete Borioli) an der Kirchgasse auf und entschloss sich nach Schulabschluss zu einer Verwaltungslehre bei der Gemeinderatskanzlei Dietikon. Da der Vater früh verstarb, konnte sein Wunsch nach Besuch der Mittelschule aus finanziellen Gründen nicht in Erfüllung gehen. Um das zu kompensieren, belegte L. Wiederkehr viele Weiterbildungskurse und erwarb sich durch Aufenthalte in Melide und Mailand beste Italienischkenntnisse. Das Mitmachen in lokalen Vereinen bedeutete Lorenz Wiederkehr viel. So wurde er Mitglied bei den Pontonieren, beim Eidgenössischen Turnverein und beim Fussballclub. Jährlicher Höhepunkt bildete für «Lory» in jungen Jahren das ausgedehnte lokale Fasnachtstreiben. Beruflich gehörte er bis 1960 zum Kader der Kantonalen Fremdenpolizei. Es konnte nicht ausbleiben, dass der beliebte, bekannte und tüchtige L. Wiederkehr auch in die Politik hineingezogen wurde. Das Rüstzeug hatte er sich als langjähriger Verwalter, Aktuar (1931–1950) und Präsident der Holzkorporation (1962–1974) geholt. Als Vertreter der BGB gehörte er 1958 für zwei Jahre dem ersten Gemeindeparlament an und wurde 1960 als Nachfolger von Robert Wiederkehr zum Gemeindepräsidenten gewählt. In seine Amtszeit (1960–1970) fielen u.a. die starke Zunahme der Bevölkerung (mit dem entsprechenden Ausbau der Infrastruktur) und die Erschliessung des Industrielandes in der «Lerzen». Lorenz Wiederkehr war ein Mann des Ausgleichs und vermied Konfrontationen. Er versuchte immer wieder, Brücken zu schlagen zwischen den alteingesessenen Dietikern und den vielen Zuzügern. Leider hatten seine Bemühungen zur Schaffung eines attraktiven Zentrums in Dietikon in Anbetracht der vielen Interessenskonflikte keinen Erfolg. Auch wenn das Präsidium damals noch kein Vollamt war, widmete er praktisch seine ganze Arbeitskraft der Stadt. Dem Kantonsrat gehörte Lorenz Wiederkehr von 1959 bis 1967 an. 1970 ernannte ihn der Stadtrat zum Ehrenbürger. Seine ausgezeichneten Kenntnisse der Dietiker Vergangenheit fanden in zwei

Neujahrsblättern ihren Niederschlag. Der 1945 mit Trudi Zollinger geschlossenen Ehe waren keine Kinder beschieden. Die Alterssiedlung «Breiti» schenkte er samt Areal der Stadt Dietikon. Infolge einer Hirnblutung war Lorenz Wiederkehr vom Januar 1980 bis zum seinem Ableben im September 1981 zur Untätigkeit verurteilt.

Wiederkehr Johann

1904 – 1993

Er gehört zum Stamm der Wiederkehr «Manns» und ist ein Bruder von Robert, Alfred und Julius. Vater Robert (1875–1928) war Landwirt und Baumeister, übernahm 1906 den noch kleinen Landwirtschaftsbetrieb westlich der Oberen Reppischbrücke und erweiterte ihn beträchtlich durch mehrere Zukäufe. 1913 und 1924 erwarb der Vater je eine Hälfte des landwirtschaftlichen Heimwesens an der Oberdorfstrasse 19, erstellte dort ein Dreifamilienhaus. Auch die Scheune wurde erweitert. Bei der Erbteilung im Jahre 1930 wurde Johann Wiederkehr diese Liegenschaft zugeteilt. Aus der Ehe mit Josefa Haag (1903–1983) stammen die Söhne Georg (1933), Hans (1934), Franz (1937) und Thomas (1940). Johann Wiederkehr war 1934 bei den Gründern der Bauern-, Gewerbe und Bürgerpartei Dietikon. Während acht Jahren gehörte er der Bezirksschulpflege an. Das Vieh liess er an der heutigen Steinackerstrasse und in der Ferlen weiden. Das Land an der Schützenstrasse diente als Getreidefeld. Im Winter stand J. Wiederkehr oft im Dienste der Holzkorporation. Wegen eines Rheumaleidens seiner Gattin wurde die Liegenschaft an der Oberdorfstrasse 1954 zum Abbruch verkauft und das Ehepaar zog in ein Haus an der Schützenstrasse 26.

Wiederkehr-Zimmermann Robert

1903 – 2001

Er gehört zur angesehenen Bauernfamilie «Manns» im Oberdorf, die früher auch im Baugewerbe tätig und ursprünglich an der Vorstadtstrasse sesshaft war. Aufgrund seiner aussergewöhnlichen Körperkraft trug der Vater (Robert) den Übernamen «Bär». Er gehörte dem bekannten Baukonsortium «Schinder, Bär und Böllerohr» an, das in Dietikon zwischen 1910 und 1920 verschiedene grössere Gebäude erstellt hat (u.a. das Restaurant/Wohnhaus «Bären», den «Güterbahnhof» und die «Metzgerstube»). Robert Wiederkehr besuchte die Kantonsschule in Zürich, wechselte aber bald zur landwirtschaftlichen Schule Strickhof in Zürich. Schon in jungen Jahren wurde er Kassier und dann Präsident der lokalen Vieh- und Grundbesitzerkorporation. 1926 Heirat mit Elsy Zimmermann von der Oberen Reppischstrasse (Kinder: Ruth, verheiratete Lamprecht, Robert, Hansrudolf, Theo). Als 1928 der Vater nach langem Krankenlager starb, übernahm der junge Robert aufgrund einer Erbteilung mit den Brüdern Johann, Julius und Alfred den Bauernhof an der Bergstrasse 44. Mit

27 Jahren wurde R. Wiederkehr Präsident der Holzkorporation Dietikon, ein Amt, das er bis 1962 ausübte. 1935 wählten ihn die Stimmberechtigten in einer Kampfwahl (gegen Max Sorg, SP) als ersten Vertreter der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei in die Exekutive, die er von 1952 bis 1960 als Präsident leitete. Von 1942 bis 1954 war er Mitglied der Schulpflege. 1954 ernannte das Eidgenössische Militärdepartement den Dietiker zum Feldkommissär für die Kantone UR, SZ und GL (Abschätzung der vom Militär verursachten Flurschäden). Am 3. Dezember 1959 erlitt Robert Wiederkehr beim Arbeiten im Honeret einen schweren Unfall, der auch zum vollständigen Hörverlust führte. In der Folge musste er schweren Herzens alle Behördenämter abgeben und zog bald zu seinem Sohn Robert nach Hörhausen TG, wo er im Landwirtschaftsbetrieb mithalf. 1964 verkaufte er die Liegenschaft Bergstrasse 44 seinem Schwager Robert Zimmermann-Wiederkehr, Getränkehandel. Wegen einer Beinamputation war der ehemalige Gemeindepräsident ab 1997 auf einen Rollstuhl angewiesen. Robert Wiederkehr war nicht nur ein tüchtiger Landwirt, sondern auch politisch eine umgängliche, initiative und weitsichtige Persönlichkeit. Er setzte sich für eine aktive Bodenpolitik der damals rasch wachsenden Gemeinde ein und versuchte mit Erfolg, die vielen dringenden öffentlichen Bedürfnisse (u.a. Kindergärten, Schulhäuser und Strassen) mit den in Dietikon immer knappen Finanzmitteln zu befriedigen.

Ehefrau Elsy Wiederkehr-Zimmermann verstarb bereits 1975.

Wiederkehr-Baumann Rosalia

1877 – 1948

Sie war die Tochter von Josef Baumann (1833–1903, «Färberlis») und Maria Barbara Theresia Schmid aus Hitzkirch LU. Sie hatte vier Geschwister aus der ersten Ehe ihres Vaters (mit Rosina Willi) und drei aus der zweiten Ehe (Josef Kaspar, Jacob und Augustin). Die Eltern führten an der Bremgartnerstrasse 28 nebst einem Bauernbetrieb die Wirtschaft «Schneggen», später umbenannt in «Sternen». Um einige zusätzliche Batzen für den Haushalt zu verdienen, schickten die Eltern Rosalie ab der 5. Primarklasse in die Weberei Syz. Dank ihrer Geschicklichkeit konnte sie dort bald mehrere Webstühle gleichzeitig bedienen. Dazu kam für das Mädchen die Arbeit im Haushalt, beim Strohflechten und auf dem Feld. 1900 schloss Rosalie Baumann den Ehebund mit dem 28-jährigen Fuhrhalter Josef Wiederkehr (Mannli-Hans) aus dem Oberdorf. Sie erzogen sieben Kinder: Josef 1901, Anna 1903, Rosa 1906, Marie 1911 und Hans 1915 (meist Sali-Sali oder Mixer genannt). Zwei Kinder starben bald nach der Geburt. Der Ehegatte förderte aus seinen Gruben in der Fahrweid und in der Ziegelägerten (Grenze Spreitenbach) Kies zutage und brachte einen grossen Teil davon zur Bahnstation, wo es von Hand in die Eisenbahnwagen geschaufelt wurde. Bald nach der Heirat wurde der «Sternen» aufgegeben und Rosalia übernahm auch die Arbeit im Stall (Pferd, Kühe, Schweine, Gänse, Hühner). So konnte sich die Familie bald selbst versorgen. Für die eigentliche Feldarbeit und das Melken stellten

Rosalia und Josef Wiederkehr-Baumann heirateten 1900 und wurden Eltern von sieben Kindern.

sie einen Knecht ein. Im Ersten Weltkrieg wurde Josef Wiederkehr beim Bau der Gotthardfestung von der Tuberkulose befallen und musste für längere Zeit Heilung in Davos suchen. Er starb bereits 1921, mit 49 Jahren. Nun musste die Witwe den grossen Haushaltwagen ohne Ratschlag um alle Löcher herum steuern, in die er zu geraten drohte. Es war für sie eine sehr harte Zeit, umso mehr, als die anderen lokalen Kiesausbeuter eine grosse Konkurrenz darstellten und alles unternahmen, um Rosalia die Kunden abspenstig zu machen. Diese «Zleidwercherei» hatte zur Folge, dass sie sich vermehrt auf die Erstellung von Wohnhäusern auf eigene Rechnung konzentrierte und sich dafür von einem lokalen Architekten (Alphons Muntwyler) beraten liess. Diese Tätigkeit war für sie nicht ganz neu, hatte sich doch ihr Gatte früher bei einigen lokalen Grossbauten (z.B. «Bären» 1912) aktiv beteiligt. Der benachbarte Schmied Friedli konstruierte für sie zwei Eisenschablonen, mit denen eigene Bausteine hergestellt werden konnten. Fast täglich sah man Witwe Wiederkehr unterwegs zu ihren Baustellen mit Pferdekarren, Kindern, Kies und Baumaterial. Für Dietikon ein völlig neues Bild! Damals kam die kämpferische und unermüdliche Rosalia Wiederkehr zu ihren Übernamen «Baumeister im Rock» oder «Baumeister Langhaar». Es entstanden unter ihrer Leitung solide und preisgünstige Ein- und Zweifamilienhäuser an der Josef-, Berli-, Guggenbühl-, Oetwilerstrasse, im Weingartenquartier und in Urdorf. Auftraggeber war häufig Jakob Berli senior. 1933 ersetzte sie den unteren Teil ihrer Liegenschaft (Scheune) an der Bremgartnerstrasse 28 durch einen modern anmutenden Ergänzungsbau, in welchen die Charcuterie Ruff Einzug hielt. Im gleichen Jahr nahm die geistig sehr regsame Frau an einer sechswöchigen Gruppenreise in den Orient (Schwergewicht Heiliges Land) teil und verfasste darüber einen ausführlichen Bericht. In den von einer schweren Wirtschaftskrise geprägten Dreissigerjahren war Rosalia Wiederkehr-Baumann als eine der ganz wenigen Personen in Dietikon willens und finanziell in der Lage, Grundstücke zu erwerben (zu den damals sehr gedrückten Preisen, häufig 50 Rappen pro Quadratmeter). 1948 verstarb Rosalie Wiederkehr-Baumann an einem Herzleiden. Zusammen mit Rosa Zgraggen und Mathilde Planzer gehört sie zu jenen Frauen, die durch Mut, Geschäftstüchtigkeit und Weitsicht den Grundstein zu erfolgreichen Unternehmen gelegt haben.

Wiederkehr-Foletti Werner

1919 – 1989

Er ist mit fünf Geschwistern an der Vorstadtstrasse aufgewachsen als Sohn des

sog. «Schlichter» Robert, der in Dietikon für die Versorgung mit Wasser und Gas zuständig war. «Schlichter» hat nichts mit dem Friedensrichter zu tun, sondern bezieht sich auf eine bestimmte Tätigkeit beim maschinellen Weben. Eigentlich geht er auf die Grosseltern Werner Wiederkehrs zurück, die beide in der Weberei Dietikon arbeiteten. Nach einer Schlosserlehre bei der BBC in Baden trat Werner Wiederkehr in die Dienste der Firma SIG in Neuhausen. Während gut 40 Jahren fuhr er werktäglich zweimal am Rheinfall vorbei, um als Prokurist und Betriebsleiter die wegen Maschinenpannen reklamierenden Kunden zufriedenzustellen. 1944 heiratete er Anna Foletti aus Dietikon und erwarb 1955 von Leo Binkert das Haus an der Poststrasse 19. Gemeinsam zogen Anna und Werner die Kinder Werner, Hugo und Judith auf. Werner Wiederkehr wurde mitunter auch mit dem Übernamen «Bude» bedacht. Dieser Name geht auf seinen Vater zurück, der als initiativer Nachbar ennet der Reppisch jeweils bei der Chilbi auf dem Kronenplatz noch ein Paar eigene Zelte neben der Reitschule aufstellte, um mit Schiessen, Ballwerfen usw. ein paar Batzen zu verdienen und die Leute zu unterhalten. Einen grossen Teil der Freizeit widmete Werner Wiederkehr dem Turnen und dem Sport. Beim KTV stand er als Sektionsturner, Leichtathlet, Plauschfussballer, Fasnächtler, Platzarbeiter, OK-Präsident und Ehrenmitglied in hohem Ansehen. Ein schwarzer Tag war für Werni Wiederkehr der 7. Mai 1950. Mit grossen Erwartungen startete er als Leichtathlet am Schweizerischen Verbandsturnfest in Locarno. Aber es reichte ausnahmsweise nicht zum Kranz, sondern nur zum Olivenzweig. Der wurde aus Enttäuschung gleich nach der Rückkehr in der «Schmiedstube», Stammlokal des KTV, im Kerzenlicht kremiert. Der Politik konnte sich Werner Wiederkehr nicht entziehen. Es begann 1954 mit der Bezirksschulpflege, dann gehörte er ab 1960 dem Gemeindeparlament an und war von 1966 bis 1978 Mitglied des Bürgerstadtrats (CVP).

Wild Arthur

1915 – 1990

Wie der Name besagt, ist Wild eine Bezeichnung für leidenschaftliche, ungezähmte und etwas unheimliche Menschen.

Arthur Wild ist in Zürich aufgewachsen und liess sich an der Kunstgewerbeschule zum Grafiker ausbilden. Er arbeitete dann bei der Firma Rovo Neon AG in Altstetten auf seinem Beruf, stieg zum Atelierchef auf und wurde Teilhaber. 1946 kam er mit Frau und Sohn nach Dietikon und erwarb im folgenden Jahr ein Einfamilienhaus an der Schürlistrasse 24. Arthur Wild engagierte sich beim Verkehrs- und Verschönerungsverein (heute Stadtverein) und bei der Pro Dietikon. Er war Präsident der lokalen Ausstellergemeinschaft und war häufig im «Café Bärlocher» anzutreffen. In der Freizeit malte er und erstellte in den Jahren 1960 bis 1970 rund hundert grossformatige Tuschzeichnungen von alten Gebäuden in Dietikon.

Die meisten dieser alten Häuser sind in der Zwischenzeit abgerissen worden. Die Zeichnungen befinden sich im Ortsmuseum Dietikon. Die Molkerei Wenger verwendete oft Zeichnungen Wilds im Postkartenformat als Neujahrsgruss für ihre Kunden. Für mehrere lokale Gewerbebetriebe hat Arthur Wild das Logo und häufig auch entsprechende Leuchtreklamen entworfen. Um die Gäste zur Fastnachtszeit bereits beim Betreten des Lokals in die richtige Stimmung zu versetzen, nahmen etliche Wirte für die Gestaltung der Dekoration das grafische Können von Arthur Wild in Anspruch.

Winkler Rösli 1929 – 2005 und Alfred 1928 – 2006

Die Vorfahren der Winkler stammen wohl aus einem Dorf, Weiler oder einem Hof namens Winkel.

Hier drängt es sich auf, beide Ehegatten vorzustellen, die ja einer «Grossfamilie» vorstanden und in Dietikon oft «Herrgotts-Winkler» genannt wurden. Rösli Schmutz ist mit acht Geschwistern in Worb BE aufgewachsen. Ihr Vater war Confiseur und ehrenamtlicher Evangelist. Trotz der hungrigen Kinderschar war am Tisch immer ein Plätzchen für einen Gast frei. Statt das knappe Geld für einen Dessert auszugeben, machten die Schmutz lieber eine Spende für die christliche Mission. Nach dem Tod einer Schwester fasste Rösli den Plan, Diakonisse zu werden. Aber an einem Anlass des Bibelbundes im Casino Bern lernte sie Alfred Winkler kennen. Er stammte aus Mattstetten BE, war Vertreter einer Hut- und Mützenfabrik und machte

bei der Heilsarmee mit. Das prächtige Auto, das ihm vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellt wurde, machte Rösli grossen Eindruck. Die Heirat fand 1955 in Worb statt. Dort zog das Ehepaar sieben Kinder gross. 1962 entschied sich Alfred Winkler, dem Ruf der «Gemeinde für das Urchristentum» (heute «Bewegung plus») zu folgen und als Prediger die Leitung dieser evangelischen Freikirche in Bern zu übernehmen. 1971 zügelte die Familie Winkler nach Dietikon, weil Alfred eine Stelle als Prediger in Zürich angenommen hatte. Die Winkler konnten an der Schächlistrasse 23 ein etwas verwahrlostes Haus erwerben, wo bald das achte Kind, Cornelia, das Licht der Welt erblickte. In diesem Haus befand sich vorher das Kinderheim «Zum guten Hirten», das vom Diakonissenverein Nidelbad geleitet worden war. Bald stiessen auch noch die Grossmutter und Tante Frieda zur Familie. Oft musste sich ein Besucher mit einer Schlafstelle im Gartenunterstand begnügen. Durch die grosszügige Aufnahme von Flüchtlingen wurde die Wohnstube der Winklers im Schächli immer wieder zum Massenlager. Trotz bodenständigem Patriotismus blieb Alfred Winkler sehr offen gegenüber Ausländern. Auf dem Weg zum Bahnhof Dietikon sah man ihn immer tadellos gekleidet. 1988 gab er sein Amt als Prediger in Zürich auf und eröffnete in Sardinien ein «Rifugio» für Sozialfälle, das noch immer von der Familie weitergeführt wird. Im Jahr 2000

kehrten Rösli und Alfred Winkler nach Dietikon zurück. Alfred litt zunehmend unter der Alzheimerkrankheit und musste die letzten Monate in einer Klinik in Wetzikon verbringen.

Von den acht Kindern ist vor allem Peter Winkler als Mitglied des Komikerduos Lapsus bekannt. Seine Schwestern Conny und Esther führen an der Schächlistrasse in nun drei Gebäuden das Kinderhaus Loki.

Wirth Daniel

1953 – 2010

Er wurde 1953 als Sohn des Ehepaars Hans Wirth und Verena Wiederkehr geboren und ist mit den Geschwistern Peter und Rebekka in Dietikon aufgewachsen. Nach dem Besuch des Gymnasiums Rämibühl in Zürich begann er mit dem Studium der Psychologie an der Uni Zürich, brach es jedoch 1974 ab, um als Korrektor beim «Badener Tagblatt» einzutreten. 1980 wechselte er als Korrektor zum Verlag/Buchdruckerei an der Sihl AG in Zürich. Im Jahr 2000 traten erste Anzeichen einer Alzheimer-Erkrankung auf, die bald zur Berufsaufgabe führten. Zwei Jahre später war der Eintritt in ein Pflegeheim in Grüningen unumgänglich. Die letzten beiden Lebensjahre verbrachte Daniel Wirth in einem Heim in Wetzikon. Ab 1980 trat er als Lyriker in Erscheinung. Daniel beteiligte sich in jenem Jahr auch an einer Ausstellung im Ortsmuseum Dietikon mit 21 handgeschriebenen Gedichten. Zu seinen wichtigsten Werken gehören: «In die Nacht gesagt» 1980, «Im Meergeruch» 1985, «Licht und Salz» 1989 und «Mare Mosso» 1992.

Der literarische Nachlass von Daniel Wirth befindet sich in der Zentralbibliothek Zürich.

Das Gedicht «Leben und Tod» aus der Sammlung «In die Nacht gesagt»:

Das Leben ein Gruss
von Gläserklang
für die Dauer
eines Trinkspruchs.
Der Tod ein Hinaus
durch keine Tür
in keinen Garten,
ohne Zurücksehen.

Wolf Joos («Joe»)

1941 – 2010

Zusammen mit den Eltern und vier Geschwistern kam er 1955 vom Prättigau

nach Dietikon. Beruflich war er Inhaber einer kleinen Druckerei in Höngg. 1967 schloss er die Ehe mit Helene Rüedi, die im Hofacker aufgewachsen war. In Dietikon machte sich Joe Wolf bald als Musiker und Organisator einen Namen. Als Posaunist wirkte er in verschiedenen Formationen mit und gründete 1963 die «Joe Wolf Big-Band», die bald 16 Mitglieder umfasste und im Stil von Glenn Miller spielte. 1971 übernahm J. Wolf als Dirigent die Stadtjugendmusik Dietikon, für die er nach einem Jahr Dalibor Brazda als Leiter gewinnen konnte. Als Präsident und Organisator führte er den Verein zu einem

grossen zahlenmässigen und musikalischen Aufschwung. Die Generalversammlung ernannte ihn 1998 zum Ehrenpräsidenten. Joe Wolf starb im Februar 2010 an Herzversagen.

Wolflisberg Joseph

1873 – 1963

Er gehört zu den ganz interessanten Dietikern und wusste viel vom alten Russland und von Deutschland der Weimarer Republik zu erzählen! Die Jugendzeit verbrachte Wolflisberg in Muri, Freiamt. Nach Absolvierung einer Banklehre in Luzern liess er sich in allen Sparten der Hotellerie ausbilden und übernahm die Direktion des Hotels «Waldhaus Vulpera» in Schuls-Tarasp. 1902 wanderte der unternehmungslustige junge Mann mit seiner Ehefrau Amalie geborene Giger und der Tochter Helen (1902), verheiratete Candrian, nach Russland aus. Er wurde Eigentümer und Direktor des Hotels «Europe» in St. Petersburg. Dem Hotel gliederte er eine Bäckerei und Konditorei an. In Moskau kam Hans (1906–1973) zur Welt, der später für die «Nestlé» in Amerika arbeitete. Totz Ausbruch der Revolution im Jahre 1917 verblieb Wolflisberg noch bis 1919 in Russland, verlor aber beim Verlassen des Landes das gesamte Vermögen. Laut Aussage seiner Enkelin, Marcelle Candrian-Morel in Kloten, landete ihr Grossvater als «Kapitalist» vorübergehend im Gefängnis. J. Wolflisberg soll auch als diplomatischer Kurier der Eidgenossenschaft gewirkt haben. 1919 begab er sich nach Schweden, wo er in einer Knäckebrotfabrik arbeitete. Wolflisberg entschloss sich dann, die Leitung des Hotels «Kaiserhof» in Berlin zu übernehmen. Dort lernte er Johanna von Schubert (1894–1963) kennen, die bald seine zweite Gattin wurde. Die unstabilen politischen Verhältnisse in Deutschland legten die Rückkehr in die Schweiz nahe. Wolflisberg kam im September 1929 nach Dietikon und wurde Betriebsleiter der sogenannten «Knäcki», damals ein eigentlicher Pionierbetrieb der Stadtmühle Bern (vormals Schenk & Co). Die Firma an der Holzmattstrasse 25, westlicher Eingang Guggenbühlwald, war als Reform-Nährmittel AG (Renag genannt) im Handelsregister eingetragen. Vorher befand sich dort eine Darmhandlung (wohl A.L. Zehnder). Häufig suchten ehemalige Auswanderer Joseph Wolflisberg in Dietikon auf, um Erinnerungen an das alte Zarenreich auszutauschen. In der «Knäcki» wirkte neben Fritz Baur-Weiss von der Guggenbühlstrasse 17 ab 1952 August Stillhart als weiterer Oberbäcker. Die Familie Stillhart bekam eine günstige Wohnung in der «Knäcki». Die Renag produzierte mit Hilfe von zwei Dutzend Mitarbeitenden ab morgens 2 Uhr Knäckebrot, Fertigteig, Paniermehl, Modelbrot, Stollen und Kuchen mit kandierten Früchten. Die Stollen mussten bis spätestens morgens 6 Uhr in der «Chüechliwirtschaft» beim Hauptbahnhof Zürich eintreffen, was bis 1950 vor allem ein Auftrag für Ruth Naef und ihren Pferdezug war. Täglich wurden am Bahnhof Dietikon auch zehn Kisten Knäckebrot aufgegeben, die als Eilgut die

Migros Basel erreichten. In den frühen Morgenstunden des Schulsilvesters besammelte sich jeweils eine Gruppe von Schülern vor der Fabrik, um Lieder zu singen. Die geschenkten Kuchen konnten sie dann beim Nachbarn Karl Klenk in der warmen Stube bei einem heissen Tee geniessen. Auf dem Areal der «Knäcki» sowie auf der Holzmatt- und Guggenbühlstrasse besammelten sich während vielen Jahren die Gruppen für den Fasnachtsumzug. Auch die vielen Waldmäuse im Guggenbühl schätzten die Lagerräume der «Knäcki» als attraktiven Treffpunkt, wo sie bei solider Verpflegung die neuesten Informationen austauschen konnten. Regelmässig sah man Wolflisberg mit einem oder mehreren Hunden beim Spazieren Richtung Friedhof. Meist hatte er einen langen Wanderstock bei sich, vielleicht um im Wald einen Angriff durch ein Exemplar seines Wappentiers parieren zu können. In den Fünzigerjahren durfte ihn jeweils der schwarze Pudel «Mischka» begleiten. Der grosse stattliche Mann trug immer graue Knickerbockerhosen und eine karierte braune Dächlikappe. Die Dietiker betrachteten ihn als etwas abgehobenen Gentleman. Die Kinder im Quartier gaben ihm den Übernamen «Hundepapa». Man traf Wolflisberg oft im Wald an, wo er die gefundenen Steinpilze und Eierschwämme fein säuberlich in ein grosses weisses Taschentuch einwickelte. Im Dorf suchte er kurz vor Mittag gerne die Denner-Filiale an der Bremgartnerstrasse 23 auf und genehmigte das ihm von Fräulein Ernst an einem Tischchen servierte Schnäpsli. Der Lieblingsspruch der kleinen, immer sehr gepflegt auftretenden Dame Johanna Wolflisberg lautete: «Was man im Kopf hat, kann einem niemand stehlen.» Sie starb wie ihr Gatte im Jahr 1963. Die Stadtmühle Bern liess die Produktion – deren Hauptabnehmerin immer mehr die Migros wurde – in der «Knäcki» 1977 einstellen. Die Räume wurden an Gewerbetreibende vermietet. Nach langem Rechtsstreit konnte die Stadtmühle Bern (Schenk-Gruppe) 1997 mit dem Abreissen der Gebäude beginnen, um Platz für mehrere Wohnblöcke zu schaffen.

Wyss Johannes, Dr. med.

1781 – 1834

Der Familienname geht auf die Bezeichnung der Haar- oder Hautfarbe zurück. Johannes Wyss war Sohn eines Arztes in Affoltern am Albis. Seine dreijährige Lehrzeit begann J. Wyss 1800 bei Chirurgus Stocker auf dem Bocken in Horgen. Für seine weitere Ausbildung war Operateur Fries zuständig, der damals zu den bedeutendsten Chirurgen Zürichs gehörte. 1809 bestand Johannes Wyss die medizinischen Schlussexamen und eröffnete im April in der Taverne «Löwen» in Dietikon eine kleine Praxis, die er bald in den ersten Stock des katholischen Primarschulhauses am rechten Reppischufer verlegte. Aus der 1809 mit Friedrike Stör aus Lindau geschlossenen Ehe gingen vier Kinder hervor. 1816 wurde diese Ehe geschieden, und Dr. Wyss verheiratete sich 1821 neu mit der Bernerin Barbara Fankhauser.

1815 war er zum Bataillonsarzt ernannt worden, ohne vorher je Militärdienst geleistet zu haben. Er musste in Anbetracht des plötzlichen erhaltenen Aufgebots der Tagsatzung in aller Eile auf seine Kosten Uniform, Säbel und die nötigsten medizinischen Geräte anschaffen.
1816 erwarb Dr. Wyss ein Haus an der Kirchstrasse (Einzug nach Umbau 1818). Beim schweren Bootsunglück auf der Limmat im Jahre 1821 (12 Tote) gelang es ihm, fünf fast Ertrunkene wieder ins Leben zurückzurufen. In den folgenden Jahren erwarb der Arzt recht viel Land im Oberdorf. Um seine vielen Fässer mit Wein aus der Gyrhalde zu leeren, eröffnete Dr. med. J. Wyss 1832 eine Wirtschaft an der Kirchgasse. Sie wurde von den beiden Töchtern betrieben. Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1834 ging die Weinwirtschaft – deren Name nicht bekannt ist – ein. Seine beiden Söhne und der Bruder, als Bäcker in Dietikon tätig, hatten kein Interesse an diesem Nebenerwerb.

Wyss Johannes («Jean»), Dr. med.

1813 – 1898

Er ist in Dietikon als Sohn des Obgenannten aufgewachsen. Von 1824 bis 1826 besuchte er das Landknabeninstitut in Zürich und anschliessend bis 1829 die Privatschule Dr. Grimm in Weiningen. Wie sein Vater liess er sich zum Arzt ausbilden, und zwar in Zürich, Heidelberg und Wien. Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1834 übernahm er dessen Praxis in Dietikon. Dr. Wyss war Mitglied der reformierten Kirchenpflege, führte in Dietikon die Einnahmestelle der Ersparniskasse Limmattal und engagierte sich auch für die Gründung einer gemeinsamen Sekundarschule in Schlieren / Oberengstringen (1833). Aus der 1839 mit Anna Schneebeli geschlossenen Ehe stammen sieben Kinder. Im Familienkreis pflegte er den Gesang und das Gitarrenspiel. Dr. med. Wyss leistete oft Militärdienst bei der Sanitätstruppe und war 1847 auch am Sonderbundskrieg dabei. Dietikon verliess er 1840, weil er sich mit seinem Bruder Fritz, der im gleichen Haus an der Kirchstrasse eine Bäckerei führte, schlecht verstand und weil ihn die Arztpraxis im Limmattal doch nicht ganz befriedigte. Er zügelte nach Affoltern am Albis und 1846 von dort nach Otelfingen, wo er 1898 verstarb. An beiden Orten war er als Arzt tätig.

Z

Zeltner-Lüthi Elisabeth

1921 – 2010

Das Ehepaar Charles und Elisabeth Zeltner, beide aus dem Solothurnischen stammend, liess sich 1954 mit ihren drei Kindern in Dietikon nieder. Frau Zeltner wurde bald Mitglied der Jugendkommission und Vorstands-

mitglied beim Frauenverein und bei der Kinderkrippe. Auf ihre Initiative hin wurde 1965 innerhalb des Frauenvereins das Frauenpodium ins Leben gerufen, das sich für die staatsbürgerliche Bildung einsetzte. Zum ersten Anlass erschienen nicht weniger als 86 Frauen! Als Nachfolgerin von Frau Linder wurde Elisabeth Zeltner 1970 Präsidentin des Frauenvereins. Das ein Jahr später auf Bundesebene eingeführte Frauenstimmrecht gab diesen Organisationen grossen Auftrieb. Nach der Ausbildung als Bibliothekarin leitete Frau Zeltner die Stadtbibliothek Dietikon, wobei sie von ihren Mitarbeiterinnen viel verlangte und Wert auf eine gewisse Distanz legte. Dem Wunsch ihres Gatten eher ungern folgend, nahm sie 1979 in Staffel/Hermetschwil AG Wohnsitz, ohne die Kontakte mit Dietikon aufzugeben. Die sehr belesene, originelle und kämpferische Elisabeth Zeltner hat ihre Lebensgeschichte in drei Bänden niedergeschrieben, wobei ihr ein Hirnschlag 2008 die Weiterführung nicht mehr erlaubte. Ihr Lebensende verbrachte sie im Haus der Böcklin-Stiftung in Zürich.

Zgraggen Rosa

1906 – 1982

Die Zgraggen wohnten ursprünglich an einem Ort, an dem viele Krähen (im Dialekt Graagen) hausten.

Rosa ist als Tochter eines Landwirts mit drei Geschwistern in Eggenwil AG aufgewachsen und hat nach dem Schulbesuch in Wohlen eine Drogistenlehre absolviert. Schon damals hat sie sich für Kreiden und deren Herstellung interessiert. 1932 startete Rosa Zgraggen in Steg-Fischenthal im Zürcher Oberland mit der Kreidenfabrikation, wofür sie einheimische Frauen als Hilfsarbeiterinnen anstellte. Zur Vervollständigung ihrer Berufskenntnisse hat sich R. Zgraggen vor dem Zweiten Weltkrieg kurz in Deutschland aufgehalten. Im Oktober 1941 nahm sie Wohnsitz in Dietikon und eröffnete im folgenden Jahr im leer stehenden grossen Gebäude des 1934 geschlossenen Mädchenheims (Asilo Italiano) an der Grünaustrasse (westlich des heutigen Rapidplatzes) eine Kreidenfabrik, die bis zu 20 Arbeitskräfte beschäftigte. Sie richtete für sich in diesem Haus auch eine Wohnung ein. Die «Signa»-Kreiden erfreuten sich in der ganzen Schweiz bald eines sehr guten Rufs. Abnehmer waren vor allem Schulen und Papeterien. Daneben wurde in der Fabrik auch Keramik gebrannt. Frau Zgraggen trat in Dietikon immer wieder als passionierte Reiterin (meist in Begleitung von Fuhrhalter W. Naef) und als Halterin prächtiger Limousinen in Erscheinung. Ab 1950 war der Name «Chride-Röösi» wohl allen Dietikern ein Begriff, obwohl man die Fabrikantin in der Öffentlichkeit selten sah. Mitte 1962 zügelte Rosa Zgraggen nach Weiningen und später nach Erlenbach am Zürichsee. 1973 verkaufte sie das Fabrikareal. Die Kreideherstellung wurde vom Nachfolger 1977 eingestellt. 1984 liess die Firma «Rapid» als neue Eigentümerin des Areals das Gebäude abreissen. Rosa Zgraggen blieb ledig und ist auf dem Friedhof Erlenbach begraben.

Zimmermann Anton
1932 – 2007

Der Name geht sicher auf den handwerklichen Beruf der Vorfahren zurück.

Toni Zimmermann ist in Zürich-Altstetten aufgewachsen und hat nach der Schule eine Lehre als Radiomonteur absolviert. Am Abendtechnikum erwarb er dann das Diplom als Elektrotechniker. Nach einigen Jahren als Fabrikationsleiter bei der Polymetron AG trat A. Zimmermann 1964 in die Weltfirma Philips ein, bei der er bis zur Pensionierung blieb. 1965 zog er nach Dietikon und im folgenden Jahr schloss er die Ehe mit Alice Elmiger (Tochter Astrid). Die Familie wohnte im «Dörfli». Für die EVP gehörte Toni Zimmermann ab 1982 für 4 Jahre der Schulhausbaukommission an und war von 1986 bis 1998 Mitglied des Stadtrats. Mitte 1999 wählte ihn der Stadtrat zum ersten Ombudsmann. Mangels Inanspruchnahme dieser «Klagemauer» durch die Einwohner wurde diese Institution bereits Ende 2001 wieder abgeschafft. Als Nachfolger von alt Stadtrat Eugen Guidi stand Anton Zimmermann dem Verkehrsverein (heute Stadtverein) Dietikon von 1998 bis 2006 als umsichtiger und initiativer Präsident vor.

Zimmermann Robert
1934 – 2012

Er ist an der Schöneggstrasse und ab 1941 an der Oberen Reppischstrasse 39 mit den Geschwistern Luise (verheiratete Tilly), Jeanette (verheiratete Hunger) und Heinz

aufgewachsen, wo seine Eltern in einem grossen alten Haus mit angebauter Lagerhalle eine Getränkehandlung führten. Nach einer kaufmännischen Lehre bei der Durisol in Dietikon und mehreren Sprachaufenthalten trat Röbi Zimmermann ins elterliche Geschäft ein. Schon früh fiel er durch sportliches Talent und Grosseinsatz auf und wurde ein sehr begehrter Teamkollege im Fussball, Eishockey, Bobfahren und im Skiklub Dietikon. «Zimi» gehörte wiederholt dem Bob-Olympiateam der Schweiz an. Auf diesem Gebiet leistete er auch einen Spezialeinsatz als Stuntman im James Bond-Film «Im Dienste seiner Majestät». Im Militär war Röbi Zimmermann Kommandant einer Panzer-Minenwerfer-Kompanie. Die meisten sportlichen Lorbeeren holte er sich als Leichtathlet; 1961 wurde er u.a. Schweizermeister im Modernen Fünfkampf. Trotz allen grossen sportlichen Erfolgen blieb Röbi Zimmermann ein bescheidener, freundlicher und hilfsbereiter Mitbürger. Auch nach Wohnsitzverlegung nach Geroldswil blieb er stark mit Dietikon verbunden. Der 1958 mit Doris Lehmann aus Geroldswil geschlossenen Ehe entstammt Kurt Zimmermann, der seit 2000 die Getränkehandlung bei der «Heimat» leitet.

Zollinger Jakob, Dr. h.c.
1931 – 2010

Diese Namensträger kamen wohl ursprünglich aus Zollikon.

Jakob Zollinger ist mit fünf Geschwistern in Herschmettlen (Gossau) als Sohn eines Kleinbauern aufgewachsen. Bereits als Primarschüler begann er mit dem Zeichnen von Häusern und Landschaften. Mit Hilfe von Fragebogen trug er das Wissen der alten Leute im Dorf über Brauchtum und alte Geschichten zusammen. Jakob Zollinger besuchte auf Anregung seines Lehrers Ernst Brugger (später Regierungs- und dann Bundesrat) das Lehrerseminar Küsnacht. An der Uni Zürich empfing er viele Anregungen in den Vorlesungen des Volkskundeprofessors Richard Weiss. Seine erste Stelle als Primarlehrer (Verweser an einer 1./2. Klasse mit 50 Schülern) trat er 1952 in Dietikon an, das er leider bereits nach vier Jahren wieder verliess, um in Schlatt zu wirken (wo er auch seine spätere Gattin kennenlernte). Nach einer Anstellung an der Primarschule Hirzel kehrte Jakob Zollinger nach Herschmettlen zurück. Bei der jahrzehntelangen Bauernhausforschung kam ihm seine grosse Begabung im Federzeichnen und Aquarellieren zugute. Die beiden Bände «Zürcher Oberländer Riegelhäuser» und «Zürcher Oberländer Flarzhäuser», beide mit vielen Federzeichnungen versehen, sind heute noch wegweisend für die Bauernhausforschung. Das von Jakob Zollinger verfasste Neujahrsblatt über die Besiedlung Dietikons (1954) gehört zu den wichtigsten der ganzen Reihe. Leider kam das für 2006 vorgesehene Heft über alte Bauernhäuser in Dietikon aus gesundheitlichen Gründen nicht über ein paar Skizzen hinaus. Über den von ihm sehr verehrten Zürcher Oberländer Volksschriftsteller Jakob Stutz (1801–1877) verfasste er 1977 eine Biografie mit vielen Federzeichnungen. Auch nach seinem Weggang von Dietikon nahm Jakob Zollinger oft am Lehrerstamm in der «Heimat» teil, um seine ehemaligen Kollegen zu treffen. 2003 verlieh ihm die Uni Zürich «in Anerkennung seiner fachübergreifenden Beiträge zur Kultur- und Lokalgeschichte des Zürcher Oberlandes im Allgemeinen und zur Bauernhausforschung im Besonderen sowie in Würdigung seiner Verdienste um den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen Universität und Region» den Ehrendoktor. Am 27. März 2010 starb Dr. h.c. J. Zollinger in seinem schönen Fachwerkhaus «Chindismüli» in Unterottikon. Er hat im Zürcher Taschenbuch 2011 einen ausführlichen Nachruf erhalten.

Zollinger Julius

1890 – 1953

Julius Zollinger ist in Schindellegi SZ aufgewachsen und absolvierte bei einem Onkel in Wattwil eine Lehre als Maler.

Nach fünf Wanderjahren in Deutschland, u.a. München, erwarb er 1918 in Dietikon ein Malergeschäft an der Malerstrasse, das er zwei Jahre später in ein Haus am Hafnerweg (hinter dem Restaurant «Eintracht») verlegte. Bei der farblichen Fassadengestaltung und bei der Auswahl von passenden Tapeten kamen seine künstlerischen Fähigkeiten voll zur

Geltung. Sein bekanntestes Werk in Dietikon wurde tagsüber bei sonnigem Wetter immer wieder bestaunt und kritisch auf Übereinstimmung mit der Uhrzeit aus Greenwich unter die Lupe genommen: die grosse farbige Sonnenuhr an der Ostfassade des Restaurantes «Ochsen» (das Gebäude wurde 1955 abgerissen). Während 24 Jahren stand Jules Zollinger an der Spitze des regionalen Malermeisterverbands. Er engagierte sich auch beim Männerchor Dietikon als Sänger, Vorstandsmitglied und Präsident (1922–1925). Julius Zollinger war 1931 zusammen mit Karl Heid Mitgründer der Kommission für Heimatkunde und leitete als Nachfolger von R. Handschin den Verkehrsverein von 1938 bis 1949. Er hat sich ab 1948 zusammen mit K. Heid und O. Hummel-Lang stark für die Herausgabe der Neujahrsblätter eingesetzt und wurde 1949 Ehrenmitglied des Verkehrsvereins. Verheiratet war J. Zollinger mit der aus Deutschland stammenden Martha Göpner, die während Jahren vom Treiben der lokalen Frontisten und der deutschen Hitlerfreunde begeistert war (sie stand damit in den Vorkriegsjahren nicht allein in Dietikon). Das Malergeschäft wurde nach dem Ableben des Vaters vom Sohn «Juppi» weitergeführt.

Zollinger Julius Erni (Juppi)

1920 – 1957

Die Wege von Juppis Jugendzeit waren mit Silbermünzen gepflastert. Er konnte ein flottes Leben führen, hatte viele Ideen, war musikalisch begabt, ergriff wie sein Vater den Malerberuf und gehörte zum harten Kern des Skiklubs Dietikon. Jedes Jahr eine neue Skiausrüstung, aber für einen vorderen Platz auf der Rangliste reichte es leider nie. Klar, dass er beim Errichten des Skihauses 1951/52 in Flums kräftig die Malerhand anlegte. Das Üben mit der Trompete am Hafnerweg setzte er gerne kurz vor Mitternacht an, im Sommer bei offenem Fenster. Die schlaftrunkenen Nachbarn kochten! Wenn Juppi Aufträge zur Strassenmarkierung in Dietikon bekam, freute er sich diebisch, für einmal die Stopp-Balken auf der Schulstrasse auf der linken Seite anzubringen. Verunsicherung, Kopfschütteln und arges Fluchen waren bei den Fahrzeuglenkern programmiert! Als er nach einem strengen Ski-Samstag in Flums beim Bäcker Fritz Frey zu einem ausgiebigen Abschlusstrunk eingeladen war, stöhnte Juppi beim Aufstehen plötzlich, seine Füsse seien ausserstande, die kurze Strecke zum Hafnerweg zurückzulegen, er müsse an der Zürcherstrasse 14 (1920 noch «Zum Schönegg» genannt) übernachten. Der überrumpelte Frey erklärte ihm, kein freies Bett zu haben, aber im Notfall könne er im Schaufenster schlafen. Dieser Vorschlag gefiel Juppi sofort. Die Kirchgänger staunten am Sonntagmorgen im Rank gegenüber der Garage Lips nicht schlecht, als sie im Schaufenster statt Brot, Konfekt und Torten den tief schlafenden Maler sahen. Nach aussen hin war Juppi meist überbordender Lebemann, Frohnatur, Original, Velofahrer und Spassmacher. In der Fastnachtszeitung 1957 erschien eine kurze Mitteilung: «Da ich seit längerer Zeit nur noch sozusagen nebenamtlich in

meinem Malergeschäft bin und gleich einen Doppelfrühling spüre, kann man mich in ganz dringenden Fällen stets unter Telefon 91 81 15 sicher finden. Juppi Malinger.» Die Telefonnummer war jene des «Ochsens». Juppi Zollinger war gelegentlich auch schweren Depressionen unterworfen. Er setzte seinem Leben im April 1957 kurzerhand durch Öffnen des Gashahns in der Küche ein Ende, als seine heissen Gefühle zu einer Serviertochter im «Ochsen» auf Ablehnung stiessen. Sein von niemandem für möglich gehaltener Freitod ging wie ein Lauffeuer durch Dietikon. Das Malergeschäft wurde nach dem Todesfall und dem Ausscheiden des Mitarbeiters Engelbert Kegele-Wiederkehr aufgegeben.

Züfle Manfred, Dr. phil.

1936 – 2007

Zum Familiennamen war nur herauszufinden, dass der Vater des Schriftstellers vom Schwarzwald nach Baar eingewandert war. Im Gebiet des Nordschwarzwaldes sind die Namen Ziefle und Züfle sehr verbreitet. Die Bedeutung des Namens ist unklar.

Manfred Züfle ist in Baar aufgewachsen und hat an der Uni Zürich bei Emil Staiger über Hegels Sprache doktoriert. Während 20 Jahren war M. Züfle Mittelschullehrer für Deutsch und Philosophie in Zürich. 1982 wagte er den Schritt zum freien Schriftsteller und Publizisten (Zeitungen, Radio). Von 1991 bis 1995 war er Präsident der Schriftstellergruppe Olten. 1960 Heirat mit Astrid Renggli, 2 Kinder. 1967 verlegte die Familie ihren Wohnsitz von Spreitenbach nach Dietikon (Rütern-, dann Badstrasse 11) und im Jahr 1976 zog sie nach Zürich. Von 1974 bis 1976 gehörte der scharfsinnige Denker dem Parlament an (SP-Fraktion), blieb aber ein Aussenseiter. Den Politiker Züfle interessierte vor allem die Schul-, Jugend- und Kulturpolitik. Im Auftrag des Männerchors schufen er und der damals in Dietikon wohnhafte Musiker Orlando De Martin 1976 für das Limmattaler-Sängerfest das «Dietiker-Lied». Die 1982 verstorbene Astrid Züfle war kurz Mitglied der Schulpflege (CVP, dann SP). In der Dietiker Zeit von Manfred Züfle entstanden u.a. die Werke «Die Götter hocken am Quai», «Kellergeschichten», «Der Löwe im Kloster», «Diese Stadt da», «Der Christ auf der Bühne» und «Mittelland». Gegen die Bezeichnung «Freudo-Marxist mit christlichem Hintergrund» hatte Manfred Züfle nichts einzuwenden. Nach längerem Krebsleiden ist er 2007 im Alter von 70 Jahren verstorben.

Zwyssig Alberich, Pater

1808 – 1854

Der Stammsitz der Familie befand sich im Weiler Wyssig bei Seelisberg im Isental UR.

Der musikalisch begabte Knabe aus Bauen UR trat 1821 in die Klosterschule der Zisterzienser in Wettingen ein, wo der mit ihm verwandte Pater Placidus Bumbacher als Kapellmeister wirkte. Nach der Priesterweihe im Jahre 1832 wurde Pater Alberich Stiftskapellmeister und

schuf zahlreiche geistliche Kompositionen im traditionellen Stil. Er trat bei festlichen Anlässen auch gerne als Hausdichter auf. Nachdem der Grosse Rat des Kantons Aargau am 13. Januar 1841 beschlossen hatte, alle aargauischen Klöster aufzuheben, bezog Pater Alberich am 2. Februar vorübergehend in der «Krone» Dietikon Unterkunft. Begleitet war er u.a. von Pater Martin, Klosterverwalter, der später Abt in der Mehrerau wurde. Am Freitag, 5. Februar 1841, Tag der Kirchenpatronin St. Agatha, wurde unter Mitwirkung der in Dietikon weilenden Wettinger Mönche ein feierlicher Gottesdienst abgehalten zur demonstrativen Unterstützung der vertriebenen Ordensangehörigen. Bei der Messe waren auch die aus dem Kloster Fahr ausgewiesenen zehn Frauen anwesend, die für kurze Zeit im Pfarrhaus Dietikon Asyl fanden. Pater Alberich spielte die Orgel. Am nächsten Tag setzte er den Weg zu seinem Bruder Peter in Zug fort. Die nächsten Reiseziele waren Buonas, Werthenstein und das Kloster Wurmsbach. 1853 bekam Pater Zwyssig von Abt Leopold Höchle den Auftrag, in der Mehrerau bei Bregenz ein verlassenes Benediktinerstift zu besichtigen. Zwyssig beurteilte das Objekt als sehr geeignet, sodass es 1854 vom Orden erworben wurde. Zehn Wettinger Mönche eröffneten im Oktober 1854 das neue Zisterzienserkloster in der Mehrerau. Einen Monat später starb P. Alberich mit 46 Jahren an einer Lungenentzündung.

Zwyssig komponierte 1835 eine einprägsame Melodie als Teil eines Messgesanges. Bald darauf erhielt er einen Text des ihm bekannten reformierten und liberalen Dichters Leonhard Widmer aus Zürich. Zwyssig übertrug seine einprägsame Melodie auf den vaterländischen Text von Widmer. Diese Zusammenarbeit ist umso erfreulicher, als die beiden politisch damals stark verfeindeten Lagern angehörten. Der 1841 in Zug erstmals aufgeführte Psalm wurde 1981 vom Bundesrat als offizielle Nationalhymne erklärt. Als Komponist gehört Zwyssig zur Biedermeierzeit. Er bevorzugte die musikalischen Kleinformen, betrat kein Neuland und machte stilistisch gerne Anleihen bei Mozart, Schubert und Weber. Mit der Melodie unserer Nationalhymne ist Zwyssig ein grosser Wurf gelungen. Sie ist überaus feierlich und entspricht in ihrer Gefühlslastigkeit dem etwas schwülstigen Text Widmers. Es ist beruhigend, dass sie – im Gegensatz zu vielen anderen Landeshymnen – ohne eine martialisch aufsteigende Quarte beginnen kann!

Literatur

Nachrufe in der Lokalzeitung
und in der ***«Limmatpost»***

Historisch-Biographisches Lexikon
der Schweiz, *7 Bände, 1921–1934*

Die Limmat und das Dorf Dietikon
Die Jugenderinnerungen des Jakob Grau
(herausgegeben von H. Lüthi, 2001)

Neujahrsblätter Dietikon

Katholizismus und Antisemitismus
Altermatt Urs, 1999

Die Glasgemälde im Kloster Wettingen
Anderes/Hoegger, 1988

Deutsches Namenlexikon
Bahlow Hans, 1967

Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache,
Kluge, 1995

Geschichte des Klosters Wettingen
und der Abtei Mehrerau
Kottmann/Hämmerle, 1996

Die Meier-Rölli-Familiengeschichte
Margarita Meier, 2003

Schweizer Auswanderer in der
Sowjetunion, *Schneider Barbara, 1985*

Zürcher Familiennamen
Schobinger, Egli, Kläui, 1994

Stammbuch der Familien Seiler
aus Dietikon, *Seiler Erich, 2000*

Die Herrgotts-Winkler, *Winkler Tim, 2007*

Jahreschronik Neujahrsblatt 2015

Oktober 2013 – September 2014

Zusammengestellt von
René Stucki, lic. phil. hist.

Oktober 2013

12. Im Wassergartensaal des Bruno-Weber-Skulpturenparks sind für einen Monat Werke von Bruno Weber und Max Gubler ausgestellt. Während Webers Bilder von Gestalten der Sagenwelt inspiriert sind, malte Gubler mehrheitlich Landschaften und Stillleben.

16. Stadtpräsident Otto Müller beehrt den 25 000. Dietiker Einwohner mit einer Urkunde.

26. Die Parzelle der Sportanlage Hätschen, die dem Turnverein STV Dietikon gehört, geht ab 2014 ins Eigentum der Stadt Dietikon über.

30. Das Interesse an einem Stadtratssitz ist gross: neben den Bisherigen (Otto Müller [Stadtpräsident, FDP], Jean-Pierre Balbiani [SVP], Roger Brunner [SVP], Heinz Illi [EVP)], Rolf Schaeren [CVP] und Esther Tonini [SP]) bewerben sich sieben weitere Kandidaten um einen Sitz in der Exekutive, nämlich Roger Bachmann (SVP), Ernst Joss (AL), Sven Koller (SP), Martin Müller (DP), Lucas Neff (GP), Reto Siegrist (CVP) und Peter Wettler (SP).

November 2013

02. Ein «Regio-Dosto», ein Doppelstockzug aus der dritten und neusten Generation der S-Bahn der SBB, wird feierlich auf den Namen «Dietikon» getauft.

09. Trotz zugesicherter Übergangsausgleichszahlungen in der Höhe von 16,1 Millionen Franken und einer Steuerfusserhöhung um 2 auf neu 124 Prozent bewegt sich das Budget für das Jahr 2014 immer noch rund 380 000 Franken in den roten Zahlen.

12. Der Grundstein für den 80 Meter hohen Limmat-Tower wird gelegt. In den oberen 25 Stockwerken sollen insgesamt 98 Eigentumswohnungen entstehen. Aussicht garantiert!

12. Das vom Architekten Andreas Senn entworfene Bezirksgebäude erhält den von der Zürcher Baudirektion vergebenen Preis «Auszeichnung guter Bauten im Kanton Zürich».

28. Im Rahmen ihres 250-Jahre-Jubiläums spendet die Dietiker Firma Pestalozzi der Stadt 60 000 Franken. Mit diesem Geld soll beim Schwimmbad Fondli eine Photovoltaikanlage installiert werden.

28. Kein Geld für die Weihnachtsbeleuchtung «Sterngucker». Anstelle der eigent-

lich geplanten neuen Beleuchtung muss die Dietiker Bevölkerung nun weiterhin mit den 40-jährigen Weihnachtslichtern vorliebnehmen.

Dezember 2013

06. Die Bar «Zeus» feiert ihren 25. Geburtstag. Sie wurde im Dezember 1988 eröffnet, damals allerdings noch unter dem Namen «Old Flower».

14. Tod von Roman Oechslin, der 1931 in Dietikon geboren wurde und den von seinem Vater gegründeten Schreinerbetrieb seit 1963 weitergeführt hat. Oechslin liebte sportliche Aktivitäten (Kranzschwinger, Turner, Reiter und Mitglied des Mostklubs). 1958 schloss er die Ehe mit Charlotte von Gunten. Sie wurden Eltern von vier Kindern. Bis zu seinem 76. Altersjahr war er täglich der Erste in der Schreinerei. Unter seiner Leitung wurden insgesamt 46 Lehrlinge ausgebildet.

Januar 2014

04. Dietikon verzeichnet täglich rund 21 000 Zugpassagiere. Dies ergab eine Erhebung der SBB. Damit ist Dietikon – neben den Städten Zürich und Winterthur – hinter Uster, Wetzikon und Thalwil der viertgrösste Zürcher Bahnhof. Unter den 800 Schweizer Bahnhöfen rangiert Dietikon auf Platz 30.

15. Unterschiedliche politische Gesinnung, gleiches Outfit: Auf den ausgehängten Wahlplakaten werden die Kandidierenden mit einem grossen, weissen Gebiss und einer roten Nase ausgestattet. Von diesem «Adbusting» blieb keine Partei verschont.

Februar 2014

09. Mit dem Gewinn eines dritten Sitzes der SVP wird die Exekutive noch stärker bürgerlich bestimmt. Erneut als Stadtpräsident gewählt wird Otto Müller (FDP). Die bisherigen Stadträte Rolf Schaeren (CVP), Heinz Illi (EVP), Jean-Pierre Balbiani (SVP), Roger Brunner (SVP) sowie die Stadträtin Esther Tonini (SP) werden in ihrem Amt bestätigt. Neu in den Stadtrat geschafft hat es Roger Bachmann (SVP). Die CVP hat ihren zweiten Sitz verloren. Dies ist das erste Mal seit 1930, dass die CVP nur noch mit einem Stadtrat in der Exekutive vertreten sein wird.

28. Der Stiftungsrat der Stiftung «Weinrebenpark – Bruno Weber» tritt geschlossen zurück. Das siebenköpfige Gremium äussert Sicherheitsbedenken. Der Park müsste dringend saniert werden.

März 2014

06. An der konstituierenden Sitzung des Gemeinderats wird Christiane Ilg (EVP) zur Gemeinderatspräsidentin gewählt, zur 1. Vizepräsidentin Cécile Mounoud (CVP) und zum 2. Vizepräsidenten Jörg Dätwyler (SVP).

25. Nach 45 Jahren wird die vom Frauenverein Dietikon geführte Kinderkleiderbörse Pony ihre Türen schliessen.

28. Über die Frage, wer bei Wahlen unterstützt werden soll und nach welchem Auswahlverfahren, geraten sich die Mitglieder des Gewerbevereins in die Haare. Der Präsident wie auch der Vizepräsident treten zurück.

29. Mit der Überbauung «Weidenhof» wird im Limmatfeld das letzte der acht Baufelder in Angriff genommen. Bei einem Investitionsvolumen von rund 62 Mio. Franken werden 87 neue Wohnungen und gegen 1700 m² Gewerbefläche geschaffen. Voraussichtlicher Bezugstermin: Februar 2016.

30. Mit 19:12 Stimmen beschloss das Dietiker Parlament im vergangenen November, die Gemeindezuschüsse (die sogenannte «Wintermantelzulage») zu streichen. Gegen diesen Entscheid ergriffen daraufhin verschiedene Parteien das Behördenreferendum. Nun hat die Stimmbevölkerung die Abschaffung der Gemeindezuschüsse an der Urne mit 51,8 Prozent abgelehnt.

31. Der Bahnhof Dietikon wird in den nächsten Monaten für 7,4 Millionen Franken ausgebaut. Auf den Gleisen 1, 5 und 6 soll künftig stufenlos in die Züge eingestiegen werden können. Zudem wird auf dem Perron zu den Gleisen 5 und 6 eine neue Wartehalle erstellt.

April 2014

04. Eine Leidenschaft der besonderen Art. Seit nunmehr bald 60 Jahren sammelt Hans Peter Trutmann Plakate. Seine Sammlung ist in der Zwischenzeit auf über 3800 Plakate angewachsen.

29. Beerdigung von Bernhard Völkin (*1928), dessen Lebenszentrum das Haus an der Poststrasse 22 bildete. Bereits 1933 wurden er und seine zwei Brüder Viktor und Willibald Waisen, da die Eltern bei einer Grippeepidemie starben. Rund dreissig Jahre war Völkin für die Warenhauskette Jelmoli tätig, und zwar als Bau- und Projektleiter in der ganzen Schweiz. Zusammen mit Ida, geborene Gollini, zog er an der Poststrasse, wo lange Zeit auch sein Bruder Willibald wohnte, acht Kinder auf.

Mai 2014

03. In der Städte-Rangliste des Wirtschaftsmagazins «Bilanz» liegt Dietikon auf Rang 23, einen Rang vor Schlieren. Bewertet wurden 143 Schweizer Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern.

04. Der Kulturpreis 2014 der Stadt Dietikon geht an Jörg Hamburger. Der Grafiker erhielt während seiner 40-jährigen Schaffenszeit mehrere namhafte Auszeichnungen. Zwei Plakate aus dem Jahr 1963 zieren sogar die Sammlung des New Yorker «Museum of Modern Art».

17. Nach neun Jahren tritt Hans Peter Trutmann als Obmann der Neujahrsblattkommission zurück. Als Nachfolger wählt

die Generalversammlung des Stadtvereins Rolf Brönnimann.

17. Der Stadtrat gibt bekannt, dass er den «Alten Bären» verkaufen möchte – offenbar aufgrund der nicht sehr rosigen finanziellen Lage der Stadt. Ein Kaufinteressent sei bereits gefunden.

17. Eigentlich müsste das Kronenareal schon seit 2012 überbaut sein. Zuerst verzögerte der Rekurs eines Nachbarn das Projekt, dann intervenierte der Kanton und hob die Baubewilligung auf, da die Gebäude die Bestimmungen der Dietiker Kernzone verletzen würden. Daraufhin beantragte der Stadtrat dem Parlament eine Änderung der Kernzonenbestimmung, die vom Gemeinderat und später auch vom Kanton genehmigt wurde. Nun muss das Bauprojekt nochmals überarbeitet werden. Mit einem Baubeginn ist gemäss der Stadt nicht vor 2016 zu rechnen!

Juni 2014

07. 48 Jahre musste sich der FC Dietikon in Geduld üben. Nun hat er es endlich wieder geschafft: Er steigt in die 1. Liga auf.

12. Ein heftiges Unwetter mit starkem Hagelschlag hinterliess in Dietikon und Weiningen vor allem in der Landwirtschaft massive Schäden.

14. Mit einem Fest auf dem Schulhausplatz Zentral wird an den vor 75 Jahren begonnenen Bau der «Festung Dietikon» gedacht. Die Festung umfasste in der Kriegszeit sieben Bunker und rund 900 Meter Festungsmauern.

24. Die Dietiker Dialoggruppe Christentum–Islam erhält beim Wettbewerb «Freiwilligenarbeit sichtbar» den zweiten Preis. Damit wird sie von der Kommission Freiwillige des Kantonalen Seelsorgerats für ihren langjährigen Einsatz für einen interreligiösen Dialog ausgezeichnet.

25. Die Stadt verteilt an alle Dietiker Haushalte eine Freizeitkarte. Darin aufgezeichnet sind unter anderem die Naherholungsgebiete, Velo- und Wanderwege, Grillplätze, Parkanlagen sowie die Themenwege Bruno-Weber-Weg, Brüggliweg, Limmatuferweg, Quellenweg und Bunkerweg.

26. Erneut sind Skulpturen des Künstlers Bruno Weber mutwillig zerstört worden. Diesmal betrifft es zwei der drei Schnecken aus der Gruppe «Eile mit Weile», die beim Färberhüsli aufgestellt sind.

Juli 2014

07. Nach langer Krankheit stirbt der Grafiker Jörg Hamburger-Kehl. (siehe Kurzbiografie in diesem Heft unter Buchstabe H)

05. Der Feldschützenverein Dietikon und Umgebung, 1880 in Schiess-

Plakat von J. Hamburger

verein Dietikon umbenannt, feiert dieses Jahr sein 150-jähriges Bestehen.

12. Das Public Viewing auf dem Kirchplatz war ein voller Erfolg: rund 13 000 Fans verfolgten in der Markthalle die Spiele der Fussballweltmeisterschaft 2014 in Brasilien.

Juli 2014

18. Im Regierungsprogramm 2010–2014 wurde das Flussbad in Dietikon vom Stadtrat noch lauthals angepriesen: «Dietikon hat ein Flussbad.» Das Projekt sollte seit 2008 realisiert sein, doch es wurde von Jahr zu Jahr verschoben. Heute distanziert sich der Stadtrat von diesem Projekt. Aus Sicherheitsüberlegungen, wie er sagt.

23. Seit 25 Jahren prägt die Skulptur «Sphäre II» der Leibstädter Künstlerin Gillian White die Nötzliwiese. Da es sich bei «Sphäre II» nur um eine Leihgabe handelt, wurde die Skulptur im Kulturmagazin «Escapade» zum Kauf ausgeschrieben. Zu hoffen ist, dass sich keine Interessenten melden, sodass uns «Sphäre II» noch lange erhalten bleibt!

August 2014

20. Rund 20 Gegner der geplanten Stadtbahn gründen den Verein «Limmattalbahn Nein». Im Vorstand sitzen vier ehemalige Stadträte: Hugo Panzeri (FDP), Turi Hess (SVP), Reto Saxer (EVP) sowie Marcel Achermann (SP).

22. Der Bruno-Weber-Park soll per 19. Oktober geschlossen werden. Dies hat die Stiftungsaufsicht des Kantons Aargau beschlossen. Begründet wird dieser Entscheid mit den fehlenden finanziellen Mitteln – für die Sanierung wäre rund eine Million Franken nötig – sowie mit strukturellen Problemen: ein Teil des Parks gehört nämlich der Stiftung, ein Teil ist im Besitz der Familie Weber. Dies hat offensichtlich in der Vergangenheit immer wieder zu Unstimmigkeiten mit dem Stiftungsrat geführt.

September 2014

06. Der Familiengarten-Verein «In den Weinreben» feiert sein 50-jähriges Bestehen. Das Schrebergartenareal unterhalb des Bruno-Weber-Parks umfasst eine Fläche von rund 240 Aren und wird von 97 Pächtern bewirtschaftet.

21. Ein Blitz, der in die Alarmanlage der St. Agatha-Kirche eingeschlagen hat, hat um sechs Uhr morgens Alarm ausgelöst. Schaden entstand dabei keiner.

Bisher erschienene Neujahrsblätter

1948 «Landeskunde vom Limmattal»; von Dr. H. Suter. (vergriffen.)

1949 «Orts- und Flurnamen von Dietikon»; von Karl Heid. (vergriffen.)

1950 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», I. Teil: Post, Telegraph, Telephon und Zoll; von Karl Heid. (vergriffen.)

1951 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», II. Teil: Die Limmattal-Strassenbahn; von Karl Heid. (vergriffen.)

1952 «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799»; von Robert Müller. (vergriffen.)

1953 «Glanzenberg»; Bericht über die Ausgrabungen von 1937 bis 1940; von Karl Heid. (vergriffen.)

1954 «Beiträge zur Dietikoner Dorfchronik. Erlebtes und Erlauschtes. Ein alter Dietikoner kramt seine Jugenderinnerungen aus»; von Jakob Grau. (vergriffen.)

1955 «Siedlungsgeschichte von Dietikon»; von Jakob Zollinger. (vergriffen.)

1956 «Die Taverne zur Krone in Dietikon»; von Karl Heid. (vergriffen.)

1957 «Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg»; von Karl Heid. (vergriffen.)

1958 «Geschichte der Waldungen von Dietikon»; von Karl Heid.

1959 «Der Weinbau im mittleren Limmattal»; von Rolf Buck. (vergriffen.)

1960 «Die Sekundarschule Dietikon–Urdorf»; von Karl Heid und Jakob Grau. (vergriffen.)

1961 «Hundert Jahre Wasserkraftnutzung der Limmat in Dietikon»; von H. Wüger. (vergriffen.)
«Zweiundvierzig Jahre Schuldienst in Dietikon»; von Elsa Schmid. (vergriffen.)

1962 «Limmat und Reppisch»; von Karl Heid. (vergriffen.)

1963 «Das alte Gewerbe von Dietikon»; von Karl Heid. (vergriffen.)

1964 «Die Burg Schönenwerd bei Dietikon»; von Karl Heid. (vergriffen.)

1965 «Repertorium zur Urgeschichte Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (vergriffen.)

1966 «Karl Heid zum 70. Geburtstag.» Festschrift (Verlag Stocker-Schmid, Dietikon). (vergriffen.)

1967 «Sagen, Sitten und Gebräuche Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (vergriffen.)

1968 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», III. Teil. Die BDB; von P. Hausherr und Karl Heid. (vergriffen.)

1969 «Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens von Dietikon»; von Max Siegrist. (vergriffen.)

1970 «Planung Zentrum Dietikon 1969»; Auszug aus dem Bericht der Planungskommission Dietikon.

1971 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1830 – 1890»; von L. Wiederkehr.

1972 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1890 – 1920»; von L. Wiederkehr.

1973 «Die Festung Dietikon im Zweiten Weltkrieg»; von Oscar Hummel.

1974 «Monasterium Varense – Das Kloster Fahr im Limmattal»; von Oscar Hummel.

1975 «Werden und Wachsen der reformierten Kirchgemeinde Dietikon»; von C. H. Pletscher und Peter Müdespacher.

1976 «Die Geschichte der Marmori – 1895 bis 1962»; von H. Eckert. (vergriffen.)

1977 «Industrielle Entwicklung des Bauerndorfes Dietikon»; von Oscar Hummel.

1978 «Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon»; von Eduard Müller/Thomas Furger.

1979 «Geschichte der Bahnhöfe von Dietikon»; von Oscar Hummel.

1980 «Geschichte der Ortsparteien von Dietikon»; (Autorenkollektiv).

1981 «Guggenbühlwald und Gigelibode»; von Karl Klenk.

1982 «Zwischen beiden Bächen»; von Aloys Hirzel.

1983
«150 Jahre Volksschule Dietikon»; von Karl Klenk, Walter Mühlich und Dr. Herbert Strickler.

1984
«Von Handwerksburschen und Vaganten»; von Heinrich Boxler.

1985 «85 Jahre Berufsschule Amt und Limmattal Dietikon»; von Max Siegrist.

1986 «Vom Cementstein zum Dörfliquartier»; von Oscar Hummel.

1987 «Entstehung und Entwicklung der Jugend-Musikschule Dietikon»; von Karl Klenk.

1988 «Schweizer Auswanderung in die Sowjetunion»; von Barbara Schneider.

1989 «Erste urkundliche Erwähnungen von Dietikon (1089 und 1259)»; von Robert Müller.

1990 «Dietikon im 17. Jahrhundert»; von Robert Müller.

1991 «Auszug aus der amtlichen Sammlung der älteren eidg. Abschiede»; von Robert Müller.

1992 «100 Jahre Stadtmusik Dietikon»; von Friedrich W. Klappert.

1993 «Römischer Gutshof in Dietikon»; von Christa Ebnöther.

1994 «Dietikons Zentrum: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft»; von Hans Rauch, Sylvain Malfroy, Ueli Zbinden, Gesamtredaktion Hélène Arnet.

1995 «Dietikon nach dem Ersten Weltkrieg, 1918 bis 1920»; von Karl Klenk.

1996 «Dietikon um 1895»; Autorenkollektiv: Josef Hinder, Paula Jucker, Alfons Kübler, Alfred Kugler, Dr. Alice Maier-Hess, Dr. Bruno Maier, Robert Müller, Carl Heinrich Pletscher, Werner Scholian, Max Wiederkehr.

1997 «150 Jahre Eisenbahn im Limmattal»; Autoren: Walter Süss, Ruedi Wanner, Walter Eckert, Theodor Fischbach, Ernesto Lehmann, Oscar Hummel (Jahreschronik).

1998 «Presselandschaft Limmattal»; von Erich Eng. «50 Jahre Neujahrsblatt Dietikon»; von Oscar Hummel.

1999 «Dietikon und die Abtei Wettingen»; von Dr. Max Stierlin.

2000 «Die Bürgergemeinde Dietikon»; Autoren: Wolfgang R. Felzmann, Thomas Furger, Eduard Gibel, Josef Huber, Oscar Hummel, Dr. Bruno Maier.

2001 «Das Spital Limmattal und seine Geschichte»; von Paul Stiefel und Professor Dr. Hansjörg Kistler.

2002 «Baukultur Dietikon. Inventar der Bauten mit architektonischer Qualität»; von Prof. Dr. sc. techn. Bernhard Klein.

2003 «Das Flugfeld Dietikon/Spreitenbach»; von Dr. Hans Peter Trutmann. «Dietikon, mit anderen Augen gesehen»; von Helmut Ziegler.

2004 «Einblicke in die Geologie unserer Gegend»; von Peter Müdespacher.

2005 «Destinazione Dietikon. Italienischsprachige Zuwanderer und ihr Leben in Dietikon» sowie «Kurzbiografien von südländischen Familien in Dietikon»; von Dr. Hans Peter Trutmann.

2006 «Die Stadthalle Dietikon»; Autorenteam: Max Fürst, Josef Hensler, Oskar Schildknecht, Xaver Schnüriger, Reto Siegrist, Max Zumbühl.

2007 «Entstehung, Alltag und Ende des Josefsheimes. Geschichte des Kinderheimes in Schlieren/Dietikon 1902 – 2006»; von Urs Hardegger (lic. phil.), mit Beiträgen von Johannes Felber, Germain

Mittaz, Sr. Johanna-Maria, Claudio Cimaschi, Dr. Hans Peter Trutmann.

2008 «Die Schüler sind im Bild»; Schulfotos zwischen 1874 und 2002; von Dora Müller, Josef Hinder, Dr. Hans Peter Trutmann.

2009 «Ritter und Burgen in und um Dietikon»; von Walter Trippel.

2010 «Fuhrhalter und Kutscher, ihre Familien, Wirtschaften und Kiesgruben»; von Dr. Hans Peter Trutmann.

2011 Zur Geschichte der «Krone» und der Familie Gstrein»; von Karl Heid, Thomas Furger, Hans Bohnenblust.

2012 «Die Ärzte Wyss und ihre Nachfolger in Dietikon»; von Pit Wyss und Dr. Hans Peter Trutmann

2013 «33 alte Wirtschaften in Dietikon, 100 Jahre Verkehrsverein (Stadtverein) Dietikon»; von Dr. Hans Peter Trutmann, Michael Blattmann, Georges Künzler, Lucas Neff

2014 «Dietikon – Vorwärts marsch!»; von R. Müller, H. Tiefenbacher, J. Wiederkehr, J. Zehnder

Vergriffene Neujahrsblätter können im Ortsmuseum Dietikon antiquarisch erworben werden.

Die folgenden Personen und Firmen unterstützen die Herausgabe des Neujahrsblattes 2015 mit einem Beitrag von Fr. 300.–.

bbdesign
Kornhausstrasse 49, 8037 Zürich

Gemeinde Bergdietikon
Schulstrasse 6, 8962 Bergdietikon

Paul Brunner AG
Zürcherstrasse 144, 8953 Dietikon

Siedlungsgenossenschaft Eigengrund
Letzigraben 39a, 8003 Zürich

Forster Maler und Bodenbeläge GmbH
Bremgartnerstrasse 21, 8953 Dietikon

Röm.-katholische Kirchgemeinde
Bahnhofplatz 3, 8953 Dietikon

Hilda Naef-Oechslin
Hofackerstrsse 2, 8953 Dietikon

Simone & Lucas Neff
Bremgartnerstrasse 124, 8953 Dietikon

Neidhart + Schön AG
Dorfstrasse 29, 8037 Zürich

Gebi Portmann
Hätschenstrasse 7, 8953 Dietikon

Reppisch-Werke AG
Bergstrasse 23, 8953 Dietikon

Baugenossenschaft Schächli, Dietikon
Schöneggstrasse 29, 8953 Dietikon

Schleuniger Elektro AG
Kirchstrasse 11, 8953 Dietikon

Hotel Sommerau Ticino, Elio Frapolli
Zürcherstrasse 72, 8953 Dietikon

Regula & Jean Stauber
Breitistrasse 8, 8953 Dietikon

G. Stierli AG, Sanitär-Heizung-Spenglerei
Bremgartnerstrasse 51, 8953 Dietikon

Bauunternehmung Joseph Wiederkehr AG
Poststrasse 27b, 8953 Dietikon

Kontakt für Unterstützung im nächsten Jahr:
Präsident Stadtverein, Lucas Neff,
Bremgartnerstrasse 124, 8953 Dietikon,
P 043 322 54 75, neff.lucas@neffarchitektur.ch

Für Fragen, Kritik, Anregungen und Wünsche bezüglich Neujahrsblätter wenden Sie sich bitte an Rolf Brönnimann, Hasenbergstrasse 34, 8953 Dietikon, Tel. 044 741 09 12, bb@bbdesign.ch

Stadtverein Dietikon

Der Stadtverein Dietikon besteht aus über 400 Mitgliedern. Der Verein fördert das Erreichen folgender Ziele: Erforschen, bewahren und verbreiten der Ortsgeschichte, Ortskenntnis und Ortskultur sowie die Pflege des gesellschaftlichen Lebens in Dietikon.

Veranstaltungen

Die aktuellen Veranstaltungen finden Sie unter folgendem Link: www.stadtverein.ch

Ortsmuseum

Die Kommission für Heimatkunde betreut das Ortsmuseum mit seinem Archiv, dem Depot und den laufenden Ausstellungen. Dazu gehören auch die militärischen Anlagen der Limmatstellung von 1939/45. Öffnungszeiten sonntags 10.00 – 12.00 und 14.00 – 16.00 Uhr; ausser während den Schulferien und an Feiertagen. Gruppenbesuche sind auf Anfrage möglich.
Kontakt: Dora Müller, Tel. 044 741 03 29, Museum Tel. 044 740 48 54

Stadtführungen

Planen Sie einen Geburtstag, Vereins- oder Firmenanlass? Die StadtführerInnen zeigen und kommentieren auf einem Rundgang durch Dietikon Besonderheiten aus alter und neuer Zeit. Wir stellen Ihnen gerne einen Rundgang nach Ihren Wünschen zusammen.
Kontakt: Catherine Peer,
Tel. 044 740 27 83,
catherine.peer@bluewin.ch

Neujahrsblätter

Seit 1948 erscheint jedes Jahr ein Neujahrsblatt von Dietikon. Mitte November findet jeweils die Vernissage statt. Bezug von aktuellen und früheren Neujahrsblättern, soweit nicht vergriffen, im Ortsmuseum oder bei Michael Blattmann, Vorstadtstrasse 26, 8953 Dietikon, Tel. 043 317 89 13.

Weitere Aktivitäten sind

- Organisation und Durchführung der Bundesfeier
- Organisation der Grenzbegehungen mit den Nachbargemeinden von Dietikon
- Generalversammlung mit Tagesausflug und Besichtigung einer historischen Sehenswürdigkeit

Der Verkehrsverein ist politisch und konfessionell neutral. Neue Mitglieder nehmen wir gerne auf. Der Jahresbeitrag beträgt Fr. 30.– für Einzelmitglieder, Fr. 40.– für Ehepaare und Fr. 50.– für juristische Personen.

Kontakt

Interessentinnen und Interessenten wenden sich an:
Maya Herzig, Sekretariat SVD,
Bremgartnerstrasse 22,
8953 Dietikon, Tel. 044 744 36 32
maya.herzig@dietikon.ch

Lucas Neff, Präsident SVD,
Bremgartnerstrasse 124,
8953 Dietikon, Tel. 043 322 54 75
neff.lucas@neffarchitektur.ch